476 T = Theol

THEOLOGISCHE REVUE

Begründet von Franz Diekamp · Herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
Schriftleitung: Prof. Dr. Erwin Iserloh und Prof. Dr. Vinzenz Pfnür

Jährlich 6 Hefte **ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN** **Jährlich DM 96,–**

Nummer 6 **1988** **84. Jahrgang**

Teresa Berger: Charles Wesley und sein Liedgut – eine Literaturübersicht . . . . . Sp. 441

Exegese des AT und NT . . . . . Sp. 449
F. J. Goncalves, L'Expédition de Sennachérib en Palestine dans la littérature hébraique ancienne (O. Loretz)
R. Liwak, Der Prophet und die Geschichte. Eine literarisch-historische Untersuchung zum Jeremiabuch (H. Weippert)
Ezekiel and his Book. Textual and Literary Criticism and their Interrelation, hg. v. J. Lust (Rudolf Mosis)
W. Vogler, Judas Iskarioth (T. Söding)
H. Klauck, Judas – ein Jünger des Herrn (T. Söding)
J. Murphy-O'Connor, Corinthe au temps de saint Paul d'après les textes et l'archéologie (G. Dautzenberg)
M. Küchler, Schweigen, Schmuck und Schleier (H. Frankemölle)
G. Segalla, La christologia del Nuovo Testamento. Un saggio (J. Galot)
A. Descamps, Jésus et l'Église. Études d'exégèse et de théologie (M. Theobald)

Kirchen- und Dogmengeschichte . . . Sp. 467
P. Jakobs, Die frühchristlichen Ambone Griechenlands (W. Gessel)
Capitula Episcoporum. Erster Teil, hg. v. P. Brommer (A. Angenendt)
A. Odermatt, Der Liber Ordinarius der Abtei St. Arnulf vor Metz (F. Kohlschein)
Alberti Magni, Super Ethica. Commentum et Quaestiones. Libri VI–X, hg. v. W. Kübel (L. Hödl)
Margareta Porete, Der Spiegel der einfachen Seelen. Wege der Frauenmystik, hg. v. L. Gnädinger (J. Sudbrack)
I. Grübel, Bettelorden und Frauenfrömmigkeit im 13. Jh. (K. Elm)
M. Gerwing, Malogranatum oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit (J. Sudbrack)
F. Krüger, Humanistische Evangelienauslegung (H. Feld)
Le siècle des Lumières et la Bible (Ph. Schäfer)
B. Murphy, Der Wiederaufbau der Gesellschaft Jesu in Deutschland im 19. Jahrhundert (C. Stoll)
P. Kremmel, Pfarrer und Gemeinden im evangelischen Kirchenkampf in Bayern bis 1939 (K. Meier)

Fundamentaltheologie / Dogmatik . . Sp. 480
F. W. Graf, Theonomie. Fallstudien zum Integrationsanspruch neuzeitlicher Theologie (G. Wenz)
T. Gertler, Jesus Christus – Die Antwort der Kirche auf die Frage nach dem Menschsein (G. L. Müller)
R. J. Dionne, The Papacy and the Church (W. Beinert)
J. Auer, Jesus Christus – Gottes und Mariä „Sohn" (J. Galot)

Liturgiewissenschaft . . . . . Sp. 485
B. Bürki, Cène du Seigneur-eucharistie de l'Église (Th. Au. Schnitker)
A. Bugnini, Die Liturgiereform 1948–1975. Zeugnis und Testament. Deutsche Ausg. (K. Richter)
W. von Arx, Der Anteil Papst Paul VI. an der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (R. Kaczynski)
J. Schermann, Die Sprache im Gottesdienst (M. B. Merz)

Kirchenrecht . . . . . Sp. 491
P. Rodriguez, Teilkirchen und Personalprälaturen (M. Kaiser)
W. Schulz, Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren (G. Wagner)
Recht im Dienste des Menschen (U. Beykirch)

Moraltheologie . . . . . Sp. 497
„In Christus". Beiträge zum ökumenischen Gespräch, hg. v. J. G. Ziegler (H. Gleixner)

Missions- und Religionswissenschaft . Sp. 500
T. Strandenaes, Principles of Chinese Bible Translation as Expressed in Five Selected Versions of the New Testament and Exemplified by Mt 5:1–12 and Col 1 (W. Promper)
Bartholomaios von Edessa: Confutatio Agareni, hg. v. K.-P. Todt (P. Heine)

Philosophie, Grenzfragen . . . . . Sp. 502
M. Zundel, Un Réalisme Mystique. Actes du colloque (K. Müller)
F. W. von Herrmann, Hermeneutische Phänomenologie des Daseins (H. Schmidinger)
R. A. Bast, Der Wissenschaftsbegriff Martin Heideggers im Zusammenhang seiner Philosophie (H. Schmidinger)
Th. F. Hau / S. Schindler, Pränatale und perinatale Psychosomatik. (K. Thomas)

Habilitationen und Dissertationen im akademischen Jahr 1987/88 . . . . Sp. 509

Theologische Bibliographie . . . . . Sp. 515

Charles Wesley und sein Liedgut: eine Literaturübersicht

Von Teresa Berger

Im Grunde ist es nicht ganz falsch, Charles Wesley (1707–1788) als „den ersten Methodisten" zu bezeichnen – und damit als den Begründer der größten neuentstehenden Kirchengemeinschaft seit der Aufklärung. Es war immerhin Charles Wesley, der in Oxford eine Gruppe von Gleichgesinnten um sich scharte und damit den „Holy Club" (auch „Methodists" genannt) schuf, – dessen Führung allerdings bald von seinem Bruder John (1703–1791) übernommen wurde. Auch war es Charles, der als erster eine persönliche „Bekehrung" erfuhr – drei Tage, bevor John eine ähnliche Erfahrung machte. Zwei Schlüsselereignisse der entstehenden methodistischen Erweckungsbewegung beginnen also mit Charles Wesley, nicht mit John, obwohl dieser unumstritten als eigentlicher Begründer des Methodismus gilt.[1] Andererseits scheint es wirkungsgeschichtlich so, als hätten die Lieder von Charles Wesley einen viel größeren Einfluß auf das Selbstverständnis und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder der Methodistenkirche als z. B. die Predigten von John oder seine exegetischen Anmerkungen zum Neuen Testament, die die offiziellen „Bekenntnisschriften" des Methodismus darstellen. Fast jeder Methodist ist mit den wesleyanischen Liedern vertraut – die Schriften John Wesleys kennt nur eine Minderheit. Dennoch ist kaum zu bestreiten, daß John der eigentliche Motor der entstehenden Bewegung war; sein Leben ist in stärkerem Maße deckungsgleich mit der Entwicklung der methodistischen Bewegung als das von Charles. Aber auch Charles Wesley und seine Lieder sind untrennbar mit dem Beginn der methodistischen Erweckungsbewegung innerhalb der anglikanischen Kirche des 18. Jahrhunderts verbunden.[2]

Die weltweite Methodistenkirche blickt im Jahre 1988 auf zwei bedeutsame Ereignisse ihrer frühen Entstehungsgeschichte zurück, die direkt Charles Wesley betreffen: zum einen die 250. Wiederkehr der Tage der Bekehrung der beiden

[1] Ein Hinweis auf das LThK soll hier genügen: Sowohl John Wesley als auch den Methodisten / dem Methodismus sind immerhin eigene Beiträge gewidmet; zu Charles Wesley findet sich kein eigener Beitrag.

[2] Relativ selten sind Werke, die die beiden Brüder zusammenzusehen versuchen; zu nennen sind hier vor allem: M. R. **Brailsford,** A Tale of two Brothers. John and Charles Wesley, New York 1954 (die Autorin arbeitet mit einer primär historischen Perspektive); S. J. **Rogal,** John and Charles Wesley (Twayne's English Authors Series), Boston 1983 (das Werk ist dem literarischen Schaffen der Brüder gewidmet); und, theologisch am wichtigsten: **John and Charles Wesley:** Selected Prayers, Hymns, Journal Notes, Sermons, Letters and Treatises, hg. von F. Whaling (The Classics of Western Spirituality), Ramsey/N.J. 1981.

UB Tübingen
05. MAI 1989
TR X 210

Brüder Wesley (Charles am 21. 5. 1738, John am 24. 5. 1738), zum anderen die 200. Wiederkehr des Todestages von Charles Wesley (am 29. 3. 1788). Es ist aus diesem Anlaß angebracht, einen Einblick in die wissenschaftliche Beschäftigung mit Charles Wesley zu geben, der ja Zeit seines Lebens und auch während der folgenden Rezeptions- und Forschungsgeschichte im Schatten seines Bruders stand.[3] Selbst im Jubiläumsjahr 1988 scheint die Bekehrung von John Wesley mehr Aufmerksamkeit zu erregen als die Bekehrung von Charles und die Erinnerung an sein Todesjahr. Der folgende Literaturüberblick konzentriert sich hingegen ausschließlich auf den „ersten Methodisten", Charles Wesley, und dessen fundamentalen Beitrag zum entstehenden Methodismus: das wesleyanische Liedgut.

Eine Untersuchung, die sich mit Charles Wesley und dem wesleyanischen Liedgut beschäftigt, hat erst seit wenigen Jahren ein dafür unerläßliches Werkzeug zur Hand, nämlich eine wissenschaftliche Edition des wichtigsten methodistischen Gesangbuchs aus der Entstehungszeit der Bewegung.[4] Es handelt sich um die Collection of Hymns for the use of the People called Methodists, die 1780 von John Wesley herausgegeben wurde. Sie besteht zum größten Teil aus Liedern von Charles Wesley. Die erste wissenschaftlich befriedigende Ausgabe dieses Gesangbuchs erschien 1983 als separater Band in einer neuen Gesamtausgabe der Werke John Wesleys (!).[5] Leider ist sie bis jetzt auch das einzige Material von Charles Wesley, das in einer wissenschaftlichen Ausgabe vorliegt; Charles Wesleys Briefe, Predigten und Tagebuch harren weiterhin einer Aufarbeitung und Edition.

Die neue Ausgabe der Collection wird dafür wissenschaftlichen Ansprüchen voll gerecht: Eingeleitet wird das Gesangbuch von 1780 durch eine Reihe einführender Beiträge, die sowohl die Entstehungsgeschichte und die Quellen der Collection als auch die theologischen und literarischen Charakteristika der Lieder Charles Wesleys in gebotener Kürze skizzieren. Sowohl der herausgeberischen Arbeit John Wesleys als auch der Rezeption des wesleyanischen Liedguts im Methodismus sind eigene Beiträge gewidmet. Die überzeugendste Leistung dieser Edition besteht aber in der Herausgabe des Gesangbuchs selbst. Zum ersten Mal wird nicht einfach der Text der Lieder geboten, sondern zu jedem Lied ein ganzer Apparat von Hilfsmitteln bereitgestellt: Angaben des Orts der Erstveröffentlichung, der ursprünglichen Länge der Lieder (wodurch die Kürzungen, die John Wesley vornahm, leicht ersichtlich sind), abweichende Formulierungen in früheren Ausgaben sowie Bibelstellen, auf die Charles Wesley Bezug nimmt. Eine Reihe von Appendices und Indices rundet diese wissenschaftliche Edition ab: Verschiedene Dokumente John Wesleys zu Musik und Singen im Gottesdienst finden sich ebenso wie eine Bibliographie und 3 Register, die den Band erschließen. Mit dieser sorgfältigen Edition der Collection ist also zumindest der Grundstein für eine wissenschaftliche Aufarbeitung des wesleyanischen Liedguts gegeben – wenn sich auch nur knapp 500 der Lieder Charles Wesleys (deren Gesamtumfang sich auf weit mehr als das Zehnfache beläuft) in diesem Gesangbuch finden.

Aber noch eine zweite Entwicklung hat zu einer wesentlichen Verbesserung der Ausgangsposition der Charles-Wesley-Forschung beigetragen: Seit ungefähr 20 Jahren mehren sich im englischsprachigen Raum im Rahmen einer allgemeinen Renaissance von (John-)Wesley-Studien Veröffentlichungen, die die Lieder Charles Wesleys von einer theologischen Perspektive aus analysieren. Daß diese Entwicklung einer theologischen Fragestellung einen Fortschritt gegenüber früheren Schwerpunkten des Interesses an Charles Wesley und seinen Liedern darstellt, macht ein kurzer Überblick über den bisherigen Gang der Forschung deutlich.

Wie nicht anders zu erwarten, findet sich von Anfang an die intensivste Beschäftigung mit dem Methodismus im englischsprachigen Raum, wobei man mit der Verbreitung des Methodismus in Nordamerika bald neben dem Ursprungsland England auch die USA als Zentrum des Interesses am Methodismus lokalisieren kann. Im 19. Jahrhundert treten beide Heimatländer des Methodismus mit Veröffentlichungen über die Bewegung hervor. Diese Veröffentlichungen gehen – trotz aller Verschiedenheit – letztlich in eine ähnliche Richtung: Es handelt sich zum größten Teil um historisch-biographische Beiträge, die oft dem Genre der Erbauungsliteratur zuzurechnen sind. Sie sind fast ausschließlich von Methodisten für Methodisten geschrieben. In einer Zusammenstellung der methodistischen Literatur aus den Jahren 1733–1869 werden insgesamt 2254 Titel aufgeführt, darunter allein 320 Biographien.[6] Besonders die Beschäftigung mit Charles Wesley verläuft ganz und gar in diesen Bahnen. Immer wieder wird The Life of the Reverend Charles Wesley, M. A.[7] beschrieben, wobei die Inhaltsverzeichnisse dieser Biographien sich auch in ihren Akzentsetzungen wenig unterscheiden.

Nach einer detaillierten Beschreibung des Elternhauses (Charles Wesley wurde als 18. Kind einer anglikanischen Pfarrfamilie geboren) folgen Hinweise auf die Studienzeit in Oxford, in der sich Charles (und bald auch John Wesley) mit einer Gruppe von Freunden einem systematisch-strengen Frömmigkeitsleben und karitativen Wirken unterwarf. Die Zeit, die die beiden Brüder als anglikanische Geistliche und Missionare in der damaligen nordamerikanischen Kolonie Georgia verbrachten, wird meist in dunklen Farben geschildert. Nur die Begegnungen der Brüder mit deutschen Pietisten bilden einen Lichtstreif am Horizont.

Demgegenüber hebt sich dann die durch den Pietismus beeinflußte Bekehrung der beiden Wesleys (kurz nach der Rückkehr aus Georgia) um so heller ab. Die wenigen Tage vor und nach der Bekehrung werden meist mit großer Ausführlichkeit geschildert. Es folgen Beschreibungen der schnell wachsenden methodistischen Erweckungsbewegung, die sowohl den erstaunlichen Erfolg der Bewegung als auch die Schwierigkeiten („Verfolgungen"), mit denen sie konfrontiert war, ausmalen. An diesem Punkt in der Entstehungsgeschichte des Methodismus beginnt Charles allerdings gegenüber seinem Bruder John in den Hintergrund zu treten. Die Biographien konzentrieren sich deshalb von diesem Zeitabschnitt an unweigerlich auf seinen bleibenden Beitrag innerhalb des entstehenden Methodismus: das Liedgut. Die Lieder Charles Wesleys werden in allen Veröffentlichungen hochgepriesen, wenn auch so gut wie nie wirklich theologisch analysiert. Immerhin sehen fast alle Biographien in ihnen den zentralen und bleibenden Beitrag Charles Wesleys zur methodistischen Bewegung. Unter diesen Biographien finden sich – wie schon erwähnt – viele, die der Erbauungsliteratur zuzurechnen sind, wobei oftmals der Titel ein Werk schon als Erbauungsliteratur zu erkennen gibt. Charles Wesley wird geschildert als Poet Preacher,[8] Poet of Methodism[9] und Poet of the Evangelical Revival.[10] Solche Veröffentlichungen sind allerdings nicht auf das 19. Jahrhundert beschränkt; auch im 20. Jahrhundert finden sich noch Beiträge dieses Stils über den Evangelist and Poet,[11] Singer of the Evangelical Revival[12] oder auch (spezifischer!) den Singer of Six Thousand Songs[13] und The first Methodist.[14] Andererseits war das 19. Jahrhundert nicht ausschließlich durch Veröffentlichungen dieser Art gekennzeichnet. Das historische Interesse schlug sich nicht allein in biographischer (Erbauungs-)Literatur nieder, sondern auch in den ersten Editionen wesleyanischer „Gesammelter Werke". Was Charles Wesley und sein Liedgut betrifft, sind hier von besonderer Bedeutung The Poetical Works of John and Charles Wesley, die G. Osborn zwischen 1868 und 1872 herausgab.[15] Auch wenn Osborns Arbeit heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügt, sind die Bände der Poetical Works doch für eine Anzahl wesleyanischer Lieder der einzige Ort, an dem sie veröffentlicht und damit zugänglich sind. Aber auch der Versuch von T. Jackson, Charles Wesleys Tagebuch zu veröffentlichen[16] und seine ausführli-

[3] Einen guten Überblick über den Stand der Wesley-Forschung allgemein (der Schwerpunkt liegt, wie nicht anders zu erwarten, auf John Wesley) bietet R. P. **Heitzenrater,** The present State of Wesley Studies, in: MethH 22 (1984), 221–233.

[4] **A Collection of Hymns for the use of the People called Methodists,** hg. von F. Hildebrandt / O. A. Beckerlegge (The Works of John Wesley VII), Oxford 1983.

[5] Das Mammutprojekt, das auf 35 Bände angelegt ist, wurde 1960 unter dem Namen **„The Oxford Edition of the Works of John Wesley"** im Verlag Oxford University Press begonnen. Als Editor-in-chief fungiert F. Baker (Duke University, Durham, USA). Seit 1984 wird das Projekt von Abingdon Press (Nashville/Tenn.) als **„The Bicentennial Edition of the Works of John Wesley"** betreut. Neben einer wissenschaftlichen Edition der Werke John Wesleys ist auch eine zweibändige (erklärende) Bibliographie aller Werke Wesleys geplant.

[6] So zu lesen im Forschungsüberblick zu John Wesley bei V. **Schneeberger,** Theologische Wurzeln des sozialen Akzents bei John Wesley, Zürich 1974, 18.

[7] Vgl. z. B. J. **Whitehead,** The Life of the Rev. Charles Wesley, M. A., late student of Christ-Church, Oxford, collected from his private journal, Dublin 1805[2] (1793[1]); J. **Telford,** The Life of Rev. Charles Wesley M. A., London 1900[2] (1886[1]).

[8] C. **Adams,** The Poet Preacher: a brief memorial of Charles Wesley, the eminent preacher and poet, New York 1859.

[9] J. **Kirk,** Charles Wesley, the poet of Methodism. A lecture, London 1860.

[10] F. **Colquhoun,** Charles Wesley, 1707–1788. The Poet of the Evangelical Revival (Great Churchmen), London o. J. Das Büchlein umfaßt nur knapp 40 Seiten, stellt aber eine präzise und ausgewogene Einführung dar.

[11] F. L. **Wiseman,** Charles Wesley, Evangelist and Poet, New York 1932; ähnlich F. L. **Wiseman,** Charles Wesley and his Hymns (Wesley Bi-Centenary Manuals VI), London o. J. [1938?].

[12] E. T. **Clark,** Charles Wesley. The Singer of the Evangelical Revival (The Upper Room), Nashville/Tenn. 1957.

[13] E. P. **Myers,** Singer of Six Thousand Songs; a life of Charles Wesley, London 1965.

[14] F. C. **Gill,** Charles Wesley, the first Methodist, New York 1964.

[15] **The Poetical Works of John and Charles Wesley,** reprinted from the originals, with the last corrections of the authors, together with the poems of Charles Wesley not before published, Bd I–XIII, hg. von G. Osborn, London 1868–1872. Die Bände enthalten an die 4600 (veröffentlichte) Einzelstücke der beiden Wesleys und ungefähr 3000 bis dorthin unveröffentlichte Texte Charles Wesleys, die allerdings nicht seinen vollständigen Nachlaß darstellen. Dieser Nachlaß soll jetzt in drei Bänden veröffentlicht werden. Es liegt bereits vor: The Unpublished Poetry of Charles Wesley, Bd I, hg. von S. T. Kimbrough / O. A. Beckerlegge, Nashville/Ten. 1988.

[16] **The Journal of the Rev. Charles Wesley.** To which are appended selections from his correspondence and poetry, Bd I–II, hg. von T. Jackson, London

che Biographie mit viel autobiographischem Material[17] sind dieser Entwicklung zuzurechnen. Selbst wenn Jacksons Biographie dabei zur Hagiographie tendiert, ist sie doch (allein schon wegen der Fülle an Detailinformationen und autobiographischem Material) immer noch eine Fundgrube für jedes neue Life of the Rev. Charles Wesley, M. A.

Die einzige veröffentlichte Sammlung von Predigten Charles Wesleys[18] hat sich inzwischen als zum größten Teil „unecht" erwiesen: Die Predigten wurden zwar von Charles gehalten, stammen aber fast alle von seinem Bruder John. Interessant ist auf diesem Hintergrund die Tatsache, daß es so gut wie keine neueren wissenschaftlich wirklich befriedigenden Aufarbeitungen des historisch-biographischen Materials über Charles Wesley gibt, geschweige denn eine „theologische Biographie", wie M. Schmidt sie für John Wesley vorlegte. Man muß sich weiterhin größtenteils mit populärwissenschaftlichen Arbeiten zufriedengeben.[19] Eine gewisse Ausnahme bildet die in diesem Jahr erschienene Biographie Charles Wesleys von A. A. Dallimore.[20] Der Autor, der aus der reformierten Tradition stammt und durch eine Biographie George Whitfields bekannt wurde, steht Charles Wesley durchaus nicht unkritisch gegenüber. Die Biographie ist dementsprechend recht ausgewogen; Charles Wesley wird sowohl als Dichter als auch als Prediger und Verkündiger des Glaubens gewürdigt. Andererseits finden sich auch bei Dallimore Einschätzungen von Charles Wesley z. B. als „undoubtedly the greatest of all Christian hymn composers",[21] die so nicht ohne Fragezeichen hingenommen werden können und das Vertrauen in die Ausgewogenheit der Aufarbeitung des historisch-biographischen Materials trüben.

Im 20. Jahrhundert wandte man sich auf dem Hintergrund eines bis dahin primär biographischen Interesses an Charles Wesley nun seinen Liedern zu, und zwar unter zwei unterschiedlichen Gesichtspunkten.[22] Die erste Gruppe von Veröffentlichungen konzentriert sich auf die literarischen Charakteristika der Lieder und die in ihnen verarbeiteten Traditionen.

Als Klassiker dieser Art von Fragestellung ist das Werk von H. Bett, The Hymns of Methodism in their literary relations[23] zu nennen. Der Autor würdigt die Lieder von Charles Wesley als literarische Zeugnisse – was seiner Meinung nach bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht genügend geschehen ist, obwohl nach ihm feststeht: „the hymns of Methodism constitute the finest body of devotional verse in the [english] language".[24] Bett konzentriert sich bei seiner Würdigung bzw. Untersuchung auf die in den Liedern verarbeiteten Traditionen (Schriftzitate und Allusionen, Gedanken der Kirchenväter, Einflüsse des Book of Common Prayer, literarische Anleihen), aber er formulierte auch einen Katalog von Kriterien der Unterscheidung zwischen Liedern von John und Charles Wesley, der im Grunde (trotz einiger Erweiterungen und Korrekturen) immer noch akzeptiert ist.[25] Das Problem der genauen Autorenschaft einiger wesleyanischer Lieder hat die Forschung aber weiterhin beschäftigt und ist bis jetzt nicht geklärt. Betts Pionierarbeit ist dadurch nicht geschmälert worden: Er hat als einer der ersten in mühsamer Detailarbeit die unterschiedlichen Quellen, aus denen Charles Wesley schöpfte, analysiert und dargestellt.

Eher mit einem explizit literarischen Interesse arbeiten die anderen grundlegenden Werke über die Lieder, die in diese Gruppe von Veröffentlichungen fallen. Hierzu sind zu rechnen: R. Flew, The Hymns of Charles Wesley. A study of their structure[26] und besonders die Arbeiten von F. Baker, der sowohl eine Ausgabe von Liedern unter dem Titel Representative Verse of Charles Wesley[27] besorgte als auch später seine Einführung in diese Sammlung als eigene Untersuchung über die poetischen Charakteristika der Lieder veröffentlichte. Diese Einführung erschien rechtzeitig zum Jubiläumsjahr 1988 in einer erweiterten Neuauflage.[28] Bei beiden Arbeiten deutet schon der Titel die literarische Perspektive der Arbeiten an: Charles Wesleys Werk wird als „Verses" beschrieben, nicht etwa als „Hymns".

Von literaturwissenschaftlicher Seite selbst ist Charles Wesleys Liedern bis jetzt wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden; D. Davies Kapitel über „The Classicism of Charles Wesley" in seinem Buch Purity of Diction in English Verse ist hier als Ausnahme zu nennen.[29] Eine in diesem Kapitel angeschnittene literaturwissenschaftliche Frage wird allerdings auch in der weiteren Forschung lebhaft diskutiert: Es handelt sich um Charles Wesleys Stellung im Verhältnis zur Romantik, wobei ihn eine Seite als Vorläufer der Romantik verstehen will, während die andere Seite auf seiner Einbindung in den Klassizismus des „Augustan Age" beharrt.[30] Ein Streit darüber, ob Charles Wesley als Klassizist oder als Vorromantiker zu bezeichnen ist, scheint mir aber wenig fruchtbar. Letztlich ist dies nicht eine Frage um die Einordnung des wesleyanischen poetischen Schaffens zwischen Klassizismus und Romantik, sondern um die Stellung einer Gruppe von Dichtern des reifen Klassizismus, die dessen Rahmen in Richtung späterer romantischer Tendenzen zu erweitern begannen. Charles Wesley ist nur einer dieser Dichter und sicher nicht das beste Beispiel für die Beantwortung der Frage nach der Zuordnung dieser zwischen Klassizismus und Romantik stehenden Dichtung.

Fast gleichzeitig mit den Veröffentlichungen über literarische Aspekte kam es auch zu einer theologischen Beschäftigung mit den Liedern von Charles Wesley. Diese Beschäftigung führt uns zu der zweiten Gruppe von Veröffentlichungen über die Lieder, die das 20. Jahrhundert charakterisieren.

Den Beginn des theologischen Interesses kann man anhand der Bücher von J. Rattenbury festmachen, der in den 40er Jahren zwei Untersuchungen vorlegte, die lange Zeit als Standardwerke angesehen wurden, wenn Rattenburys Versuch einer theologischen Analyse auch einiges zu wünschen übrig läßt: The Evangelical Doctrines of Charles Wesley's Hymns[31] und The Eucharistic Hymns of John and Charles Wesley[32] sind bemerkenswerterweise noch nicht von neueren Untersuchungen zu denselben Themen abgelöst worden. Auch die Sammlung von Vorträgen des Kongregationalisten B. Manning, The Hymns of Wesley and Watts[33] und das kleine Werk von G. H. Findlay, Christ's Standard Bearer[34] sind hier zu nennen, wenn sie auch eigentlich auf der Grenzlinie zwischen einer literarischen und theologischen Fragestellung stehen. Besonders Findlay beschäftigt sich nach einigen einleitenden Bemerkungen zu literarischen Charakteristika (ein Kapitel ist den Ausrufezeichen in den Liedern gewidmet!) mit inhaltlichen Fragen und Themen, die er anhand von Schlüsselbegriffen in den Liedern darstellt. Sowohl das Buch von Findlay als auch das von Manning behandeln dabei nicht das wesleyanische Liedgut als solches, sondern ganz spezifisch die Sammlung der Collection of Hymns for the use of the People called Methodists.

1849. Diese Ausgabe des Tagebuches war nicht vollständig. Erst später erschien: **The Journal of the Rev. Charles Wesley.** The early journal, 1736–1739, hg. von J. Telford (The Finsbury Library), London 1910. Geplant war eigentlich eine dreibändige Ausgabe des Tagebuchs, von der aber nur der erste Band erschien. Dieser wurde 1977 unter demselben Titel wieder aufgelegt von The Methodist Reprint Society in Taylors/S.C., USA. Die von Jackson herausgegebene Ausgabe von 1849 wurde inzwischen auch neu aufgelegt: in Grand Rapids und in Kansas City; beide Ausgaben erschienen 1980, aber mit unterschiedlichen ISBN-Nummern.

[17] T. **Jackson,** The Life of the Rev. Charles Wesley, M. A., some time student of Christ-Church, Oxford: comprising a review of his poetry; sketches of the rise and progress of Methodism; with notices of contemporary events and characters, London 1841[1]; eine US-amerikanische Ausgabe erschien drei Jahre später in New York.

[18] Sermons by the late Rev. Charles Wesley, London 1816. Inzwischen liegen vor: **Charles Wesley's Earliest Evangelical Sermons:** Six Shorthand Manuscript Sermons now for the first time transcribed from the original, hg. von T. R. Albin / O. A. Beckerlegge (Occasional Publications of the Wesley Historical Society), London 1987.

[19] So z. B. F. **Wilder,** The Methodist Riots. The Testing of Charles Wesley, New York 1981. Der Autor konzentriert sich auf die Schwierigkeiten der entstehenden methodistischen Bewegung in den Jahren 1739–1756.

[20] A. A. **Dallimore,** A Heart Set Free. The Life of Charles Wesley, Westchester/Il. 1988.

[21] Dallimore, Heart Set Free 73.

[22] Die Lieder hatten allerdings in Arbeiten über die methodistischen Gesangbücher auch schon einige Aufmerksamkeit erfahren. Stellvertretend für Werke dieser Art sei hier genannt: D. **Creamer,** Methodist Hymnology; comprehending Notices of the Poetical Works of John and Charles Wesley, New York 1848.

[23] H. **Bett,** The Hymns of Methodism in their literary relations, London 1913[1], 1920[2], 1945[3].

[24] Bett, Hymns of Methodism 2.

[25] Bett, Hymns of Methodism 129–135.

[26] R. N. **Flew,** The Hymns of Charles Wesley. A study of their structure, London 1953.

[27] **Representative Verse of Charles Wesley,** hg. von F. Baker, London 1962.

[28] F. **Baker,** Charles Wesley's Verse. An introduction, London 1964[1], 1988[2]. Wichtig sind auch Bakers Vorarbeiten für eine Edition der Briefe von Charles Wesley: Charles Wesley as revealed by his letters, London 1948; The Prose Writings of Charles Wesley, in: LQHR 182 (1957), 268–274. Nach eigenen Angaben von Frank Baker (Durham, USA) wird es allerdings in der näheren Zukunft nicht zu einer solchen Edition kommen (zumindest nicht von seiner Seite).

[29] D. **Davie,** Purity of Diction in English Verse, New York 1953, 70–81.

[30] So u. a. besonders Davie und Dale; für eine Bindung an die Romantik, mehr noch: für einen Einfluß des Methodismus auf die entstehende Romantik plädiert F. C. **Gill,** The Romantic Movement and Methodism. A study of English Romanticism and the Evangelical Revival, London 1937[1], 1957[2]. Vgl. auch M. A. **Noll,** Romanticism and the Hymns of Charles Wesley, in: EvQ 46 (1974), 195–223.

[31] J. E. **Rattenbury,** The Evangelical Doctrines of Charles Wesley's Hymns, London 1941[1], 1942[2].

[32] J. E. **Rattenbury,** The Eucharistic Hymns of John and Charles Wesley, London 1948. Der Autor untersucht hier primär die interessante Sammlung eucharistischer Lieder aus der Hand von Charles Wesley, Hymns on the Lord's Supper, Bristol 1745; vgl. hierzu zuletzt K. **Nichols,** Charles Wesley's Eucharistic Hymns: Their relationship to the Book of Common Prayer, in: The Hymn 39 (1988), 13–21.

[33] B. **Manning,** The Hymns of Wesley and Watts. Five informal papers, London 1942[1], 1948[5]. Manning hat für viele Bewunderer der Collection das definitive Wort über dieses Gesangbuch gesprochen, als er schrieb: "This little book . . . ranks in Christian literature with the Psalms, the Book of Common Prayer, the Canon of the Mass. In its own way, it is perfect, unapproachable, elemental in its perfection. You cannot alter it, except to mar it; it is a work of supreme devotional art by a religious genius" (8).

[34] G. H. **Findlay,** Christ's Standard Bearer. A study in the hymns of Charles Wesley as they are contained in the last edition (1876) of A Collection of Hymns for the Use of the People called Methodists by the Rev. John Wesley, M. A., London 1956.

Wirklich theologisch analysiert wurden die Lieder aber erst in den letzten 20 Jahren, und zwar meistens in Form von Dissertationen in England und vor allem in den USA. Man kann hier fast von einer Charles-Wesley-Renaissance sprechen – die sich allerdings auf dessen theologisches Gedankengut konzentriert und z. B. nicht zu einem neuerwachenden Interesse an seiner Biographie führt. Die Dissertationen, die sich von einer theologischen Perspektive aus mit dem wesleyanischen Liedgut beschäftigen, tun dies fast immer anhand einer thematischen Konzentration. Dies trifft übrigens sowohl auf die (wenigen) Arbeiten zu den (wenigen) Liedern von John Wesley als auch denen von Charles Wesley zu.[35] Noch im Grenzbereich der literarischen und theologischen Fragestellung stehen die Dissertationen von J. Dale, The theological and literary qualities of the poetry of Charles Wesley in relation to the standards of his age[36] und G. Morris, Imagery in the Hymns of Charles Wesley.[37] Dales Dissertation ist im Grunde der These gewidmet, daß Charles Wesley fest eingebunden ist in den Klassizismus des „Augustan Age" und nicht etwa als Frühromantiker zu verstehen ist; die Arbeit bringt aber auch wichtige Einsichten in die Verbindungslinien zwischen poetischer Form und religiöser Aussage in den Liedern. Die (literaturwissenschaftliche) Dissertation von Morris untersucht im Detail die bildhafte Sprache von 300 repräsentativen Liedern Charles Wesleys.

Den Schwerpunkt auf die theologische Perspektive legen demgegenüber die Dissertationen von B. Welch, Charles Wesley and the Celebrations of Evangelical Experience,[38] J. Ekrut, Universal Redemption, Assurance of Salvation, and Christian Perfection in the Hymns of Charles Wesley,[39] J. Townsend, Feelings related to Assurance in Charles Wesley's Hymns,[40] und J. Tyson, Charles Wesley's Theology of the Cross.[41] Ekruts (eigentlich musikwissenschaftliche) Arbeit konzentriert sich auf drei Themenbereiche der Lieder: Heilsuniversalismus, Heilsgewißheit und christliche Vollkommenheit. Dem Autor geht es vor allem um eine Darstellung und Analyse dieser Themenbereiche, wie sie sich in den wesleyanischen Liedern finden. Die Dissertation von Tyson ist mit fast 1000 Seiten das bis jetzt umfangreichste Werk einer theologischen Untersuchung der Lieder von Charles Wesley. Der Autor konzentriert sich auf Wesleys theologia crucis, die er innerhalb seiner Lehre der Versöhnung lokalisiert und analysiert. Tyson arbeitet mit detaillierten Wort- und Motivuntersuchungen im Umfeld des soteriologischen Zentrums von Wesleys Gedankengut. Seine Untersuchungen überzeugen ihn davon, daß Charles Wesley ein „bedeutender Theologe" ist, der als solcher nicht genug gewürdigt wird. Wohl aus diesem Grund hat sich Tyson auch nach seiner Dissertation weiterhin intensiv mit Charles Wesley beschäftigt. 1986 erschien sein Buch über Wesleys Lehre von der Heiligung, das als „biographische und theologische Untersuchung" charakterisiert ist.[42] Zur Zeit arbeitet Tyson an einem Sammelband mit ausgewählten Texten von Charles Wesley, der eine Einführung in das wesleyanische Werk bieten soll.

Soviel zu den Arbeiten von Tyson; ich selbst habe gerade eine Untersuchung zur theologischen Interpretation der Collection of Hymns for the use of the People called Methodists abgeschlossen, die sich die theologischen Themen der Einzelinterpretation von der Collection selbst vorgeben lassen will (also nicht mit einem schon von vornherein feststehenden Themenkatalog an das wesleyanische Liedgut herangeht, um diesen dann allerorts bestätigt zu finden).[43] Einem spezifischen Aspekt der Collection ist die in diesem Jahr fertiggestellte Dissertation von C. Gallaway gewidmet, der das Verständnis der Gegenwart Christi in den Liedern der Collection analysiert.[44]

[35] Vgl. z. B. L. **Anderson,** The doctrine of Christian holiness as found in the writings of John Wesley and reflected in his hymns, M. A. thesis, St. John's University, Collegeville/Minn. 1969. Der Titel ist allerdings ganz irreführend, weil größtenteils die Lieder von Charles Wesley analysiert werden.

[36] J. **Dale,** The theological and literary qualities of the poetry of Charles Wesley in relation to the standards of his Age, Diss. Cambridge 1960; vgl. J. **Dale,** Some echoes of Charles Wesley's Hymns in his Journal, in: LQHR 184 (1959), 336–344.

[37] G. L. **Morris,** Imagery in the Hymns of Charles Wesley, Diss. University of Arkansas 1969.

[38] B. A. **Welch,** Charles Wesley and the Celebrations of Evangelical Experience, Diss. University of Michigan 1971.

[39] J. C. **Ekrut,** Universal redemption, assurance of salvation, and Christian perfection in the hymns of Charles Wesley, with poetic analyses and tune examples, M. Mus. thesis, Southwestern Baptist Theological Seminary, Fort Worth/Texas 1978.

[40] J. A. **Townsend,** Feelings related to Assurance in Charles Wesley's Hymns, Diss. Fuller Theological Seminary, Pasadena/California 1979.

[41] J. R. **Tyson,** Charles Wesley's Theology of the Cross: An Examination of the Theology and Method of Charles Wesley as seen in his Doctrine of the Atonement, Diss. Drew University, Madison/N.J. 1983. Eine Zusammenfassung bietet: J. R. **Tyson,** Charles Wesley's Theology of Redemption: A Study in Structure and Method, in: Wesleyan Theological Journal 20 (1985), 7–28.

[42] J. R. **Tyson,** Charles Wesley on Sanctification. A Biographical and Theological Study, Grand Rapids 1986. Vgl. dazu auch: A. H. **Wood,** Charles Wesley's Hymns on Holiness, in: **Dig or Die.** Papers given at the World Methodist Historical Society Wesley Heritage Conference 1980, hg. von J. S. Udy / E. G. Clancy, Sidney 1981, 67–76.

[43] Die Arbeit wird voraussichtlich 1989 unter dem Titel „Theologie in Hymnen" in der Reihe „Pietas Liturgica Studia" im EOS-Verlag erscheinen.

[44] C. **Gallaway,** The Presence of Christ with the Worshipping Community. A study in the hymns of John and Charles Wesley, Diss. Emory University, Atlanta/Georgia 1988.

Soweit ein Überblick über den Gang der Forschung. Es kamen fast nur Buchveröffentlichungen zur Sprache, da Artikel, die Charles Wesley oder auch seinen Liedern gewidmet sind, in einer gewissen Parallelität und thematischen Abhängigkeit zu den Buchveröffentlichungen stehen. Zur Ergänzung und Vervollständigung sei erwähnt, daß die Beschäftigung mit dem Methodismus im deutschen Sprachraum aus verschiedenen Gründen nie besonders intensiv gewesen zu sein scheint. Zwar fanden verschiedene Aspekte des Lebens und der Theologie John Wesleys sowie die Entstehung methodistischer Gemeinschaften einige Beachtung,[45] aber ein Interesse an Charles Wesley außerhalb methodistischer Kreise gab es so gut wie nicht. Selbst im deutschsprachigen Methodismus war die Beschäftigung mit Charles Wesley und seinen Liedern begrenzt,[46] nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil das Liedgut des deutschsprachigen Methodismus stärker von den nordamerikanischen Erweckungsliedern des 19. Jahrhunderts beeinflußt ist als von dem ursprünglichen wesleyanischen Liedgut der Bewegung.[47] Als Ausnahme zu diesen Bemerkungen über die Beschäftigung mit dem Liedgut des Methodismus im deutschen Sprachraum muß das Werk des methodistischen Bischofs J. Nuelsen, John Wesley und das deutsche Kirchenlied[48] genannt werden. Nuelsen beschäftigte sich als erster eingehend mit den Liedern des deutschen Pietismus, die John Wesley während seiner Zeit in Nordamerika kennenlernte und übersetzte. Seine Untersuchung ist immer noch das Standardwerk zu diesem Thema. Auf die Beiträge (des nach England emigrierten Lutheraners, dann Methodisten) F. Hildebrandt[49] und die Arbeiten von M. Schmidt[50] sei hier zumindest hingewiesen. Sie belegen ein gewisses Interesse am Methodismus auch außerhalb methodistischer Kreise.

Das Jubiläumsjahr 1988, in dem sowohl des 250. Jahrestages der Bekehrung der Wesley-Brüder als auch der 200. Wiederkehr des Todestages Charles Wesleys gedacht wird, bringt (zumindest im englischsprachigen Bereich) eine Fülle an Literatur hervor. Es liegt in der Natur der Sache, daß ein Großteil dieser Literatur „hagiographischer" Art ist; immerhin feiert hier eine Glaubensgemeinschaft die Ausgangserfahrung ihrer Gründer, ohne die sie nie entstanden wäre. Da sich streng wissenschaftliche Werke nur bis zu einem gewissen Grad nach Jubiläumsjahren planen lassen, waren im Jahre 1988 nicht zwangsläufig neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu erwarten. Darüber hinaus scheint es im Licht der eben beschriebenen Forschungsgeschichte verständlich, daß das Interesse an Charles Wesley auch in dem Jahr, in dem seiner Bekehrungserfahrung und seines Todes gedacht wird, hinter dem Interesse an John Wesley zurücktritt. Allerdings gibt es Anzeichen, daß das Interesse an seinen Liedern eine Bestärkung erfährt.[51]

[45] Vgl. besonders die Veröffentlichungen in den Reihen „Beiträge zur Geschichte des Methodismus" und „Beiträge zur Geschichte der evangelisch-methodistischen Kirche".

[46] Vgl. z. B. A. J. **Bucher,** Ein Sänger des Kreuzes, Basel 1912; K. G. **Eißele,** Charles Wesley, Sänger des Methodismus, Bremen 1932 (Eißele hat den Verdienst, in seine Biographie auch Übersetzungen einiger ausgewählter Lieder von Charles Wesley aufgenommen zu haben). Vgl. hierzu auch: H. **Bett,** German Books on Wesley's Hymns, in: PWHS 21 (1938), 180–181 (es handelt sich um eine Besprechung der Bücher von Eißele und Nuelsen). Leider konnte ich nicht einsehen: E. **Mayer,** Charles Wesleys Hymnen. Eine Untersuchung und literarische Würdigung, Diss. Tübingen 1957.

[47] Vgl. K. **Dahn,** Die Hymnologie im deutschsprachigen Methodismus, in: **Der Methodismus,** hg. von C. E. Sommer (KW A/VI), Stuttgart 1968, 166–184.

[48] J. L. **Nuelsen,** John Wesley und das deutsche Kirchenlied (BGM IV), Bremen 1938; englische Übersetzung: John Wesley and the German hymn. A detailed study of John Wesley's translation of thirty three German hymns, Calverley 1972. Vgl. zu diesem Thema auch: O. A. **Beckerlegge,** John Wesley and the German Hymns, in: LQHR 165 (1940), 430–439; H. **Bett,** John Wesley's Translations of German Hymns, in: LQHR 165 (1940), 288–294. Zu Charles Wesley vgl. J. R. **Tyson,** Charles Wesley and the German hymns, in: The Hymn 35 (1984), 153–157 (dort weitere Literatur).

[49] F. **Hildebrandt,** From Luther to Wesley, London 1951; F. **Hildebrandt,** Christianity according to the Wesleys, London 1956; **Wesley Hymn Book,** hg. von F. Hildebrandt, London 1958[1], 1960[2] (siehe auch Anm. 4).

[50] Vgl. M. **Schmidt,** John Wesley, Bd I–II, Zürich 1953–1966; englische Übersetzung: John Wesley. A theological biography, London/Nashville 1962–1973; M. **Schmidt,** Art. „Methodismus", in: RGG IV (1960[3]), 913–919; M. **Schmidt,** Methodismus, in: Konfessionskunde, hg. von F. Heyer, Berlin 1977, 595–605.

[51] Vgl. z. B. das Büchlein von S. T. **Kimbrough,** Lost in Wonder. Charles Wesley: The Meaning of his Hymns today, Nashville/Tenn. 1987; T. **Dudley-Smith,** A Flame of Love: A personal choice of Charles Wesley's verse, London 1987 (es handelt sich im Grunde um Andachtsbücher, wie es sie zu den Liedern von Wesley häufig gibt. Stellvertretend für frühere Werke sei hier genannt: **Wesley's Prayers and Praises.** A selection of little – known hymns by Charles Wesley, to which have been added a few by his brother, the whole being arranged for use mainly in private devotion, hg. von J. A. Kay, London 1958).

Der Überblick über die Forschung hat deutlich gemacht, daß einerseits die theologische Interpretation der wesleyanischen Lieder durchaus noch ein berechtigtes Forschungsanliegen darstellt, daß andererseits aber inzwischen auch eine Entwicklung zu einer theologischen Betrachtung der Lieder eingesetzt hat, die wichtige Vorarbeiten für ein solches Forschungsanliegen bereitstellt. Dabei ist nicht zu übersehen, daß bis jetzt vor allem die soteriologischen Akzente des wesleyanischen Liedguts Aufmerksamkeit erregten; eine gründliche neuere Analyse zum Beispiel der eucharistischen Lieder steht weiterhin aus. Wichtige Bereiche der zukünftigen Charles-Wesley-Forschung werden auch die Arbeit an wissenschaftlichen Editionen der Primärliteratur sowie eingehendere literarkritische Untersuchungen der Lieder sein.

Letztlich bleibt auch zu hoffen, daß im Zuge der ökumenischen Öffnung der Kirchen zueinander die Traditionen anderer Gemeinschaften mehr und mehr zum (Forschungs-)Anliegen auch der eigenen Gemeinschaft werden. Ein schönes Beispiel einer solchen ökumenischen Wesley-Forschung bietet das Buch der beiden (hochkirchlichen) Anglikaner H. A. Hodges und A. M. Allchin, A Rapture of Praise.[52] Es handelt sich um eine Sammlung wesleyanischer Lieder, die die beiden Autoren zusammen mit einer theologischen Würdigung aus anglikanischer Sicht herausgegeben haben. Auch der Artikel des römisch-katholischen Priesters F. Frost, Biblical Imagery and Religious Experience in the Hymns of the Wesleys, ist hier zu nennen.[53] Anregungen für eine verstärkte ökumenische Charles-Wesley-Forschung bietet aber vor allem der bilaterale Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat methodistischer Kirchen, der kurz nach dem II. Vatikanischen Konzil begann und inzwischen zu drei Berichten der Gemeinsamen Kommission geführt hat. In ihnen wird von methodistischer Seite immer wieder auf die Lieder von Charles Wesley als wichtigem Glaubensausdruck dieser Gemeinschaft verwiesen.[54] Auch die römisch-katholischen Kommissionsmitglieder erkennen an, „daß die Lieder von Charles Wesley, eine reiche Quelle methodistischer Spiritualität, in der Seele eines Katholiken Widerhall und Zustimmung finden".[55] Gleichzeitig wird die Notwendigkeit der Förderung eines gemeinsamen Gebrauchs gottesdienstlicher Lieder betont sowie „katholische Ausgaben der Lieder von Charles Wesley" (was immer darunter zu verstehen ist!) vorgeschlagen.[56] Zumindest ist deutlich, daß das wesleyanische Liedgut auch im ökumenischen Dialog wirkungsgeschichtliche Relevanz entwickelt. Es gilt als ein fundamentaler Glaubensausdruck des Methodismus, sowohl in seiner geschichtlichen Entwicklung als auch in seiner heutigen Gestalt. Im deutschen Sprachraum sind aber nun (leider) weder die methodistische Kirchengemeinschaft noch die Lieder Charles Wesleys auch nur annähernd bekannt genug, um die Voraussetzungen für eine ökumenische Aufarbeitung oder gar Rezeption des wesleyanischen Liedguts zu bieten. Hier mag der vorliegende Literaturüberblick anläßlich der 250. Wiederkehr des Bekehrungstages von Charles Wesley und der 200. Wiederkehr seines Todestages erste Impulse geben.

Das letzte Wort dieses Literaturüberblicks soll Charles Wesley selbst überlassen sein. Nach seiner Bekehrung am Pfingstsonntag 1738 schrieb er ein Lied, das sicher ohne Schwierigkeiten ökumenisch konsensfähig ist. Es macht es Mitgliedern anderer Kirchengemeinschaften leicht, im Jahre 1988 zusammen mit der weltweiten Methodistenkirche dankbar auf dieses Bekehrungserlebnis Charles Wesleys vor 250 Jahren zurückzublicken. Charles Wesley schrieb damals über seine überwältigende Erfahrung der Liebe Gottes:

And can it be, that I should gain
An interest in the Saviour's blood?
Died he for me, who caused his pain?
For me? Who him to death pursued?
Amazing love! How can it be
That thou, my God, shouldst die for me?

'Tis myst'ry all: th'Immortal dies!
Who can explore his strange design?
In vain the first-born seraph tries
To sound the depths of love divine.
'Tis mercy all! Let earth adore!
Let angel minds inquire no more.

He left his Father's throne above
(So free, so infinite his grace!),
Emptied himself of all but love,
And bled for Adam's helpless race.
'Tis mercy all, immense and free,
For, O my God, it found out me!

. . .

No condemnation now I dread,
Jesus, and all in him, is mine.
Alive in him, my living head,
And clothed in righteousness divine,
Bold I approach th'eternal throne,
And claim the crown, through Christ my own.[57]

[52] **A Rapture of Praise.** Hymns of John and Charles Wesley, hg. von H. A. Hodges / A. M. Allchin, London 1966.

[53] F. **Frost,** Biblical Imagery and Religious Experience in the Hymns of the Wesleys, in: PWHS 42 (1980), 158–166.

[54] In: **Dokumente wachsender Übereinstimmung.** Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene 1931–1982, hg. von H. Meyer u. a., Paderborn/Frankfurt 1983, siehe besonders 389, 403, 407, 421, 437.

[55] Dokumente wachsender Übereinstimmung 389.

[56] Dokumente wachsender Übereinstimmung 390, 401.

[57] In der Collection von 1780 findet sich dieses Lied als Nr. 193.

Goncalves Francolino J.: **L'Expédition des Sennachérib en Palestine dans la littérature hébraïque ancienne.** – Paris: Librairie Lecoffre (1986). XI, 578 S. (Études bibliques, Nouvelle série, 7) kart. bfr 3800.–

Die bisher wohl umfangreichste Arbeit zum Feldzug des assyrischen Königs Senacherib nach Palestina im Jahre 701 v. Chr. enthält folgende Abschnitte: 1. Le royaume de Juda dans la seconde moitié du VIII[e] s. av. J.-C. (1–134); 2. Les prophètes Isaïe et Michée et la crise des années 705–701 (135–287); 3. La menace de Sennachérib et la délivrance de Jérusalem dans les textes secondaires de Is., I–XXXV (289–327); 4. Les récits de II Rois, XVIII, 13–XIX, 37 par. Is., XXXVI–XXXVII et II Chr., XXXII, 1–23 (329–527). Eine umfangreiche Bibliographie (551–558) sowie ein Autorenindex (559–569) bereichern das Werk.

Der Themenstellung zufolge richtet der Vf. sein Hauptaugenmerk auf die in den biblischen Schriften enthaltenen Reflexionen über die Auswirkungen des assyrischen Angriffs. Die Frage, inwieweit in den jüdischen Berichten Historisches enthalten ist, verweist er somit in den Hintergrund. Dennoch sieht er klar, daß ohne eine entschiedene Stellungnahme in der Frage, ob Sennacherib vor Jerusalem eine militärische Niederlage erlitten habe oder nicht, auch kein Verständnis der jüdischen Traditionen über diesen assyrischen Feldzug möglich ist. Er gelangt zum Ergebnis, daß die Traditionen über die Errettung Jerusalems von der Tatsache her zu verstehen seien, daß Sennacherib sich mit der Zahlung des Tributes durch den König von Jerusalem zufriedengegeben habe und weder die Stadt erobern noch den Staat Juda habe beseitigen wollen (543–544).

Grundsätzlich dürfte dem Vf. sowohl in seiner Deutung der assyrischen Berichte als auch in der der biblischen Quellen zuzustimmen sein. Denn weder aus den assyrischen Berichten noch von der generellen Ausrichtung der assyrischen Politik her ergibt sich, daß Sennacherib Jerusalem die Bedeutung zugemessen hat, die in den biblischen Schriften dem Schicksal dieser Stadt zukommt. Dem Vf. haben sowohl die Altorientalisten wie auch die Bibelwissenschaftler für seine intensive Auseinandersetzung mit den Quellen zu danken.

Münster Oswald Loretz

Liwak, Rüdiger: **Der Prophet und die Geschichte.** Eine literar-historische Untersuchung zum Jeremiabuch. – Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer (1987). IX, 402 S. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament. 7. Folge, Heft 121), kart. DM 89.–

Die vorliegende Monographie, eine für den Druck überarbeitete Habil.-Schr. an der Ruhr-Universität Bochum (1984), eignet sich trotz ihrer übersichtlichen Gliederung in fünf Teile und trotz der sich anbietenden Aufschlüsselung durch ein Stellenregister und ein geographisches Register (337–364) nicht zur punktuellen Lektüre. Man muß sich schon die Zeit nehmen, um der ausführlichen Argumentation des Vf.s von Anfang bis Ende zu folgen; denn – so ging es wenigstens der Rez.in – erst der Schlußteil beseitigt Irritationen, die sich beim Lesen der einzelnen Kap. immer wieder einstellen. Schuld daran mag nicht nur die sehr vorsichtig, ja fast zögernd anmutende Argumentationsweise des Vf.s sein, die Entscheidungen so lange wie nur möglich hinausschiebt, sondern auch die Fremdwörter und oft komplizierte Satzgefüge bevorzugende Sprache, in der die Untersuchung abgefaßt ist.

So beginnen die Ausführungen auch nicht mit einer „Einleitung"; statt dessen bildet eine „Erkenntniskritische Orientierung" den ersten Teil (1–57).

Der Leser erfährt hier, daß die Untersuchung „Geschichtswahrnehmungen und Geschichtsvorstellungen aus der Zeit des Übergangs vom 7. zum 6. Jh.

v. Chr. erarbeiten" will und daß dazu der „Anfang des Jeremiabuches ausgewählt" wurde, „weil hier besonders konzentriert Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu Wort kommen", und zwar „in einem streckenweise komplexen sprachlichen System, in dem Poesie und Prosa miteinander verbunden sind" (1). Freilich schränkt der Vf. ein, daß es einseitig sei, nur über Jer 1–6 zu Geschichtsvorstellungen gelangen zu wollen, und deshalb sei auch „der Weg vom Geschehen zum Text" zu verfolgen, wie er sich aus archäologischen und anderweitigen literarischen Quellen erschließen läßt (4). Bevor diese Aufgaben in Angriff genommen werden, informiert der Vf. über den „neuzeitliche[n] Geschichtsbegriff und seine Vorgeschichte" (9–57). Ausgehend vom neuzeitlichen Geschichtsbegriff verfolgt er seine sprachliche und inhaltliche Wandlung im Verlauf der Jh.e zurück; daran schließen sich Ausblicke auf die Geschichtsvorstellungen in Rom und Griechenland sowie im alten Orient (Ägypten, bei den Hethitern, Mesopotamien und Israel) an. Hier ergeben sich natürlich immer wieder Berührungspunkte mit J. van Seters, In Search of History: Historiography in the Ancient World and the Origins of Biblical History (New Haven 1983), einem in den Anmerkungen gelegentlich zitierten, im Literaturverzeichnis (365–402) aber nicht aufgeführtem Buch.

Hinweisen will der Überblick darauf, „daß alttestamentliches bzw. altorientalisches Denken die temporalen Erfahrungsmodi der Irreversibilität und der Einmaligkeit von Ereignissen im strengen Sinne nicht gekannt und aus Vollzugsweise und Ergebnis menschlichen Handelns nicht die Möglichkeit einer planbaren Zukunft abgeleitet hat" (51). Prägnanter sollte man wohl formulieren, daß gerade einem Denken, das Ereignisse für wiederholbar und eben deshalb nicht für einmalig hält, die Zukunft „machbar" erscheinen sollte; denn eine in die Zukunft entworfene Rückkehr in die Vergangenheit (etwa nach dem Modell τὰ εσχατα ὡς τὰ πρῶτα, vgl. z. B. Hos 2,16f) bedeutet ja nur die konsequente Anwendung des Prinzips der Wiederholbarkeit. Wenn sich nach altorientalischer Auffassung die Gestaltung der Zukunft vom Menschen dennoch nicht bewältigen läßt, dann entspringt dies einer weiteren Meinung, derzufolge göttliches und menschliches Handeln in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenwirken und der Mensch in diesem größeren Zusammenhang eben nur seinen Part übernehmen kann (dazu 46–50). Trotzdem blieb Geschichte für den Menschen nicht nur „Aggregat", „Exempelarsenal" für gegenwärtige Entscheidungen (51); auch hat man die Vergangenheit nicht nur dazu festgehalten, „um mit ihr abzurechnen" (ebd.), und der Satz schließlich: „Man kannte nur Geschichten, keine Geschichte" (57), fordert den Widerspruch geradezu heraus.

Zuzugeben ist, daß der Vf., ausgehend von seiner Exegese der Anfangskapitel des Jeremiabuches, zu solchen Definitionen gelangen kann; doch ist damit keineswegs gesagt, daß diese Kap. sich für das gesetzte Ziel, „Geschichtswahrnehmungen und Geschichtsvorstellungen aus der Zeit des Übergangs vom 7. zum 6. Jh. v. Chr." zu erarbeiten (1), überhaupt eignen. Wäre es nicht vielversprechender gewesen, diese Frage an das dtr Geschichtswerk zu stellen, in dem sich die Verknüpfung von Geschichten zu Geschichte deutlich ablesen läßt und an dem sich auch die Funktion dieser Verkettung bis an die Schwelle der Gegenwart heran als Identifikationshilfe bei der eigenen Standortbestimmung und in die Vergangenheit zurück als Suche nach der eigenen Legitimation begreifen läßt? Faßt man das Bemühen um die Vergangenheit als Antwort auf das menschliche Grundbedürfnis nach Identifikation und Legitimation in Zeit und Raum auf,[1] dann erweisen sich sogar die Wandlungen des Geschichtsbegriffs im Verlauf der Jh.e eher als akzidentiell denn als substantiell. Der Geschichtsbegriff engt sich dann nicht auf den einer „politischen Geschichte" ein, und es entfällt somit alle Notwendigkeit, mit dem Vf. etwa den geschichtlichen Charakter der Thronnachfolgeerzählung deshalb in Zweifel zu ziehen, weil hier „Familiengeschichte" erzählt werde (44), und ebensowenig muß man dann die neuzeitliche Trennung zwischen Menschen- und Naturgeschichte nachvollziehen (dazu 13f. 50), sondern darf (mit dem AT) für eine Geschichtsrekonstruktion auf die natürlichen Gegebenheiten nicht verzichten. Die von der Archäologie, Soziologie und Ethnologie herkommende Geschichtswissenschaft ist sich dessen während der letzten Jahrzehnte deutlich bewußt geworden,[2] und weniger denn je richtet sich deshalb die gegenwärtige Geschichtsforschung einseitig auf die von Führungsgestalten und Völkern mit kriegerischen oder friedlichen Mitteln betriebene Machtpolitik aus, sondern ist von ihrem anthropologischen Ansatz her offen für natürliche, kulturelle, ökonomische, soziologische und politische Aspekte, die einerseits das menschliche Zusammenleben bedingen und die sich andererseits im Vollzug menschlichen Zusammenlebens verändern.

Freilich, es brauchte nicht einmal diesen geschichtsphilosophisch anderen Ansatz, um hinter viele Aussagen des Vf.s ein Fragezeichen zu setzen. Stimmt es wirklich, daß „Ideologiekritik und historische Kritik" den Israeliten nicht beschäftigt haben (52)? Wie soll man dann etwa die Jothamsfabel (Ri 9,7–15) oder das dtn Königsgesetz (Dtn 17,14–20) verstehen? Und was soll man zu der mit dem dtr Geschichtswerk doch konkurrierenden chronistischen Geschichtsdarstellung sagen? Betreibt sie nicht mit ihren Mitteln eine radikale, fast an Zensur erinnernde historische Kritik? Und natürlich waren die Tradenten und Redaktoren, deren Werke uns im AT vorliegen, sich ihrer „Standortgebundenheit" bewußt (anders der Vf. 52); denn sonst hätten sie die Geschichte nicht kontinuierlich weitergeschrieben, umgeschrieben und sogar neu verfaßt. Und natürlich kannte man den Unterschied zwischen „Augenzeugen eines Geschehens und späteren Generationen", den der Vf. nur zögerlich anzunehmen bereit ist, wenn er schreibt, daß der Israelit diesen Unterschied „nach dem Buche Deuteronomium zu urteilen ... gemacht zu haben scheint" (52). Wozu dienen denn die vielen Datumsangaben in den Prophetenbüchern, und was will das Datengerüst in den atl Geschichtsdarstellungen? Mit alledem drückt sich doch ein deutliches Bewußtsein des zeitlichen Abstands aus, der ein Geschehen oder ein Wort von den Lesern bzw. Zuhörern des schriftlich Festgehaltenen trennt.

Die als „Incipit" (102) eingeordneten Einleitungsverse Jer 1,1–3 bespricht der Vf. in einem zweiten Teil (58–103); ihre von der üblichen Meinung abweichende Funktionsbestimmung als Einleitung für ursprünglich nur die Kap. 2–6 erfolgt jedoch erst nachklappend im hinteren Buchteil (307f).

Generell verzichtet der Vf. in den exegetischen Teilen auf eine fortlaufende Übersetzung der behandelten Texte, und die von ihm gemachten Einzelvorschläge erlauben keine zusammenhängende Rekonstruktion. So erfährt man etwa zu Jer 1,1–3, daß der Vf. aufgrund seiner Überlegungen zu hebr. dābār (89–97) den Beginn von V. 1 mit „die Angelegenheiten Jeremias / was Jeremia betrifft" übersetzen möchte (97) und daß der den 'ăšer-Satz von V. 2a lokal auffaßt („wo an ihn das Wort Jahwes erging") und einen Rückbezug auf „in Anatot, im Lande Benjamin" in V. 1 annimmt (60). Wie man aber min-hak-kohănīm von V. 1 syntaktisch im Kontext verstehen soll, läßt sich seinen allgemeinen Angaben nicht entnehmen (58. 75). Die punktuell nur auf die Berufung im 13. Jahr Josias (627/26 v. Chr.) ausgerichtete Datumsangabe der Vv. 1f seien von einem „Chronographen" (69) „durch V. 3 in einen größeren historischen Zusammenhang gestellt worden" (65). Da dieser aber als Schlußpunkt „der Angelegenheiten Jeremias" den Fall Jerusalems nenne, könnten die Verse sich nicht auf das gesamte Prophetenbuch beziehen; ebensowenig überzeugten die Vorschläge, die die Überschrift auf die Kap. 1–25 oder 1–39 beziehen wollen (99). In historischer Hinsicht markiere das Berufungsdatum „eine hervorragende Geschichtskonstellation, denn es zeigt Jeremia an einem der zentralen Wendepunkte der Geschichte des alten Orients im 1. Jt. v. Chr." (78). Gemeint ist damit die Thronbesteigung Nabopolassars im Jahr 626 v. Chr., mit der man das neubabylonische Reich beginnen läßt (77). Ob das Zusammentreffen beider Daten schon den Zeitgenossen auffiel und das Berufungsjahr eventuell sogar deshalb fiktiv in das 13. Jahr Josias gelegt wurde (der Vf. erwägt dies 78), kann man jedoch bezweifeln; denn die Datumsgleichheit springt wohl erst uns Nachgeborenen dank synchronistischer, die antiken Datumsangaben in ein einheitliches Kalendersystem übertragenden Tabellen ins Auge.

Schon im zweiten Teil räumt der Vf. bei der Besprechung von Jeremias Geburtsort der Archäologie einen breiten Raum ein (70–74), und ebenso verfährt er im dritten Teil, der mit „Archäologische, topographische und historische Überlieferungen als Voraussetzungen für das Verständnis von Jer 2–6" überschrieben ist (104–147), sich tatsächlich aber nur mit Josias Expansions- und Verteidigungsbestrebungen und dem Skythenproblem beschäftigt.

Für die Abgrenzung des judäischen Territoriums unter Josia lehnt es der Vf. zu Recht ab, sich auf die Verbreitung der lmlk-Stempelabdrücke einzulassen, da sie nach Ausweis der neuen Grabungen auf dem Tell ed-Duwēr in die Zeit vor 700 v. Chr. gehören (106f).[3] Irrelevant ist für die Fragestellung dann aber auch der Fund eines Krughenkels mit dem Abdruck eines lmlk-Stempels in Asdod, den der Vf. zusammen mit einem hebräisch beschrifteten Gewicht als Hinweise „auf eine judäische Präsenz in der Philisterstadt" deutet, die „möglicherweise unter Joschija" anzusetzen sei (108). Hebräisch beschriftete Gewichtssteine hat man aber vielerorts außerhalb des judäischen Territoriums entdeckt,[4] und ihre Aussagekraft für seine Abgrenzung zur Zeit Josias ist deshalb gering. Völlig verfehlt ist es schließlich, die sogenannte „Asdod-Ware" in diesen Kontext einzubeziehen und als „für Aschdod ganz ungewöhnlich, in Juda aber verbreitet" zu beschreiben (108). Über diese in Asdod auf die „Philisterkeramik" folgenden und wohl bis ins 8. Jh. v. Chr. hergestellten Tongefäße schreibt der Ausgräber: "The Ashdod pottery repertoire differs in many respects from that at other sites in the southern part of the country: in other words, Ashdod pottery is different from Judaean pottery."[5] Zumindest zweideutig ist auch der Befund in Məṣad Ḥăšavyāhū, den

[1] „Mit Geschichte kann man nichts beweisen; Geschehen in seiner Kontingenz begründet keine Ansprüche. Erzählte Geschichte aber soll beweisen, begründen und legitimieren." So E. A. Knauf, Midian: Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. (Heidelberg 1985 [Habil. masch.]), 122.

[2] Vgl. z. B. A. Sherratt in: Ders. (Hg.), Die Cambridge Enzyklopädie der Archäologie (München 1980), 25–28; D. C. Hopkins, The Highlands of Canaan: Agricultural Life in the Early Iron Age (The Social World of Biblical Antiquity Series 3; Sheffield 1985), bes. 25–52; ferner die Beiträge der Second International Conference on the History and Archaeology of Jordan von 1983, die dem Thema „environment" gewidmet war: A. Hadidi (Hg.), Studies in the History and Archaeology of Jordan, II (Amman 1985).

[3] Vgl. außerdem G. L. Kelm – A. Mazar, Three Seasons of Excavations at Tel Batash – Biblical Timnah, BASOR 248 (1982) 1–36, hier 29f.

[4] S. E. Puech in: A. Chambon, Tell el-Far'a I: L'âge du fer (Editions Recherche sur les Civilisations, Mémoire no. 31; Paris 1984), 79–81; ergänzend dazu meine Rezension in ZDPV 101 (1985) 178–183, hier 183.

[5] M. Dothan, Ashdod II–III: The Second and Third Seasons of Excavations 1963, 1965, Soundings in 1967 ('Atiqot 9; Jerusalem 1971), 113.

der Vf. für eine Expansion Josias bis ans Mittelmeer anführt (110). Der Schutt der hier ausgegrabenen Festung enthielt griechische Keramik, darunter auch Haushaltsware in so großen Mengen, daß man in den Bewohnern griechische Händler oder Söldner vermuten darf.[6] Will man die Festung als judäisch reklamieren, dann bürdet man die gesamte Beweislast dafür den am Ort entdeckten hebräischen Schriftfunden auf.[7] Wenn es somit nicht gelingt, eine Expansion des josianischen Staates nach Westen[8] archäologisch zu beweisen, bleibt die Expansion nach Süden und in geringerem Maße auch die nach Osten. Über die hierfür in Frage kommenden Grabungsergebnisse und ihre Deutung als Schutzmaßnahmen gegen die von Süden her Juda bedrängenden Edomiter hat der Vf. überzeugend referiert (112–118). Läßt man deshalb gegen den Vf. Josias Expansionsbestrebungen nicht „nach allen Richtungen" (135) ausgreifen, sondern beschränkt sie auf den Süden, dann erhält Jeremias Ankündigung eines Feindes aus dem Norden erst ihre Pointe.

Bei der Frage, ob Herodots Überlieferung über einen Vorstoß von Skythen nach Palästina vertrauenswürdig sei, hilft die Archäologie nicht weiter. Der Vf. ist allenfalls geneigt, Fragmente zweier Tonfiguren vom *Tell eṣ-Ṣāfī* und eine dreikantige Pfeilspitze aus Jerusalem als skythische Relikte im Lande anzuerkennen (143–145). Vorziehen sollte man aber wohl die Deutung E. Sterns,[9] derzufolge die Spitzbärte der Figuren und ihre Kopfbedeckungen mit Wangenschutz sie als Darstellungen griechischer Soldaten aus persischer Zeit ausweisen. Auch die Pfeilspitze sollte man zusammen mit weiteren in Palästina gefundenen Exemplaren im Anschluß an E. Stern als von Babyloniern, Persern und Griechen verwendete Nachkömmlinge eines ursprünglich skythischen Waffentyps einordnen.[10] Generell kann es nicht erstaunen, daß der wohl legendäre Skytheneinfall nach Palästina hier keine materiellen Spuren hinterlassen hat; aber vielleicht sollte man trotzdem mit dem Vf. nicht ausschließen, „daß man in Jerusalem zu Ende des 7. Jh.s hin ... über skythische Bewegungen informiert gewesen sein konnte" (147).

Der vierte Teil enthält die Auslegung von Jer 2–6 (148–302).

Die Berufungsvision von Kap. 1 bleibt dabei unberücksichtigt, und über Jer 3,1–4,4 referiert der Vf. nur kurz, da in diesem Abschnitt der konkrete Geschichtsbezug fehle und er auch erst nachträglich an seinen jetzigen Platz eingestellt worden sei (203–212. 313). In ihrer inhaltlichen Fragestellung verläuft die Exegese streng geschichtsbezogen, beschäftigt sich im Rahmen von Kap. 2 dementsprechend besonders mit den Bündnissen mit Assyrien und/oder Ägypten (Vv. 18. 36) sowie den Eingriffen Ägyptens in die judäische Politik (V. 16) (163–174. 178–183) und stellt ansonsten immer wieder die Frage nach dem von Jeremia angekündigten Feind, den schon Jer 1,13f. 15f aus dem Norden kommend erwartet (149–151; vgl. auch den Exkurs 218–223), den aber erst die Endfassung des Jeremiabuches mit dem König von Babel identifiziere (Jer 20,4; 21,2.4) (221). Will man aus Jer 2–6 entnehmen, wer der Feind war, muß man dies aus seinen Beschreibungen ableiten. Hierbei gelingen dem Vf. überraschende Differenzierungen. So bezögen sich Jer 4,13–18 und 5,1–6 auf die Babylonier (237. 256), 4,27–31; 6,22–26 und vielleicht auch 5,15–19 auf die Skythen (250. 289. 263. 271), 4,11f und eventuell auch 5,1–6 auf die Edomiter (228. 256 Anm. 547). Was die Skythen betrifft, hätten sich Jeremias Erwartungen nicht erfüllt (319).

Weshalb die Tradenten diese Worte aber trotzdem überliefert hätten, erklärt der fünfte Teil (303–331).

Nach der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier habe man Jeremias Ankündigungen als erfüllt betrachtet und habe schon bald danach den Komplex Jer 2–6 – unter Ausschluß von 3,1–4,4 – zusammengestellt und mit dem „Incipit" von 1,1–3 eingeleitet (307). Ein frühes Entstehungsdatum lege sich für diese Sammlung deshalb nahe, weil die sonst für das Jeremiabuch typische dtr Bearbeitungsschicht in ihr noch fehle (308). So seien die Einzelworte „gleichsam auf einer höheren Ebene zu einer neuen ‚Einheit'" geworden (305); denn man habe die aus verschiedenen Situationen stammenden und auf verschiedene Anlässe bezogenen Prophetenworte nun pauschal auf die Katastrophe von 586 v. Chr. gedeutet und „als Warnung für nachfolgende Geschlechter" verstanden (314). Uns käme dies „unhistorisch" vor; doch der damaligen Geschichtsauffassung entsprechend sei den Tradenten das von Jeremia Angekündigte weder „einmalig" noch „unumkehrbar" erschienen, sondern beispielhaft (321). So fließe „die Zeit einer ganzen Generation" schließlich „mit dem Textkorpus Jer 2–6 in einer zeit- und geschichtslosen Rede zusammen" (330).

Der Vf. kehrt damit zu seinen eingangs gemachten Ausführungen über das altorientalische Geschichtsverständnis zurück, und auch für uns ist es an der Zeit, unsere oben (Sp. 451) gestellte Frage wieder aufzugreifen, ob Jer 2–6 sowohl von seinen Einzelworten als auch von seiner von den Tradenten geschaffenen Kompositionsstruktur her sich als Ausgangspunkt für die Frage nach der atl Geschichtsauffassung eigne. Was die Einzelworte betrifft, wird man die Frage sicherlich bejahen; doch im paradigmatischen Interesse, das die Sammlung dieser Worte bestimmte, erschöpft sich die damalige Geschichtsschreibung nicht. Sie verfügte durchaus über Ideologiekritik, über eine – natürlich mit den Mitteln ihrer Zeit – betriebene historische Kritik, und schließlich war sie auch durchaus imstande, den jeweils Nachgeborenen ihre Existenz definieren und legitimieren zu helfen. Nicht die Anfangskapitel des Jeremiabuches, aber die im AT erhaltenen Geschichtswerke dokumentieren das.

Viele Detailbeobachtungen vor allem literarischer Art – etwa zum fließenden Übergang von Poesie und Prosa (z. B. 157. 189. 222. 315) oder zur Auflösung von Gattungen (158f) – blieben in dieser Rez. unberücksichtigt; doch bemühte sie sich darum, sich mit dem auseinanderzusetzen, was das Anliegen des Vf.s ist, nämlich dem Verhältnis zwischen Prophetie und Geschichte.

Heidelberg Helga Weippert

[6] H. Weippert, Palästina in vorhellenistischer Zeit (Handbuch der Archäologie, Vorderasien II/1; München 1988), 620.

[7] J. Naveh, A Hebrew Letter from the Seventh Century B. C., IEJ 10 (1960) 129–139; ders., More Hebrew Inscriptions from Meṣad Ḥashavyahu, IEJ 12 (1962) 27–32.

[8] Die Expansion nach Norden läßt sich sowieso nur anhand literarischer Überlieferungen rekonstruieren.

[9] Material Culture of the Land of the Bible in the Persian Period 538–332 B. C. (Warminster 1982), 174 Abb. 6.

[10] Ebd. 154–156; zu den Belegen in Palästina s. ebd. 270 Anm. 37–39.

Ezekiel and his Book. Textual and Literary Criticism and their Interrelation. Ed. by J. Lust. – Leuven: University Press. Leuven: Uitgeverij/Peeters (1986). X, 391 S. (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium, LXXIV), kart. bfr 2.700

Der Bd vereinigt die auf dem 35. Colloquium Biblicum Lovaniense vom 27.–29. August 1985 gehaltenen Vorträge. Er ist dem Andenken von Walther Zimmerli gewidmet.

Das Vorwort des Hg.s ordnet die höchst unterschiedlichen Tendenzen in der gegenwärtigen Ezechielforschung fünf Grundtypen zu, um so den wissenschaftsgeschichtlichen Ort des Löwener Kongresses und der hier veröffentlichten Beiträge genauer zu bestimmen.

Die meisten Exegeten glauben erkennen zu können, daß das Ezechielbuch in einem längeren Prozeß entstanden ist. Eine „konservative" Gruppe legt dabei das Hauptgewicht auf das (gesprochene oder geschriebene) Wort des Propheten selbst, auf dem die späteren „Schichten", Zusätze und Bearbeitungen aufbauen und aus dem sie hervorgehen; eine „progressive" Gruppe weist den „Bearbeitern" die gedankliche und literarische Hauptarbeit und damit die eigentliche „Verfasserschaft" zu, so daß das genuine Wort des Ezechiel, selbst wenn es noch da und dort herauszupräparieren wäre, wenig Interesse beanspruchen könnte; eine vermittelnde Position verbindet in unterschiedlichen Texten des Buches und in unterschiedlichem Maß Gesichtspunkte der beiden erstgenannten Positionen. Schließlich wird wieder die alte Hypothese vertreten, das ganze Buch sei ein (eher einheitliches) Pseudepigraph aus späterer Zeit, und für eine neuere Strömung sind alle literarkritischen Erklärungsversuche so sehr hypothetisch, daß man sich mit „synchronen" Methoden ausschließlich der Endgestalt des Buches zuwendet und dabei gelegentlich mehr oder weniger deutlich die Tendenz erkennbar wird, das Buch im großen und ganzen Ezechiel selbst zuzuschreiben.

In dieser höchst „pluralistischen" Forschungssituation versuchte der Löwener Ezechielkongreß die verschiedenen methodischen Ansätze und modellartigen Grundhypothesen miteinander ins Gespräch zu bringen und möglichst ineinander zu vermitteln. Die insgesamt 31 Beiträge (davon drei vom gleichen Autor) werden in drei Gruppen eingeteilt: eine erste textkritische mit Übergängen zu literarkritischen Fragestellungen; eine zweite eigentlich literarkritische und schließlich eine dritte, die dem Inhalt ezechielischer Texte und ihrer Beziehung zu anderen biblischen Büchern und außerbiblischen Überlieferungen gewidmet ist. Die meisten Beiträge entwickeln die jeweilige Grundposition beispielhaft an einem einzelnen konkreten Text oder einer Textgruppe. – Eine Autorenliste (367–371) und ein Bibelstellenregister (372–387) beschließen den Bd.

Im ersten Teil des Bd.es werden unter der Überschrift „Textual Criticism and its Relation with Literary Criticism" insgesamt 9 Beiträge zusammengefaßt.

J. Lust (The Use of Textual Witnesses for the Establishment of the Text. The Shorter and Longer Text of Ezekiel 7, 7–20) fragt nach der textkritischen Bedeutung der LXX und kommt nach einem kurzen Überblick über den Wert, den man in der Geschichte der Ezechielkommentierung der LXX faktisch zugewiesen hat, zu dem wohl unabweislichen Schluß, daß sowohl LXX als auch MT eine redaktionell gewollte „Endfassung" von Ez 7 darstellen; daß insofern die LXX für die textkritischen Probleme von MT nicht ohne weiteres verwendet werden kann und daß sich somit die Grenzen zwischen „textkritischen" und „literarkritischen" Methoden verwischen. – In einem weiteren Beitrag geht J. Lust den Unterschieden von Ez 39,28 LXX und MT nach und findet an diesem konkreten Beispiel seine These bestätigt, daß Ez LXX und Ez MT zwei verschiedene „Ausgaben" von Ez darstellen, jede Fassung also das Ergebnis eines eigenen redaktionellen, „editorischen" Gestaltungswillens ist (The Final Text and Textual Criticism. Ez 39,28, 48–54). In einem dritten Artikel präsentiert J. Lust alle bisher in Qumran gefundenen Ez-Fragmente (Ezekiel Manuscripts in Qumran. Prelimary Edition of 4 Q Ez a and b; 90–100), beim langsamen Fortschreiten der Edition der Qumrantexte ein sehr verdienstvoller und hilfreicher Beitrag.

Auch P.-M. Bogaert behandelt Ez 7 (Les deux rédactions conservées [LXX et MT] d'Ézéchiel 7, 21–47). Er geht von der Hypothese aus, daß LXX bzw. ihre

hebräische Vorlage und MT eine je eigene Aussageabsicht haben. In einem minutiösen Vergleich zeigt er unter Beiziehung von Dan 8f, daß MT eine „relecture" der hebräischen Vorlage von LXX ist, die die Ereignisse unter Antiochus IV. deutet. Unter der Voraussetzung, daß nicht nur Ez 7, sondern auch andere (alle?) Partien des Ezechielbuches zu dieser Zeit in ihre überlieferte Fassung gebracht wurden, kommt B. zu dem weitreichenden methodischen Postulat, daß Ez MT nur angemessen verstanden werden kann im ständigen kontrollierten Vergleich mit Ez LXX.

M. Dijkstra (The Glosses in Ezekiel Reconsidered: Aspects of Textual Transmission in Ezekiel 10, 55–77) beurteilt das Verhältnis von MT zu LXX ähnlich. Sein Hauptinteresse gilt jedoch einer möglichst klaren Definition verschiedener Kategorien von Glossen, um einen Subjektivismus in der Deutung der Erweiterungen möglichst auszuschließen. Im speziellen Fall von Ez 10, einem Kapitel, dessen Text stark von Ez 1 beeinflußt ist, kommt er aber – anders als Bogaert bei Ez 7 – nicht zur Hypothese einer im großen ganzen einheitlichen Überarbeitung, sondern zu Erweiterungen unterschiedlicher Art und unterschiedlicher Motivation.

F. Raurell untersucht in seinem kurzen, aber interessanten Beitrag die Wiedergabe der verschiedenen hebräischen Termini für verschiedene monarchische Herrschergestalten durch die LXX. Er stellt fest, daß in Ez 1–39 überwiegend archon bzw. archontes zu finden ist, daß dieses Wort aber in Ez 40–48 völlig fehlt und hier statt dessen aphegoumenos(oi) gebraucht ist. Dieses Wort ist durchgängig positiv besetzt, während archon in Ez 1–39 stark polemisch und abwertend gebraucht ist. R. vermutet hinter dieser konsequenten, nicht allein durch verschiedene LXX-Übersetzer zu erklärenden Wiedergabe eine bestimmte politische Situation. Leider sucht er selbst diese Situation nicht genauer zu bestimmen. Einige Stellen (so Ez 32,29, wo die monarchischen Führer zu „Herrschern von Assur" werden, öfter eine Bezeichnung der Seleukiden; sodann Ez 22,29, wo aus einem unterdrückenden „Volk des Landes" MT das von den archontes unterdrückte Volk wird; die Betonung der Selbstvergöttlichung der archontes Ez 28,2.12 u. a.) legen die Vermutung nahe, daß zwar nicht die hebräische Vorlage der LXX, wohl aber diese selbst aus der Situation der Religionsverfolgung unter Antiochus verstanden werden könnte (wie dies Bogaert in seinem Beitrag zu Ez 7 für die MT-Fassung des Ez-Buches annimmt) und somit LXX neben MT als eine eigene „Ausgabe" des Ez-Buches mit eigener Aussagetendenz aufzufassen wäre.

V. Spottorno (Some Lexical Aspects in the Greek Text of Ezekiel, 78–84) bietet nach einigen einleitenden Bemerkungen eine Liste von etwa 140 griechischen Wörtern, die nur bei Ez als Wiedergabe der entsprechenden hebräischen Wörter vorkommen, und M. J. Mulder stellt „die neue Peschitta-Ausgabe von Ezechiel" (101–110) dadurch vor, daß er zunächst die allgemeinen Grundsätze des Leidener Peschitta-Unternehmens in Erinnerung ruft und dann einige eher zufällig und unsystematisch ausgewählte („ganz willkürlich" 106) Beispiele für Abweichungen der syrischen Textzeugen voneinander und von MT bzw. von LXX nach den kritischen Apparaten dieser Ausgabe anführt. – C. M. L. Verdegaals Beitrag (The Jewish Influence on the Ezekiel-Translation of the English and Dutch Authorized Versions, 111–119) gehört weniger in die exegetische Bemühung um Ez selbst, als vielmehr in die Geschichte der christlichen Exegese dieses Buches insbesondere im Zeitalter der Renaissance. V. weist an einigen Beispielen nach, daß die holländischen und englischen Ez-Übersetzer jener Zeit gelegentlich und eher eklektisch auf jüdische Auslegungstraditionen zurückgegriffen haben.

Die beiden Aufsätze von Spottorno und Mulder bieten allenfalls einige Rohmaterialien für das Verständnis von Ez; sie tragen jedoch zum Ziel des Löwener Kongresses, wie es J. Lust im Vorwort dieses Bd.es umschreibt, selbst kaum etwas bei, ebensowenig der Beitrag von Verdegaal.

Im zweiten Teil des Bd.es, „Literary Criticism, its Methods and its Relation to other Approaches" (121–294), werden 13 Artikel zusammengefaßt.

M. Greenberg fragt in seinem Beitrag nach gültigen Kriterien für literarkritische Operationen in Ez (What Are Valid Criteria for Determining Inauthentic Matter in Ezekiel?, 123–135). Nach ägyptischen und mesopotamischen Textbeispielen, bei denen unterschiedliche Gattungen und verschiedener Stil keineswegs die literarische Uneinheitlichkeit beweisen müssen, führt er die höchst hypothetische literarkritische Analyse von Ez 22,1–16 durch Hossfeld vor, um so sein eigenes Axiom für jede literarkritische Scheidung vorzubereiten: Als literarisch sekundär darf nach G. nur das gelten, was sich in den umgebenden Text schlechterdings nicht einordnen läßt: aus historischen Gründen, weil anachronistisch; aus grammatischen Gründen, weil syntaktisch unmöglich; aus inhaltlichen Gründen, weil im Widerspruch zum umgebenden Text (sofern dieser Widerspruch nicht als rhetorisches Mittel verstanden werden kann). Mit diesem Grundsatz kam G. in seinem Kommentar zu Ez 1–20 (AB 22, 1983), auf den er in diesem Artikel verweist, zu dem Ergebnis, daß zwar verschiedene echt ezechielische Texte da oder dort kombiniert wurden, daß aber im Ez-Buch keine andere Hand als die des Propheten des 6. Jh.s ausgemacht werden könne. G. vermutet zu Recht bei literarkritischem Vorgehen öfter den Einfluß von ungeprüften, anderswoher übernommenen Vormeinungen, und seiner Kritik an einer mit Hilfe „historisch-kritischer" Methoden vorgenommenen literarkritischen Analyse, die zu einer Atomisierung des Textes und damit zu einer literarhistorisch höchst unwahrscheinlichen Vorstellung von der Entstehung des Textes führt, kann man nur zustimmen. Sein Vorwurf ungeprüfter Vormeinungen trifft jedoch seinen eigenen Grundsatz: Man kann nicht a priori ausschließen, daß ein Ergänzer oder Bearbeiter eines gegebenen Textes so intelligent ist, daß er grobe historische und syntaktische Unmöglichkeiten sowie inhaltliche Widersprüche vermeidet.

Daß der von G. aufgestellte Grundsatz für Ez selbst falsch ist, dürften auch einige Beiträge dieses Bd.es mit größter Wahrscheinlichkeit nachgewiesen haben: Schon daß es neben Ez MT auch Ez LXX, wohl mit eigener Aussageabsicht und damit als eigene Bearbeitung und „Ausgabe" von Ez gibt, zeigt, daß die Möglichkeit von „intelligenten" Bearbeitern des Ez-Textes tatsächlich gegeben ist.

J. Becker (Ez 8–11 als einheitliche Komposition in einem pseudepigraphischen Ezechielbuch, 136–150) versucht, Ez 8–11 als literarisch einheitliche Komposition zu verstehen, die ihrerseits in ein ähnlich durchkomponiertes, literarisch einheitliches Ez-Buch eingefügt ist und die als ganze nicht die Verkündigung eines exilischen Propheten, sondern die literarische Konstruktion eines apokalyptisierenden Pseudepigraphen darstellt. Die Argumente, mit denen die Anstöße, die gewöhnlich zu literarkritischen Operationen Anlaß geben, aus der Welt geschafft und als Produkte ein und desselben „Verfassers" ausgegeben werden sollen, sind jedoch derart, daß die vorgetragene Meinung, Ez 8–11 einschließlich Ez 10 und Ez 11,1–21 sei literarisch aus einem Guß, kaum breitere Zustimmung finden wird (vgl. die Kritik Hossfelds an Becker in diesem Band S. 165). Allerdings sieht B. (137, Anm. 7), daß von „Pseudepigraph" auch bei Verwendung „echter" ezechielischer Texte dann gesprochen werden kann, wenn die gestalterische Intention der Redaktoren die aufgenommenen Texte überformt und in eine neue Einheit einschmilzt, so daß eine Verbindung der Position B.s mit anderen in diesem Bd geäußerten Meinungen nicht völlig unmöglich scheint.

Auch F. L. Hossfelds Beitrag beschäftigt sich mit Ez 8–11 (Die Tempelvision Ez 8–11 im Licht unterschiedlicher methodischer Zugänge, 151–165). Mag man auch im einzelnen anderer Meinung sein und mag man nicht jeden von H. vorgenommenen literarkritischen Schnitt als bewiesen oder auch nur als wahrscheinlich gelten lassen (so verlangt z. B. Ez 11,1–13 mit V. 13 als Bestandteil des Grundtextes – vgl. 154 Anm. 7 – eine Fortsetzung, die in Ez 11,14ff zu suchen ist): der (erneute) Nachweis, daß Ez 8–11 nicht als einheitliche literarische Komposition verstanden werden könne, sondern in einem längeren Wachstumsprozeß entstanden ist, wobei die späteren „Ergänzer" am gegebenen Text festhalten und auf ihm aufbauen, also ihn „fortschreiben" wollen, ist überzeugend gelungen.

In seinem Beitrag „Literarkritische und Literarhistorische Anmerkungen zur Heilsprophetie im Ezechiel-Buch" (166–181) analysiert D. Baltzer fünf Ez-Texte und kommt zum Schluß, daß die jeweiligen „Ergänzungen" nicht in einliniger Filiation von anderen Texten abzuleiten sind, sondern in einer Art Vernetzung mit anderen exilstheologischen Ansätzen innerhalb und außerhalb des Ez-Buches in wechselseitiger Abhängigkeit stehen; ferner, daß sie weder als durchlaufende Interpretations- oder Quell-„Schichten" noch als bloß aufgesetzte Anhängsel verstanden werden können, sondern daß sie im Sinne der „Fortschreibung" W. Zimmerlis im engen Zusammenhang mit dem jeweils vorgegebenen Text entstanden sind.

L. Boadt (Rhetorical Strategies in Ezekiel's Oracles of Judgment, 182–200) sucht anhand von strukturalen und thematischen Zusammenhängen sowie von auffälligen Verbindungen im Vokabular die kompositorische Einheit großer Textzusammenhänge, ja des ganzen Ez-Buches wahrscheinlich zu machen. Manche seiner Beobachtungen behalten ihren Wert auch dann, wenn man anders als Boadt selbst die Großkomposition(en) des Ez-Buches nicht auf Ezechiel selbst zurückführen will.

N. Tromp (The Paradox of Ezekiel's Prophetic Mission. Towards a Semiotic Approach of Ezekiel 3,22–27, 201–213) deutet den schwierigen Text Ez 3,22–27 als theologische Darlegung der Aufgabe und Stellung des Propheten. – J. Pons (Le vocabulaire d'Éz 20. Le prophète s'oppose à la vision deutéronomiste de l'histoire, 214–233) geht aus von den Hypothesen, Älteste seien die Träger der dtn Bewegung; ferner, die Situationsangaben Ez 8,1; 14,1; 20,1 seien historische Zeugnisse der Opposition Ezechiels gegen die Ältesten und damit gegen die Theologie des Dtn; schließlich, das ganze Kap. (von den sekundären Vv. 27–29. 39–44 abgesehen) gehöre in die Zeit vor 586. Unter diesen Voraussetzungen versucht P. nachzuweisen, Ez 20 habe zum Ziel, die dtn Sicht der Geschichte radikal zu verdüstern: Alle „Führung" des Volkes, einschließlich der Herausführung aus den Ländern der Heiden Vv. 32ff habe aufgrund der Verderbnis des Volkes kein anderes Ziel als die Zerstreuung. Daß Ez 20,1–26 die vergangene Geschichte Israels ausschließlich negativ wertet, ist evident. Ob dies deswegen geschieht, weil Ez gegen die dtn Theologie opponieren will, scheint nicht sicher: Eine Einbeziehung der priesterlichen Sprache und Tradition, von denen zugestanden wird, daß sie auf Ez 20 einwirkten, würde wohl zu einer Revision oder doch Modifikation dieser These führen. Vor allem aber kann man nicht leugnen, daß schon die vergangene Geschichtsführung Vv. 1–26 das Ziel der Landgabe intendiert, und vor allem, daß die neue „Herausführung" Vv. 32ff nicht zur Zerstreuung ohne Land führt, sondern in ein Schiedsgericht, das doch nur sinnvoll gedacht werden kann, wenn eine künftige Landgabe ins Auge gefaßt ist. – H. Simian-Yofre (La métaphore d'Ézéchiel 15, 234–247) kommt, ausgehend von einer überraschend neuen syntaktischen Analyse von V. 2, zu einer neuen Deutung von Ez 15 und zur Bestimmung seiner Gattung als Metapher ohne allegorische Elemente. Er vermag einige sonst übergangene Daten des Textes (z. B. die seltsame Vorstellung eines Weinstocks in einem Wald) verständlich zu machen, handelt sich aber dafür andere Schwierigkeiten ein (Feuer als völlig willkürliches und zufälliges Geschick des Waldes; eine starke Inkohärenz von Bild Vv. 2–5 und Deutung Vv. 6–8). Es scheint, daß der Verlust der neuen Deutung größer ist als ihr Gewinn. – B. Willmes (Differenzierende Prophezeiungen in Ez 34, 248–254) beginnt mit einer kurz vorgeführten, stark hypothetischen Literarkritik von Ez 34,1–16 (17–22) und schlägt vor, die durch diese Rekonstruktion erhaltenen drei selbständigen Texte der neuen Gattung „Differenzierende Prophezeiung" mit den Elementen 1) Anklage, 2) Gerichtsansage für eine Gruppe, 3) Heilswort für eine andere Gruppe zuzuordnen, eine „Gattung",

die für die Bestimmung der Pragmatik mancher Ez-Texte hilfreich sein könnte. – M. Nobile (Beziehung zwischen Ez 32,17–32 und der Gog-Perikope [Ez 38–39] im Lichte der Endredaktion, 255–259) stellt kurz redaktionelle Einschübe in Ez 32 und 39 vor und erklärt sie aus dem Bemühen, dem von ihm anderwärts dargelegten redaktionellen „liturgisch-literarischen Schema" 1) Theophanie, 2) Kampf der Gottheit, 3) Errichtung des Heiligtums gerecht zu werden. Mag man auch zweifeln, ob dieses Schema der Redaktion des ganzen Ez-Buches zugrunde liegt, (die Erklärung für die Unterbrechung des „Kampfes der Gottheit" durch die Heilsworte Ez 33–37 befriedigt nicht), so verdient doch die vorgeschlagene Zuordnung von Ez 38f zu Ez 40 Beachtung; dies vor allem dann, wenn die von Papyrus 967 bezeugte Textfolge Ez 38f; Ez 37; Ez 40ff ursprünglicher wäre, die Versetzung von Ez 38f nach Ez 37 und somit vor Ez 40ff von einer späteren Redaktion gewollt wäre, eine Überlegung, die N. selbst jedoch nicht anstellt. – R. Rendtorff (Ez 20 und 36,16ff im Rahmen der Komposition des Buches Ezechiel, 260–265) geht am Beispiel der Verbindung von Ez 20 und 36,26ff den schon oft festgestellten redaktionellen Beziehungen des ersten (Ez 1–24) und dritten (Ez 33–48) Teils des Buches nach, stellt fest, daß Texte offensichtlich nicht nur gesammelt, sondern im Hinblick auf ihre redaktionelle Stellung (um-) formuliert wurden und kommt zu weitreichenden Folgerungen für die exegetischen Methoden: einer weitgehenden Relativierung der formgeschichtlichen Fragestellung zugunsten der Fragen der „Redaktionsgeschichte". – H. Fuhs analysiert Ez 24, einen Text, der für die komplexen Vorgänge bei der Entstehung des Buches exemplarisch und für seine gewollte Endgestalt zentral ist (Ez 24 – Überlegungen zu Tradition und Redaktion des Ezechielbuches, 266–282). Dabei macht F. deutlich, daß die Formung von Ez 24 im Hinblick auf andere Texte des Buches erfolgte (vgl. auch den Beitrag von Rendtorff), dieses Kap. also als Teil in die das ganze Buch umgreifende Einheit gehört. – R. E. Clements (The Chronology of Redaction in Ez 1–24, 283–294) beschäftigt sich nicht mit exegetisch-technischen Details, sondern entwirft ein Gesamtbild der Art und Weise sowie der Motive und Zielsetzungen des editorischen und bearbeitenden Prozesses, dem das Ez-Buch seine Entstehung verdankt. Nicht um die Hinterlassenschaft eines prophetischen Meisters zu bewahren, hat eine „Schule" an ihr „weitergeschrieben"; vielmehr beschäftigte man sich mit ihr, um die Probleme verstehend zu meistern, mit denen sich die Gemeinschaft konfrontiert sah. Diese Beschäftigung mit „Ezechiel" ist ihrerseits Teil der Beschäftigung mit anderen prophetischen Texten und ist in bewußtem Zusammenhang hiermit erfolgt. Dabei sind schon der Ausgangspunkt wie auch das Verfahren der „Bearbeitung" schriftlich zu denken, richten sich also weniger an „Hörer" als an „Leser" (oder Vorleser?). Dies geschah mit dem Ziel, nicht nur das Ezechielbuch – vor allem seine Zukunftsschau – selbst zu einer Einheit zu formen, sondern dieses mit anderen prophetischen Überlieferungen zu einem gültigen, „kanonischen" Ausdruck dessen zu machen, als was die Gemeinschaft sich in ihrer Geschichte und Zukunftshoffnung selbst verstehen konnte. Diesen ganzen Vorgang will C. in die kurze Zeit zwischen dem historischen Ez und der judäischen Restauration vor dem Ende des 6. Jh.s zusammenpressen, eine historisch unwahrscheinliche Annahme, zumal auch feststeht, daß noch lange nach circa 500 an prophetischen Büchern weitergearbeitet wurde (LXX!). Damit bekommen aber seine einleuchtenden und in sich konsequenten Überlegungen eine Tragweite für das Verständnis des prophetischen Kanon, die bei C. selbst noch nicht voll erkennbar ist.

Der dritte Teil des Bd.s „The Message of the Book and its Relation with other Biblical and non-Biblical Literature" enthält neun meistens eher kurze Beiträge.

B. Lang (Street Theatre, Raising the Dead and the Zoroastrian Connection in Ezekiel's Prophecy, 297–316) versucht, einzelne Züge der Verkündigung des historischen Ez verständlich zu machen: In den meisten „symbolischen Handlungen" sieht er „open air performances", „Straßentheater" mit dem einzigen Ziel der (provozierenden) Information, und vermutet hinter Ez 37,1–14 die Anschauung des zoroastrischen Begräbnisritus. – P. Joyce (Ezekiel and Individual Responsability, 317–321) nimmt Stellung gegen die simple Übertragung eines evolutiven Schemas „vom Kollektiv zum Individuum" auf Ez und das AT. – L. Monloubou (La signification du culte selon Ézéchiel, 322–329) geht auf wenigen Seiten der Frage nach, welche Rolle der Kult bei Ez spielt. – C. Dohmen (Das Problem der Gottesbeschreibung im Ezechielbuch, 330–334) sieht die überraschend konkrete Beschreibung der göttlichen Gestalt bei Ez dadurch ermöglicht, daß die Transzendenz Gottes bei P und Ez absolut gesichert ist. – B. Renaud (L'alliance éternelle d'Éz 16,59–63 et l'alliance nouvelle de Jér 31,31–34, 335–339) sieht in Ez 16,59–63 eine „Fortschreibung", die von Jer 31 abhängig ist; der Wechsel vom „neuen" zum „ewigen" Bund erkläre sich aus priesterlicher Tradition und Theologie. – C. Begg (The Non-mention of Ezekiel in the Deuteronomistic History, the Book of Jeremiah and the Chronistic History, 340–343) versucht, das Schweigen über Ezechiel in anderen Traditionskomplexen durch Ablehnung von ezechielischen Gedanken zu erklären, so z. B. der Nichtübertragbarkeit von Sünden auf folgende Generationen: diesen Gedanken kennt allerdings auch Dtn und Dtr, vgl. Dtn 24,16; 2 Kön 14,6! – J. van Goudoever (Ezekiel Sees in Exile a New Temple-City at the Beginning of a Jobel Year, 344–349) will alle Daten des Ez-Buches liturgisch verstehen und sieht im „25. Jahr" Ez 40,1 nicht die Mitte einer Jobeljahrperiode, sondern deren Beginn, weswegen der Beginn des Exils für Ezechiel in die Mitte einer solchen Periode fallen müsse (was allerdings nirgends gesagt ist). – B. Maarsingh (Das Schwertlied in Ez 21,13–22 und das Erra-Gedicht, 350–358) sieht formale und inhaltliche Parallelen zwischen dem Wüten des Schwertes in Ez 21 und dem Wüten des Erra. – A. Lemaire (Les formules de datation dans Ézéchiel à la lumière des données épigraphiques récentes, 359–366) will den historischen Charakter der Daten im Ez-Buch durch zeitgenössische epigraphische Datierungen stützen.

Franz Rosenzweig hat bekanntlich das Bonmot geprägt, das Sigel „R" der kritischen Exegese sei nicht als „Redaktor" zu lesen, sondern als „Rabbenu", „unser Lehrer". Die Beiträge dieses Bandes unterscheiden sich im methodischen Ansatz, im behandelten Stoff, nicht zuletzt in den vorausgesetzten allgemeinen Hypothesen. Dennoch zeichnet sich bei einer größeren Zahl von ihnen eine Konvergenz dahingehend ab, daß tatsächlich „R" unter den vielen Stimmen, die aus dem Ez-Buch sprechen, das größere Gewicht erhält.

Mainz Rudolf Mosis

Vogler, Werner, **Judas Iskarioth.** Untersuchungen zu Tradition und Redaktion von Texten des Neuen Testaments und außerkanonischer Schriften. – Berlin: Evangelische Verlagsanstalt (1983. ²1985). 224 S. (Theologische Arbeiten, XLII), kart.

Klauck, Hans-Josef: **Judas – ein Jünger des Herrn.** – Freiburg, Basel, Wien: Herder (1987). 160 S. (Quaestiones disputatae, 111), kart. DM 36.–

In langen Jh. christlicher Legendenbildung und antisemitisch gefärbter Projektionen ist Judas für viele zum Sinnbild des Bösen, zum Verräter schlechthin geworden. Zweifellos ist er eine der geheimnisvollsten und schillerndsten Gestalten des NT. Gerade deshalb beschäftigt er immer wieder die Phantasie der Literaten und Künstler, die Gedanken der Philosophen und Psychologen und selbstverständlich auch der Theologen. In relativ kurzem Abstand sind jüngst zwei beachtenswerte Monographien erschienen, die das traditionelle Judas-Bild nachhaltig zu revidieren imstande sind.

Die Arbeit von W. Vogler, 1977 abgeschlossen, ist im darauffolgenden Jahr von der Sektion Theologie der Universität Greifswald als Diss. angenommen worden und 1983 in erster Aufl. herausgekommen. Die Studie von H.-J. Klauck, Prof. für ntl Exegese in Würzburg, versteht sich als Quaestio disputata, in der die christliche Judas-Tradition kritisch aufgearbeitet und mit den Mitteln der historisch-kritischen Exegese eine unvoreingenommene Sicht der geschichtlichen Ereignisse entwickelt werden soll.

Das unterschiedliche genus litterarium macht sich in der Anlage und Gestaltung beider Arbeiten bemerkbar.

V. bemüht sich zunächst um eine Rekonstruktion der historischen Fakten (17–38) und sucht dann durch ausführliche literarkritische Analysen, auf denen das Schwergewicht der Studie liegt, das Judasbild der vier Evangelisten und der ihnen vorausliegenden Tradition nachzuzeichnen (39–118). Eine kurze Besprechung der Judasüberlieferungen bei den apostolischen Vätern (119–126) und in den Apokryphen des NT (127–134) schließt sich an. Ein sehr knapp gehaltener Schlußteil (134–136) sichert die Ergebnisse der Exegese und gibt einen kurzen Ausblick auf deren Relevanz für das jüdisch-christliche Gespräch unserer Tage.

K. beschränkt sich nicht auf die vertrauten Reservate exegetischer Detaildiskussionen, sondern vergewissert sich in einem ausführlichen ersten Hauptteil über die erstaunlich breite Skala von Deutungen, die der Gestalt des Judas im Laufe der Geschichte bis in die Gegenwart hinein widerfahren sind (17–32). K. kann zeigen, wie sehr all diese Interpretationstypen, so anregend und anstößig sie auch sein mögen, eher die Lebenssituation, die Weltanschauungen, aber auch die Vorurteile, Wünsche und Ängste der Interpreten als die historischen Fakten widerspiegeln. Deshalb sieht K. das Hauptziel seiner Studie darin, Judas historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aus diesem Grund ist der zweite Hauptteil, der den ntl Textbefund erheben soll (33–123), weniger nach den Erfordernissen einer traditions- und redaktionsgeschichtlichen Untersuchung der ntl Judas-Bilder eingerichtet als nach den Anforderungen der historischen Rückfrage. Es wird zunächst die traditio triplex (33–70), dann das JohEv (70–92) und schließlich die Reihe der Sonderüberlieferungen vom Ende des Judas besprochen (92–123). K. geht es durchweg darum, mit Hilfe literar-, form- und gattungskritischer Analysen den ältesten Textbestand von späteren Erweiterungen zu unterscheiden und auf diesem Wege die geschichtliche Basis der Judas-Überlieferung zu beschreiben. Das Judas-Bild der Evangelisten gerät dadurch nur Stück um Stück in den Blick. Es wird aber im Schlußkapitel (137–146) zusammenfassend skizziert und gemeinsam mit den zuvor kurz dargestellten außerkanonischen Judas-Zeugnissen (125–136) kritisch aufgearbeitet (140ff). Hier zieht K. aus der „Konfrontation" der historischen Fakten (137–140) mit den „problematischen Deutungen" (140ff) Schlußfolgerungen für das heutige Reden von Judas (142–147). Dabei kommt dem Titel der Studie programmatische Bedeutung zu.

Was die Rekonstruktion der geschichtlichen Vorgänge angeht, ist in einigen wichtigen Punkten erfreuliche Übereinstimmung zwischen beiden Arbeiten zu konstatieren, auch wenn V. und K. darin einig sind, daß die Biographie des Judas nur noch in wenigen Fragmenten gesichert werden kann.

Der Beiname Iskariot kennzeichnet Judas nicht als Sikarier, sondern als den „Mann aus Kerijot" in Judäa (V. 21f; K. 41–44). Er war ein Jünger Jesu und gehörte zum (vorösterlichen) Kreis der Zwölf (V. 25f; K. 38ff). Die genauen Gründe seiner Abwendung von Jesus, die Form seines Zusammenwirkens mit dessen Gegnern und sein weiteres Geschick nach der Passion Jesu bleiben jedoch im Dunkel der Geschichte. Und nahezu alles, was dem Judas-Bild schon im NT seine finsteren Züge verleiht, muß ins Reich der Legende verwiesen bzw. als Produkt später,

theologisch interessierter Traditionsbildung erklärt werden: der Verrat aus Geldgier, die sprichwörtlichen 30 Silberlinge, der Diebstahl aus der Jünger-Kasse, der ominöse Kuß, der Selbstmord (Mt) bzw. der gräßliche Tod durch ein Unglück (Apg), die Verbindung des „Blutackers" mit dem Tode des Judas.

Divergenzen gibt es vor allem in zwei Punkten.

Nach V. spricht 1 Kor 15,5 dafür, daß Judas auch noch in der ersten Zeit nach Ostern zum Kreis der Zwölf gehört habe und erst später, unter dem Eindruck der Traditionen von seinem Verrat, nicht mehr dazugezählt worden sei (25.30.37.128). Dagegen ist mit K. einzuwenden, daß „die Zwölf" in 1 Kor 15,5 eine Gruppenbezeichnung ist, die sich arithmetischen Überlegungen entzieht (38). Und darüber hinaus ist geltend zu machen, daß alle Aussagen des NT, auch die ältesten und voneinander unabhängigen, für die Annahme sprechen, im Zuge der Passion Jesu sei die Jüngerschaft des Judas endgültig zerbrochen.

Hier erhebt sich die zweite Kontroverse. Nach V. steht lediglich fest, daß Judas sich als erster Jünger von Jesus losgesagt und sich zum Zeitpunkt der Verhaftung auf der Seite der Tempelpolizei befunden hat; damit bilde er „nur das erste Glied in der Kette derer, die Jesus die Treue gebrochen haben" (35).

K. nennt diese These „verharmlosend" (37) und „minimalistisch" (54) – m. E. mit Recht. Denn selbst wenn über das Verhalten des Judas tatsächlich historisch nicht mehr gesichert werden könnte, als V. meint: daß Judas sich zum Zeitpunkt der Verhaftung auf der Seite der Gegner Jesu befunden hat, markiert einen qualitativen Unterschied sogar zum Verhalten des Petrus (das in seinem Gewicht gar nicht geschmälert werden soll). Aber darf man wirklich nicht mehr als V. für historisch gesichert oder doch wahrscheinlich halten? K. (54) hebt hervor, daß Judas „in irgendeiner Weise eine unrühmliche Rolle gespielt" haben müsse, wenn er sich während der Verhaftung bei den Gegnern Jesu befunden habe und wenn die ntl Überlieferung durchweg ein besonderes Fehlverhalten des Judas festhält. An späterer Stelle präzisiert er, Judas habe „sich von Jesus abgewandt und auf irgendeine, sei es auch noch so unscheinbare Weise dazu beigetragen, daß die nächtliche Verhaftung Jesu am vertrauten Aufenthaltsort, ohne viel Aufsehen zu erregen, gelang" (138). Genauer will auch er sich nicht festlegen. Vorsicht ist gewiß am Platz – gerade wenn man vor Augen hat, daß die Spekulationen schon bald ins Kraut geschossen sind.

Gleichwohl ist m. E. zu fragen, ob man nicht noch einen Schritt weiter als K. gehen soll. Die vormk und die vorjoh Tradition stimmen darin überein, daß Judas während der Verhaftung eine aktive Rolle gespielt hat. Die Überlieferung ist also sehr alt. Sie wird von den sekundären Deutungen als sichere Tradition vorausgesetzt. Die Überzeugung, daß Judas bei Jesu Verhaftung mitgewirkt hat, spiegelt sich auch in anderen, von der Leidensgeschichte zumindest nicht direkt abhängigen alten Überlieferungen, vor allem den Zwölferlisten. Dies kann kaum ohne ein fundamentum in re erklärt werden.

Eine weitere Überlegung kommt hinzu. Das παραδιδόναι-Motiv wurzelt tief in der syn und der joh Jesus-Überlieferung. Nach V. hat es zwar ursprünglich einen rein theozentrischen Klang und soll erst später Judas als Verräter denunzieren (30–36). K. hebt aber m. E. zu Recht die ursprüngliche Dialektik zwischen göttlichem und (schuldhaftem) menschlichem Handeln hervor (45–48.53ff). In der Passionstradition sind die παραδιδόναι-Aussagen untrennbar mit einer hervorstechenden Tat des Judas verbunden; sie lassen ein Verhalten wahrscheinlich werden, das auf dem Wege einer Analogie mit dem ursprünglich juristischen terminus technicus „Übergeben" bzw. „Ausliefern" beschrieben werden konnte.

Aufgrund dessen muß m. E. doch damit gerechnet werden, daß Judas denen in die Hände gespielt hat und wohl auch spielen wollte, die Jesus haben verhaften lassen. Auch in historischer Hinsicht läßt sich durchaus plausibel machen, daß Judas einflußreichen Mitgliedern des Sanhedrin und dann dem Verhaftungskommando einen Hinweis gegeben hat, der die Gefangennahme bzw. die Identifizierung Jesu ermöglichen oder erleichtern konnte. Worin er bestand, kann jedoch nur vermutet werden. Auch wieweit Judas sich über die vollen Konsequenzen im klaren war und wie intensiv er bei der Verhaftung aktiv mitgewirkt hat, muß offenbleiben. Ebensowenig erlauben die Quellen, kritisch betrachtet, sichere Rückschlüsse auf die Motive – und damit die Schuld – des Judas. Dennoch hat es viel für sich, wenn K. enttäuschte messianische Erwartungen ins Kalkül zieht (55).

Auch die Judas-Bilder der ntl Evangelien werden von V. und K. in vielen Grundzügen übereinstimmend, wenngleich nicht ohne charakteristische Modifikationen nachgezeichnet. Durch beide Bücher wird deutlich, daß alle vier Evangelisten auf der Basis ihrer Traditionen Deutungen versuchen, die von einem schuldhaften Verhalten des Judas ausgehen und auf die theologischen Ziele ihrer Gesamtwerke abgestimmt sind. V. und K. diagnostizieren eine Tendenz zunehmender moralischer und theologischer Disqualifizierung des Judas.

Mk und die vormk Tradition wollen nach V. (52–56) dem Leser vor allem die Verwerflichkeit der Judas-Tat vor Augen führen und damit paränetische Ziele verfolgen: Keiner ist von der Gefahr des endgültigen Abfalls gefeit. K. differenziert hier stärker (140). Der älteste Evangelist sieht in Judas zwar durchaus den Jünger, der von sich aus die Initiative zur Verhaftung Jesu ergreift und durch Geldversprechungen in seinem Vorsatz bestärkt wird (14,1f.10f); Mk stellt seine theologische Deutung aber ganz auf das im Passionsbericht zentrale παραδιδόναι-Motiv ab, das er in seiner Spannung von göttlichem „Muß" und menschlicher Schuld scharf akzentuiert (14,21).

Im Mt Ev kann K. Judas nur als den Verräter par excellence erkennen, den, habgierig (26,15), dreist (26,25) und verschlagen (27,24) wie er ist, am Ende sein verdientes Schicksal ereilt (27,3–10). V. hingegen bringt zusätzlich das „heilsgeschichtliche" Deuteschema ins Spiel, das sich in den Reflexionszitaten Ausdruck verschafft; m. E. sind sie als eigenständige Anverwandlung und Modifikation des in Mk 14,21 artikulierten theologischen Grundgedankens zu begreifen, daß auch Judas seine Rolle in Gottes Plan spielt.

In anderen Punkten ist jedoch m. E. Zurückhaltung gegenüber der Interpretation V.s geboten. Das ἑταῖρε mit Mt 26,50 wird überfrachtet (K. 68), wenn ihm der Gedanke aufgebürdet wird, Jesus halte von sich aus die Gemeinschaft mit Judas aufrecht (V. 65.72). Mt. 27,3–10 als Warnung an die Gemeinde zu lesen, ein Verräter bleibe letztendlich immer ein Verräter, verzeichnet die Aussage der Perikope kräftig (V. 73). Und wenn der Sinn des Kontrastes zwischen Petrus und Judas (mit E. Schweizer) darin gesehen wird, daß jener auf Gnade hoffe, während dieser auf die eigene Leistung baue (V. 73f), werden in unzulässiger Weise pl Gedanken in das MtEv eingetragen.

Weniger strittig ist die lk Deutung. Beiden Autoren gilt Lk 22,3 als Schlüsselvers (V. 90; K 52f). Judas ist ein willfähriges Werkzeug des Satans; er stirbt den gräßlichen Tod eines Frevlers (Apg 1,15–20). V. betont, daß dies der Gemeinde zu Trost und Mahnung gesagt ist: Der Teufel kann mitten in die Gemeinde eindringen; wer sich ihm andient, stürzt ins Verderben. Aber Gottes Macht ist stärker als die Satans; er kann auch dort seinen Heilsplan verfolgen, wo er sich zu verbergen scheint (V. 92).

V. und K. stimmen ebenfalls darin überein, daß sich bei Joh das grellste Judas-Bild findet. Es gewinnt seine Farben aus dem typisch joh Dualismus, der auch seine Sicht der Passion Jesu prägt. Schon nach der Brotrede zu den ungläubigen Jüngern zählend und klar von den übrigen Zwölfen getrennt (6,66–71), durch seinen Diebstahl aus der gemeinsamen Kasse auch moralisch disqualifiziert (12,1–8), ist er ganz der Macht des Teufels verfallen (13,2.27). Der „Sohn des Verderbens" (17,12b) hat mit der Gemeinde Jesu nichts mehr gemein (13,30a); er gehört der Dunkelheit zu (13,30b); er wird zum Protagonisten des ungläubigen Kosmos, der Jesus, das Licht der Welt, nicht erkannt hat (1,8).

Auch der geraffte Überblick führt vor Augen, daß schon im NT eine Entwicklung angebahnt wird, die spätestens bei Papias vollends in den Sog „wollüstiger Rachephantasien" (K. 116) gerät. Die Judas-Bilder der frühen christlichen Überlieferungen werden von K. weit kritischer als von V. beurteilt.

Für K. ist der Preis, den die Judas-Traditionen für ihre kerygmatischen und paränetischen Intentionen zahlen, schon im NT „streckenweise zu hoch" (142). Ihm gelten alle Deutungen, die in der frühen Kirche entwickelt worden sind, als „problematisch" (140). Joh attestiert er gar „Gnadenlosigkeit", die zu einem „Judasbild von verheerenden Dimensionen" führe, von dem „der Betrachter ... sich nur mit Grausen abwenden" könne (96). Nur der mk Ansatz scheint akzeptabel.

In der Tat fällt auf die Großevangelien und insbesondere auf Joh ein schlechtes Licht, wenn an ihre Judas-Texte die Elle „der historischen Wahrheit und der Humanität" angelegt wird (92). K. ist voll und ganz zuzustimmen, wenn er die Spannung zwischen den historischen Fakten und den theologischen Deutungen einklagt und dazu aufruft, auch in der Verkündigung die zeitgeschichtliche Bedingtheit der ntl Judas-Berichte zu beachten, der historischen Wahrheit die Ehre zu geben und von ihr aus einen neuen Zugang zu diesem schwierigen Jünger des Herrn zu suchen. Angesichts der furchtbaren Auslegungs- und Wirkungsgeschichte der Texte erweist sich Bedeutung dieses Vorstoßes.

Allerdings stellt sich dann um so schärfer die Frage nach der Legitimität der ntl Judas-Deutungen und nach dem Stellenwert, den Exegese und Verkündigung ihnen einzuräumen haben. Hier muß K.s Sachkritik m. E. noch einmal hinterfragt werden: nicht von ihrer Intention, aber von ihren Voraussetzungen her. „Historische Wahrheit" und „Humanität" sind Begriffe der Aufklärung; für die ntl Zeit dürfen sie nicht ohne weiteres postuliert werden. Selbstverständlich ist dies dem Autor klar; und er zielt ja auf die gegenwärtigen Vermittlungsaufgaben und eine Revision des traditionellen christlichen Judas-Bildes, das die Texte historisierend aufgenommen hat. Doch auch K.s Bewertung der ntl Judas-Deutungen steht im Bann der historischen Rückfrage. Zweifelsohne kann sie wesentliches zur Klärung der theologischen Sache leisten; K. selbst hat dies eindrucksvoll vorgeführt. Aber wenn sie Diskrepanzen zwischen historischen Fakten und theologischen Interpretationen notiert, ist dies m. E. nicht sofort Sachkritik der ntl Schriften, sondern zunächst ein Instrument, sie aus der Klammer eines historisierenden Mißverständnisses zu befreien und ihrer eigenen Sprech- und Rezeptionsweise ansichtig zu werden. Die ntl Texte sind anders geschrieben und gelesen worden, als es den Kindern der Aufklärung und des Historismus erscheinen mag. Dies muß in der Verkündigung gesagt werden. Doch werden dann umgekehrt die kerygmatischen und paränetischen Intentionen der Judas-Perikopen nicht schon dadurch obsolet, daß ihnen eine historische Basis (weitgehend) fehlt.

Dies kann freilich nicht übersehen lassen, daß sich, gemessen an den Grundanliegen Jesu, schon im NT falsche Töne in das Judas-Zeugnis einschleichen. Hier hat m. E. berechtigterweise eine theologische Sachkritik einzusetzen. Sie muß aber in jedem Fall die z. T. starke Traditionsbindung und die durchweg enge Verklammerung zwischen der Deutung des Judas und den theologischen Grundaussagen der Evv in Rechnung stellen. Beides zusammen weist auf zwei wichtige Punkte hin.

1. Methodisch ist es geboten, vor einem theologischen Urteil die Judas-Deutungen nicht nur mit den historischen Fakten zu vergleichen (soweit sie sich rekonstruieren lassen); vielmehr ist es m. E. mindestens ebenso wichtig, (zunächst) ihren Ort in dem Koordinatensystem zu bestimmen, das durch die literarischen Vorgaben, den situativen Kontext und den theologischen Gesamtentwurf eines Ev aufgebaut wird. Die Legitimationsfrage ist dann nicht nur an

den (isolierten) Einzeltext, sondern an das Gesamtwerk zu richten und nicht nur historisch, sondern primär theologisch zu stellen. Im Fall des JohEv wären also etwa Recht und Grenzen des „soteriologischen Entscheidungsdualismus" zu diskutieren.

2. Bei den ntl Autoren kann m. E. kein Zweifel bestehen, daß sie der festen Überzeugung waren, auch mit den heute problematisch erscheinenden Zügen und den von ihren Vorlagen abweichenden Akzenten ein (nicht historisch, aber theologisch) authentisches Judas-Bild zu zeichnen. Dem muß eine heutige Theologie, die um die Schattenseiten und den Mißbrauch der Texte weiß, ins Auge sehen. Sie kann sich nicht darauf zurückziehen, die Grenzen der Aussagen aufzuzeigen (wiewohl auch dies eine ihrer wichtigen Aufgaben ist); sie muß vielmehr darüber hinaus fragen, welche theologische Wahrheit innerhalb dieser Grenzen artikuliert wird.

Es tut der Leistung V.s keinen Abbruch, wenn man bei K. die souveränere Behandlung des Stoffes, den weiteren Horizont, die größere Sensibilität für die fundamentaltheologische und pastorale Problematik der ntl Judas-Traditionen, die dichtere Argumentation und häufig auch die ausgewogenen Urteile findet. Was die historische Rückfrage angeht, darf K.s Buch als Standardwerk gelten. Auch seine Typologie der Judas-Deutungen ist nicht nur für die Exegese von großem Wert. (Über die von K. rezipierte reichhaltige Literatur hinaus ist noch auf die wichtige Monographie von F. Ohly hinzuweisen: Der Verfluchte und der Erwählte. Vom Leben mit der Schuld [Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge Geisteswissenschaften 207], Opladen 1976.) V. konzentriert sich stärker als K. auf die Judas-Bilder des Ev und kann auf diesem Felde (trotz einer gelegentlichen Neigung zur Überinterpretation) der weiteren Diskussion wichtige Anstöße geben.

Beide Autoren fordern, künftig nicht mehr ohne weiteres vom „Verrat" des Judas und vom „Verräter" zu sprechen (V. 136; K. 144). K. ruft dazu auf, Judas „als einen Jünger des Herrn" sehen zu lernen, „verstrickt in einen tiefen Widerspruch, der jederzeit der unsrige werden kann" (147). Dieser Appell, der im übrigen von mancher paränetischen Note der ntl Judas-Berichte gar nicht so weit entfernt ist, wird durch die Ergebnisse beider Untersuchungen vollauf gedeckt; er bleibt auch dann berechtigt, wenn man geneigt ist, das Verhalten des Judas während der Passion weniger zurückhaltend als die beiden Autoren zu beschreiben. Es bleibt zu hoffen, daß diese Resultate der neueren Judas-Forschung nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der Verkündigung eine breite Aufnahme finden.

Münster Thomas Söding

Murphy-O'Connor, Jérôme: **Corinthe au temps de saint Paul d'aprés les textes et l'archéologie.** – Paris: Les éditions du cerf (1986). 297 S. (Etudes Annexes de la Bible), kart. FF 119.–

Der an der École biblique in Jerusalem lehrende Vf. hat sein Buch über Korinth, welches zunächst in englischer Sprache erschienen war (St. Paul's Corinth, Wilmington 1983) nun auch in einer französischen Fassung herausgebracht, und zwar in einer Reihe, in welcher bisher Standardwerke wie: Albright, Archäologie; Jeremias, Jerusalem zur Zeit Jesu; Lohse, Umwelt des NTs; de Vaux, Les Institutions de l'AT, erschienen sind. Dem Aufbau und dem Inhalt nach, handelt es sich, wie im Untertitel angekündigt, vorwiegend um eine Materialdarbietung.

Dies gilt vor allem für den 1. und umfangreichsten Teil des Werks „Les Textes Anciens" (21–199). Seine Absicht ist es, das gesamte für die Geschichte Korinths in Frage kommende Textmaterial vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. darzubieten, um auf diese Weise von den Zusammenfassungen und bloßen Verweisen in Kommentaren und Einleitungen unabhängig zu machen. Die zitierten antiken Autoren werden jeweils mit einer knappen literaturgeschichtlichen Einleitung vorgestellt, die Texte werden in französischer Übersetzung abgedruckt und kommentiert. Besonders schätzenswert ist der Abdruck aller Korinth betreffenden Passagen aus Pausanias und der daran angeschlossene, die Ergebnisse der neunzigjährigen amerikanischen Erforschung des antiken Korinth (vgl. z. B. J. Wiseman, Corinth and Rome, in: ANRW II. 7 438–548) auswertende Kommentar. Er ermöglicht in der Tat eine bessere Vorstellung von der antiken Stadt. Methodisch ungesichert und daher problematisch sind dagegen die mannigfaltigen Versuche des Vf.s, unmittelbare Beziehungen zum Wirken und zum Empfinden des Paulus herzustellen. Kann der in Korinth beheimatete Mythos von Sisyphos, wenn er Ausdruck des von Angst und Unsicherheit bestimmten Lebensgefühls der antiken Menschen war, die positive Aufnahme erklären, welche die Predigt des Paulus in Korinth fand (32)? Da ist weder die Eigenart der eschatologischen Verkündigung des Paulus bedacht, noch die Frage nach den Beziehungen der korinthischen Christen zum Judentum gestellt oder berücksichtigt. – Die Erwähnung der alle zwei Jahre stattfindenden „Isthmischen Spiele" ist Anlaß zu einer Reihe ähnlich fragwürdiger Assoziationen: Hat der Gedanke der olympischen Eintracht Auswirkungen auf die Konzeption einer „unitè chrètienne" bei Paulus; sollte Paulus in den zu den Spielen zusammenströmenden Massen nicht eine Möglichkeit zur Ausbreitung des „Christentums in Griechenland" (sic) gesehen haben (40); sollte der Gebrauch athletischer Metaphern in 1 Kor 9 in einem Zusammenhang mit diesen (warum gerade mit diesen?) Spielen stehen (41); was ergibt sich aus der Überlegung, daß die Besucher der Spiele unter einem Zeltdach saßen und Paulus nach Apg 18,3 ein skênopoios war (42)? Ferner: Welchen Sinn hat die Überlegung, welchen von den zwei von Kenchreai nach Korinth führenden Wegen Paulus gegangen sein könnte; soll man sich vorstellen, wie Paulus sich in die Parklandschaft von Kraneion zurückzieht und von dort auf die Stadt blickt, deren Last von nun an auf ihm liegt? (47). Nützlichere Beobachtungen: bis jetzt gibt es keine wissenschaftliche Schätzung der Einwohnerzahl Korinths in römischer Zeit; man könnte den Versuch machen, die Bevölkerungszahl aufgrund der reichen Wasserversorgung zu berechnen (58); auch die Zahl von 14 000 Plätzen in dem von Augustus wiedererrichteten Theater (64) ermöglicht eine gewisse Vorstellung; die antiken Überlegungen, ob nicht der korinthische Asopos sein Wasser vom kleinasiatischen Mäander beziehe, erinnern an die engen Beziehungen zwischen den Gemeinden von Korinth und Ephesus 1 Kor 1,11 (? 68), – immerhin wird man sich das Meer eher als verbindendes denn als trennendes Element vorzustellen haben. Im Zusammenhang des Kommentars zu Pausanias werden auch zwei Inschriften mitgeteilt, eine (augusteische Zeit?) spricht von einem makellon (59 vgl. 1 Kor 10,25), die andere aus der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. nennt den Namen eines Aedilen Erastus (65 vgl. Röm 16,23).

Insgesamt bereitet die Sammlung des antiken Textmaterials ein gewisses Lesevergnügen; antike Schriftsteller haben mit dem Stichwort „Korinth" aber überwiegend Assoziationen verbunden, die wenig Beziehungen zur Gemeinde von Korinth haben, so wie sie uns in den Paulusbriefen oder auch im 1 Clem begegnet; unverhältnismäßig häufig werden die von den Römern besonders geschätzten korinthischen Bronzen erwähnt, ferner geographische Topoi wie die Wege über den Isthmus und die Aufzählung der Versuche, den Isthmus von Korinth zu durchstechen, natürlich auch die Zerstörung des alten Korinth durch Mummius und die nach etwa 100 Jahren erfolgte Neuerrichtung einer römischen Kolonie durch Cäsar; diese ist nach Strabo (Geographie 8.6.23c) mit Freigelassenen, nach Plutarch (Caesar 734f) mit Veteranen besiedelt worden. Was bedeutet es, wenn Korinth bald wieder ein wichtiges Zentrum für Handel und Verkehr wurde (Strabo 10.5.4), dieser Aspekt in der korinthischen Korrespondenz aber kaum erkennbar ist? Läßt diese Beobachtung (vom Vf. nicht erwogene) sozialgeschichtliche Rückschlüsse auf die Gemeinde zu? Auf der anderen Seite wird es kein Zufall sein, daß Paulus gerade einen solchen Ort für sein Wirken in Achaia bevorzugt hat. Der vielzitierte Bericht Strabos (Geographie 8.6.20c) über die im Tempel der Aphrodite geübte sakrale Prostitution bezieht sich auf das alte Korinth vor der Zerstörung, der Brauch wird von anderen antiken Autoren nicht erwähnt, ist religionsgeschichtlich für Griechenland problematisch und von Strabo möglicherweise aufgrund eigener kleinasiatischer Traditionen gestaltet; die Kompilation des Athenaios ist von Strabon abhängig (92ff. 198f mit Conzelmann).

Bedeutende Schriftsteller wie Cicero, Philo oder Flavius Josephus sind nur mit Zufallszitaten vertreten; Philo LegGaj 281 hebt bei der Beschreibung der jüdischen Diaspora drei Städte hervor: Korinth, Argos und Babylon. Das ist immerhin Anlaß für Überlegungen des Vf.s über die Juden in Griechenland, über die Verfassung der jüdischen Gemeinde in Korinth – zu beidem gibt es kaum weitere Informationen und nur wenige archäologische Zeugnisse. Hinsichtlich der jüdischen „Mission" und der Einschätzung der Zahl der Gottesfürchtigen schließt er sich der Skepsis Kraabels an; es habe viele unentschlossene Heiden gegeben, bis „la prédication vigoureuse de Paul mette fin à leur indécision" (127). Wird eine derart einseitig moralische Wertung der paulinischen Mission gerecht? Meines Ermessens übersieht Murphy O'Connor wieder die eschatologische Eigenart der paulinischen Predigt und die mit dieser zusammenhängende Freiheit vom Gesetz für die „Griechen". Wichtiger als die mit dem in diesem Buch gesammelten Material erstellbare geographische und kulturgeschichtliche Karte des alten Korinth, ist immer noch eine weniger an den Ortsnamen hängende geistes- und religionsgeschichtliche „Kartographie", auf der Größen wie das hellenistische Judentum und Themen wie Gericht, der Eine Gott und seine Willensoffenbarung an Israel, Bekehrung und Taufe verzeichnet werden müssen.

Der 2. Teil des Bandes (203–231) enthält unter der Überschrift: Quand Paul est-il venu a Corinthe? Untersuchungen zur paulinischen Chronologie.

M. datiert das Edikt des Claudius (vgl. Apg 18,1f) wie Lüdemann auf das Jahr 41 n. Chr. (216), ist aber anders als Lüdemann der Meinung, daß der Vf. der Apg nur einen so allgemeinen zeitlichen Zusammenhang zwischen dem Edikt des Claudius und dem Wirken des Paulus in Korinth hergestellt habe, daß dieser nicht chronologisch auswertbar sei. Die europäische Mission des Paulus liege aber auch entgegen der Darstellung von Apg 15–18 vor dem Apostelkonzil (mit Lüdemann). Dieses müsse nach Gal 2,1 vierzehn Jahre nach dem ersten Jerusalembesuch des Paulus im Jahre 37 im Jahre 51 stattgefunden haben; dann sei 49 (Lüdemann: 41) das Jahr der Ankunft des Paulus in Korinth (217). Die weiteren Überlegungen gelten der Amtszeit des Proconsuls Gallio (Apg 18,12). M. bietet die Rekonstruktion, welche A. Plassart erstmalig 1967/70 auf der Basis aller neun in Frage kommenden Fragmente erstellt hat und druckt im Anhang (263–267) den griechischen Text, außerdem eine zeilenweise angeordnete Übersicht über die Divergenzen zwischen Plassart und Oliver (1971). M. entscheidet sich für das Frühjahr 52 als das Datum der in der Inschrift genannten 26. Akklamation des Claudius. Das Zusammentreffen des Paulus mit Gallio könne – abweichend vom bisherigen Consensus, aber einleuchtend aus der Interpretation des nun vollständigeren Textes der Inschrift begründet – nicht am Ende von dessen Amtszeit, sondern müsse zwischen Juli und Oktober 51 angesetzt werden (229).

Der 3. Teil: „Archeologie" (238–261) enthält 4 kleine Abhandlungen.

Die 1. „Les églises dans les maisons et l'eucharistie" (238–245) berechnet zunächst die für die Versammlung einer Hausgemeinde nutzbare Fläche unter Heranziehung der Maße aufwendigerer Bauten im Korinth des 1. und 2. Jh.s n. Chr.: Triclinium 36 m², aufgrund der Speisesofas konnten dort kaum mehr als neun Personen Platz finden; Atrium 55 m² incl. des Impluviums, welches ungefähr ein Neuntel der Fläche einnahm und das Herumgehen erschwerte, so daß sich höchstens 50 Personen im Atrium aufhalten konnten, wenn dieses keine Dekorationen enthielt, sonst rechne man besser mit 30 bis 40 Personen. Allein aus den Angaben der Korintherbriefe errechne sich eine Zahl von 50 Gemeindemitgliedern. Eine solche Zahl konnte sich allenfalls in den größeren der nachgewiesenen Villenbauten zusammendrängen (242). Eine Versammlung der „ganzen Gemeinde" (Röm 16,23; 1 Kor 14,23) sei unter diesen Umständen eher selten anzunehmen. Hausgemeinde und „ganze Gemeinde" müßten daher auseinandergehalten werden. Die Notwendigkeit, neben dem Triklinium auch das Atrium zu benutzen, habe eine Aufgliederung der Gemeinschaft und soziale Spannungen zwischen den höherstehenden Gastgebern und dem weiteren Kreis der Gemeinde zur Folge gehabt, wie sie sich bei der korinthischen Herrenmahlspraxis (1Kor 11,17–34) zeigten.

Die nächste Abhandlung „Les banquets aux temples et le corps" (247–254) stellt das in Korinth ausgegrabene Asklepieion vor und schlägt von da aus eine Brücke zu 1 Kor 8,10f. Die angehängten Überlegungen (252f), ob Paulus durch die Votivgaben des Asklepiostempels zum Vergleich zwischen der Gemeinde und einem Leib mit seinen Gliedern (1 Kor 12,14–31) angeregt worden sei, halte ich für reichlich abgeschmackt. „Le lieu de travail et l'apostolat" (255–258) beschreibt anschaulich Leben und Arbeit in einer Zeltmacher- oder Lederwerkstatt, wie sie sich in einem der in Korinth nachgewiesenen Ladenlokale von 4 m Höhe, 4 m Tiefe und 2,8 m bis 4 m Breite befunden haben könnte. Ein solcher Platz und ein solches Gewerbe hätte viel Möglichkeiten zu missionarischen und seelsorglichen Kontakten geboten. Ob allerdings 1 Thess 2,9 so zur Veranschaulichung herangezogen werden kann, wie M. es tut (Verkündigung bei der Arbeit), müßte eigens diskutiert werden. „Ma recommandation" (258–261) soll das Thema der Empfehlungsbriefe und der Selbstempfehlung bzw. 2 Kor 3,1–3 bes. oyk en plaxin lithinais illustrieren. M. vergleicht eine den Stifter Herodes Atticus rühmende Inschrift, welche einer im Tempel der Tyche aufgestellten Statue seiner Frau zugeordnet war und hält den Typus solcher Inschriften für die nächste Analogie zur paulinischen Anspielung; die möglichen biblischen Bezüge des Textes zu Ex 24,12; Ez 11,19 und weitere exegetische Überlegungen werden nicht einmal diskutiert.

Insgesamt gesehen hat M. ein nützliches Buch verfaßt und eine Fülle sonst kaum beachteter und nicht leicht erreichbarer Materialien zusammengestellt – an dieser Stelle sind auch die zehn abgedruckten Kartenskizzen und Grundrisse zu erwähnen – und erschlossen (vgl. Bibliographie und diverse Register, 269–289). Wenn der Rezensent das Buch dennoch mit gemischten Gefühlen aus der Hand legt, liegt es daran, daß an zu vielen Stellen ein zu direkter Bezug zwischen literarischen oder archäologischen Befunden und dem ntl Text hergestellt wird. Das vorgelegte Material würde sich nämlich ebenso eignen, den Abstand zwischen den urchristlichen Zeugnissen und einer kontingenten auf einen Ort oder eine Landschaft bezogenen literarischen Überlieferung oder auch zu archäologischen Funden aufzuzeigen.

Gießen Gerhard Dautzenberg

Küchler, Max: **Schweigen, Schmuck und Schleier.** Drei neutestamentliche Vorschriften zur Verdrängung der Frauen auf dem Hintergrund einer frauenfeindlichen Exegese des Alten Testaments im antiken Judentum. – Freiburg, Göttingen: Universitätsverlag Vandenhoeck u. Ruprecht (1986). XXII, 538 S. (Novum Testamentum et Orbis Antiquus, Bd 1), DM 142.–/sFr. 98.–

Mit dieser Habil.-Schrift – eingereicht an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz – eröffnet der Vf. zugleich als Hg. eine neue Monographien-Reihe zum NT. Es ist rundum eine glanzvolle Eröffnung: Literaturwissenschaftlich und historisch-kritisch penibel bis ins Detail umspannt das Thema der Arbeit zugleich eine Überfülle von frühjüdischen und frühchristlichen Texten (mit einem Ausblick bis ins MA) – und dies alles didaktisch geschickt, indem der Vf. dem Leser immer wieder durch Zusammenfassungen „sein" Thema als roten Faden vor Augen führt, das er außerdem engagiert und „nicht ohne Zorn", wenn er „die Lage der Frauen auch in unserer heutigen Kirche bedenkt" (VII) entwirft. Das Thema ergab sich für den versierten und ausgewiesenen Kenner des Frühjudentums durch die Diastase der behaupteten Schriftgemäßheit spätntl Vorschriften für die Frauen zu den positiven atl Stellen, so daß notwendigerweise frühjüdische Schriften als mögliche Impulsgeber (falls sie denn überhaupt notwendig sind) das Interesse des Forschers weckten. Dem entspricht der Aufbau:

Im ersten, ntl Teil werden die restriktiven Vorschriften für Frauen hinsichtlich ihres Schweigens, ihrer Schmucklosigkeit und der Notwendigkeit, einen Schleier zu tragen, in 1 Tim 2,8–15; 1 Kor 14,33b–36; 1 Petr 3,1–6 und in 1 Kor 11,3–16 ausdrücklich von der Schrift her begründet. In einem Exkurs (115–122) skizziert K. außerdem noch Stellen ohne explizite atl Begründungen (Eph 5,22–24; Kol 3,18f; Tit 2,3–5). Das Ergebnis: Dort, wo auf das AT rekurriert wird, argumentieren die Verfasser nicht im ursprünglichen, sondern im gegenläufigen Sinn der Schrift.

Da K. im Vorgriff – gleichsam zur Begründung seines methodischen Vorgehens im zweiten Teil seines Buches bereits anhand der Traditionsgeschichte von 1 Tim 2,14 und an der weiteren Rezeptionsgeschichte über 1 Tim 2,14 von Gen 3,6.12f hinaus seine These von der frühjüdischen frauenfeindlichen Interpretation entwickelt und begründet hat (Eva als die Einzig-Verführte, immer stärkere Erotisierung, Warnung vor der Frau als der sexuellen Verführerin, die Frau als Ursache aller Sünde: Sir 25,24), ist die Anlage des Buches vorstrukturiert, in ihrer Stringenz und in ihrer Einseitigkeit.

Im umfangreichen frühjüdischen Teil der Arbeit (123–460) behandelt K. nicht alle vom NT vorgegebenen Traditionselemente. Ihn interessiert weniger die Stellung der Frau im Frühjudentum überhaupt, noch die vom NT vorgegebene These von der Unterordnung der Frau unter den Mann, sondern in bewußter Beschränkung und Einseitigkeit (vgl. 7 und 125) nur die „erotische Beziehung von Mann und Frau" als „Abwehr des Eros" (125). Dabei geht K. sein Thema in zwei Schritten an. Zunächst (127–219) geht er dem literarischen Schicksal schöner biblischer Frauen (Sara, die Frau des Potifar u. a.) in den frühjüdischen Texten nach; dabei zeigt sich eine klare Tendenz zur Erotisierung der biblischen Geschichten durch eine immer stärkere Betonung der verführerischen Schönheit (Schmuck, Entblößung). Dann (220–481) behandelt K. „die Dämonisierung des Eros", deren Entwicklung parallel zur Erotisierung verläuft (die verführerische Kraft der Frauen wird in Verbindung gesehen mit der transzendenten bösen Macht Beliars bzw. des Satans). Dieses Thema wird von K. abgehandelt an der sehr breiten und intensiven Rezeption von Gen 6,1–4 (geschlechtliche Verbindung der Göttersöhne mit irdischen Frauen). Dabei steht das Henoch-Buch fast exzessiv im Mittelpunkt (231–399), wogegen verwandte Texte (Jubiläenbuch, Testamente der 12 Patriarchen: 400–460) quantitativ zurücktreten. Das Überhandnehmen der negativen Sicht der Frau ist auch in diesen Texten deutlich. Es folgt ein mit dem medizinischen Fachterminus „Melanome" (bösartige Pigmentgeschwülste) überschriebener kurzgeraffter Überblick (461–475) von Rezeptionen von Gen 6,1–4 bis ins MA, wobei auffällig ist, daß K. größtenteils nicht – wie im Buch sonst üblich – die Entstehungszeiten der Schriften angibt; wer S. 399 nicht mehr präsent hat, muß die hier behandelten Texte größtenteils als frühjüdische annehmen.

Der „Schluß" (477–491) lenkt auf einen der zu Beginn dargestellten ntl Texte und daraus auf einen Aspekt zurück, näherhin auf die bis heute umstrittene Wendung „wegen der Engel" in 1 Kor 11,10. Dies geschieht viel zu knapp, denn nur auf den Seiten 488–491 behandelt K. das Problem nicht nur literarisch in 1 Kor, sondern auch kommunikativ unter der Fragestellung, ob die Adressaten in Korinth überhaupt Paulus mit seinen frühjüdischen Vorstellungen verstehen konnten, was K. verneint. Seine These zu 1 Kor 11,10 lautet: Der Schleier auf dem Kopf der Frauen ist deswegen notwendig, weil die Frauen sonst eine Gefahr für die (bösen) Engel darstellen, „wenn" – so zurückhaltend K. – „man die frühjüdische Argumentation von 1 Kor 11,10 auf dem Hintergrund der Henochliteratur liest ... Es besteht somit Grund genug anzunehmen, daß die henochsche Welt in 1 Kor 11,10b wie ein argumentativer Stromstoß eingesetzt ist" (488). Hatte Billerbeck (III 437–440) schon längst die Vorstellung von Engeln mit sinnlicher Leidenschaft zu den irdischen Frauen in alten rabbinischen Texten nachgewiesen, für Paulus jedoch aufgrund des Kontextes (Paulus kennt nur sonst gute Engel) diese Vorstellung als „überhaupt nicht in Betracht" kommend verworfen, möchte K. (489) – für den Leser überraschend – in 1 Kor 11,10 nicht nur die begierlichen Engel, sondern auch die Schutz- und Kultengel sehen, um „eine künstliche Eindeutigkeit" fernzuhalten. Dadurch ergibt sich nach ihm „eine noch nie erreichte Kohärenz der Interpretation des ganzes Verses" (489).

Den Abschluß des Buches bilden geistreiche Umformulierungen der ntl Texte auf der Linie der positiven Sicht der Frau im AT (493–497). Ein ausführliches Literaturverzeichnis (499–531) und ein Stellenregister in Auswahl (532–538) zeigen nicht nur eine immense Literaturverwertung, sondern auch die Fülle der behandelten Texte.

Eine kritische Würdigung der geleisteten Detailarbeit (kritische und z. T. editorische Übersetzung der einschlägigen Texte und deren

zeitliche Datierung) muß der weiteren Forschung vorbehalten bleiben. Hier wird nicht nur der Forschungsstand skizziert, sondern auch didaktisch gekonnt gebündelt und präsentiert (Tabellen, Raster u. a.). So wird die Henoch-Forschung dieses Buch extensiv zu beachten haben, da nirgendwo wohl die Fragen der Datierung und der kontrollierten Übersetzung der verschiedenen Schichten im Henoch-Buch so gebündelt wie hier präsentiert werden. Dieser Vorteil der Präsentierung des Wächter-/Engel-/Frauen-Stoffes bzw. die Rezeption von Gen 6,1–4 in den verschiedenen Schichten des Henoch-Buches sprengt allerdings zugleich übermäßig den vom Buchtitel vorgegebenen Rahmen und bringt eine Spannung zwischen dem ntl und frühjüdischen Teil. Denn ob Paulus in 1 Kor 11,10 die henochsche Traditionslinie tatsächlich aufgreift, bleibt am Ende des Buches eine offene Frage, die selbst von K. für die Leser in Korinth eindeutig verneint wird (490f). Warum Paulus so „anachronistisch" und für die Leser nicht nachvollziehbar argumentiert, um „im westlichen Korinth einen östlichen Zwang zu Verschleierung plausibel zu machen" (491), der „unbedingt eingehalten werden sollte" (484) – Paulus spricht hingegen in 11,16 nur von einer „Gewohnheit" –, bleibt unerörtert. Erst der Einbezug der Vorstellungen von guten und bösen Engeln in der griechischen Literatur bis hin zu den Zauberpapyri könnten hier vielleicht weitere Aufklärung bringen.

Natürlich liegt die Ausblendung im gewählten Thema der Aufarbeitung der Rezeption atl Motive in der frauenfeindlichen Interpretation des Frühjudentums begründet. Auch hier bleibt zu fragen: Liegt wirklich, wie K. durchgehend vorauszusetzen scheint (vgl. 7.70.113.125f.488 u. ö.) im strengen Sinn Rezeption vor? Ob Parallelen wirklich Traditionen, also das, was tradiert und rezipiert wird, für Spätere sind, wäre nicht nur bei jenen ntl Texten ohne explizite atl Begründungen zu fragen (115–122). Läßt sich die frauenfeindliche Position von Sirach wirklich so „schnell" verallgemeinern, wie K. annimmt (218)? Solche Tendenzen sind auch deswegen kritisch anzumerken, weil K. nur die negative Entwicklung aufarbeitet und dabei suggeriert, dies wäre „die" jüdische Einstellung zur Frau, während andere Richtungen und Positionen im Frühjudentum nur im nebenherein (210–215) und an unauffälliger Stelle (459f) benannt werden. Das eigentliche Thema des Vf.s, wie sich „das jahwistische Paradigma vom Übergriff des Mächtigen . . . auf die schöne (und fremde) Frau zu den frühjüdischen Texten mit dem gleichen oder ähnlichen Stoff" verhalten (222), bestimmt auch den selektiven Umgang mit Gen 6,1–4, der als Text nicht ausgelegt wird, sondern lediglich hinsichtlich der Versionen in frühjüdischer Literatur interessiert (220ff). Ob die Grundthese von K., daß die frauenfeindliche Tendenz in den ntl Spätschriften „gegenläufig zum Kerygma des alttestamentlichen Textes" (125) verläuft, da er sich den frauenfeindlichen Interpretationen des Frühjudentums anschließt, bliebe zu untersuchen. Die immer wieder betonte stärkere „Aktivierung" der Frau in frühjüdischen Texten (vgl. etwa 382.396.397.398.462) aufgrund der Betonung der größeren Schönheit der Frau, wodurch die Begierde der Männer angestachelt wird, vermag der Rezensent in den Texten nicht zu finden, schon gar nicht, daß die Frauen doppelt mit der Bosheit belastet und die Wächter jeglicher tatsächlicher Schuld entledigt werden (444). Ist die Schönheit der Frauen schon allein deswegen eine „aggressive Größe", weil sie „die Dämonie der Begierde auslöst und wachhält" (480)? Durch solche Anfragen soll nicht die Grundthese des Vf.s der immer stärkeren Erotisierung und Dämonisierung des Weiblichen in Frage gestellt werden, wohl jedoch die hier und da sich findende Lust am Wort und von Übertreibungen kritisch angemerkt werden (vgl. 135: Sara als „blasse ‚Miss Universum'"; 382: „ein frühjüdischer Gigant war kein King Kong . . ."; vgl. auch 446.461.482.488). Trotz solcher gelegentlicher Modernismen ist die gute Lesbarkeit sehr zu betonen.

Im formalen ist lediglich die alphabetische Vertauschung auf den Seiten 524–526 bei den Buchstaben SP, SU, SCH, ST zu notieren.

Die forscherische Leistung des Buches ist hoch zu veranschlagen, wie auch die Wendungen „noch nie" bzw. „erstmalig" im Buch deutlich machen können (VII. 136.194.445.479.481.489).

K. dürfte mit seiner umfangreichen und detaillierten Monographie ein Standardwerk geschrieben haben mit allen zu wünschenden literarischen Belegen zur immer stärkeren Erotisierung und Dämonisierung der biblischen Grundtexte im frühen Judentum. Gerade aus der Beschränkung der Perspektive ergibt sich die Stichhaltigkeit der Argumente. Ob die Frau, wie in der Überschrift (73) an semantisch wichtiger Stelle und als Leseperspektive für den Leser – eine „Gefahr für die Engel" nach Paulus ist – in Aufnahme dieser frühjüdischen Interpretationen, bleibt nicht nur für Paulus, sondern auch für die anderen neutestamentlichen Stellen wohl zu fragen. Hier dürfte das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Jedoch ist K. zu danken, daß er eine sehr klare These zur Diskussion gestellt hat. Nicht nur Vertreter der feministischen Theologie werden ihm dies danken, auch wenn im Vorwort die drei K (Kinder, Köchin, Komputer) doch zeigen, daß die faktische Welt auch heute noch nicht in Ordnung ist.

Paderborn Hubert Frankemölle

Segalla, Giuseppe: **La cristologia del Nuovo Testamento.** Un saggio. – Brescia: Paideia Editrice (1985). 208 S. (Studi Biblici 71), kart. Lit 14 000

Auf der 5. Tagung der italienischen Theologenvereinigung im Jahre 1973 hatte S. über den Stand der Christologie heute referiert, und sein langer Bericht nahm einen großen Teil des aus diesem Anlaß herausgegebenen Bds ein. Da dieser Bd vergriffen ist, erhalten wir hier vom Vf. eine neue Aufl. seines Berichtes, den er geringfügig verändert und an den er bibliographische Ergänzungen angefügt hat.

Er beginnt mit einer „Vorgeschichte der Christologie", d. h. von Jesus aus geht er in das AT zurück. Er beleuchtet die Prädikate Jesu wie Sohn und Herr Davids, Knecht, Menschensohn sowie die Beziehung zur Weisheitstradition. Schließlich analysiert er die Art und Weise, wie diese verschiedenen Traditionen des AT im NT verwandt wurden.

Anschließend untersucht er den Anfang der Christologie mit der Herausbildung der christologischen Traditionen und den verschiedenen christologischen Denkmodellen, wobei er deren grundsätzliche Einheit unterstreicht. Dem Rez. erscheint jener Teil der interessanteste der vorliegenden Studie zu sein, der auf ausdrücklichere und systematischere Weise die Entwicklungsgesetze aufzeigt und die Kontinuität herausstellt.

Die 1. Konstante der Entwicklung ist die Treue zur Tradition, eine Treue zur Geschichte, die eine Auflösung der Person Jesu zu einer mythischen Gestalt verhindert. Eine 2. Konstante besteht in der Auswahl aus Neuinterpretationen, die mit dem Ziel vollzogen wurde, den Glauben an die Gottheit besser zu begründen und vor Irrtümern zu schützen. Die 3. Konstante wird unter dem Begriff „Konzentration" gefaßt: in der Person Jesu laufen die verschiedenen Linien theologischen Denkens zusammen. In bezug auf die ergänzende Behandlung der göttlichen Prädikate Jesu kann man ein Zusammengehen von Theologie und Christologie feststellen. Die Christologie begegnet auch der Anthropologie, wenn sie die Menschheit des Sohnes Gottes hervorhebt, und der Ekklesiologie, wenn sie Christus als das Zentrum und die Quelle der Heilsgemeinde bekennt.

Das Werk beleuchtet die verschiedenen Aspekte der ntl Christologie recht gut und trägt auf diese Weise zu einem besseren Verständnis vieler Texte aus den Evangelien bei.

Rom Jean Galot SJ

(Aus dem Französischen übersetzt von Martin Gaukesbrink)

Descamps, Albert: **Jésus et l'Église.** Études d'exégèse et de théologie. Préface de Mgr A. Houssiau – Leuven: University Press (1987). XLV, 641 S. (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovanensium, Bd 77), kart. bfr 2.500

Vorliegende umfangreiche Sammlung von 17 Beiträgen des verdienstvollen Löwener Neutestamentlers und Bischofs A. Descamps (1917–1980), für die F. Neirynck, sein renommiertester Schüler und Nachfolger auf seinem Lehrstuhl verantwortlich zeichnet, verdankt sich einem gemeinsamen Projekt der beiden theologischen Fakultäten von Leuven bzw. Louvain-la-Neuve, mit der sie dem letzten, durch einen Autounfall tragisch ums Leben gekommenen Rektor ihrer alten Einheits-Universität ein Denkmal setzen wollten. D., Schüler und Nachfolger von L. Cerfaux, gilt als Erbe der Löwener Schule, die mit ihren theologischen und epistemologischen Grundsätzen ihm nicht nur die vorbehaltlose Öffnung zur historischen Kritik ermöglicht hat, sondern ihn auch in der Art seines methodisch disziplinierten Denkens geprägt hat, wie es jede Studie dieser Sammlung belegen könnte. Es dürfte genügen, hier kurz Auswahl und Grundlinien des Bd.s vorzustellen, da den Kennern die Arbeiten des Vf.s bekannt sein werden.

Programmatischen Charakter haben der eröffnende Essay „Réflexions sur la méthode en théologie biblique" (1959) (dt. auch in: G. Strecker, Das Problem der Theologie des Neuen Testaments, Darmstadt 1975) sowie „Portée christologique de la recherche historique de Jésus" (1975). Nach wie vor und heute erst recht bedenkenswert ist sein Plädoyer für die Autonomie der historischen Kritik, das bei ihm aus der Abwehr des Doketismus in all seinen Formen gespeist wird. Der dritte, forschungsgeschichtliche Beitrag „Progrès et continuité dans la critique des Evangiles et des Actes" (1970) belegt sein Bekenntnis zur Form- und Redaktionsgeschichte in der traditionsbetonten Spielart von H. Riesenfeld und B. Gerhardsson. Drei weitere Studien sind einzelnen Fragekreisen gewidmet: „Pour une histoire du titre ‚Fils de Dieu'. Les antécédents par rapport à Marc" (1974); „Le Discours sur la montagne. Esquisse de théologie biblique" (1981); „Réflexions sur l'eschatologie de Jésus" (1981) (Modell einer Transformation der jesuanischen Eschatologie im Angesicht seines Todes; Tendenz zur Entapokalyptisierung Jesu). Drei weitere Beiträge kreisen um Passion und Auferstehung Jesu: „Rédaction et christologie dans le récit matthéen de la Passion" (1972); „La structure des récits évangéliques de la résurrection" (1959); „Résurrection de Jésus et ‚croyable disponible'" (1976) (ein gegen Extrinse-

zismus gerichteter Versuch, das Werden des Osterglaubens in Funktion zum geistigen Horizont der frühen Kirche zu setzen). Stärker systematisch sind: „A propos de la nouvelle christologie" (1981) (gegen Monopolansprüche sowohl deszendenter wie aszendenter Christologien); „La christologie de H. Küng, Réflexions exégétiques" (1979) (Vorwurf des Reduktionismus und der Rückkehr zum „Judenchristentum", dessen Christologie[n] Vf. auch andernorts für obsolet erklärt: z. B. S. 371f). Zwei größere Studien zur Ekklesiologie schließen sich an: „L'origine de l'institution ecclésiale selon le Nouveau Testament" (1979); „Aux origines des ministères. La pensée de Jésus" (1971, 1972) (erstaunlicher Optimismus angesichts der Annahme einer Kirchengründung durch Jesus wie einer grundlegenden Kontinuität in der Ämterfrage zwischen nachapostolischer, apostolischer Kirche und Jesus). Dem ekklesiologischen Komplex zugeordnet sind: „Les origines de l'Eucharistie" (1970); „Cénacle et Calvaire. Les vues de H. Schürmann" (1979) (zustimmendes Referat); „Les textes évangéliques sur le mariage" (1978, 1980). Den Beschluß macht die gewichtige systematische Studie „Théologie et magistère" (1976), in der D., als Theologe und Bischof beiden „Seiten" zugehörig, nicht nur die klassische Lehre ihres gegenseitigen Bezugs, sondern auch wichtige Fragen und Perspektiven für die Ausgestaltung ihres zukünftigen Verhältnisses vorlegt (begründeter Wunsch an das Lehramt, im Verzicht auf zu starkes, eigenes „Theologisieren" die Interventionen in die laufenden Dispute der Theologen auf ein Minimum zu beschränken; Tradition: kein Korpus einer ein für allemal fixierten Lehre, sondern „Referenz-Basis" für zukünftige Entwicklungen; Verzicht auf eine Katechese vom deduktiven Typ zugunsten einer Hilfestellung für die Gläubigen, ihre eigene Sprache zu finden).

Prinzip für die Auswahl der vorliegenden Sammlung aus dem reichen Œuvre des Vf.s (vgl. seine Bibliographie S. XIX–XXIII) scheint das auf ein größeres Publikum abgestellte Interesse eher an bibeltheologischen Arbeiten als das an exegetischen Detailstudien gewesen zu sein, die eigene Vorstöße in der Forschung markieren. So aber belegt der Bd in glücklicher Weise die theologische Weite seines Vf.s, der in Sorge um die Kirche wie den heutigen Menschen Exegese betrieben hat. Auch wenn manche seiner Arbeiten trotz prinzipiellem Ja zur historischen Kritik systematisch-konfessionelle Vorentscheidungen allzu deutlich ins Spiel bringen, so dokumentieren sie im ganzen doch eine gewichtige Linie katholischer Bibelwissenschaft, die im Gedächtnis zu bewahren, nicht nur exegesegeschichtlichem Interesse entspricht.

Neben der Bibliographie des Vf.s, einer Liste der unter seiner Leitung erstellten Löwener Diss. und seiner Rektoratsreden enthält der Bd noch ein Porträt des Theologen aus der Feder von J. Giblet sowie ein Photo, das uns den gütigen und verständnisvollen Lehrer zeigt.

Berlin Michael Theobald

Jakobs, Peter H. F.: **Die frühchristlichen Ambone Griechenlands.** – Bonn: Rudolf Habelt GmbH (1987). 342 S., 134 Pläne, 40 Bildtafeln (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Klassische Archäologie, Heft 24), kart.

Der Ambon oder βῆμα τῶν ἀναγνωστῶν (Sozomenos, H. E. 8,5. 9,2), im Lateinischen pulpitus (Cyprian, Ep. 38,2), tribunal (Cyprian, Ep. 39,4), locus altior (Cyprian, Ep. 39,5), pyrgus (ILCV 1855 a), locus superior (Augustinus, Sermo 49) genannt, ist spätestens seit der Mitte des 3. Jh.s literarisch nachweisbar. Die umfänglichste Beschreibung eines Ambons betrifft einen Sonderfall. Der Primicerius Justinians I. nämlich, Paulos Silentiarios, verfaßte eine kunsthistorisch bedeutende Beschreibung (Ekphrasis) der Einweihung der unter Justinian I. im Jahre 562 wiedererstellten Hagia Sophia Konstantinopels. Dabei widmete der Hofbeamte dem justinianischen Ambon 304 Verse, die er am 6. 1. 563 selbst vortrug. Diese enthusiastische Würdigung in Hexametern beschreibt einen prunkvollen Einrichtungsgegenstand einer altchristlichen Basilika, der den Blick auf die weniger wertvollen Ambone verstellt, wollte man den Konstantinopler Ambon als Modellfall und Maßstab nehmen. Vf. vermied diese Gefahr glücklich, indem er seine Analysen ausschließlich auf eigene Beobachtungen vor Ort stützte und die großenteils lediglich in Fragmenten vorhandenen Objekte nicht unbesehen in ihren Rekonstruktionsversuchen übernahm. Erschwerend für die Untersuchung kam hinzu, daß eine auffallende Lücke zwischen den frühen literarischen Belegen und den ersten archäologischen Nachweisen klafft. Frühestens zum Ende des 5. Jh.s lassen sich, wenn überhaupt, erhaltene Ambone ausmachen. Die naheliegende Vermutung, daß die Ambone bis dahin nicht aus Stein, sondern lediglich aus wenig haltbarem Material gestaltet waren, äußert Vf. wohl bewußt nicht, weil er seiner korrekten Methode entsprechend ausschließlich das Vorhandene und damit archäologisch Beweisbare vorlegen wollte.

Ohne die Sonderfunktionen des Ambons in der Sophienkirche zu Konstantinopel (Kaiserkrönung, Darstellung der Kreuzreliquien) und anderer herausragender Basiliken zu berücksichtigen, ist der Ambon ein erhöhtes Podest, das seinen Platz im Mittelschiff einer Basilika hatte und dem Lektor (wohl gelegentlich auch einer kleinen Schola) einen gut sichtbaren Standort zum Vortrag der Lesungen beim Gottesdienst bot. Der Ambon war also in erster Linie ein praktischer Einrichtungsgegenstand. Als Ort der Predigt muß er für die Spätantike ausscheiden, da die Predigt grundsätzlich dem Bischof vorbehalten war, dem Bischof, der bei der Verkündigung auf der Cathedra saß. Die wenigen bekannten Ausnahmen wie der predigende Origenes, Augustinus als Presbyter oder Johannes Chrysostomus, der zu den Vorgängen um Eutropius vom Ambon aus sprach, können hier vernachlässigt werden.

Vf. differenziert die griechischen Ambone in drei Gruppen (Typen), innerhalb dieser Gruppen benennt er weitere Unterscheidungsmerkmale.

Gruppe I umfaßt Ambone mit zwei gegenüberliegenden Treppenaufgängen. Solche finden sich zentral angeordnet in dreischiffigen Basiliken, wobei Verschiebungen nach rechts oder links in die Nähe der Säulenreihe die Regel sind, vermutlich um die Sicht zum Sanctuarium möglichst wenig zu behindern. Gruppe II besteht lediglich aus drei Belegstücken, die in Thessalien und Makedonien beheimatet sind. Diese Objekte haben einen doppelläufigen Treppenaufgang. Die Treppenläufe sind einander symmetrisch zugeordnet und folgen der Krümmung des halbkreisförmigen Basisgrundrisses. Dieser lokal sehr begrenzte Typ ist nur nachweisbar für die Zeit vom Ende des 5. Jh.s bis zur 1. Hälfte des 6. Jh.s. Zur Gruppe III werden jene Ambone gerechnet, die nur einen Treppenlauf aufweisen. Die monolithen Ambone dieser Abteilung waren wohl im Bema (Sanctuarium) aufgestellt und könnten ausschließlich dazu gedient haben, das Evangelienbuch auszulegen. Diese „Throne des Wortes" weisen eine relativ kleine Standfläche auf, was zur o. g. Vermutung führte.

Die Ambonengruppen I und III weisen drei unterschiedliche Stützformen auf, die den eigentlichen Balkon trugen. Der Lektor gelangte über einen vier- bis siebenstufigen Treppenlauf, dessen Wangen mit Reliefplatten geschmückt waren, auf das Podium, das möglicherweise von einem Schalldach überhöht war. Vermutlich haben wir hier die Ursprungsform der ma. Kanzel. Dennoch sollte man für die Spätantike das Wort „Kanzel" nicht zur Bezeichnung des Ambons verwenden, da eben mit dem Ausdruck „Kanzel" die Predigt verbunden wird und nicht der alleinige Vortrag der Texte zu Lesung und Evangelium.

Die Datierungsfrage der Ambone Griechenlands bringt Vf. in die schwierige Lage, mit einem Kuriosum fertig werden zu müssen. Seiner vorsichtig und sehr zurückhaltend formulierten Auffassung nach ist der frühest datierbare Ambon aus der Basilika ‚B' in Nikopolis. Und genau dieses Objekt besteht aus einem Konglomerat von Spolien aus der augusteischen Zeit. Der Ambon besaß eine Podiumplatte, die aus wiederverwendeten Reliefs einer Amazonomachie erstellt war. Teilweise wurden die Reliefs abgeschlagen und durch Mosaiken ersetzt, die J. in die zweite Hälfte des 5. Jh.s datiert. Würde man den Spolienambon um die Mitte des 6. Jh.s datieren, dann bleibt eine Lücke von gut 50 Jahren und damit die Frage, warum ein noch in das 5. Jh. datiertes Mosaik auf der Statuentrommel einer Spolie angebracht wird, die dann erst um 550 für den Ambon in Nikopolis verwendet wurde. So ergibt sich das Dilemma, ein Denkmal aus Spolien zum Ausgangspunkt einer Entwicklung machen zum müssen. Man wird dieses Dilemma nicht Vf. anlasten, sondern dem Defizit einer archäologischen Methode, die selbst noch der Weiterentwicklung bedarf. Durch den neuen Datierungsversuch und den Mut Vf.s wurde auf ein grundsätzliches Problem der Spolienverwertung und der sachgerechten Spolieninterpretation bei altchristlichen Bauwerken aufmerksam gemacht.

Der Untersuchung ist ein ausführlicher Katalog aller einschlägigen Denkmäler (225–342) angeschlossen, der den außergewöhnlichen Fleiß Vf.s unter Beweis stellt. Jeder einzelne Ambon wird nach folgendem Schema, das keine Wünsche offenläßt, vorgestellt. Fundort – Name bzw. Bezeichnung der Basilika – Typ – Datierung – Standort in der Basilika – Maße – Zustandsbeschreibung – Einzelanalyse – bisherige Literatur – Verweis auf Tafel und Pläne. Dieser exzellente Katalog versetzt den Leser in die Lage, Analyse und Schlußfolgerungen Vf.s zu überprüfen, ohne zu den Denkmälern reisen zu müssen. Ein reichhaltiges Plan- und Tafelwerk dokumentiert und illustriert diese erstmalige Gesamtuntersuchung der Ambone Griechenlands durch einen christlichen Archäologen, der sowohl die handwerklichen Techniken wie auch die Methoden des Faches beherrscht.

Die hier vorgelegte erweiterte Freiburger Diss. sollte von der Liturgiewissenschaft ausgewertet und nach der liturgischen Bedeutung des Ambon abgefragt werden. Schon der Fundkatalog in seiner Fülle mag darauf hinweisen, daß diese Fragestellung keine Randfrage bleiben sollte.

Augsburg Wilhelm Gessel

Capitula Episcoporum. Erster Teil Hg. v. Peter **Brommer.** – Hannover: Hahnsche Buchhandlung (1984). XIX, 268 S. (Monumenta Germaniae Historica, Pars I), kart. DM 105.–

Mit dem von Peter Brommer vorgelegten ersten Teilband der Capitularia episcoporum beginnt in den MGH die Ed. einer neuen Quellengattung. Im Anschluß an Karls des Großen Admonitio generalis haben viele Bischöfe, zumeist in Zusammenhang mit Diözesansynoden, Bestimmungen über die Seelsorgstätigkeit der Priester und all-

gemein über die christliche Lebensführung erlassen, die historisch eine bedeutsame Quelle des gemeindlichen religiösen Lebens darstellen. Die vorliegende Ed. bringt Capitularien aus den Kirchenprovinzen Köln, Trier, Sens, Besançon und Bourges; Provinzen, die folgen sollen, sind bereits aufgelistet (IX).

Ihrem Inhalt nach sind die Bestimmungen engstens verwandt mit den Canones karolingischer Konzilien, ebenso mit bestimmten Herrscher-Capitularien, wie überhaupt die bischöflichen Capitularien von Karls des Großen Admonitio generalis aus dem Jahre 789 angeregt sind. Im einzelnen wird eine reiche Thematik behandelt, insbesondere die priesterliche Amts- und Lebensführung, sodann Taufe, Buße, Eucharistie und Ehe, wie weiter Zehnt, Kirchbau, Beerdigungen und dergleichen mehr. Die beiden umfänglichsten und bedeutendsten Texte der vorliegenden Ed. sind diejenigen Theodulfs von Orléans († 820), im Inhalt weitgehend selbständig gearbeitet und auch in der Sprache präzise, korrekt und abwechslungsreich. Welche Einsichten diese Bestimmungen zu vermitteln vermögen, sei an einem Beispiel erläutert:

Bei crimina capitalia, die längere Bußzeiten von 6, 7 oder gar 15 Jahren nach sich ziehen, kennt Theodulf eine Aufspaltung: Für gewöhnlich ist die Hälfte der angegebenen Zeit ein Ausschluß vom ganzen Kirchenleben (ab oratione ceterorum fidelium segregetur, non communicet, non offerat, 159[13]), für die zweite Hälfte der Bußzeit aber sieht Theodulf die Wiederzulassung zur Gebetsgemeinschaft und zur Gabendarbringung vor (recipiatur in communione orationum et offerat, non tamen communicet, 159[15]); nach Ablauf der vollen Jahre folgt dann die plena communio. Diese Aufteilung wird erst verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß seit der zweiten Hälfte des 8. Jh.s auch Meßfeiern in Bußkommutationen einbezogen wurden, das heißt: Man konnte zur Ableistung des Bußfastens Messen feiern lassen, mußte dabei aber selber die Oblation vollziehen. Bei schweren Vergehen aber bewirkte ursprünglich die Exkommunikation sowohl den Ausschluß von der Kommunion wie auch von der Gabendarbringung. Indem also jetzt die Exkommunikation modifiziert wurde und man bereits vor der vollen Rekonziliation zur oblatio zugelassen wurde, konnten Büßer ihr Bußpensum auch durch Meßfeiern ableisten lassen. Doch gingen in dieser Frage nicht alle Bischöfe einig mit Theodulf. Radulf von Bourges, der viele Capitula Theodulfs ausgeschrieben hat, übernimmt nicht dessen Aufteilung der Bußzeiten, betont vielmehr die alte Regel: Quibus autem sacrificii sumptus negatur, offerendi facultas non tribuitur (256[12]). Einblicke solcher Art bieten die Kapitularien in vielfältiger Weise.

Ein Wort auch zur Kommentierung, wie sie der Editor vorgenommen hat:

Zunächst einmal werden in reichem Maße Verweise auf Übernahmen, Entlehnungen und Parallelbestimmungen geliefert. Darüber hinaus werden auch Wort- und Sacherklärungen sowie Hinweise auf die einschlägige Literatur geboten. Dies freilich geschieht eher in eklektischer und gelegentlich auch unzureichender Weise. Das im ganzen sehr sorgfältige und erfolgreiche Bemühen, Textvorlagen und Verwandtschaften aufzudecken, dürfte in Einzelfragen noch weitergeführt werden können. Die Bestimmung aus Kap. 20 des Radulf von Bourges über die Taufpaten (249[11]): cotidie a patrinis ad ecclesiam cum luminaribus deducantur findet sich ähnlich bei Amalar (Liber officialis I, 29,2; ed. Hanssens II, 156[33]): per octo dies sub ducibus . . . patronis et matronis deducuntur. Radulfs Verbot für öffentliche Sünder, eine Patenschaft zu übernehmen (251[3]): Qui vero in publica sunt paenitentia constituti aut criminali peccato tenentur obnoxii, neminem a lavacro fontis suscipere neque coram episcopo ad confirmationem tenere praesumant, usquequo paenitentia peracta satisfactionem condignam percipere mereantur kennt ähnlich auch das Pariser Konzil von 829 (c. 54): qui propter reatum suum publica sunt paenitentia multati, videlicet ut nec alios de sacri fontis baptismate suscipiant nec . . . aliorum patroni coram pontificibus existant, donec per dignam paenitentiae satisfactionem reconciliationem mereantur.

Endlich ergeben sich bei – zufälliger – Nachprüfung einiger Verweise gelegentlich Druckfehler:

Auf Seite 108 in Anm. 34 ist nicht 248, sondern 349 auf Seite 111 in Anm. 46 nicht 260, sondern 206 zu lesen. Wenn S. 64 eine Bestimmung vorschreibt, die Reste des sacrificium in einem „reinen Gefäß" bis zur nächsten Meßfeier aufzubewahren, wäre ein Verweis auf das materialreiche Buch von O. Nußbaum (Kloster, Priestermönch und Privatmesse. Ihr Verhältnis im Westen von den Anfängen bis zum hohen Mittelalter [= Theophaneia 14] Bonn 1961) angebracht gewesen. Zum Kreuzzeichen (126, Anm. 107) ist auf die Untersuchungen von F. J. Dölger (Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens I-IX, JAC 1 [1958] - 10 [1967]) zu verweisen. Auch folgen gelegentlich Hinweise auf unzureichende oder veraltete Werke. Zur Erläuterung der in vielen Kapitularien angegebenen liturgischen Bücher und Geräte ist der Hinweis auf eine Stelle in Albert Haucks Kirchengeschichte relativ belanglos (39, Anm. 23), hat doch das Münchener Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit B. Bischoff die Schatzverzeichnisse (Mittelalterliche Schatzverzeichnisse 1. Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jh.s [= Veröffentlicheungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 4] München 1967) herauszugeben begonnen, unter denen sich zahlreiche Beispiele von Besitzverzeichnissen schon aus der karolingischen Zeit finden, die Parallelen gerade zu den hier angeführten Beispielen bieten.

Zum Schluß bleibt nur mit Freude und Dankbarkeit zu sagen, daß hier ein kirchen- und liturgiegeschichtliches Quellenmaterial vorgelegt ist, daß vielerlei Einblicke in das religiöse Leben vermittelt und nun der weiteren Ausschöpfung harrt.

Münster Arnold Angenendt

Odermatt, Alois: **Der Liber Ordinarius der Abtei St. Arnulf vor Metz** (Metz, Stadtbibliothek Ms. 132, um 1240). – Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag (1897). XVIII, 425 S., 5 Abbildungen (Spic Fri 31), kart. sFr 78.–

Die Einleitung (3–52) befaßt sich zunächst mit der Geschichte der Abtei St. Arnulf (3–20).

St. Arnulf geht auf eine frühchristliche Basilika mit dem Patrozinium St. Aposteln zurück, die vermutlich ein frühchristlicher Bischofssitz war. Einen Hinweis darauf bietet die eigentümliche Ordnung der bischöflichen Palmprozession, die der Ordinarius ausführlich schildert.

Durch die Translation des Bischofs Arnulf aus Remiremont (Vogesen) wechselt das Patronat. Um das 6. Jh. ist eine kirchliche Genossenschaft an der Apostelkirche bezeugt, über deren Regel nichts gesagt werden kann. Der Metzer Bischof Adalbero I. (929–969) wandelt das Stift in eine Benediktinerabtei um. Die Mönche kamen aus Goerze. Nach der Jahrtausendwende wird eine neue Abteikirche gebaut, für die der Liber Ordinarius verfaßt ist. Sie wird 1049 eingeweiht. Diese Abteikirche wird 1552 zwecks Schaffung von Verteidigungsanlagen zerstört, und der Benediktinerkonvent zieht in das Kloster der Dominikaner um. Durch die Französische Revolution wird 1790 der Konvent endgültig aufgelöst.

Anschließend befaßt sich Odermatt mit der Textgeschichte und Textwiedergabe.

Die Hs. des Ordinarius gehört zu den Manuskripten, die 1944 durch die Kriegswirren vernichtet worden sind. Eine in den 20er oder 30er Jahren unseres Jh.s angefertigte Fotografie, die in Maria Laach vorhanden ist, hat den Text trotz der Zerstörung der Hs. gerettet.

Die Hs., über deren Blattgröße oder deren Einband keine Aussage möglich ist, umfaßt 129 Blätter.

Der Text der drei Psalmen 148, 149 und 150 ist mit Neumen versehen. Die Melodieführung gleicht in der Gesamtanlage anderen Halleluja-Offizien. Hier ist der Tonar (vor 830) aus St. Arnulf zu vergleichen, den W. Lipphardt als „ältestes umfassendes Dokument des gregorianischen Chorals" herausgegeben hat (LQF 43). Die Datierung „um 1240" läßt sich aus den Umständen erschließen.

Im zweiten Teil seines Werkes gibt O. den Text des Ordinarius wieder (53–356).

Der Ordinarius trägt die Überschrift „Incipit liber de ordinatione et officio totius anni que debent legi vel cantari in ecclesia Sancti Arnulphi" (53).

Er hat folgenden Aufbau: Prefatio (nr. 1), De officio de temporibus (nr. 2–270), De ordinatione et officio sanctorum (nr. 271–439), De symbolo (nr. 440), De cura infirmorum et mortuorum (nr. 441–450).

Die Anlage des Ordinarius entspricht dem jüngeren Typ, der den Stoff in Temporale und Sanctorale scheidet. Die „Prefatio" gibt als Zweckbestimmung an, die kirchlichen Bräuche zu vereinheitlichen und so die Last unterschiedlicher Traditionen von den Nachfahren fernzuhalten (54). Für die „Maior missa" wird die Prozession zum Evangelium genau beschrieben (61).

Weihnachten wird als höchstes Fest des Jahres (super omnes festivitates totius anni) gefeiert (79).

Für den „Alleluia-Abschied" in den Laudes von Septuagesima bietet die Hs. die drei Psalmen 148, 149 und 150 mit Neumen (31, 120).

Die Palmprozesion im Liber ordinarius sieht die Teilnahme des Bischofs vor. O. deutet dies als Hinweis auf den frühchristlichen Bischofssitz in St. Arnulf (7). Der Bischof begibt sich am Vorabend mit seinen Klerikern nach St. Arnulf, steigt dort in ein von den Abtsdienern bereitetes Bad, nimmt das Essen ein und nächtigt im Bett des Abtes. Von hier aus wird er am nächsten Morgen zum Festzug abgeholt. Der ganze Klerus und alle Priester der Stadt finden sich in St. Arnulf ein. Das Recht, die Palmen zu segnen, steht einzig dem Bischof und dem Abt von St. Arnulf zu (144–147).

Nach der Terz des Gründonnerstages hält der Konvent eine Bußfeier, um sich auf die Kommunion vorzubereiten (156). Die Fußwaschung wird als Handlung des Abtes an zwölf Klerikern nach der Terz (Mandatum abbatis 157), als Fußwaschung an den Armen nach der Sext (Mandatum pauperum 158) gehalten. Nach der Non geschieht die Benediktion des Feuers.

Daran schließt sich eine Weinspende (Caritas, 164) aus dem Kelch des heiligen Arnulph (cyphus sancti Arnulphi, 164) an. In der Matutin wird die „Visitatio sepulchri" als Osterspiel vollzogen (179).

An das „Officium de temporibus" schließt sich der „Tractatus de ordinatione et officio sanctorum" an (241).

Die Prozession am Markus-Tag wird ausführlich beschrieben. An ihr nehmen benachbarte Konvente teil. Mit Bezug auf die Präzedenz-Ordnung wird eine kurze historische Begründung für den Vorrang von St. Arnulf eingeschoben (289).

Der Ordinarius gibt zu den Festen des Kirchenjahres eine genaue Läuteordnung an, beschreibt die verschiedenen Rollen beim Chorgebet, die liturgische Kleidung und die Orte des Vollzugs und ermöglicht so einen guten Eindruck über die gestufte Feierlichkeit der Liturgie.

Der Ordinarius hat zwei Zusätze. Der erste umfaßt die Credo-Regeln. Der zweite „de cura infirmorum et mortuorum" (350–356) befaßt sich mit der Sorge für die Kranken, der Feier der Krankensalbung in der Gemeinschaft des Konvents und dem Brauchtum beim Tod.

Im Anhang seines Werkes hat O. den Festkalender von St. Arnulf anhand der Angaben des Liber Ordinarius erstellt, da für die Zeit vor dem 16. Jh. kein Kalender eines liturgischen Buches im engeren Sinn erhalten ist (359–373). Ein Verzeichnis der liturgischen Initien sowie ein Verzeichnis der Personen und Orte erleichtern den Umgang mit dem Text.

Die vorliegende Arbeit, die 1979 in Freiburg (Schweiz) als philosophische Dissertation eingereicht wurde, macht in vorbildlicher Weise einen für die Erforschung der monastischen Liturgie wie auch der monastischen Consuetudines wichtigen Text zugänglich. Damit ermöglicht sie zusammen mit den bereits vorliegenden Editionen die vergleichende liturgiewissenschaftliche Forschung, die noch weitgehend Desiderat ist.

Bamberg Franz Kohlschein

Alberti Magni Ordinis Fratrum Praedicatorum Super Ethica. Commentum et Quaestiones. Edidit Wilhelmus Kübel. – Münster: Aschendorff (1987). XX S., Sp. 391–868 (Opera omnia Tom. XIV, Pars II, Lib. VI-X), kart. DM 322.–

Mit der Pars II des XIV. Bd.es der Editio Coloniensis, der die Bücher VI-X des Ethikkommentars Alberts d. Gr. enthält, liegt nun das große Kommentarwerk Alberts zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles in kritischer Ed. vor. Der verstorbene Eichstätter Mediävist Prof. Dr. L. Ott hat in einer umfangreichen Rez. zur Ed. der Pars I,1–2 (vgl. Theol. Rev. 66, 1970, 227–228 und 69, 1973, 204) die literargeschichtlichen und literarkritischen Probleme dieser Ed. gewürdigt, die erstmals den 1922 von A. Pelzer wiederentdeckten Ethikkommentar Alberts, der nicht mit dessen Paraphrase zur Nikomachischen Ethik verwechselt werden darf, bietet. Nach dem Tode von G. Meerssemann und C. Feckes, die kurzfristig an der Ed. der Pars I arbeiteten und diese ihre Arbeit in incunabilis zurücklassen mußten, übernahm der jetzige Präsident des Albertus-Magnus-Institutes in Bonn, Prof. Dr. W. Kübel, das Editionswerk und vollendete es in nahezu 30jähriger Arbeit.

Profundes Wissen und Können wurden in diese Ed. investiert! Von 9 Textzeugen enthalten 5 den vollständigen Text des Kommentars, zu dem der gelehrte Hg. dankenswerterweise auch das Textbuch der lat. Übersetzung der Nikomachischen Ethik mit herausgab. Albert legte der Erklärung und Auslegung der aristotelischen Ethik die Übersetzung des Robert Grosseteste zugrunde, die translatio Lincolniensis, die er allerdings in einer fehlerhaften Rezension zur Hand hatte. Er ließ in seinem Kommentar die klassischen griech. Interpreten Eustratius, Michael von Ephesus u. a. zu Wort kommen und benutzte ferner den mittleren Kommentar des Averroes (selbstredend in lat. Übersetzungen). Diese expliziten und zahlreiche nicht ausdrücklich genannte Autoren und Quellen werden im Sachapparat der kritischen Ausgabe angegeben und erschließen so den Kontext des Kommentars. Ein umfangreicher, sorgsam durchgegliederter Sachindex erleichtert ebenso die Benutzung wie das Verständnis des Ethikkommentars Alberts, der philosophiegeschichtlich gesehen eine epochale Pionierleistung ist, die in einigen wenigen Strichen gekennzeichnet werden soll.

1. Alberts Kommentar und Quästionen zu sämtlichen 10 Büchern der Nikomachischen Ethik des Aristoteles sind der erste vollständige Kommentar im 13. Jh., denn die (erhaltenen) vorgängigen Kommentare zur Ethica vetus und nova (in den Hss. von Avranches, Cambridge, Florenz und Paris) betreffen nur die ersten (drei) Bücher.

In der Methode der Auslegung schuf Albert einen neuen Typus: Unabhängig von der aristotelischen Kapiteleinteilung gliederte er die einzelnen Texteinheiten, griff die sich ergebenden Fragen auf und paraphrasierte (ähnlich wie Avicenna) den Text des Philosophen. Damit löste Albert endgültig die philosophische Ethik aus der engen literarischen Bindung an Grammatik und Rhetorik.

2. Alberts Kommentar geht auf eine Vorlesung zurück, die er zwischen 1248–1252 am Ordensstudium in Köln gehalten hatte.

„Als der genannte Magister Albertus das Buch der Ethik samt den Quästionen las, da schrieb der Frater Thomas die Vorlesung sorgfältig mit und verfaßte schriftlich das Werk in klar geordneter Gestalt und subtiler Form, so wie er es aus der Quelle eines so großen Gelehrten, der alle Zeitgenossen an Wissen überragte, schöpfen konnte." Wir haben keinen Grund, an dieser Nachricht des Thomasbiographen Wilhelm von Tocco zu zweifeln. Als Schüler und Sekretär Alberts hat der 25jährige Student Thomas, der möglicherweise vorher schon an der Universität Paris bei den Artisten Vorlesungen über die aristotelische Ethik gehört hatte, das Kommentarwerk Alberts schriftlich fixiert. Form und Gestalt des Commentum cum quaestionibus könnten demnach literarisch auch von Thomas beeinflußt sein.

Ohne Furcht für seinen eigenen wissenschaftlichen Charakter öffnete sich der junge Thomas dem Einfluß seines Lehrers. Als sich Thomas später als Magister der Theologie zu Beginn der siebziger Jahre des 13. Jh.s mit der Nikomachischen Ethik des Aristoteles beschäftigte und als Vorarbeit zu seinem eigenen Ethikkommentar die „Tabula" (1270) und die „Sententia Ethicorum" (1271/72) abfaßte, da ist in beiden Werken noch der Einfluß seines Lehrers voll wirksam. „La Tabula libri Ethicorum est une table du cours d'Albert", urteilt der Hg. dieses Nachschlagewerkes des Thomas von Aquin (vgl. S. Thomae de Aquino, Opera omnia XLVIII, Rom 1971, I–XXV: Appendix von R.-A. Gauthier). In den Sententia Ethicorum, einer zusammenfassenden Darstellung der Lehrmeinungen des Philosophen in der Nikomachischen Ethik, zählte der Hg. (R.-A. Gauthier) 350 Stellen, an denen Alberts Einfluß auf Thomas greifbar wird; 200 Stellen stammen aus dem Ethikkommentar Alberts, und 150 Stellen betreffen Zitate der griech. Kommentatoren, die Thomas von Alberts Kommentar entnahm. Mitunter zitierte Thomas diese Stellen aus dem Gedächtnis. Buchstabe und Geist der Untersuchungen des Thomas zur Nikomachischen Ethik beweisen, daß er in seiner Jugend diese Schrift der Weltliteratur sehr sorgfältig studiert hatte, als er die Vorlesungen Alberts darüber hörte und schriftlich „redigierte" (R.-A. Gauthier). Die kritische Ed. des thomasischen Ethikkommentars wird vollends die Pionierarbeit Alberts auf dem Feld der philosophischen Ethik zeigen. Wie bekannt, verfaßte Thomas 1272 den Kommentar zur Nikomachischen Ethik gleichzeitig mit der Moraltheologie in der Pars II seiner Summa.

3. Diese literargeschichtlichen Zusammenhänge müssen auch problemgeschichtlich aufgewiesen werden, um Alberts Beitrag zur Entwicklung der Moralphilosophie und -theologie deutlich zu machen.

Die ganzheitliche Auslegung aller Bücher der Nikomachischen Ethik war die Voraussetzung, den Systemgedanken der philosophischen Tugendethik des Aristoteles zu verstehen, denn allein vom 10. Buch her konnte Albert den Vorrang der vita contemplativa vor der vita activa begründen. Mit seiner Unterscheidung zwischen der felicitas civilis (I lect. 7 ed. 33) und der felicitas contemplativa (X lect. 11 ed. 747) bereitete Albert die bekannte thomasische Unterscheidung zwischen diesseitiger und jenseitiger Vollendung vor. Mit dieser Unterscheidung stellte sich aber für die Theologie sofort auch die Frage nach dem Unterscheidenden von Tugendethik und Gnadenethik. Aristoteles kannte nur das irdische Glück. Was Aristoteles, der philosophus, nicht wissen konnte und was er also auch nicht leugnen wollte, weil es gar nicht in seinem Blickfeld lag, kann nicht kritisch gegen ihn angeführt werden. Aristoteles ist (für Albert ebenso wie für Thomas) zu sehr philosophus, um nicht auch die Theologie in ihren Grenzen gelten zu lassen; Albertus Magnus und Thomas von Aquin sind zu sehr Theologen, um nicht auch die Philosophie in ihren Grenzen zu respektieren. Die scientia moralis ist gleichermaßen Philosophie und Theologie. Bedürfte es eines Beweises für diese These, so müßte man auf die moralphilosophische und moraltheologische Erörterung der Gerechtigkeit verweisen. Albert erklärte im Kommentar zum 5. Buch der Nikomachischen Ethik die Gesetzesgerechtigkeit des Aristoteles allgemeiner als Gemeinwohlgerechtigkeit und löste so die iustitia aus dem Verbund der vier Kardinaltugenden und sicherte ihr den Vorrang, der theologisch voll ausgeführt werden muß.

„. . . a fonte tanti Doctoris" konnte Thomas von Aquin sein moralphilosophisches und -theologisches Wissen schöpfen. Aus dieser Quelle muß dieses Wissen je neu und neu geschöpft werden. Die kritische Ed. hat diese Quelle samt allen notwendigen und nützlichen Instrumenten der Ausschöpfung zugänglich gemacht. Dafür gebührt dem Editor und dem von ihm geleiteten Institut unser aller Dank.

Bochum Ludwig Hödl

Porete, Margareta: **Der Spiegel der einfachen Seelen.** Wege der Frauenmystik. Aus dem Altfranzösischen übertragen und mit einem Nachwort und Anmerkungen von Louise Gnädinger. – Zürich, München: Artemis (1987). 280 S. („Unbekanntes Christentum"), Ln DM 34.–

Es war eine Sensation, als Romana Guarnieri 1946 (Osservatore Romano vom 16. 6.) die Entdeckung ankündigte, daß der „Spiegel der einfachen Seelen" von der 1310 in Paris hingerichteten Begine stamme. 1965 gab sie ihn zusammen mit einer großen Studie über die Brüder und Schwestern vom Freien Geist (Il movimento del libero spirito dalle origini al secolo XVI) kritisch heraus. Inzwischen ist die Textforschung weiter vorangeschritten (vgl. die altfranzösisch-lateinische Ausgabe im Corpus Christianorum von 1986). Die sehr wörtliche Übersetzung Frau Gnädingers mit ihrer Hinführung (Margareta Porete, ein Begine, 215–236), einer schematischen Darstellung des dargestellten geistlichen Weges (237–239) und den inhaltsbezogenen Anmerkungen (249–276) helfen auch den gelegentlich verworrenen Originaltext zu verstehen.

Dieser ist abgefaßt in Form eines Streitgesprächs, in dem verschiedenste Verkörperungen auftreten; zur Hauptsache: die Liebe und die Vernunft, die auch „die von sich eingenommene Vernunft" heißen kann im Gegensatz zur „im Nichtdenken verdutzten" Seele; dann die Vornehmheit, die Wahrheit, die Liebe, die heilige Kirche (in verschiedener Nominierung), der Heilige Geist usw. bis zur Heiligen Dreifaltigkeit. Nach 122 Einzelabschnitten verschiedener Länge folgen noch 16 Betrachtungen, in denen offensichtlich strittige Fragen geklärt werden sollen.

Zuerst ist das tragische Schicksal dieser Begine zu würdigen. Sie ist in Nordostfrankreich um 1250/60 geboren und kam wegen ihrer

„Mystik" schon früh in Konflikt mit den kirchlichen Behörden. Der Bischof von Cambrai verbot die Verbreitung ihrer Schrift. Anderswo aber, wie bei dem berühmten Theologen Gottfried von Fontaines, fand sie Unterstützung. Um 1307 wurde Margareta in Paris als rückfällige Ketzerin eingekerkert, 1310 verurteilt und wenige Tage nach der Hinrichtung vieler (vom gleichen Inquisitor Wilhelm von Paris verurteilten) Templer auf der Place de Grève verbrannt. Die Chronik erzählt, „daß das Publikum von Mitleid ergriffen und zu Tränen gerührt wurde" (217).

Das Ausschlachten dieses furchtbaren Schauspiels zu feministisch-theologischer Polemik, das E. Gössmann in „Gegenentwürfe" (1988, 69–79) versucht, versperrt den Zugang zu dem bedeutenden Dokument. M. Guarnieri konnte z. B. die Kurzfassung (DictSpir V 1241–1268) ihrer grundlegenden Arbeit unter dem Titel: Frères du Libre Esprit stellen. Sie beginnt die Geschichte der Freien-Geist-Bewegung mit Tanchelin von Antwerpen, der 1163 in Köln verbrannt wurde (eine Frau, nämlich Hildegard von Bingen schrieb gegen ihn), beendet mit den Turpulinen, die sich mit den Böhmischen Brüdern verbündeten und 1421 grausam niedergeschlachtet wurden – zum großen Teil Männer. Wir haben es nicht mit einer Frauen-Bewegung und Frauen-Verfolgung zu tun. Beide Geschlechter, Beginen wie Begarden, wurden gleichermaßen verfolgt.

Zugang muß die Lehre Margaretas bilden. D. Mieth unterstreicht (ebenfalls in „Gegenentwürfe") mit Recht deren Nähe zur Lehre Meister Eckharts (der ihre Schrift gekannt haben muß); aber auch den Unterschied: „bei Marguerite eine Liebeslehre, bei Eckhard eine intellektuelle Schau". Hier ist Margaretas Streitgespräch zwischen Seele und Vernunft (die im 87. Kapitel stirbt) menschlich reifer. Ihre geistliche Lehre gipfelt in der Ekstase der Liebe: „Diese Seele hat das Gedächtnis und den Verstand und den Willen ganz in das eine Sein versenkt, das heißt in Gott. Sie hat Schluß gemacht mit der Welt und die Welt hat von ihr Urlaub und Abschied genommen und darum lebt sie in Gott und da erreichen sie weder Sünde noch Laster. Eine solche Seele hat keinerlei Willen" (78f, Zitate im folgenden öfters verkürzt). Sie steht über den Tugenden, selbst über Nächsten- und Gottes-Liebe, über aller Tröstung: „Sie empfindet dabei nicht irgendwelche Freude, denn sie selbst ist Freude. Und so schwimmt und schwebt sie in der Freude, ohne die Empfindung irgendeiner Freude" (58). Tugend war nur Weg, ist aber nicht Ziel. Dort ist die Seele zum völligen Nichts geworden, „Nichts" auch als Abgrund der Sünde: „Denn wie Gott im Hinblick auf sein Vermögen unfaßlich ist, in eben dem Maße hat die Seele sich in die Schuldigkeit ihres unfaßlichen Nichts gestürzt" (123). Deshalb wird Gott „Alles" in ihr, auch in ihrem Tun: „Wirkt Gott sein Werk in ihr, tut er es zwar in ihr und für sie, aber ohne sie" (125). Eigene gute Werke wären „Sündenschuld": „Dies ist darum so, weil das Mindere den Platz des Höheren einnimmt" (190). „Ich also bin ganz Schlechtigkeit, und er ist ganz Güte" (167). Gott ist auch das Sein der Seele: „Der, welcher ist, was er glaubt, der glaubt wahrhaftig. Die Wahrheit des Glaubens besteht darin, daß man ist, was man glaubt" (148).

Das mystische Alles und Nichts (Todo-Nada) wird in überwältigender Stärke ausgesprochen – und sicher auch gelebt im Märtyrertod der Frau. Verständlich ist aber auch das Entsetzen der Hüter der Orthodoxie. Margareta versucht daher durch die ganze Schrift hindurch Rechtgläubigkeit zu demonstrieren. Aus dem Abstand von Jahrhunderten darf man heute sagen: Die zu einfache „Ontologisierung" und Absolutsetzung von Erfahrungsdimensionen werfen auf ihr „System" den Schatten der Häresie. Die Verwechselung des Ontologischen mit den Erfahrungsdaten ist für L. Cognet auch der Schlüssel zur Geschichte der Eckhard-(Fehl)-Deutung.

Vor kurzen hat Otto Langer gezeigt, wie Meister Eckhart der emotional-ekstatischen „Erfahrungs"-Frömmigkeit der Nonnen eine „ontologisch" gültige Begrifflichkeit zu geben versuchte (Mystische Erfahrung und spirituelle Theologie. Zu M. E. Auseinandersetzung mit der Frauenfrömmigkeit seiner Zeit, München 1987). Anhand des Textes Margaretas, der – zumindest als Beispiel der Begarden-Beginen-Mystik – weit größeren Einfluß hatte, als die Forschung bisher zeigte (Teresa z. B. wehrt sich gegen Vorwürfe, die auf Sätze des Spiegels zutreffen!), wäre zu fragen, ob Eckhart nicht auch diese Art von Mystik spekulativ zu fassen und zu korrigieren suchte. Seine zweite Predigt über Maria und Marta von Betanien greift genau diese Art von Mystik auf und gibt ihr mit sprachkräftiger Genialität ein theologisch korrektes Gewand. „Nun aber sagen unsere biederen Leute, man müsse so vollkommen werden, daß uns keine Freude mehr bewegen könne und daß man unberührbar sei durch Freude und Leid. Sie haben Unrecht ... Unsere biederen Leute wollen gar so weit kommen, daß das Anwesendsein sinnfälliger Dinge ihnen nichts mehr bedeute. Das gelingt ihnen nicht ... Gewisse Leute aber wollten so weit kommen, daß sie des Wirkens ledig werden. Aber ich sage: das kann nicht sein" (Sudbrack, Komm in den Garten meiner Seele, 1979). Ist das eine Kritik am „Spiegel" Margaretas?

Ob nicht hier ein locus classicus für eine echte „feministische" Theologie zu finden wären: Erfahrung von Frauen (denen damals die höhere Bildung versperrt war), die im Gespräch mit kirchlicher Theologie und moderner Sprachkraft ihr gültiges Gewand bekommt? Auf jeden Fall aber hat Gnädinger dem deutschsprachigen Publikum eine Schrift zugänglich gemacht, die nicht nur der speziellen „Mystik"-Forschung, sondern ganz allgemein dem heutigen Ringen um das Verhältnis von Glaube und Erfahrung, von Theologie und Frömmigkeit neue Impulse geben kann und soll.

München Josef Sudbrack

Grübel, Isabel: **Bettelorden und Frauenfrömmigkeit im 13. Jahrhundert.** Das Verhältnis der Mendikanten zu Nonnenklöstern und Beginen am Beispiel Straßburg und Basel. – München: tuduv-Verlagsgesellschaft (1987). VII, 139 S. (Kulturgeschichtliche Forschungen, 9), kart.

Die Beschäftigung mit der ma. Frauenfrömmigkeit ist gegenwärtig en vogue. Die Vf. der vorliegenden Arbeit, einer Münchener Examensarbeit, wendet sich einem ihrer vielen Aspekte nämlich dem Verhältnis der Bettelorden zu den ihnen angeschlossenen oder ihrer geistlichen Leitung unterstehenden Frauengemeinschaften zu. Sie wählt als Feld ihrer Untersuchung Basel und Straßburg. Weder die Fragestellung noch das Untersuchungsfeld sind besonders originell. Auch das Ergebnis ist nicht überraschend. Die Vf. kommt nicht weit über das hinaus, was seit H. Grundmann über „Bettelorden und Frauenfrömmigkeit im 13. Jahrhundert" gesagt worden ist. Eine Anschaffung dieses Buches lohnt sich daher nur dann, wenn man von ihm nicht mehr erwartet als eine Einführung in die von den Bettelorden geprägte Frauenfrömmigkeit in den beiden Bischofsstädten am Oberrhein.

Berlin Kaspar Elm

Gerwing, Manfred: **Malogranatum oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit.** Ein Beitrag zur Spiritualität des Spätmittelalters. München: R. Oldenbourg (1986). 312 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd 57), Ln DM 78.–

Ein wichtiges Blatt deutscher und christlicher Geistesgeschichte wird durch diese Bochumer Doktorarbeit (1985) aufgeschlagen, und die oft übersehene spätmittelalterliche (Frührenaissance-)Kultur gewinnt schärferes Profil. Was durch Forscher wie K. Burdach (Die Kulturbewegungen Böhmens und Schlesiens an der Schwelle der Renaissance, 1926), E. Winter (Die europäische Bedeutung des böhmischen Frühhumanismus, 1935, 1964), J. Schreiber (Devotio moderna in Böhmen, 1965) umrissen wurde, bekommt durch vorliegende, von Prof. F. Seibz, dem Erforscher spätmittelalterlicher böhmischer Geschichte, betreute, sorgfältige Arbeit neue Züge. Es geht um einen in 150 Hss. überlieferten geistlichen Traktat (von entsprechenden Werken sind wohl nur Seuses Horologium und die Imitatio Christi ähnlich breit überliefert), der schon früh einem, den Abtlisten unbekannten Abt Gallus der Zisterzienserabtei Königsaal zugeschrieben wurde.

Nach Darstellung der Forschungslage mit ihren offenen Fragen (11–36) beschreibt Gerwing Züge der „Böhmischen Reformen" im Zusammenhang mit dem „Malogranatum" (37–120): Karl IV. (1348–1378) und die 1348 neugegründete Prager Universität, neue Liebe zur Sprache, Rückwendung zur Bibel, Laienbewegung, das Ringen um persönliche Frömmigkeit.

Schritt für Schritt werden darauf das Malogranatum (121–256) untersucht und ständig die Fragen von Datierung und Verfasserschaft mitbedacht: Verbreitung (die Zahl der Frühdrucke geht rasch zurück); Dialogform als pädagogisches Konzept; Auflistung der „auctoritates" (Gerwing entschleiert auch viele anonyme; ob aber der sogenannte „souveräne Umgang" mit Autoren schon ein Quellenstudium bezeugt? vgl. 139f); Aufbau nach den drei Status: conversio, opera virtusa, status perfectorum bis zu „de creatoris omnium contemplatione", wobei die alte Standeslehre („geistlicher" Stand als status perfectionis) von einer individuell geprägten Frömmigkeitslehre abgelöst ist. Das Malogranatum ist, wie die Kapitelaufzählung nach der Tabula der ältesten vollständigen und sicher datierten Hs. (1385) nochmals zeigt, anthropologisch aufgebaut: Schöpfung, Fall, Erlösung – und dann der Aufstieg des Menschen zum geistlichen Leben; zuletzt: De morte; Item anime solvuntur a corporibus ad que loca feruntur; De resurreccione mortuorum et de finali iudicio et de gloria eterna justorum.

G. geht auf vielen Wegen der „Spiritualität" (darunter zu Beginn – 13–16 – eine kluge Erörterung) des Traktats nach:

„Sein End- und Zielpunkt ist nicht so sehr die Kirche, das Volk Gottes, als vielmehr der einzelne Mensch im gläubigen Ringen um

seine ‚reformatio'." Der „soteriologische Indikativ" wird schnell zum „existential-religiösen Imperativ" (197f). Eine Todesstimmung zeigt sich (vgl. den Ackermann aus Böhmen), umgreift aber das ganze Leben und ist noch nicht – wie in der Ars-moriendi-Literatur der 2. Hälfte des 14. Jh.s – von rein passiver Erwartung geprägt (ein Hinweis zur Datierung).

Die Frage nach der „Visio" der „animae separatae", die Johannes XXII. auf den Jüngsten Tag nach der Auferstehung der Toten verschob, hilft zur Datierung; denn das Malogranatum hat die gleichen Argumente, mit denen Benedikt XII. diese Frage anders entschied (Benedictus Deus, vom 19. 1. 1336). Bei ihrer Bedeutung der Frage für die damalige Zeit und für die Thematik des Malogranatum („ruhten die Seelen der Verstorbenen bis zum Jüngsten Tag, dann war jeglichem Bittgebet zu Heiligen der Boden entzogen", 206) fällt es auf, daß die Bulle Benedikts XII. nicht zitiert wird, während die päpstliche Reformbulle ‚Fulgens sicut' vom 12. 7. 1335 zitiert wird. G. vermutet also den Abschluß des Malogranatum in der dazwischenliegenden Zeit. „Dadurch rückt er (Peter von Zitau, der damals Abt von Königsaal war) wiederum in den engeren Kreis der wahrscheinlichen Autoren."

Diese subtile, aber vorsichtige Argumentation ist typisch für G., und so darf man seinen weiteren Schlüssen vertrauen.

Er zeigt nämlich, daß „wesentliche, bislang ausschließlich den niederländischen Devoten zugesprochene Signa . . . sich bereits für das ‚devotio'-Verständnis des Malogranatum belegen" lassen: Devotio als Hingabe und Ergebenheit gegenüber dem Schöpfergott. Devotio als „gnadenhaft dem ‚fidelis' zukommender ‚Affectus', verbunden mit einem intensiven, die individuelle Vollkommenheit anstrebenden Tugendleben" („exercitia"). Devotio zwar noch nicht als Bezeichnung einer Gruppe, wohl aber schon ‚devotus" als Ehrenbezeichnung für jemand – Ordensmitglied oder Laie –, der nach Vollkommenheit strebt. Ähnlich argumentierend beschreibt G. z. B. die Geisteshaltung im Gebrauch von „templum" für den „reformierten einzelnen Devoten in statu gratiae" (238ff). Der auch anderswo (Brautfrömmigkeit) aufgezeigte Mangel an Kirchenbezug muß als „Kritik an dem allzu diesseitig-weltlichen Lebensstil allzu vieler Prälaten und offizieller Kirchenvertreter, als Kritik an Veräußerlichung und unwürdigem Finanzgebaren, als Kritik wohl auch an einer nur platten Kirchen-, Reliquien- und Wallfahrtsfrömmigkeit" gewertet werden (255).

Was E. Winter schon früh vermutete, daß „die böhmische Bewegung" Einfluß „auf die niederländische Devotio moderna" (Gerd Groote war in Böhmen) und sogar auf die Frömmigkeitsgestalt der ignatianischen Exerzitien ausübte, gewinnt durch G.s Buch neue Plausibilität; damit aber wird auch die Einheit der damaligen abendländischen Kultur und die Bedeutung der Reform Karls IV. sichtbar, eine Bedeutung, die von der Reformationsforschung noch längst nicht zur Genüge erforscht und erkannt ist.

Abschließend ist zu sagen, daß eine Zusammenfassung (257–259), ein Quellen- und Literaturverzeichnis (274–305) und ein Personenregister (306–312, leider ein Sach- oder -begriffsregister) eine Arbeit abschließen, die durch umfassende Quellenkenntnis und sorgfältige Quellenbenutzung imponiert, die nicht nur eine vernachlässigte Epoche von Kirchen- und Profangeschichte durchleuchtet, sondern auch helleres Licht auf Brennpunkte der Geschichtsschreibung (Reformation; ich fand manche Berührung zu Ignatius usw.) wirft.

München Josef Sudbrack

Krüger, Friedhelm: **Humanistische Evangelienauslegung.** Desiderius Erasmus von Rotterdam als Ausleger der Evangelien in seinen Paraphrasen. – Tübingen: J. C. B. Mohr (1986). IX, 260 S. (Beiträge zur historischen Theologie, 68), Ln DM 136.–

„Erasmus hat seinen Platz in der Darstellung der Geschichte der Hermeneutik noch nicht finden können, weil sein umfassendes Œuvre zur Schriftauslegung nicht annähernd zur Kenntnis genommen, geschweige denn einer kritischen Sichtung unterzogen worden ist." Dem Defizit in der Erasmus-Forschung, das der Vf. mit diesen Worten umschreibt, sucht er mit der vorliegenden Untersuchung abzuhelfen. Er tut dies hauptsächlich auf der Basis der Paraphrasen zu den Evangelien, doch werden auch zahlreiche frühere und spätere Werke des Erasmus herangezogen, um die Entwicklung seines Denkens aufzuzeigen. Es ergibt sich so ein Bild von der biblischen Theologie und Hermeneutik des Erasmus, wie es in dieser Vollständigkeit bislang nicht vorlag.

Nach einer einleitenden Erörterung der Problemlage und methodischer Fragen behandelt der Vf. in neun Kap. den Gegenstand seiner Untersuchung. Vier davon sind den geschichtlichen und denkerischen Voraussetzungen der erasmischen Schriftauslegung gewidmet: nämlich dem Weg des Erasmus zur Schrift und den ihm eigenen exegetischen Methoden; der Struktur und Eigenart seines Denkens; der Theologie des Wortes und dem Geschichtsverständnis des Erasmus. Die vier nächsten Kap. behandeln wichtige Einzelaspekte der erasmischen Exegese: Allegorese, tropologische Auslegung, Gleichnisauslegung, Auslegung von Matthäus 5–7. Das letzte Kap. gilt dem Komplex „Evangelium und Politik".

Der erste England-Aufenthalt (1499–1500) und die Begegnung mit John Colet bedeuten eine entscheidende Station in der geistigen Entwicklung des Erasmus. Er entschließt sich nunmehr, sich ganz intensiv um die „alte und wahre Theologie" zu bemühen. Diesem Zweck dient zunächst die Aneignung der griechischen Sprache: sie ist die unentbehrliche Voraussetzung für den Zugang zum genuinen Verständnis der Schrift. Es geht ihm von allem Anfang an um ein geistliches Verständnis, zu dem ihm zunächst der Apostel Paulus, dann aber auch der Evangelist Johannes als Führer dienen. Die Sätze aus dem Joh: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch hilft nichts" (6,64), und: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" (4,23) gewinnen für die Hermeneutik des Erasmus eine bleibende Bedeutung. Er erkennt aber auch die Notwendigkeit des Rückgangs auf den griechischen und hebräischen Urtext. Das nach jahrelangen Vorarbeiten 1516 bei Froben in Basel herausgebrachte „Novum Instrumentum" mit griechischem Text, neuer lateinischer Übersetzung und philologischen Annotationen nach dem Vorbild Lorenzo Vallas ist der erste entscheidende Markstein auf dem Wege zur neuzeitlichen Bibelexegese. Mit den wenige Jahre später erschienenen Paraphrasen will Erasmus nicht nur Theologen, sondern vor allem auch interessierte christliche Laien wieder an den ursprünglichen Sinn des Evangeliums heranführen. Alle Bemühungen um Text und Inhalte der Schrift sind Teile eines umfassenden Reformvorhabens, mit dem Erasmus behutsam und auf evolutionärem Wege die herrschende scholastische Theologie und das kanonistisch erstarrte Kirchensystem ablösen wollte.

Das Denksystem des Erasmus, den Luther als „vir duplex" charakterisierte, ist wegen seiner sprachlichen und sachlichen Ambiguität schwer zu fassen. Die widersprüchlichen Aussagen sind die Ursache für die zahlreichen divergierenden Deutungen des erasmischen Denkens. Demgegenüber sucht der Vf., m. E. mit Erfolg, zu zeigen, daß hier nicht ein intellektueller oder theologischer Mangel vorliegt, sondern den Vorstellungen des Erasmus von Gott und Welt eine innere Einheit zugrunde liegt. Da die vorfindliche Wirklichkeit für ihn gleichnishaft ist, ist sie zugleich mehrdeutig. Im Sinne seines neuplatonisch-origenistischen Grundverständnisses ist die sichtbare Welt für ihn Bild, Typ, Schatten der wahren Welt, der sie nachgebildet ist.

„Die von daher datierende Teilhabe des Abbilds am Urbild, des Schattens am Licht, des Symbols am Sein vermittelt die Einheit der so tief getrennten sinnenhaften und geistigen Welt. Mit der Formel ‚Einheit in der Spannung' könnte die dialektische Grundstruktur des Erasmischen Denkens charakterisiert werden. Unter dem Aspekt der Einheit erblickt Erasmus in allem Leibhaften, Sichtbaren, Erfahrbaren eine Analogie zum Geistigen, Wahren und zur Welt Gottes selbst, deren Symbol, Abbild, Schatten oder Allegorie es ist" (39).

Wie die gesamte äußere Wirklichkeit, so hat auch die Schrift metaphorisch-symbolischen Charakter. Hinter der menschlichen, fleischlichen Worthülse verbirgt sich die geistliche Wahrheit des göttlichen Wortes. Erasmus steht hier in der von Origenes begründeten Auslegungstradition, in der der paulinische „Buchstabe" (2 Kor 3,6) das Äußere, Konstatierbare, „Pneuma" aber der innere, geistige Sinngehalt der Schrift ist. Im Wort der Schrift findet Erasmus auch Christus in geistiger, aber nichtsdestoweniger wirklicher und lebendiger Weise gegenwärtig: Seine Inkarnation findet in der Inverbation ihre Fortsetzung.

Das Erasmische Geschichtsverständnis stellt K. in den Zusammenhang des vorher beschriebenen Weltverständnisses und der Ontologie des Erasmus.

Wie die gesamte erfahrbare, materielle Welt typologisch und daher transparent für das göttliche Geheimnis ist, so trägt auch die Geschichte Symbolcharakter. Entsprechend sind die in den Evangelien berichteten Ereignisse nur Bilder der hinter ihnen liegenden Wahrheit, die sie aber gleichwohl in der ihr gemäßen Weise abbilden. Eine besondere Vorliebe hat Erasmus für das Joh, das dem historischen Geschehen und der Menschheit Jesu eine große Bedeutung zumißt, zugleich aber beständig auf die tieferen, geistlichen Zusammenhänge hinweist.

Obwohl sich Erasmus mit Entschiedenheit gegen die zu seiner Zeit ausufernde allegorische Auslegung wendet, so hält er doch, auch hier im Anschluß an Origenes, eine maßvolle Allegorese für notwendig, wenn etwa der wörtliche Sinn etwas Absurdes oder Lächerliches enthält. Obwohl seine Haltung über die Jahre hin nicht ganz einheitlich gewesen ist, geht er von einer prinzipiellen Mehrdimensionalität und Mehrdeutigkeit des Schriftwortes aus, die auch von Gott als dem eigentlichen Autor der Schrift schon intendiert ist. Die Grenzen für den Ausleger sieht Erasmus in Leben und Lehre Christi gesetzt.

Der Vf. stellt hier eine wichtige Gemeinsamkeit mit Luther fest, für den Christus ebenfalls das Kriterium allegorischer Auslegung ist. Den geistlichen Sinn der Schrift kann jedoch letztlich nur Gott selbst dem geistlichen Menschen erschließen.

Gerade in den Paraphrasen kommt der tropologischen Auslegung eine überragende Bedeutung zu, und zwar sowohl in ekklesiologischer wie in individuell ethischer Zielrichtung. Das Jesusbild und die Christologie des Erasmus sind ganz entscheidend durch die Vorstellung von Christus als dem Erzieher und Lehrer der Menschen geprägt. Auch in seiner Erörterung des Sinnes der Gleichnisrede betont er diese Funktion: Jesus bedient sich der Gleichnisrede, um sich den Ungebildeten anzupassen. Doch offenbart sich auch hier der verborgene Inhalt der Gleichnisse nur dem geistlichen Menschen. Eine von Gott ausgehende

Verstockung des Menschen, wie sie in der markinischen Parabeltheorie ausgesprochen ist, sucht Erasmus dagegen zu eliminieren.

Eine umfassende Darlegung seines Verständnisses der Philosophia Christi oder Euangelica Philosophia, also der Hauptsachen christlicher und evangelischer Lebenslehre, hat Erasmus in seiner Auslegung der Bergpredigt (Mt 5–7) gegeben. Der Vf. wendet sich im Zusammenhang dieses Kap. gegen das in der Forschung lange gehegte Bild von Erasmus als dem Entdecker eines schlichten Jesusglaubens und der einfachen, undogmatischen Moral der Bergpredigt. Mit seiner Konzeption einer biblischen, an der Lehre Jesu orientierten Theologie wollte Erasmus zweifellos die zeitgenössische scholastische Theologie und ihren antiquierten Lehrbetrieb überwinden. Doch handelt es sich dabei nicht einfach um einen Rückgriff auf die Gedankenwelt Jesu, deren eschatologische Grundstimmung Erasmus entweder nicht erkannt oder bewußt beseite gelassen hat. „Christus proklamiert für Erasmus nicht den Ausbruch des Gottesreiches, sondern er verkündet eine Lehre" (203). Sie ist letztlich nichts anderes als „die ewige und göttliche Wahrheit von der Bestimmung des Menschen" (204).

In dem abschließenden Kap. „Evangelium und Politik" arbeitet der Vf. vor allem den im Evangelium begründeten Pazifismus des Erasmus und sein Ideal der Gewaltlosigkeit heraus.

Daß er damit auch konkrete politische Ziele verfolgte, geht schon aus der Widmung der vier Evangelien-Paraphrasen an die vier entscheidenden Machthaber des damaligen christlichen Europa – Kaiser Karl V., Erzherzog Ferdinand, König Heinrich VIII. und König Franz I. – hervor. Ihnen hält er das Bild eines christlichen Fürsten vor und fordert sie auf, nach den Grundsätzen des Evangeliums zu regieren. Nach dem Vorbild Christi sollen sie Unrecht hinnehmen und auf Vergeltung verzichten. Der Vf. möchte in Erasmus nicht einen naiv moralisierenden Weltverbesserer sehen. Vielmehr unternehme er es, „die Friedensfrage vom Zentrum der biblischen Botschaft von der Heilstat Gottes in Christus her zu beantworten" (232f).

Es fragt sich allerdings, ob die Zuversicht des Erasmus, auf seine Weise mit der Botschaft des Evangeliums nicht nur den individuellen Menschen, sondern auch die herrschenden politischen Verhältnisse unmittelbar verändern zu können, nicht doch in den Bereich utopischen Wunschdenkens gehört. Daß solche Utopien gelegentlich auch in geschichtliche Realität umschlagen können, hat wenige Jahre später auf andere Weise Calvin gezeigt – doch um welchen Preis?

Die Interpretation K.s ist das Ergebnis sorgfältiger und einfühlsamer historisch-philologischer Detailarbeit. Sie befähigt den Vf. zu einer wohlbegründeten und überzeugenden Gesamtwertung der Theologie des Erasmus. Dies gilt um so mehr, als es ihm gelungen ist, zwei Kardinalfehler und Vorurteile, die den Wert vieler früherer Erasmus-Studien beeinträchtigen, zu vermeiden: nämlich Erasmus entweder zum Kronzeugen eigener theologischer Vorstellungen machen zu wollen oder ihn an den Kriterien lutherischer, reformierter oder tridentinisch-katholischer Dogmatik zu messen. Die Untersuchung zeigt darüber hinaus, daß – entgegen heute modischen anderslautenden Beteuerungen – das Bemühen um Objektivität der Darstellung mit Hilfe der guten, alten historisch-kritischen Methode kein leerer Wahn ist, sondern zu informativen und hilfreichen Ergebnissen für das Verständnis der Religion und Kultur eines Zeitalters führen kann.

Den inhaltlichen und sachlichen Vorzügen des Werkes stehen leider einige formale Mängel gegenüber, die hier beanstandet werden müssen. Infolge der langen Zeit, die zwischen dem Abschluß der Arbeit (1977) und ihrem Erscheinen (1986) liegt, konnten wichtige Untersuchungen, die in der Zwischenzeit gerade zur biblischen Theologie und Hermeneutik des Erasmus veröffentlicht wurden, nicht mehr berücksichtigt werden. Selbst wenn sich hieraus an seinen Ergebnissen nichts Wesentliches geändert hätte, wäre doch eine kurze Auseinandersetzung des Vf.s mit dieser Literatur, etwa in Form eines Nachtrags, wünschenswert gewesen. Ein Mangel ist ferner, daß außer einem Verzeichnis der Bibelstellen keine weiteren Register vorhanden sind. Schließlich sind einige wenige Druckfehler stehengeblieben; die uns bei der Lektüre aufgefallenen führen wir hier an:

S. 25, Z. 18: Kommentars; S. 55, Anm. 38 und 39: mehrere Druckfehler im griechischen Text; S. 152, Anm. 6: leves; S. 198, Z. 7: paradoxa; S. 222, Z. 31: Evangelium; S. 230, Z. 8: bescheidenen; S. 249, Z. 49: Sacris.

Tübingen Helmut Feld

Le siècle des Lumières et la Bible. Sous la direction de Yvon Belaval et Dominique Bourel. – Paris: Beauchesne (1986). 869 S. (Bible de tous les temps, 7), kart. FF 480.–

Bei diesem umfangreichen Bd mit 44 Beiträgen handelt es sich um den siebten in der Reihe „Bibel durch alle Jahrhunderte" (Bible de tous les temps).

In der Einleitung legen die Hg. Yvon Belaval und Dominique Bourel ihre Absicht und ihren Plan vor. Dabei geben sie auch eine Charakterisierung der Aufklärung. Sie verweisen darauf, daß diese geistige Bewegung in den verschiedenen Ländern einen unterschiedlichen Verlauf nahm. Sie gehen auch etwas auf deutsche Verhältnisse ein und sehen, daß durchaus Unterschiede bestehen zwischen der Aufklärung in protestantischen und in katholischen Landstrichen. Der Bd soll nach ihren Plänen nicht so sehr Ergebnisse der Forschung in Zusammenfassungen von bereits erschienenen Büchern vorlegen, sondern vielmehr auf neue Wege und auf die Lücken der Forschung verweisen. Selbstverständlich haben die Hg. und die Autoren mehr den französischen Sprachraum im Blick. Aber es werden immer wieder auch deutsche Verhältnisse, Vorgänge und Namen berücksichtigt.

Die 44 Beiträge sind unter 7 Themen gegliedert. Der erste Themenkreis befaßt sich mit dem Buch und seiner Verbreitung (27–91).

Für den deutschen Bereich werden von Etienne François eine Reihe von historischen Untersuchungen zur Verbreitung der Bibel herangezogen und festgestellt, daß im städtischen Raum (Tübingen) und auf dem Lande (Laichingen) die Bibel um die Mitte des 18. Jh.s eine große Verbreitung hatte. Freilich wurde die Bibel nicht nur gelesen. Sie galt unter Protestanten als der heilige Gegenstand, der einerseits als Orakel und andererseits als Heilmittel verwendet wurde. Mehr als die Bibel holte der Glaube seine Kraft aus den Gebetbüchern, aus dem „Paradiesgärtlein" von Arndt und aus dem Gebetbuch von Habermann oder dem von Stark (58). Das Interesse am Buch der Psalmen nimmt während der ersten zwei Drittel des 18. Jh.s in Frankreich nicht ab. Die Ausgaben von Port-Royal finden eine stattliche Verbreitung. Wenn vor der Französischen Revolution das Interesse nachläßt, liegt es daran, daß religiöse Literatur überhaupt weniger beachtet wird. Es erscheinen wenig wahrhaft neue Übersetzungen. Die Auslegungen gehen vor allem vom literarischen Sinn aus.

Die Einleitung zum zweiten Abschnitt, das Buch und seine Erforschung (Le Livre et sa Science), gibt einen groben Überblick über das Werden einer historisch-kritischen Erforschung des Textes und Inhaltes der Bibel. In den Einzelbeiträgen werden nur wenige bestimmte Themen behandelt.

Nach einem Aufsatz über das Studium der Bibel bei den Juden in Italien (Umberto Piperno) und einem Aufsatz über die Textkritik von Houbigant (Mireille Hadas-Lebel) werden J. D. Michaelis (Anna-Ruth Löwenbrück) und Griesbach (Marie-Emile Boismard) vorgestellt. Bei Michaelis werden vor allem die Einflüsse seines Aufenthalts in England und sein Eintreten für den göttlichen Ursprung des Gesetzes und der Schriften der Bibel herausgearbeitet. Bei Griesbach wird auf seine Textausgabe und auf seine Lösung der synoptischen Frage verwiesen.

Der dritte Abschnitt über das Buch und seine Übersetzungen (169–265) befaßt sich mit der Bibel in verschiedenen Ländern und Kirchen.

Der vierte Abschnitt über das Buch und die Künste stellt Beziehungen zwischen Bibel und einzelnen Kunstformen vor, wie Bibel und Theater, Musik und protestantische Gesänge, die biblischen Oratorien von Händel und anderes.

Der fünfte Abschnitt bringt eine Reihe von Aufsätzen zu dem Buch und seinem vielfältigen Sinn (427–577).

In diesem Teil findet sich ein Aufsatz über die Bibel in der katholischen Aufklärung (Yves-Claude Gélébart) (563–577). Es wird auf die Hinwendung zu biblischen Studien bei Martin Gerbert und Eusebius Amort und anderen verwiesen. Die gebräuchlichen Bibelausgaben und Übersetzungen und auch die Hilfsmittel des Bibelstudiums werden kurz vorgestellt. Schließlich wird vor allem auf das praktische Schriftforschen und die Verbindung von Pastoraltheologie und Bibelarbeit bei Johann Michael Sailer verwiesen. Dieser Überblick wird in knapper, aber klarer Sprache gegeben und gibt weithin die zur Zeit vorhandenen Forschungsergebnisse wieder. So fehlt der Passauer Sebastian Wagner, der von der Forschung noch nicht berücksichtigt ist. Leonhard Hug könnte ebenfalls erwähnt werden. Ein weiterer Artikel (Else Walravens) stellt die Bibelkritik von Reimarus und Edelmann vor. Ein letzter Aufsatz dieses Abschnittes befaßt sich mit den Übersetzungen und Kommentaren von Mendelssohn (Werner Weinberg) und arbeitet ihre Bedeutung heraus.

Der sechste Abschnitt befaßt sich mit der Lektüre der Bibel in verschiedenen Kreisen, bei den Moralisten (Henri Mydlarski), die Bibel und die Toleranz (Guy Cheymol) und die Bibel der Revolutionäre (Daniele Menozzi) und die Bibel der Freimaurer (Daniel Ligou).

Der letzte Abschnitt (757–835) stellt als Leser der Bibel die Encyclopädisten (B.-E. Schwarzbach), Voltaire, Rousseau, Diderot (Marie-Hélène Cotoni), Wolff (Jean Ecole) und Kant (Henri d'Aviau de Ternay) vor.

Während in der Arbeit über Wolff von einer Statistik der biblischen Zitate ausgegangen wird und von ihr her zur grundsätzlichen Frage nach Vernunft und Offenbarung geführt wird, setzt die Arbeit über Kant sofort grundsätzlich an und fragt nach der Wirksamkeit der biblischen Geschichte und biblischen Gedanken im System Kants. Es wird gezeigt, wie einerseits Grundsätze des Denkens Kants aus dem Bezug zur Bibel erwachsen und wie andererseits das biblische Gedankengut der autonomen Vernunft untergeordnet wird.

Angefügt ist eine reiche, wenn auch nicht umfassende, Bibliographie und ein Namenverzeichnis.

Der Bd bleibt eine Summe von Einzelbeiträgen. Er rundet sich nicht zu einer Darstellung und einer Übersicht zum Thema „Bibel in der Zeit der Aufklärung". Eine solche Gesamtdarstellung steht letztlich auch

nicht im Hintergrund. Entgegen dem Vorwort werden auch kaum unmittelbar Forschungslücken benannt. So bleibt doch mehr oder weniger eine sicher gut ausgewählte Sammlung von Einzelbeiträgen, die allerdings wichtige Linien des Themas erschließen und manches, was woanders zerstreut oder weitläufiger erfaßt ist, zusammenfassen. Ob der inneren Ausgewogenheit und Umsicht im Urteil kann der Bd als Beitrag zur Erforschung der Aufklärung empfohlen werden.

Passau Philipp Schäfer

Murphy, Bartholomew J.: **Der Wiederaufbau der Gesellschaft Jesu in Deutschland im 19. Jahrhundert.** Jesuiten in Deutschland, 1849–1872. – Frankfurt/M., Bern, New York: Peter Lang (1985). 383 S. (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXIII. Theologie 262), kart. DM 117.–

Am 29. Dezember 1858 teilte einer der großen Förderer des Jesuitenordens im Deutschland des 19. Jh.s, der Mainer Bischof W. E. von Ketteler, dem Jesuitengeneral P. J. Beckx u. a. vertraulich mit: „Als ich ... vor zwei Monaten in Darmstadt die hl. Firmung spendete, erklärte ich dem Minister Dalwigk meine Absicht, Jesuiten in Mainz einzuführen, und fragte ihn, ob er mir Schwierigkeiten machen werde. ... Der Minister antwortete mir sofort, daß er mir keine Schwierigkeiten machen werde. Ich gestehe, so sehr ich auch volles Vertrauen zu der redlichen Gesinnung des Ministers gehabt habe, so erschien mir doch, nach allen Pfuschereien, die Statt gefunden, diese Antwort fast wie ein Wunder!“ Wer einen Hinweis auf dieses brisante, im Archivum Romanum Societatis Jesu aufbewahrte Dokument oder ähnliche archivalische Zeugnisse zum Thema in der angezeigten Münchener Diss. sucht, wird das Buch enttäuscht zur Seite legen. Zwar weiß auch der Autor: „Sehr viel Material zur Geschichte des Jesuitenordens in Deutschland ist im Archivum Romanum Societatis Jesu in Rom ... zu finden“ (5) – doch ausgewertet hat er dieses Material leider nicht. Statt dessen stützt er sich hauptsächlich auf fünf Aufsätze Otto Pfülfs, Vorarbeiten zu einer geplanten Geschichte der „Jesuiten in Deutschland von ihrem ersten Hervortreten 1849 bis zur Ausweisung 1872“, veröffentlicht in den als Manuskript gedruckten, von 1897 an in Roermond erschienenen „Mitteilungen aus der Deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu“. Außerdem auf mehrere einschlägige biographische Werke, Markus Rists „Die Deutschen Jesuiten auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten 1866 und 1870/71“ (1904), August Sträters „Die Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland im Jahre 1872“ (1914) sowie vor allem auf Bernhard Duhrs gewichtige, 1903 erschienene Sammlung „Aktenstükke zur Geschichte der Jesuiten-Missionen in Deutschland 1848–1872“, die den fraglichen Zeitraum exakt abdeckt. Der Vf. merkt dazu an: „Im Hinblick auf die Ausgiebigkeit [gemeint wohl: Ergiebigkeit] und Zuverlässigkeit dieser Quellen schien es gerechtfertigt, auf Heranziehung weiterer Archivalien zu verzichten“ (24). Folgerichtig bietet das fast ausschließlich aus gedruckten Quellen schöpfende Buch auf weite Strecken nicht mehr als eine breite Paraphrase von Duhrs „Aktenstükken“ oder Erwin Gatz' „Rheinische Volksmission im 19. Jahrhundert“ (1963). In dieser Manier und mit vorwaltendem Interesse an den Volksmissionen der Jesuiten referiert M. nach einem Rückblick auf die Anfänge der Deutschen Provinz 1804–1848 (25–40) die Gründung und Entwicklung ihrer Niederlassungen von 1848 bis 1872 in der Niederrheinischen Kirchenprovinz (41–249), in Ostpreußen (250–263) und in der Oberrheinischen Kirchenprovinz (264–320). Dem „Bemühen der bayerischen Bischöfe um die Einführung der Jesuitenmissionen und das Zustandekommen der Jesuitenniederlassung in Regensburg“ (321–360) und den „Deutsche[n] Jesuiten in der Verbannung“ (361–376) sind zwei kurze abschließende Kap. gewidmet.

Knapp 30mal werden in dieser umfangreichen Arbeit Archivalien zitiert, und zwar fast ausschließlich die dreizehn in Köln und Rom aufbewahrten „Historiae domorum“ von Aachen bis Paderborn. So bedauerlich der Verzicht auf die Heranziehung des nicht nur in Rom zahlreichen Archivmaterials ist, so ärgerlich stimmt die Nachlässigkeit, mit der das immerhin sehr kostspielige Buch redigiert wurde. Einige Kostproben: In 16 Fällen etwa erscheinen die an sich wertvollen Kurzbiographien einzelner Patres zweimal, in einem Fall (Wilmers, vgl. 65, 92, 208 und 219) sogar dreimal (65, Anm. 69, ist dieser in Buke, 92, Anm. 136, und 208, Anm. 468, richtig in Boke geboren). Ebenfalls dreimal wird der Begriff „Tertiat“ erklärt (74, 149, 194). Ein Schreiben Diepenbrocks an König Maximilian II. von Bayern ist zweimal abgedruckt (254, 339; vgl. 134, Anm. 279). Das seit 1932 in Rom erscheinende „Archivum Historicum Societatis Jesu“ taucht nicht im Zeitschriften-, sondern im Abkürzungsverzeichnis auf. Zitiert wird es gleichwohl kein einziges Mal. Die herangezogene Literatur ist z. T. veraltet (so wird z. B. 279, Anm. 46, statt E. R. und W. Hubers Sammlung die von Kremer-Auenrode zitiert; Vf. schreibt „Krämer-“; im Literaturverzeichnis fehlt der Titel). Das Register ist stellenweise unzuverlässig und insgesamt unvollständig. Die zahlreichen, oft sinnentstellenden sprachlichen Unbeholfenheiten, Flüchtigkeits- und Druckfehler hätten vermieden werden können, wenn ein deutscher Mitbruder des amerikanischen Vf.s das Manuskript vor der Drucklegung daraufhin durchgesehen hätte.

Angesichts dieser gravierenden Mängel erweist sich des Vf.s „Hoffnung, dem behandelten Thema gerecht geworden zu sein“ (24), als trügerisch – dieses hochinteressante Thema verdient es, unter Auswertung aller bekannten Archivalien erneut von Grund auf bearbeitet zu werden.

München Christoph Stoll

Kremmel, Paul: **Pfarrer und Gemeinden im evangelischen Kirchenkampf in Bayern bis 1939.** Mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse im Bereich des Bezirksamtes Weißenburg in Bayern. – Lichtenfels: Kommissionsverlag H. O. Schulze (1987). V, 784 S. (Studien zur neueren Kirchengeschichte; Bd 1), kart. DM 39.–

Der voluminöse Bd bietet akribische Studien zur bayerischen Lokal- bzw. Regionalgeschichte während des Dritten Reiches. Nach umfangreichen territorialgeschichtlichen Arbeiten, wie sie Ernst Henn und Helmut Baier vorgelegt haben, stößt der Autor mit seiner von Thomas Nipperdey betreuten Münchener geschichtswiss. Diss. in sozialwissenschaftlich relevante regionale Vorgänge hinein und entfaltet mosaikartig am Leitfaden der Ereignisgeschichte die sich durch die Machtergreifung Hitlers für die evangelischen Kirchen ergebenden Sachverhalte, Probleme, Krisen und Konflikte.

Die Vorgeschichte auch des Wählerverhaltens der Region Weißenburg ist wahlstatistisch einbezogen und sozialgeschichtlich erläutert. Die Gleichschaltungs- und Konsolidierungsphase des NS-Regimes spiegelt sich in einem minutiös erschlossenen Interaktionsfeld staatlicher und parteiamtlicher Instanzen mit kirchlichen Institutionen, Personen und Gruppen. Das Einstellungsverhalten der bayerischen Landeskirche unter ihrem Bischof Hans Meiser wird im Rahmen der Reichskirchenpolitik verdeutlicht und anhand der Analysen einschlägigen archivalischen Materials wie extensiv betriebener Presseforschung vorgestellt. Auch Stellungnahmen von Universitätstheologen sind einbezogen, sofern sie einen regional-thematischen Bezug aufweisen. Der Leser fühlt sich in die zeitgenössische Erlebniswelt der Region hineingenommen und betrachtet von hier aus das wechselnde geschichtliche Panorama, wie es sich ihm unter vorrangig kirchenpolitischem Aspekt erschließt. Resistenzhistorische Erörterungen fehlen fast vollständig; doch vermerkt der Vf., daß anders als beim Widerstand gegen die Eingliederungsaktion Herbst 1934 der Schulkampf 1937/38 „nie den statusconfessionis-Charakter“ erreichte (558).

Das Opus ist phänomenologisch orientiert; es bietet ein an treffenden Zitaten reiches und darin farbiges Bild der regionalgeschichtlichen Vorgänge, nicht ohne verständnisvolle Einordnung in den überregionalen Rahmen.

Leipzig Kurt Meier

Graf, Friedrich Wilhelm: **Theonomie.** Fallstudien zum Integrationsanspruch neuzeitlicher Theologie. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn (1987). 246 S., kart. DM 64.–

Der Theonomiebegriff wird in der Regel mit Namen und Werk Paul Tillichs verbunden. In der Tat prägt er dessen Denken spätestens seit der programmatischen Schrift ‚Über die Idee einer Theologie der Kultur' von 1919 in entscheidender Weise. Theonomie bezeichnet dabei ein religiös fundiertes Kultur- und Gesellschaftsleben, in welchem die selbstgesetzlichen Formen menschlichen Denkens und Handelns nicht durch äußerliche Fremdbestimmung zerbrochen, wohl aber mit transzendentem Gehalt erfüllt werden, so daß sowohl Heteronomie als auch unmittelbar selbstbestimmende Autonomie als überwunden zu gelten haben. In seinem Theonomieartikel in der zweiten Aufl. der RGG hat Tillich dieses Verständnis bündig zusammengefaßt, wenn er schreibt: Theonomie „entsteht nicht durch Verzicht auf Autonomie etwa im Sinne des kath. Autoritätsgedankens, sondern nur durch Vertiefung der Autonomie in sich selbst bis zu dem Punkt, wo sie über sich hinausweist. Das Transzendieren der autonomen Formen in Kultur und Gesellschaft, ihr Geprägtsein von einem sie tragenden und zugleich durchbrechenden (nicht zerbrechenden) Prinzip: das ist Th(eonomie).“ (RGG², Bd V [Tübingen 1931], Sp. 1128.)

G. geht auf diesen Befund ausführlich ein (20ff), weist aber zugleich in subtiler historischer und lexikographischer Detailarbeit nach, daß der Theonomiebegriff keineswegs von Tillich in die theologische Diskussion eingeführt wurde, sondern eine Geschichte hat, die weit hinter die Theologie der zwanziger Jahre unseres Säkulums ins frühe 19. Jh. zurückweist. Auch wenn sich der Ursprung des Begriffs bisher nicht präzise bezeichnen läßt, so ist doch deutlich, daß er jenen zahlreichen Neologismen zugehört, welche im Zusammenhang der Kontroversen um die Autonomielehre der Kantischen Moraltheorie entstanden sind (41). Diente der Theonomiebegriff im protestantisch-liberaltheologischen Kantianismus zunächst einer konstruktiven Stärkung vernünftiger Autonomie, so wurde er später von den theologischen Kritikern neuzeitlicher Kultur zu einem Kampfbegriff zur Restriktion moderner Autono-

mieansprüche umgemünzt (19). Das gilt namentlich für die konservativen Vertreter des konfessionalistischen Luthertums, aber auch für zahlreiche römisch-katholische Theologen, die seit Mitte des 19. Jh.s den Terminus Theonomie zu einem meist dezidiert autonomiekritisch verwendeten Leitbegriff ihrer Moraltheologie erklären (15). Charakteristisch für die modernitätskritische Verwendung des Theonomiebegriffs ist nach G. insbesondere die Annahme, daß man die Gottesgesetzgebung materialiter, nämlich im Sinne spezieller religiös-sittlicher, vernunftunabhängiger bzw. suprarationaler Wertprämissen zu fassen habe; für den protestantischen Frühliberalismus hingegen sei gerade die rein formale Bestimmung von Theonomie signifikant, derzufolge der Begriff der Theonomie den der Autonomie inhaltlich nicht überbiete, vielmehr einzig und allein für die Notwendigkeit der Anerkennung der der Autonomie eigenen Verbindlichkeit und Willkürsbegrenzung stehe.

Daß sich in solch konkurrierenden Auslegungen von Theonomie alternative Leitvorstellungen theologischer Vermittlung zur modernen Kultur überhaupt ausdrücken (19), ist die Zentralthese des Buches von G., die er in souveräner Kenntnis der neuzeitlichen Theoriegeschichte an vier ausgewählten Fallbeispielen zu belegen sucht.

Für den protestantischen Frühliberalismus und sein Modell offener Vermittlung von Theonomie und Autonomie, das durch die Absicht geprägt ist, in deskriptiver Weise Autonomievollzüge auf ihre religiöse Dimension hin durchsichtig zu machen (20), steht der Kantrezipient Wilhelm Traugott Krug (1770–1842).

Sein Werk wird beschrieben (39–76) als ein liberaltheologisches Vermittlungsprogramm, das im theonomen Bewußtsein einer in Autonomie notwendig mitgesetzten Selbstbegrenzung und Selbstrelativierung zur theologischen Anerkenntnis der Legitimität und Notwendigkeit eines Positionenpluralismus gelangt, welche die restaurative Idee kirchlich dominierter, theokratischer Einheitskultur ebenso hinter sich läßt wie den revolutionär-anarchischen Terror schrankenloser, unmittelbar selbstbestimmender Autonomie.

Dem Theonomiekonzept Krugs, das G. entschieden favorisiert, werden des weiteren drei andere Konzeptionen kontrastiert, die je auf ihre Weise materialbestimmte Integrationsmodelle auf der Basis allein religiös-theologisch vermittelter Wertvorgaben repräsentieren.

Der Erweckungstheologe Julius Müller (1801–1878), der einer breiteren Öffentlichkeit durch sein klassisches Werk zur christlichen Sündenlehre bekannt wurde, wird unter der Überschrift ‚Lutherischer Erweckungskonservativismus, oder: theonomer Antimodernismus' abgehandelt (77–127). Bestimmt durch einen – nach G. auf den spekulativen Theologen Carl Daub (1765–1836) zurückzuführenden (79–82) – konstitutionstheoretischen Gebrauch des Begriffs ist Müllers Theonomieverständnis charakterisiert durch eine an der Exklusivität des göttlichen Gesetzes orientierte antipluralistische materiale Ordnungsethik, deren politischer Konservativismus sich u. a. an einer ausgeprägten Kritik sowohl des demokratischen Parlamentarismus als auch ökonomischer Eigengesetzlichkeit erweist. Im Unterschied zu Müllers theologischer Radikalkritik der kulturellen Moderne zielt das Theonomiekonzept des Spätidealisten Otto Pfleiderer (1839–1908), dem die dritte Fallstudie gewidmet ist (128–192), auf eine konstruktive Vermittlung mit der neuzeitlichen Kultur, welche als Integration auf der Grundlage eines zivilreligiösen Wertkonsenses durchgeführt werden soll. Dabei zeigt sich indessen nach G. eine fortschreitend monistische Tendenz, die durch eine Substantialisierung liberaltheologischer Vermittlung und eine entsprechende Materialisierung des Theonomiebegriffs bedingt ist und dem Eigenwert sittlich-kultureller Vielfalt nicht hinreichend gerecht zu werden vermag. Schließlich zeigt G. am Beispiel des dänischen Lutheraners und Bischofs von Seeland Hans Lassen Martensen (1808–1884), daß am Theonomiebegriff ausgerichtete Integrationsprogramme kein spezifisch deutsches Phänomen darstellen. Martensen (193–230) wird vorgestellt als ein Vertreter des dänisch-lutherischen Antiliberalismus, der den kulturellen Relativismus und Pluralismus der liberalen Bewegung durch einen substantialistisch gefaßten, geschichtstheologisch-eschatologisch begründeten Wertkonsens zu bekämpfen sucht.

G.s im Wintersemester 1985/86 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Habil.-Schr. für das Fachgebiet Systematische Theologie angenommene Untersuchung besticht nicht nur durch ihren theologie- und philosophiegeschichtlichen Kenntnisreichtum, sondern ebenso durch die souveräne Handhabung historiographischer Methoden. Die Darstellung beschränkt sich nicht auf eine rein ideengeschichtliche Perspektive, sondern berücksichtigt neben begrifflichen zugleich biographische, soziokulturelle und politische Aspekte. Auf diese Weise entsteht ein überaus differenziertes und konturiertes Bild der Entstehungs- und Verwendungsgeschichte des Theonomiebegriffs, der nach G. unter den veränderten Bedingungen der Neuzeit und ihrer temporalisierten Wirklichkeitserfahrung (R. Koselleck) Funktionen des traditionellen Gesetzesbegriffes der altprotestantischen Dogmatik übernimmt (vgl. dazu auch: F. W. Graf, Art.: Gesetz, VI. Neuzeit, in: TRE Bd XIII, Berlin/New York 1984, 90–126). Was schließlich das Plädoyer für einen formalen Theonomiebegriff betrifft, der nichts anderes als die internen Grenzen des Bewußtseins von Autonomie bezeichnen und damit eine kritische Selbstbegrenzung von Autonomie als der Bedingung ihrer produktiven Entfaltung im Pluralismus individueller Freiheitsvollzüge befördern soll, so verdient es gerade im Kontext der modischen Diskussion um die sog. Postmoderne (angesichts derer das Interesse an der Bewahrung der Moderne bereits als konservativ erscheinen muß) besondere Aufmerksamkeit. Das wird auch der anzuerkennen haben, der im übrigen G.s „liberaltheologische(r) Gratwanderung" (vgl. 231–240) nicht ohne weiteres zu folgen bereit ist.

Augsburg Gunther Wenz

Gertler, Thomas SJ: **Jesus Christus – Die Antwort der Kirche auf die Frage nach dem Menschsein.** Eine Untersuchung zu Funktion und Inhalt der Christologie im 1. Teil der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes" des Zweiten Vatikanischen Konzils. – Leipzig: St. Benno-Verlag (1986). XXV, 435 S. (Erfurter Theologische Studien, Bd 52), kart.

Gegen das II. Vatikanische Konzil ist oft der Vorwurf erhoben worden, daß sich die Kirche zu sehr mit sich selbst beschäftigt habe. Die großen Themen der Gottesfrage und der Christologie seien nur am Rande aufgetaucht. Zu begrüßen ist daher der großangelegte Versuch des Vf.s, anhand der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes" (= GS) die christologische Grundkonzeption des Konzils herauszuarbeiten. Schon jetzt kann gesagt werden, daß ihm eine Freilegung einer geradezu radikalen Christozentrik (vgl. 348) gelungen ist, so daß die Rezeptionsgeschichte des Konzils einer erheblichen Korrektur bedarf.

G. beschränkt sich bewußt auf den 1. Teil von GS. Dieser Teil enthält nämlich eine systematisch geschlossene Sicht von Welt und Mensch der Gegenwart im Horizont von Christologie und Ekklesiologie. Im 2. Teil von GS werden dagegen nur locker miteinander verbundene Einzelthemen behandelt. Vf. arbeitet mit dem Instrumentarium der historisch-kritischen Methode. Er kann für sich in Anspruch nehmen, zum ersten Mal „die Christologie ‚von Gaudium et Spes' aus der Geschichte ihrer Entstehung und aus der theologischen Diskussion der Konzilsteilnehmer selbst in ihren immanenten Problemen zum Sprechen zu bringen und von sich selbst her erkennbar werden zu lassen".

Mit drei wohlüberlegten Schritten geht der Vf. auf sein Ziel zu.

Im I. Teil (9–89) werden gleichsam im Längsschnitt die ersten 3 Textentwürfe untersucht.

Die Stufen der Textentwicklung können hier natürlich nicht im einzelnen referiert werden. Für das Gesamtverständnis entscheidend sind jedoch die Tendenzen, die von Text 1 und 2 mit den Zwischentexten a von Mecheln und b von Zürich und Text 3 immer deutlicher sichtbar werden. In der Neuzeit war die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Welt immer brisanter geworden. Das bloße friedliche Nebeneinander, wie es in den von der Neuscholastik geprägten lehramtlichen Stellungnahmen zum Ausdruck kam, konnte nicht mehr genügen (Naturrechtslehre der päpstlichen Sozialenzykliken, These von der Kirche als societas perfecta). Wenn das Konzil seine Botschaft an alle Menschen guten Willens adressieren wollte, mußte es bei der Frage des Menschen nach sich selbst ansetzen, die das neuzeitliche Selbstverständnis des Menschen in Wissenschaft, Kultur, Gesellschaftsgestaltung durchgreifend prägt. Erst so kommt ein Dialog mit dem weltanschaulichen Pluralismus der heutigen Gesellschaft zustande. Hier tritt Christus zentral in das Blickfeld. Er ist die Antwort der Kirche auf die Frage, die der Mensch sich selber ist. Dabei muß sich die neuscholastische Trennung des menschlichen Daseins in eine natürliche und eine übernatürliche Ordnung als ungenügend erweisen. Ohne diese beiden Ordnungen freilich zu identifizieren, mußte die Natur des Menschen in ihrer inneren Dynamisierung und Finalisierung auf eine Vollendung in Christus begriffen werden. Um zu zeigen, wie die Erlösungsordnung die Schöpfungsordnung umgreift und wie daher die Einheit von Natur und Gnade zu denken ist, griff man auf das heilsgeschichtliche Verständnis der Kirchenväter zurück. Der Mensch ist von der Schöpfung her Imago Dei (vgl. Gen 1,26). Er kommt in der Verähnlichung mit Christus, dem Bild Gottes (vgl. Kol 1,15), zur übernatürlichen Vollendung (Rekapitulationschristologie). Im Zuge der heilsgeschichtlichen Gesamtkonzeption verlagerte sich in den Vorentwurfstexten das Gewicht von der traditionellen Inkarnationschristologie immer mehr auf eine Pascha-Christologie hin. So glaubte man, einen Anknüpfungspunkt an die gegenwärtige dynamisch-evolutive Weltsicht zu gewinnen in Unterscheidung zu einem statischen Ordodenken der aristotelisch-thomistischen Metaphysik. Erst jetzt kann die Kirche das Thema der Geschichte aufgreifen, das die Neuzeit durchgreifend prägt.

Den entscheidenden Durchbruch erzielte der Text 4, der nach der Sitzung in Ariccia 1965 benannt wird und als Schema 13 bekannt ist.

Im II. Teil (93–324) versucht der Vf. nun eine synoptische Exegese der drei letzten Textgestalten, die mit dem Ariccia-Text beginnen und ihre Endredaktion in Text 5 und Text 6 gefunden haben.

Diese drei letzten Stadien behandelt der Vf. nun querschnittartig in einer synoptischen Zusammenschau. Er erarbeitet das christologische Credo von GS. Verständlich werden von hier aus erst die Hauptaussagen des Konzils zur Anthropologie, zur Vollendung der menschlichen Gemeinschaft in Christus, zur Weltgestaltung im Mysterium Christi und zur Aufgabe der Kirche als Teilhaberin am gesamtmenschlichen Geschick und als universales Sakrament des Heils der Welt in Jesus Christus.

Im III. Teil (327–386) versucht der Vf. eine Systematisierung der Christologie von GS und konfrontiert sie mit gegenwärtigen christologischen Fragestellungen.

Die originäre Leistung des Konzils, sieht der Vf. in der Pascha-Christologie wie auch in der Anthropologie, die von einem Bild-Gottes-Verständnis her aufgebaut ist. Unmöglich wird es nun, Kreuz und Auferstehung, Inkarnation und Erniedrigung Christi gegeneinander auszuspielen, wie auch Natur und Gnade, immanente und transzendente Zielbestimmungen des Menschen voneinander zu trennen.

G. weiß freilich auch um die Grenzen von GS. Eine konziliare Aussage hat grundsätzlich anderen Charakter als eine fachtheologische Argumentation. Dennoch müßte in künftigen konziliaren Dokumenten die Christologie mit den Ergebnissen der historisch-kritischen Erforschung des NT konfrontiert werden (Christologie von unten). Eine Zeitbedingtheit des Konzils sieht G. auch in einem noch ungebrochenen Fortschrittsoptimismus und in einem fast exklusiven existentiell gewendeten Anthropozentrismus. Von der kosmologischen Einordnung des Menschen ist noch kaum die Rede. Die Stichworte von den Grenzen des Wachstums und dem haushälterischen Umgang mit der Schöpfung waren noch nicht im Gespräch.

Mit einer sehr informativen Zusammenfassung der Gesamtergebnisse erschließt der Vf. noch einmal seine Arbeit (387–396). Die Übersichten (397–426) über die Textgeschichte und die Synopsen zum Werden der einzelnen Kap. von GS bieten zum Schluß eine unentbehrliche Orientierung, damit der Leser im Hin und Her der Textvorlagen, Änderungsvorschläge und Gegenentwürfe nicht den Faden verliert. Genaue bibliographische Angaben über die Textstadien von GS findet man im ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis (XIII–XXIV). Durch ein Versehen sind die Seiten 423 bis 436 leider noch einmal zwischen Seite 230 und 231 eingebunden worden.

Insgesamt darf G. bescheinigt werden, daß ihm der Nachweis von der Zentralisierung der Christologie in GS unter den anderen wichtigen Dokumenten des II. Vatikanums gelungen ist. Er hat nicht nur ein spannendes Stück Konzilsgeschichte geschrieben, sondern auch den systematischen Beitrag des universalen Lehramtes für die gegenwärtige Christologie aufgezeigt. Kritische Einwände sind m. E. nicht angebracht. Lediglich die Darstellung der geistesgeschichtlichen Hintergründe des Konzils, nämlich der Auseinandersetzung mit Aufklärung, Französischer Revolution, liberalem Fortschrittsglauben, Neuscholastik, kirchlichen Naturrechtsauffassungen in den päpstlichen Sozialenzykliken, ist ein wenig holzschnittartig vereinfacht.

Aber eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Themenkomplex ist wohl auch nicht unmittelbar einzufordern für die begrenzte Themenstellung dieser vorzüglichen, bei Lothar Ullrich, Erfurt, erstellten Diss.

München Gerhard L. Müller

Dionne, Robert: **The Papacy and the Church.** A Study of Praxis and Reception in Ecumenical Perspective. – New York: Philosophical Library (1987). 524 S. Ln US-$ 29.95

Nach CIC can. 752 ist „nicht Glaubenszustimmung, wohl aber religiöser Verstandes- und Willensgehorsam (obsequium) ... einer Lehre entgegenzubringen, die der Papst oder das Bischofskollegium verkündigen, wann immer sie ihr authentisches Lehramt ausüben, auch wenn sie diese Lehre nicht definitiv als verpflichtend zu verkündigen beabsichtigen". Nach can. 1371,1° sollen Zuwiderhandelnde „mit einer gerechten Strafe" belegt werden, falls sie hartnäckig ablehnen und nach Vermahnung nicht widerrufen. Verschiedene Verfahren in der letzten Zeit haben gezeigt, daß diese Sanktion nicht auf dem Papier stehen bleiben soll. Auf die damit sich auftuenden Probleme, unter denen die Faktenfrage nicht das geringste ist, haben vor allem Moraltheologen aufmerksam gemacht (z. B. B. Häring in: ThdG 29, 1986, 213–219). Unter dogmatischer Rücksicht behandelt sie das umfangreiche, aus einer Diss. hervorgegangene Buch des Maristenpaters Dionne, der an der Case Western Reserve University in Massachusetts (USA) lehrt.

Er untersucht 7 verschiedene Rezeptionsprozesse, die durch Verlautbarungen des ordentlichen päpstlichen Lehramtes in der Zeit von 1846 (Beginn des Pontifikats Pius IX.) bis 1965 (Ende des Vaticanum II) ausgelöst worden sind.

Sie verliefen im allgemeinen positiv, wie vor allem an der Aufnahme der päpstlichen Soziallehre und des Themas „Kollegialität der Bischöfe" gezeigt werden kann. In anderen Fällen dagegen fanden deutliche Korrekturen statt, die später vom Konzil einschließlich des Papstes übernommen wurden. Das gilt für das Verhältnis Kirche und nichtchristliche Religionen, für die Beziehungen Kirche – Staat, für die Religionsfreiheit und die Frage nach der Identität von Kirche Christi und römisch-katholischer Kirche (die die Frage nach der Kirchengliedschaft impliziert). Der Vf. unterzieht die dazu vorliegenden Dokumente einer strengen Analyse, die mit großer Transparenz vorgenommen wird; diese zeichnet im übrigen das Werk insgesamt aus. Die entsprechenden Modifikationen der päpstlichen Äußerungen erwiesen sich in den genannten Fällen als unumgänglich, sofern die Arbeit der Theologen ergab, daß die Statements der römischen Bischöfe unangemessen, widersprüchlich zur übrigen Lehre oder anderweitig korrekturbedürftig waren. Dabei stand niemals die blanke Opposition zu Kirche oder Papst Pate, sondern eine kritische Loyalität zu beiden. Sie wird ermöglicht und ist begründet in dem vom Konzil stark betonten Koinonia-Charakter der Kirche, auf den die Arbeit nachdrücklich und mit vielen Belegen hinweist. Die Fakten zeigen eindeutig, so meint D., daß die Kirche niemals allein von den magistralen Äußerungen der Päpste gelebt hat, sondern aus einer umfassenden Gesamtschau des Glaubens existiert, die auch vergessene oder verdeckte legitime Traditionen der Vorzeit berücksichtigt: der Glaubenssinn der Gläubigen hat eine wesentliche erkenntnistheoretische Funktion. Das gilt für den gesamten Glaubensbereich, auch den, welcher durch Äußerungen des unfehlbaren Lehramtes fixiert wird. Wie an der Geschichte der beiden letzten marianischen Dogmen gezeigt wird, haben die Päpste stets auch – sozusagen ohne Rücksicht auf das „ex sese" der vatikanischen Definition (DS 3074) – auf den Gesamtglauben der Kirche geschaut, wenn sie dogmatisierten.

Was das ordentliche Lehramt angeht, so zeigen die Analysen des Buches, daß der Glaubenssinn auch nach diesen Festlegungen aktiv sein darf und muß: sofern es sich dabei um den Bereich der „doctrina catholica" handelt, kann die Position je neu überdacht werden, wie dies schon immer der Fall gewesen ist: in den meisten der untersuchten Beispiele ist die kirchliche Obrigkeit zuerst mit Maßnahmen gegen die Vertreter abweichender Meinungen vorgegangen; später hat sie sie dann selber rezipiert. D. hält die Spannungen zwischen Lehramt und dem Rest der Kirche (besonders den Theologen) für normal, aber das Procedere der Gesamtkirche gegenüber dem Papst für legitim:

Der letzte „Teil der Ausführungen trägt den aus 1 Kor 12,21 entnommenen Titel: „Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht."

Die knappe Übersicht über die Thematik zeigt, daß es sich um eine wissenschaftliche Studie von hohem Aktualitätswert handelt. Sie ist außerordentlich sorgam gefertigt. Das umfangreiche Literaturverzeichnis (36 S.) wie vor allem der exuberante Apparat der Anmerkungen (116 S.), aber auch ein hilfreiches Glossar vor dem Text weisen die Seriosität der Thesen und das darstellerische Geschick des Vf.s aus. Gerade auch unter der schon im Titel reklamierten ökumenischen Perspektive wäre es von großem Nutzen, wenn bei einer relecture des CIC wie auch bei der Anwendung der genannten Canones bedacht würde, was die Geschichte, gerade auch die der jüngeren Vergangenheit, zur Sache anzumelden hat.

Regensburg Wolfgang Beinert

Auer, Johann: **Jesus Christus – Gottes und Mariä „Sohn".** – Regensburg: Verlag Friedrich Pustet (1986). 443 S. (Kleine Kath. Dogmatik, Bd IV/1), kart. DM 34.–

Man kann sich eines gewissen Gefühls der Bewunderung nicht enthalten, wenn man den Umfang des Werkes betrachtet, das der Vf. mit der Veröffentlichung dieser katholischen Dogmatik auf sich genommen hat. Mit Ausnahme der Eschatologie, die von J. Ratzinger verfaßt worden ist, hat er die Erarbeitung der ganzen Reihe übernommen. Sie wird 9 Bde umfassen, von denen 2 noch in Vorbereitung sind. Die Verschiedenheit der bearbeiteten Themen erlaubt es ihm, bei jedem Einzelthema das Ganze der offenbarten Lehre vor Augen zu haben und auf diese Weise Engführungen zu vermeiden. So kann er in dieser Christologie die Gottheit Christi durch Überlegungen aus dem Bereich der Trinitätslehre um so besser erhellen.

In seinen Vorüberlegungen behandelt Vf. knapp das AT, indem er die prophetischen Hinweise auf die messianische Erlösung und die Vorbilder für das Heilsgeschehen in Erinnerung ruft. Sein besonderer Akzent liegt dabei auf den Schwierigkeiten, denen die Christologie in der gegenwärtigen Geisteshaltung begegnet, sowie auf den Wegen, die einige moderne Christologien eingeschlagen haben, um einen besseren Zugang zu dieser Geisteshaltung zu erhalten. Ausdrücklich nennt er die „Christologie von unten" von K. Rahner, P. Schoonenberg, E. Schillebeeckx, H. Küng, H. Kessler. Er verweist jedoch auch auf andere, stark säkularisierte und „außerchristliche" Christologien.

Die eigentliche Darstellung beginnt mit einer Vorstellung des ntl Jesus, einer Erforschung seiner Titel und Namen, gefolgt von einem Abriß der Entwicklung der Christologie in den ersten Jh. und in der jüngeren Geschichte. Anschließend führt der Vf. aus, was es bedeutet, Jesus eine göttliche und eine menschliche Natur zuzuschreiben. Von da ausgehend erläutert er die Bedeutung der Lehre von der hypostatischen Union, deren historische Entwicklung er ebenfalls nachzeichnet. Schließlich analysiert er verschiedene Folgerungen aus dieser Lehre: Idiomenkommunikation, das „Ich" in Jesus, sein Bewußtsein und sein Wissen, die Frage nach dem „Glauben Christi", die Unterordnung des Sohnes unter den Vater, das Leben der Gnade und die geistigen Grundhaltungen des Menschen Jesus, die Anbetungswürdigkeit der menschlichen Natur und der Bezug dieser Natur zu der Gottessohnschaft.

Das Werk stützt sich auf eine reiche Informationsbasis – zumindest, was die deutschsprachige Theologie angeht. Es empfiehlt sich durch seine solide Lehrdarstellung und die Treue zur Offenbarung. Nicht

ohne Interesse ist die Besprechung einiger zeitgenössischer Theologen. Man darf jedoch fragen, ob eine Position, die weniger streng von einer visio beatifica des irdischen Jesus ausgeht, im Blick auf das Zeugnis der Evangelien und das erlösende Leiden nicht vorzuziehen sei.

Auf der anderen Seite erscheint die vom Vf. vorgeschlagene Zweiteilung zwischen einem psychisch-menschlichen und einem göttlichen Ich in Jesus kaum in Einklang zu bringen zu sein mit einer wahrhaft hypostatischen Union, wenn man bedenkt, daß das Ich sich auf die Person bezieht und sich die Einheit der Person psychologisch in der Einheit des Ich äußert.

Es ist normal, daß gewisse Positionen zur Diskussion herausfordern, was jedoch den Gesamtwert des Werkes nicht schmälert. Dieses Hb. ist ein gutes Werkzeug sowohl für Studenten der Theologie, wie für jene, die erforschen möchten, was die Person Christi ausmacht.

Rom Jean Galot SJ

(Aus dem Französischen übersetzt von M. Gaukesbrink)

Bürki, Bruno: **Cène du Seigneur – eucharistie de l'Église.** Le cheminement des Eglises réformées romandes et françaises depuis le XVIII[e] siècle, d'après leurs textes liturgiques. Volume A: Textes; Volume B: Commentaire. – Fribourg Suisse: Editions Universitaires (1985). 176 S./224 S. (Cahiers oecuméniques, Bd 17A/17B), kart. sFr. 70.–

Manchmal gibt es Bücher, deren Wichtigkeit und Qualität in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu ihrem Umfang stehen. Das hier angezeigte Buch gehört in diese Kategorie. Es handelt sich um die 1981 der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg vorgelegte Habil.-Schr. des Vf.s. Bd A der beiden Teilbände bietet in fotostatischem Nachdruck 16 Abendmahlsordnungen der reformierten Kirchen Frankreichs und der Westschweiz aus dem 18. (3 Texte), 19. (6) und 20. (7) Jh., jeweils mit einer kurzen Einleitung zu Beginn der jeweiligen Kap. (11–13, 45–49, 121–126). Der Leser des Bd.es B, der einen liturgiehistorischen und -theologischen Kommentar zu diesen Texten bietet, wird somit in die Lage versetzt, die Erwägungen des Autors anhand der Texte zu überprüfen und ggf. zu anderen Schlußfolgerungen zu kommen.

In diesem Kommentarband geht es B. nicht darum, die Geschichte der Eucharistiefeier der reformierten Kirchen über drei Jh. hin zu beschreiben, sondern, dem theologischen Entwicklungsgang zu folgen, der durch die verschiedenen Texte vorgegeben ist. Das Hauptanliegen ist das Verhältnis zwischen Glaube und Feier, zwischen lex orandi und lex credendi (7). Diese Zielsetzung bringt es mit sich, daß Vf. sich nur mit den offiziellen liturgischen Texten für die Abendmahlsfeier beschäftigt, nicht mit Privatagenden, die durch die Kirche als Ganzes nicht gutgeheißen worden sind.

Die reformierten Kirchen, zumindest wie sie im deutschsprachigen Raum bekannt sind, scheinen oft nicht interessiert zu sein an einer Ordnung der eucharistischen Feier; es scheint sich oft mehr um eine Predigt denn um eine Feier zu handeln. Dabei war Calvin selbst sehr wohl an einer Strukturierung des Abendmahlsgottesdienstes gelegen (Institutio, bereits 1. Aufl.). Er folgte allerdings nicht der Meßordnung, sondern entwarf eine eigenständige Gestalt, die bis ins 20. Jh. hinein im französischsprachigen Bereich beibehalten wurde. Aber bereits im 18. Jh. wurde durch Jean-Frédéric Ostervald (1663–1747) versucht, ein Konsekrationsgebet in die Feier des Abendmahls wieder einzuführen (1713); er ließ sich dabei vom Book of Common Prayer der Kirche von England inspirieren. Auch wenn es ihm an einer Liturgie theologie gebricht und seine Sakramentsauffassung stark moralistisch geprägt ist, so sieht er doch den Zusammenhang zwischen Glaube und Feier. Mit ihm und seiner „revolutionären" (190) Rückkehr zu Strukturen der vorreformatorischen Liturgie beginnt eine Serie von Revisionen, die hinführt zu echter liturgischer Erneuerung, welche durch Eglise et Liturgie, einer Gemeinschaft zur Reform der Kirche und ihrer Liturgie, die in den dreißiger Jahren dieses Jh.s im Waadtländischen entstand, initiiert wird. Es handelt sich um eine Rückkehr zu den Quellen der Ordnungen der Eucharistiefeier in der Alten Kirche und führt zur Abfassung eines alle liturgietheologisch notwendigen Elemente enthaltenden Eucharistiegebetes, das seinen Platz in einer vollständigen Ordnung der Eucharistiefeier hat (1931). Hiermit ist die alte Ordnung Calvins verlassen, von der praktisch nichts geblieben ist. In den seither vergangenen 50 Jahren kommt es zu immer größerer Annäherung der Ausprägung der reformierten Abendmahlsliturgie mit den auch in anderen Kirchen wiederentdeckten und für ihren Bereich fruchtbar gemachten liturgischen Ordnungen der Alten Kirche in jeweiligen Adaptionen. Der Vf. kann aufgrund dieser Entwicklung und dem Zusammenhang zwischen Glaube und Feier konstatieren, daß reformierter Glaube und die Feier der Liturgie in einer ökumenisch bewährten Ordnung nicht unvereinbar sind miteinander (193). Hieraus ergeben sich zwangsläufig theologische Konsequenzen für das Verständnis vieler Probleme, die jahrhundertelang kirchentrennend waren, wie z. B. die Frage nach der Gegenwart Christi in der Feier und im Sakrament: „Die Gegenwart Christi ist die seiner Person mit allem, was er erwirkt hat. ... Die wirkliche Gegenwart Christi in der Feier des Sakraments, die er seiner Kirche gegeben hat, begründet die Herzmitte dieser Feier. Die heutigen Reformierten befinden sich mit diesem Bekenntnis gleichermaßen bei der Kirche aller Orte und Zeiten und ihrem Reformator Johannes Calvin" (200). Das gleiche gilt für das Verständnis des Opfercharakters der Eucharistie; sie ist das vor uns und vor Gott gegenwärtige Opfer im Kontext der Preisung und Danksagung (205). Die Liturgien der reformierten Kirchen, vor allem im französischsprachigen Bereich, drücken damit eine Auffassung der Eucharistie aus, die kontroverstheologische Grenzen aufsprengt und auf ökumenischer Ebene dankbar anzunehmen ist.

Nach der Lektüre dieses Buches bleiben dem Leser zwei Gedanken, die zugleich Fragen an eigene Positionen sind: 1. Es zeigt sich auch hier wieder, wie viel der mehr oder weniger gleichzeitige Aufbruch der Kirchen zu einer Revision ihrer Eucharistie- bzw. Abendmahlsfeiern und anderer sakramentaler Feiern zur Überwindung vermeintlicher oder wirklicher Grenzen beigetragen hat; Einheit im Glauben kommt durch die Feier der Liturgie, durch das Wirken des Heiligen Geistes in den Mitfeiernden. 2. Wann endlich werden im Bereich der römisch-katholischen Kirche für den Glauben der Kirche nicht behördliche Verlautbarungen, sondern die Feier der Liturgie als tiefste Verbindung mit Christus und als Quell des Lebens als letzter Maßstab genommen?

Münster Thaddäus A. Schnitker

Bugnini, Annibale: **Die Liturgiereform 1948–1975.** Zeugnis und Testament. Deutsche Ausgabe hg. von Johannes Wagner unter Mitarbeit von François Raas. – Freiburg: Herder (1988). 1015 S., geb. DM 118.–

Es gilt, hier die deutsche Übersetzung (von H. Venmann) der in dieser Zs. schon durch Emil J. Lengeling (Liturgiereform 1948–1975. Zu einem aufschlußreichen Rechenschaftsbericht: ThRv 80, 1984, 265–284) ausführlich gewürdigten italienischen Originalausgabe des Werkes von A. Bugnini (La riforma liturgica [1948–1975] – Roma: CLV, Edizioni liturgiche 1983, 930 S. [Bibliotheca „Ephemerides Liturgicae". Subsidida Bd 30]) anzuzeigen. Wer darum weiß, daß diese deutsche Ausgabe auf das unermüdliche Drängen des am 18. 6. 1986 vestorbenen Münsteraner Liturgiewissenschaftlers Lengeling zurückzuführen ist, den verwundert, daß darauf im Vorwort des Hg.s kein Hinweis zu finden ist. L. schien dies deshalb so wichtig, weil B. in seinem Werk mit detaillierten Belegen gegen alle von traditionalistischer Seite kommenden Unterstellungen, die Liturgiereform sei von zerstörerischen Kräften Papst Paul VI. gegen dessen Willen aufgezwungen worden und verfälsche vor allem die Meinung von dessen Vorgängern auf dem römischen Bischofsstuhl, beweisen kann: Dieses Reformwerk hat nicht nur die Zustimmung Pauls VI. gehabt, sondern ist im wesentlichen dessen eigenes Werk, ja mehr noch: selbst Pius XII., für „Traditionalisten" der letzte rechtgläubige Papst, hat manche Aussagen des Konzils, das einzuberufen er erwogen hat, erst möglich gemacht. Es ist nun also auch im deutschen Sprachraum unter Verweis auf diese minutiöse Nachzeichnung der einzelnen Reformschritte durch B. leichter möglich, derartige Verleumdungen zurückzuweisen.

Daß B. auch nach seinem Tod (3. 7. 1982) noch Feindseligkeiten wegen seines Bemühens um dieses große Reformwerk erdulden muß, davon zeugen leider auch einschlägige deutsche Publikationen (vgl. Theologisches, hg. von J. Bökmann als Beilage der „Offerten Zeitung für die Katholische Geistlichkeit Deutschlands", Nr. 196, August 1986, Sp. 7229f).

Ein Dank für die deutsche Ausgabe gilt zunächst also L., der übrigens noch auf dem Krankenlager kurz vor seinem Tod einen Großteil der Rohübersetzung bearbeitet hat. Dank gilt aber auch dem Hg. J. Wagner, der diese Ausgabe verantwortet. Das Personenregister weist aus, daß er, B. Fischer und eben L. diejenigen deutschen Mitarbeiter in den verschiedenen Organen der Liturgiereform waren, die am häufigsten von B. genannt werden und – alle Beteiligten dürften sich darin einig sein – auch tatsächlich den bedeutendsten Anteil an diesem Reformwerk von deutscher Seite aus geleistet haben. Dank gilt selbstverständlich auch dem Liturgischen Institut Trier und dem Verlag, die letztlich dem Drängen von L. nachgegeben haben, der zudem eine Reihe von Korrekturen für die deutsche Ausgabe in der o.g. Rez. vorgeschlagen hat. Dabei gilt im Prinzip auch für die Übersetzung, was L. dem Original attestiert hat: „B. schreibt einen glänzenden, bildfreudigen Stil ... und versteht es, auch komplizierte Tatbestände so spannend darzustellen, daß man die Lektüre ungern unterbricht. Auch wenn Gegner mit teilweise diffamierenden Äußerungen genannt werden, verfällt der Vf. nie in polemische Töne."

Damit ist ein Aspekt ausgesprochen, der das Werk auch über das Interesse an der Liturgiereform hinaus als Lektüre von Bedeutung erscheinen läßt: Es liest sich streckenweise wie ein spannender Roman und gibt dabei aus der Feder eines an führender Stelle Beteiligten einen tiefen Einblick in die Strukturen des Vatikans der letzten

Jahrzehnte. Zahllose Dokumente, Entwürfe, Protokolle, Arbeitsberichte und persönliche Notizen werden wie Mosaiksteine nicht nur zu einem detaillierten Bild der Liturgiereform zusammengefügt, sondern lassen darüber staunen, wie bei all den aufgezeigten Widrigkeiten und offenen wie leider auch hinterhältigen Widerständen ein solches Reformwerk Schritt für Schritt vorankommt – für Glaubende ein staunenswertes Zeugnis für das Wirken des Geistes Gottes in seiner Kirche. Tatsächlich stellt dies alles in den Schatten, was in den letzten Jahren auf der Basis von Gerüchten über interne vatikanische Vorgänge publiziert wurde. Es dürfte damit dann wohl auch kein anderes Dokument des II. Vatikanums geben, dessen Vorarbeiten und nachkonziliare Umsetzungen so exakt aufgearbeitet und dokumentiert sind wie eben die Liturgiekonstitution durch diese großartige Arbeit von B. Sie ist ein Beleg dafür, daß – wie Lengeling schon nach Verabschiedung dieser Konstitution am 4. 12. 1963 schrieb, was aber auch für das letzte Vierteljahrhundert unverändert gilt – „eine beglückend reiche Ernte eingebracht wurde, die in den letzten Jahrzehnten unter dem Anhauch des Heiligen Geistes herangereift war".

Münster Klemens Richter

Arx, Walter, von: **Der Anteil Papst Pauls VI. an der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils**. – St. Ottilien: EOS Verlag (1987). 31 S. (Fuldaer Hochschulschriften, 2) br. DM 4.80

Bei der kleinen Schrift handelt es sich um die leicht überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages des Fuldaer Liturgiewissenschaftlers zur Eröffnung des Studienjahres 1985/86 an der Theologischen Fakultät Fulda. Der Vf. besitzt insofern besondere Kompetenz zur Abhandlung des gewählten Themas, als er vor seiner Fuldaer Lehrtätigkeit als Sekretär der Liturgischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz mit der praktischen gottesdienstlichen Erneuerung befaßt war. Er zeigt in einem 1. Teil die Beziehung Giovanni Battista Montinis zur liturgischen Bewegung sowie sein Bemühen als Erzbischof von Mailand und als Konzilsvater während der ersten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanums um die liturgische Erneuerung auf. Im 2. Teil behandelt er die Art und Weise, in der Paul VI. die Liturgiereform durchführte, während der 3. Teil konkreten Reformen gewidmet ist und abschließend in einem kurzen 4. Teil die Bedeutung, die der Papst der Liturgie für das kirchliche Leben beimaß, mit Hilfe einiger signifikanter Äußerungen Pauls VI. verdeutlicht wird.

Es ist sicherlich noch viel zu früh, den Beitrag dieses zu seinen Lebzeiten von vielen verkannten Papstes, den auch Historiker heute schon für einen der größten der Kirchengeschichte halten (vgl. G. Schwaiger, Paul VI., in: M. Greschat (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte 12, Das Papsttum II, Stuttgart 1985, 326), zur gottesdienstlichen Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanum in seinem ganzen Ausmaß zu überblicken und zu würdigen. Dazu ist ein größerer zeitlicher Abstand nötig, und die vatikanischen Archive müssen zugänglich sein. Doch auf die bedeutsame Rolle Pauls VI., der wie keiner seiner Vorgänger „persönlichen Anteil an der Reform der Liturgie hatte" (5), im Hinblick auf den Gottesdienst des weltweiten römischen Ritus am Ende des zweiten christlichen Jahrtausends hinzuweisen, war durchaus an der Zeit und darum ein verdienstvolles Unternehmen. Der Vf. hat sich auf die wichtigsten durch die Literatur zu belegenden Fakten beschränkt.

Von einer Präzisierung abgesehen – nicht „jedem Buch", sondern nur einigen geht eine Apostolische Konstitution voraus (5) –, hat der Rez. nichts auszustellen, sondern erlaubt sich lediglich, aufgrund seiner fünfjährigen Tätigkeit als Referent für das Deutsche Sprachgebiet in der Gottesdienstkongregation (1971–1976) einige Ergänzungen mitzuteilen, zu deren Kenntnis er u. a. durch verschiedene Gespräche, vor allem mit Erzbischof Bugnini, gekommen ist.

Wie sehr dem Papst die Verständlichkeit der Liturgie am Herzen lag (11), mag die bei seinem sonst eher zögernden Verhalten verwunderliche Tatsache zeigen, daß er bei einem sonntäglichen Stationsgottesdienst in einer römischen Pfarrei während der Fastenzeit 1965 ohne vorherige Ankündigung die Präfation in italienischer Sprache vortrug und erst danach (27. 4. 1965) die allgemeine Erlaubnis dazu gab (Notitiae 1 [1965] 149).

Die Bedeutung, die der Oratorianer G. Bevilacqua bis zu seinem Tod (1965) für Paul VI. hatte, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden (7). Bevilacqua war es, dem der junge Montini einst als erstem seinen Wunsch anvertraute, Priester zu werden. Mit ihm beriet er sich in abendlichen Telefongesprächen noch als Papst vor wichtigen Entscheidungen. Bevilacqua ist es zu verdanken, daß A. Bugnini an die Spitze des nachkonziliaren „Consilium" berufen wurde (13).

Als am 17. Juli 1975, also ziemlich zu Anfang einer langen römischen Sommerpause, die am 11. Juli unterzeichnete Apostolische Konstitution „Constans nobis studium" erschien, durch die die verhältnismäßig kleine Kongregation für den Gottesdienst mit der viel größeren Kongregation für die Disziplin der Sakramente zur neuen Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst zusammengelegt wurde – von einer „Eingliederung" (14) konnte eigentlich nicht die Rede sein –, war es in Rom ein offenes Geheimnis, daß damit letztlich nur das Ziel erreicht werden sollte, nach langen vergeblichen Versuchen endlich den Mann aus seiner verantwortlichen Stellung zu entlassen, der in vielen Gesprächen und Diskussionen, Briefen und Gutachten immer wieder mit aller gebotenen Entschiedenheit darauf hingewiesen hatte, daß die Liturgiereform niemals mehr zu Ende gehen, der Gottesdienst als wichtigste Lebensäußerung der Kirche nicht wieder erstarren darf. Mit solchen Äußerungen hatte sich Erzbischof Bugnini zwar unzählige Freunde auf der ganzen Welt gemacht, aber doch eine Reihe Feinde in Rom, die der Meinung waren, die Liturgiereform sei nunmehr als abgeschlossen zu betrachten, damit die Einheit im Glauben und in der Disziplin gewahrt bleibe, und die bei ihrem Vorgehen von denen kräftige Unterstützung erhielten, die auf die eigene Karriere bedacht waren und denen daher der schon so lange auf seinem Sekretärsstuhl sitzende Bugnini ein Dorn im Auge war. Die Namen von Kardinal Šeper, Erzbischof Benelli und Msgr. Noè wurden immer wieder genannt. Nachdem Bugnini noch am 28. Juni 1975 mit einem Schreiben an den Papst die negative Entscheidung einer Kardinalskommission bezüglich eigener Hochgebetstexte für Belgien und Holland hatte zu Fall bringen können (vgl. A. Bugnini, La riforma liturgica [1948–1975], Roma 1983, 477f) – die positive Antwort des Papstes trug das Datum vom 8. Juli und traf bei Bugnini am 11. Juli, dem Tag seiner Absetzung, ein –, muß Paul VI. innerhalb weniger Tage oder gar Stunden von der Notwendigkeit überzeugt worden sein, Bugnini fallenzulassen. Später bedauerte er selbst diese Entscheidung. Er war wohl inzwischen zu alt geworden, um, was in früheren Jahren für ihn niemals ein Problem war, alle kurialen Machenschaften zu durchschauen.

Bugnini wußte freilich zu berichten, daß sein Stuhl aus anderen Gründen früher schon einmal ins Wanken geraten war: Dem Papst war bei der persönlichen Durchsicht und Approbation (vgl. 15) des neuen Römischen Kalenders entgangen, daß damit die Pfingstoktav abgeschafft wurde. Es muß für ihn einen Schock bedeutet haben, als er am Pfingstmontag beim Betreten der Sakristei feststellte, daß an diesem Tag nicht in roten Gewändern zu zelebrieren war. Daraufhin hat er seine Beziehungen zu Bugnini für eine gewisse Zeit einfrieren lassen. Bugnini rechnete damit, womöglich abgelöst zu werden. Glücklicherweise hat dies der Papst nicht getan.

Daß Paul VI. seine Entscheidungen mehrfach „gegen beratende Fachkommissionen" fällte (17), hing damit zusammen, daß er sich im allgemeinen nicht zugunsten einer nur knappen Mehrheit gegenüber einer qualifizierten Minderheit entschied. Die Enzyklika „Humanae vitae" entsprach ebensowenig der Forderung der Mehrheit, wie die Einführung des Kommunionempfangs auf die Hand (22).

Papst Paul VI. hatte seine menschlichen Grenzen. Eine von ihnen war gewiß seine große Ängstlichkeit: Seine persönliche, eher ablehnende Einstellung zur Handkommunion und zu einer allzu großen Ausweitung der Kelchkommunion – bei Meßfeiern in Häusern erlaubte er sie nicht (vgl. die römische Instruktion für die Gruppenmessen „Actio pastoralis" vom 15. 5. 1969, 7: AAS 61 [1969] 810) –, aber auch das Bestehen auf der Approbation der „sakramentalen Formeln" in allen Volkssprachen zunächst durch ihn selbst („riservare all'approvazione del Papa": Bugnini 242), dann durch die zuständigen vatikanischen Kongregationen sind von daher zu erklären.

Es sei schließlich noch ein biographischer Hinweis gegeben, der manchen Einsatz dieses Papstes für eine sinnvolle liturgische Erneuerung verständlich macht:

Es darf als providentiell angesehen werden, daß Paul VI. vor seiner Wahl zum Papst Erzbischof von Mailand war, der einzigen Diözese, die bis heute innerhalb der lateinischen Kirche nach einem sich vom römischen Ritus unterscheidenden Eigenritus Gottesdienst feiert. Als ehemaliger Nachfolger des hl. Ambrosius hat er sich nicht nur für eine Reform auch des ambrosianischen Ritus im Sinne des Zweiten Vatikanums eingesetzt, sondern auch dem zugestimmt, daß in der nachkonziliaren Kirche Schritte zu einer Ausgliederung neu sich bildender Riten (z. B. in Zaire) aus dem römischen getan werden können.

München Reiner Kaczynski

Schermann, Josef: **Die Sprache im Gottesdienst**. – Innsbruck, Wien: Tyrolia-Verlag 1987. 211 S. mit Abb. u. Tab. 8° (Innsbrucker theologische Studien, Bd 18) kart. DM 42.–

Vorliegende Arbeit ist die für die Drucklegung überarbeitete Fassung einer 1984 an der Theol. Fak. der Univ. Innsbruck angenommenen Diss.. Vf. stellt darin die Sprache im Gottesdienst unter Verwendung der Erkenntnisse neuerer Linguistik, sprachanalytischer Philosophie und der modernen Semiotik dar (S.9). Im einzelnen untergliedert sich die Arbeit in drei größere Sinneinheiten:

‚Sprache und religiöses Sprechen' (S.13-42): Hier werden in knapper Form wesentliche Darlegungen der Linguistik und der sprachanalytischen Philosophie zum Fragegegenstand referiert. Aussagen finden sich zur Konzeption der Sprache bei den Romantikern und Junggrammatikern, bei F. de Saussure, der strukturellen und inhaltsbezogenen Linguistik und der linguistischen Pragmatik. Ferner werden (die) vier Phasen der analytischen Philosophie dargestellt und der Ansatz von J.L. Austin (mit kurzen Hinweisen zu anderen Vertretern der Sprechakttheorie) knapp vorgestellt. Diese Sinneinheit abschließend finden sich (erste) Aspekte für ein „rechtes Verständnis" der Sprache des Glaubens. ‚Liturgie

– Kommunikation in Zeichen' (S.43-127) versteht sich als „eine detaillierte Beschreibung des christlichen Gottesdienstes als besonderer Sprechsituation" (S.10). Gottesdienst wird darin verstanden als „Interaktion zwischen Gott und Mensch" (S.10). Dazu werden unter Zuhilfenahme der Ergebnisse von Kommunikationswissenschaft, symbolischem Interaktionismus und (insbesondere) Semiotik die ‚Träger', der ‚Inhalt', die ‚Grundgestalt und die Feierformen' sowie die ‚Zeichen' gottesdienstlicher Sprache in einem umfassenden Verständnis analysiert und daraus Konsequenzen für das Sprechen im Gottesdienst gezogen. Abschließend werden in ‚Die Sprechakte der Liturgie' (S.128-182) paradigmatisch die verschiedenen Sprechaktgattungen einzeln vorgestellt und kommentiert. Es werden dabei folgende Sprechakte unterschieden: Verkündigung, Gebet, lobpreisende und dankende Sprechakte, bittende und fürbittende Sprechakte, eulogische Sprechakte, die in sich die sakramentalen Sprechakte einschließen sowie Sprechakte des Bekennens. Syntagmatisch werden dann die Sprechakte zweier Gottesdienstformen (Laudes und Vesper, Mahlfeier der Eucharistiefeier) aufgeführt und nach einer Kriterienliste kommentiert. Ein Literaturverzeichnis (Stand: Anfang 1984) und ein Personenregister beenden die Arbeit.

Der Vf. hat sich ein schwieriges und umfangreiches Feld zur wissenschaftlichen Erörterung vorgenommen. Der Bd bietet aufgrund der Fülle des Stoffes in einigen Teilbereichen nur knappen Einblick – was auch kaum anders möglich ist – und behandelt die spezifisch liturgiewissenschaftlichen Fragestellungen dafür in der gebotenen Ausführlichkeit. Welches nun sind gemäß den Ausführungen die wesentlichen Dimensionen der Sprache im Gottesdienst?

Spätestens bei dieser Frage zeigt sich das schwierige Aufgabenfeld, der gewählten umfassenden Themenstellung. Sch. zeigt zur Beantwortung dieser Frage umfangreich die zeichenhafte Kommunikationsstruktur gottesdienstlichen Feierns auf, in dem er die Dimensionen derselben darstellt. Er klassifiziert aufgrund seiner semiotischen Analyse räumliche, zeitliche, personale, akustische, visuelle und andere Kodes und beschreibt so anthropologische Grundkonstanten liturgischer Feiern und damit auch menschlichen Feierns schlechthin. Er faßt die Gestaltung der Zeichen auf als ‚verständlich und lebendig', ‚gemeindlich und geordnet', ‚wahr und authentisch', ‚wiederholbar und innovativ', ‚symbolisch und transparent'; es wird (allerdings) bei dieser Analyse deutlich, daß die hier grundgelegte Charakterisierung der zeichenhaften Dimension der ‚Sprache' im Gottesdienst sich nur wenig von Kommunikationsvollzügen menschlichen Miteinanders allgemein abhebt.

Den zweiten Schwerpunkt seiner Analyse legt Sch. auf die Sprechakte der Liturgie; das Kap. hat Rez. allerdings weniger befriedigt. Dies liegt nicht nur daran, daß der Autor die wesentliche Arbeit von I. Werlen, Ritual und Sprache. Zum Verhältnis von Sprechen und Handeln in Ritualen. Tübingen 1984 und die Arbeit von E. Hug, Reden zu Gott. Überlegungen zur deutschen liturgischen Gebetssprache. Zürich 1985 in seine Überarbeitung für die Drucklegung der Diss. nicht eingearbeitet hat (vgl. S.9, Anm. 1), sondern insbesondere auch an Ungenauigkeiten, die den gesamten Eindruck von der Arbeit trüben. Dies ist insofern bedauerlich, als durch den Titel der Arbeit auch das Interesse für liturgische Kommunikationsvollzüge bei Nicht-Theologen und insbesondere bei Linguisten geweckt wird. Da man bei ihnen nicht die Kenntnisse der Materie ‚Liturgische Feiern' voraussetzen kann, muß die Terminologie einer Arbeit, wie sie hier vorliegt, präzise sein und die Sachverhalte müssen klar und eindeutig dargestellt sein. Demzufolge wird auf diese Erfordernisse im folgenden besonderen Wert gelegt. Es fiel auf:

Unter ‚Sprechakte der Verkündigung' wird gleichermaßen das Lesen aus der Hl. Schrift wie die Auslegung dieses Wortes Gottes subsumiert (vgl. S.139, siehe auch S.142). Dabei tritt die grundsätzliche Frage auf, ob diese beiden Handlungsvorgänge als ein Sprechakttyp aufgefaßt werden können; zu viele unterschiedliche Rollenträger, Redegattungen und nonverbale Kommunikationselemente sind hier zusammengefaßt. Klarer würde eine Trennung in solche Sprechakte sein, die – weil sie theologisch als Wort Gottes bezeichnet werden – Heilszusage (sprachlich vermittelt durch das geschriebene Wort und ‚Vorleser') selbst sind und solche Sprechakte, die diese Heilszusage für die heutige Lebenswirklichkeit auslegen (Aktualisierung der Heilszusage). In diesem Kontext (S.139): Was ist der Unterschied zwischen einem ‚Lektor' und einem ‚Vorleser'? Ungenau der Terminus ‚Zwischengesänge'(S.141), richtig: Antwortpsalm (nach der 1. Lesung) und Gesang vor dem Evangelium. Unter die Sprechakte des Gebets zählt Vf. auch das „Bekenntnis als Professio und Confessio" (S.144); es stellt sich die Frage, mit welcher Legitimation diese Redegattungen als Sprechakte des Gebets bezeichnet werden können und was sie vom ‚Bekenntnis' als eigenen Sprechakt (vgl. S.163-171) unterscheidet (vgl. dazu Werlen, Ritual und Sprache 221f). In diesem Zusammenhang fällt eine Unsitte des Vf. auf, die wissenschaftlichem Arbeiten nicht entspricht: in den Anmerkungen werden in der ganzen Arbeit als Belege oder Verweise häufig nur Titel ohne genaue Seitenangaben geboten (vgl. z.B. S.144/145). Der Leser ist demzufolge auf seine eigene Spürnase angewiesen und muß sich auf die Suche nach vielleicht passenden Stellen in den angegebenen Artikeln oder Büchern machen. Bei den lobpreisenden und dankenden Sprechakten wird (S.147) die Bedeutung ‚doxologischer, dankender Sprechakte' herausgestellt. Die angeführten (Text-)Beispiele sind jedoch so vielzählig, daß der Leser den Eindruck erhält, die überwiegenden liturgischen Sprechakte seien doxologischer Art. Eventuell wäre hier eine präzisere Spezifizierung besser und für den Leser verständlicher. In diesem Zusammenhang: Es erscheint Rez. angemessener, von ‚Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser' zur Taufe (Benedictio et invocatio Dei super aquam) zu sprechen statt von „Weihe des Taufwassers" (S.147). – Unter der Rubrik der ‚bittenden und fürbittenden Sprechakte' schreibt Vf. (S.149): „Inhalt des Bittgebets können ... die besonderen und allgemeinen Anliegen der Versammelten sein, die aus dem umfassenden Heilsdienst im universalkirchlichen, ortskirchlichen und privaten Bereich erwachsen; so bei den Preces im Stundengebet, den Kyrierufen, Fürbitten, Interzessionen im Hochgebet, den Litaneien." Bezüglich der Kyrierufe und der Interzessionen denkt Rez., daß dies gerade nicht zutrifft (vgl. etwa die Textformulierungen des Kyrie als Element des Allgemeinen Schuldbekenntnisses im Meßbuch 2, 328 [vgl. auch AEM 30] – dies sind eher lobpreisende Textelemente; zu Interzessionen und deren Bedeutung siehe etwa R. Kaczynski, Die Aussagen über die kirchliche Gemeinschaft in den Texten des Hochgebets, in: Liturgia opera divina e umana ... a cura di P. Jounel, R. Kaczynski, G. Pasqualetti [BEL Subsidia 36]. Roma 1982, 329-341). Diese ungenauen Aussagen führen auch zu Unklarheiten bei der Benennung der Einzelelemente liturgischen Gebets (S.150; dazu jetzt M.B. Merz, Gebetsformen der Liturgie, in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft 3: Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen. Hg. v. H.B. Meyer ... Regensburg 1987, 97-130, bes. 100-113). – Bei der Behandlung der sakramentalen Sprechakte (S.161ff) unterläuft Sch. mit folgender Aussage offenbar ein Irrtum: „Sprachlich explizite eulogische Sprechakte unter den sakramentalen Formeln sind neben dem Eucharistiegebet das (Segens-)Gebet bei der Krankensalbung und die Weihepräfation bei den Ordinationen sowie auch die Lossprechung" (S.161). Die Feier der Krankensalbung selbst ist nicht der primäre Ort und Zeitpunkt für das in F. Krankensakramente 56 angegebene Gebet zur Benediktion des Krankenöls. Der eigentliche Ort für das Hochgebet über das Krankenöl ist innerhalb des Eucharistischen Hochgebets der Missa chrismatis am Gründonnerstag (siehe F.Kirchweihe 127 – der Text des Gebetes, das vom Bischof als minister originarius gesprochen wird, ist mit dem in F.Krankensakramente identisch; vgl. dazu B. Kleinheyer, Die Weihe der heiligen Öle zur Feier der Sakramente, in: HlD 27.1973, 114-120, bes. 118ff). Das in diesem Zusammenhang bei der Feier der Krankensalbung selbst genannte Gebet wird nur gebetet, wenn das vorhandene Krankenöl aus bestimmten Gründen nicht in der Missa chrismatis vom Bischof benediziert werden konnte (vgl. F.Krankensakramente, Past. Einf. 21). Das im Regelfall gesprochene Gebet bei der Feier der Krankensalbung ist eine ‚Oratio gratiarum actionis super ipsum Oleum', also ein Dankgebet. Die Benediktionsgebete über die heiligen Öle werden vom Autor hier nicht berücksichtigt. In diesem Kontext (S.162) finden sich weitere Unklarheiten: „Muttersegen der Tauffeier". Einen solchen gibt es seit der Erneuerung der Feier der Kindertaufe nicht mehr. Autor meint die abschließenden Segensformeln, die sich explizit an Mütter, Väter und alle anderen Anwesenden (teilweise als dreigliedrige Segensformeln aufgebaut) wenden. Weitere Ungenauigkeiten: ‚Kanon des Hippolyt' (S.164, Anm. 173), Rez. kennt nur eine Prex Eucharistica, die auf Hippolyt zurückgeht. Unklar ist die Verwendung des Begriffs ‚Schuldbekenntnis' (S.168). Sch. benutzt ihn gleichermaßen für das ‚Allgemeine Schuldbekenntnis' wie für die Apologien, die der Vorsteher im Verlauf der Eucharistiefeier spricht. Zudem wird (wohl aus Gründen der Vereinfachung) auf eine korrekte und umfassende Wiedergabe der vielfältigen Alternativen der Struktur des Elements ‚Allgemeines Schuldbekenntnis' verzichtet (nur der Aspergesritus wird genannt). Dadurch erhält dieses Element für den weniger informierten Leser einen solch hohen Stellenwert, der liturgietheologisch nicht angemessen ist. Begriffsunkenntnis: „Breviergebet" (S.171) – dieser Terminus zur Bezeichnung der erneuerten Liturgia Horarum gehört nicht in eine liturgiewissenschaftliche Arbeit! – Innerhalb der syntagmatischen Auflistung und Kommentierung der Sprechakte der Mahlfeier (die „weniger typischen Teile der Messe – Eröffnung, Wortgottesdienst, Abschluß – bleiben hier außer Betracht" [176]!) finden sich wiederholt ungenaue Begriffe: „Versöhnungshochgebet" (S.176, Anm. 203); „Hinsichtlich des Aspektes der Konsekration, der Wirkung des Hochgebets" (S.177); „Hochgebet angefangen von der Präfation bis zur Schlußdoxologie sakramental und konsekratorisch ist und wirkt" (S.177) – für den Nicht-Theologen etwas hilfreicher wäre die zusätzliche Mitteilung, daß Einleitungsdialog und ‚Amen' der Gemeinde bei dieser Terminologie inbegriffen sind. Als Perlokution der Begleitgebete zur Gabenbereitung wird (S.178) angeführt: „Annahme und Wandlung" – so ist das vielleicht für den ‚Kleinen Kanon' des Missale Romanum von 1570 richtig, für das Missale Romanum Pauls VI. ist es bezüglich der Berakot über Brot und Wein etwas irreführend. Bei dem Ruf „Geheimnis des Glaubens" nach den Stiftungsworten über den Wein (S.180) wird als Sprecher der Diakon vergessen und als Perlokution für die Akklamation der Gemeinde „Konsequenzen im täglichen Leben" angegeben; der Charakter dieses anamnetischen Elements ist damit nicht getroffen. Insgesamt: Die Terminologie sollte präziser sein. – Im Schlußteil benennt Sch. vier Aspekte, die die gottesdienstliche Redesituation kennzeichnen (S.183): Die horizontale und die vertikale Kommunikationsebene, eine inhaltliche Extensität, der doppelte Grundcharakter als festliche Feier mit verschiedenen Feierformen, die Vielfalt der Zeichen als Medium der Interaktion. So richtig diese Aspekte sind, Neues wird damit nicht ausgesagt. Denn all diese Aspekte sind (teilweise mit gleicher Benennung) schon früher von Linguisten herausgearbeitet worden (die der Autor offenbar nicht kennt); vgl. dazu die wichtigen Arbeiten von E. Gülich, Dialogkonstitution in institutionell geregelter Kommunikation, in: Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Hg. v. P. Schröder/H. Steger. Düsseldorf 1981, 418-456; E. Gülich, I. Paul, Gottesdienst: Kommunikation – Institution – Ritual. Linguistische Überlegungen zum Problem von horizontaler und vertikaler Kommunikation und zur institutionellen Vermittlung des Rituals, in: Gottesdienst als „Mitteilung". Kommunikative Aspekte rituellen Handelns. Hg. v. K. Ermert. Rehburg-Loccum 1984 (Loccumer Protokolle 24) 84-141.

Am Ende seiner Arbeit weist Sch. auf ein wissenschaftstheoretisches Problem im Zusammenhang seiner Arbeit hin: der Verbindung zwischen sprachanalytischer Forschung an liturgischen Texten und der theologischen Vermittlung deren Ergebnisse. Bedauerlich ist, daß diese wichtige Frage nicht explizit als Grundlage dieser Arbeit erörtert wurde.

Zum Literaturverzeichnis exemplarisch:

Es fehlt der Bd von C. Giraudo, La struttura letteraria della preghiera eucaristica ... Roma 1980 (er wird S.146, 157, 158 zitiert); für die inhaltliche Schwerpunktsetzung wäre u.a. noch wichtig gewesen: A.A. Häußling, Gemeinschaft aus Identität der Erfahrung. Über eine notwendige Voraussetzung des Gebetes in der Liturgie, in: Erfahrung als Weg. Beitr. zur Theologie und religiösen Praxis. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Phil.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern. Hg. v. H.E. Lona ... Donauwörth 1981, 145-157; wesentliche Beiträge von B. Kleinheyer zu den Gattungen des liturgischen Gebets werden nicht erfaßt; ebenso wird, neben bisher genannten Titeln, weitere wichtige sprachwissenschaftliche Literatur zum Thema nicht berücksichtigt (vgl. die Literatur bei M.B. Merz, Gebetsformen 101, 110).

Leider fehlt der Arbeit ein Register, das den Inhalt auch für den interessierten Nicht-Liturgiewissenschaftler erschließen würde. Das vorhandene Personenregister ist wenig hilfreich.

Insgesamt hat die Arbeit ein wichtiges Feld liturgiewissenschaftlicher Diskussion zum Thema; jedoch sind die Ausführungen des Vf. gelegentlich nicht so klar wie es bei einer Arbeit, die sich mit ‚Sprache' befaßt, zu erwarten gewesen wäre. Enttäuscht hat der Rez. die in der gesamten Arbeit übliche Praxis, wichtige Fragen mithilfe der Ausführungen im ‚Pastoralliturgischen Handlexikon' von A. Adam und R. Berger zu klären, zur Kenntnis genommen. Ist das nicht unter dem Niveau einer wissenschaftlichen Arbeit in der Liturgiewissenschaft (so sehr Rez. dieses Hilfmittel für einen ersten Einblick im Rahmen von Erwachsenenbildungsmaßnahmen schätzen gelernt hat) – oder gehört Unterzeichneter schon zu den ‚Ewig-Gestrigen'?

Gottenheim Michael B. Merz

Rodríguez, Pedro: **Teilkirchen und Personalprälaturen.** Theologische Erörterungen anläßlich einer neuen kanonistischen Institution. Amsterdam: B. R. Grüner (1987). 246 S. (Kanonistische Studien und Texte, Bd 38), Lw DM 75.–

Der Vf. dieser in spanischer Sprache verfaßten Studien ist Ordinarius für Dogmatische Theologie und Direktor der Abteilung für Ekklesiologie an der Universität von Navarra. Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil angeregte und durch den CIC/1983 fest installierte Rechtsfigur der Personalprälatur ist vor allem dadurch auf weltweites Interesse gestoßen, daß am 28. November 1982, kurz vor der Promulgation des CIC, das Opus Dei als erste und bisher einzige Personalprälatur errichtet wurde.

Anliegen des Vf.s ist es, „die Daseinsberechtigung und das theologische Wesen der Personalprälaturen im Rahmen der Gesamtkirche und in ihrem Verhältnis zu den Teilkirchen zu untersuchen" (16). Im ersten Teil (33–101) wird die Entstehungsgeschichte der rechtlichen Regelung der Personalprälatur vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis zum CIC/1983 nachgezeichnet und dabei die theologisch-kanonistische Problematik offengelegt. Der zweite Teil (105–192) ist eine Reflexion systematischer Art über das Wesen der Personalprälatur und ihre Beziehung zu den Teilkirchen.

Ausgangspunkt ist die Aufforderung des Zweiten Vatikanischen Konzils in dem Dekret über Dienst und Leben der Priester (Art. 10 Abs. 2), das Institut der Inkardination den heutigen pastoralen Bedürfnissen anzupassen, um die Verteilung der Priester zu verbessern und die Durchführung spezieller pastoraler Aufgaben bei verschiedenen sozialen Schichten zu erleichtern. Zu diesem Zweck sollen Personaldiözesen und Personalprälaturen errichtet werden können, denen Priester inkardiniert werden. Während in dem ersten Entwurf von 1961 von Vereinigungen des Weltklerus die Rede war, die als Prälaturen errichtet werden können, spricht der endgültige Konzilstext von den Personalprälaturen, denen Priester zu inkardinieren sind, in einem Atemzug mit den Diözesen. Da Diözese und Prälatur zwei klassische Institutionen der Organisation der Kirche sind, sieht der Vf. das Wesen der Personalprälatur gemäß dem Konzil in einer Einrichtung, die zur hierarchischen Verfassungsstruktur der Kirche gehört. Zur Prälatur gehört wie zur Diözese eine Gemeinschaft von Gläubigen, die der pastoralen Sorge des Bischofs bzw. des Prälaten anvertraut ist. Neu ist nur, daß Diözese bzw. Prälatur nicht durch ein bestimmtes Gebiet konstituiert sein sollen (39f), damit den pastoralen Bedürfnissen in besonderen Situationen besser entsprochen werden kann. In den Aussagen des Konzils über die Personalprälatur sieht der Vf. das entscheidende hermeneutische Kriterium für die weitere Gesetzgebung und die Interpretation der Normen des CIC (46). Dementsprechend interpretiert der Vf. die Ausführungsbestimmungen zum Konzilsdekret durch das MP Ecclesiae Sanctae von 1966 (I, 4). Zu diesem Zweck muß er aber dem Text der Ausführungsbestimmungen Gewalt antun. Dort wird nämlich von den Personalprälaturen, die zur Durchführung außerordentlicher seelsorglicher und missionarischer Aufgaben zugunsten verschiedener Länder oder sozialer Gruppen, die besonderer Hilfe bedürfen, errichtet werden können, gesagt: „Sie sollen aus Weltpriestern bestehen, die eine Spezialausbildung erfahren haben." Die zur Gemeinschaft einer Personalprälatur gehörenden Gläubigen sieht er darin, „daß auch Laien, seien es ledige, seien es verheiratete, mit einer Prälatur Verträge schließen und sich mit ihren Fachkenntnissen in den Dienst ihrer Aufgaben und Unternehmungen stellen" können (49). Diese Laien sind aber offensichtlich nicht eine der Sorge des Prälaten anvertraute Gemeinschaft von Gläubigen, sondern freiwillige Mitarbeiter in der außerordentlichen Seelsorge der Prälatur im Gebiet von Ortsordinarien, deren Rechte durch die Prälatur nicht beeinträchtigt werden dürfen. Wenn man der Interpretation des Konzilstextes durch den Vf. zuzustimmen vermag, wird man feststellen müssen, daß die nachkonziliare päpstliche Gesetzgebung das Konzil insoweit nicht rezipiert hat. Daß die Apostolische Konstitution Regimini Ecclesiae Universae von 1967 (Art. 49 § 1) die Errichtung von Personalprälaturen der Kongregation für die Bischöfe zuspricht, die auch für die Errichtung von Teilkirchen zuständig ist, zwingt keineswegs zur Annahme einer Kontinuität mit dem Konzilstext, wie dies der Vf. sehen möchte (53), sondern schließt dies eher aus.

Die Geschichte der Redaktion des CIC/1983 wird schrittweise nachgezeichnet vom „Schema de Populo Dei" (1977) über die Beratungen darüber, das „Schema 1980", die „Relatio 1981" und das „Schema novissimum" (1982) bis zum endgültigen Text und Aufbau des CIC/1983. Den Entwurf von 1977 bezeichnet der Vf. als „sehr kompliziert" (65). Eher wird man ihn aber als sehr unausgegoren charakterisieren müssen. Die Textanalyse des Vf.s ist nicht überzeugend. Die verschiedenen Textgestalten und die verschiedene systematische Einordnung in den einzelnen Entwürfen bis zum endgültigen CIC lassen erkennen, daß der Gesetzgeber die Personalprälatur weder zu den Teilkirchen noch zu den kirchlichen Vereinen rechnet. Was sie ihrem Wesen nach wirklich ist, bleibt dabei offen. Der Vorschlag des Vf.s, die Personalprälatur als neue Sektion III im zweiten Teil des zweiten Buches einzuordnen, um sie als Organisation der hierarchischen Einrichtungen auszuweisen (101), würde allerdings auch eine wesentliche inhaltliche Neugestaltung der cc. 294–297 voraussetzen.

Im zweiten Teil werden die kanonischen Bestimmungen insoweit einer Untersuchung unterzogen, als „ihre Normierung dazu beiträgt, die theologisch-kanonistische Identität der Personalprälaturen zu beleuchten" (105). Als ein Kernproblem erweist sich dabei die Frage nach den Laien in der Personalprälatur. Nach den Vorstellungen des Vf.s gehören Laien begriffsnotwendig zum Wesen und zur Daseinsberechtigung der Personalprälatur (112). Nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes aber besteht die Personalprälatur „aus Priestern und Diakonen" (c. 294). Die Laien, zu deren Gunsten die Personalprälatur besondere seelsorgliche oder missionarische Leistungen zu erbringen hat, gehören nicht zu dieser, sondern zu einer oder mehreren Teilkirchen, in deren Bereich die Personalprälatur unterstützend tätig ist. Darüber hinaus können sich Laien aufgrund von mit der Prälatur getroffenen Vereinbarungen apostolischen Werken der Personalprälatur widmen (c. 296). Aber auch diese bleiben Glieder ihrer Teilkirche, auch wenn sie im Rahmen der vertraglichen Bindung an Weisungen des Prälaten gebunden sind. Die vom Vf. entwickelten Vorstellungen sind weniger am Gesetzestext als an den tatsächlichen Gegebenheiten des Opus Dei als bisher einziger Personalprälatur orientiert. Das Opus Dei aber ist lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit einer ganz anderen Zielsetzung und einer anderen Struktur gegründet worden und entspricht nicht der Zielsetzung und Struktur der neuen Rechtsfigur einer Personalprälatur, auch wenn es inzwischen formell als solche errichtet worden ist.

In der Tatsache, daß die Personalprälaturen wie die Teilkirchen hierarchische Einrichtungen der Kirchen sind, sieht der Vf. eine Grundlage für eine rechtliche Gleichbehandlung beider Institutionen. Die Zielsetzung und die gegenwärtige Konzeption der Personalprälatur würde dagegen eher nahelegen, die Personalprälatur und die Gesellschaften des apostolischen Lebens gleich zu behandeln und diese beiden Institutionen in einem eigenen Teil zusammengefaßt (in zwei Sektionen) vor dem Teil III (Institute des geweihten Lebens) in Buch II des CIC einzuordnen.

Angenehm empfindet der Leser, daß in Anhang I–XIII (199–241) alle einschlägigen Quellentexte abgedruckt sind, wenn sich auch in den lateinischen Text mehrere Druckfehler eingeschlichen haben.

Regensburg Matthäus Kaiser

Schulz, Winfried: **Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren.** – Paderborn: Verlag Bonifatius-Druckerei (1988). 213 S., kart. DM 24.80

Der neue Codex Iuris Canonici (CIC/1983) wurde am 25. 1. 1983 promulgiert. Es überraschte, daß er entgegen dem CIC/1917, welcher 142 Canones betreffs Selig- und Heiligsprechungsverfahren hatte, kei-

nerlei diesbezügliche Bestimmungen enthielt. Es wurde, wie schon bei der liturgischen Neuordnung der Heiligenverehrung nach dem 2. Vatikanischen Konzil, geargwöhnt, daß die Kirche – vielleicht aus ökumenischen Rücksichten – der Heiligenverehrung in Zukunft weniger Bedeutung beimessen wolle. Dem ist aber, wie sich bald herausstellte, keineswegs so. Es folgten vielmehr auch nach 1983 Selig- und Heiligsprechungen in großer Zahl, das heißt: es wurden weiterhin solche Menschen feierlich „zur Ehre des Altares" erhoben, die als getaufte Christen Kinder Gottes und der göttlichen Natur teilhaftig waren und in der Nachfolge Christi durch Vergießen ihres Blutes oder durch heroische Tugendübung in ihrer Umwelt ein leuchtendes Zeugnis für das Reich Gottes wurden.

Mit päpstlicher Autorität sind schon 1983, im Erscheinungsjahr des neuen Codex, Statuten und Vorschriften erlassen worden, mit denen es kirchlichen Gerichtshöfen ermöglicht werden soll, dem Papst, der allein in jedem Selig- und Heiligsprechungsprozeß das Urteil fällt, schrittweise erarbeitete Urteilsvorschläge zu unterbreiten, die auf einem nach menschlichem Ermessen irrtumsfreien Fundament beruhen und durch wunderbare Gebetserhörungen bestätigt sind.

Bereits am 27. 2. 1983 – vier Wochen, nachdem der CIC/1983 veröffentlicht wurde – erschien unter dem gleichen Datum der Promulgation des Codex (25. 1. 1983) im L'Osservatore Romano von Papst Johannes Paul II. die Apostolische Konstitution „Divinus perfectionis Magister". Darin hat der Papst im Hinblick auf die raschen Fortschritte der historischen Disziplinen und auf die Notwendigkeit, den Anforderungen der kritischen Wissenschaft besser zu entsprechen sowie auf Anregungen der Bischöfe, das Selig-und Heiligsprechungsverfahren zügiger und in mehr Kollegialität zwischen dem Apostolischen Stuhl und den Bischöfen abzuwickeln, für die Zukunft diesbezügliche neue Normen festgesetzt, und zwar 1. für die in Selig- und Heiligsprechungsverfahren von den Bischöfen in eigener Autorität vorzunehmenden Erhebungen, 2. für die Aufgaben der Römischen Hl. Kongregation für Heiligsprechungsverfahren und 3. für die Verfahrensweise dieser Kongregation. Und die Vorschriften der Apostolischen Konstitution „Divinus perfectionis Magister" wurden sogar rückwirkend mit dem Tag der Promulgation des CIC/1983 in Kraft gesetzt, während dieser selbst erst mit dem ersten Adventssonntag 1983 rechtsverbindlich wurde.

Bereits am 7. 2. 1983 veröffentlichte die Hl. Kongregation für Heiligsprechungsverfahren neue, vom Hl. Vater approbierte und am gleichen Tage in Rechtskraft gesetzte „Richtlinien für die Bischöfe bei den Erhebungen in Heiligsprechungsverfahren".

Ebenfalls am 7. 2. 1983 erging von der Hl. Kongregation ein „Allgemeines Dekret über Verfahren von Dienern Gottes, bei denen ein Urteil bei der Hl. Kongregation noch anhängig ist".

Schließlich gab die Hl. Kongregation am 21. 3. 1983 noch eine vorläufige, vom Hl. Vater approbierte „Geschäftsordnung" für ihren eigenen Tätigkeitsbereich heraus. Dieses in italienischer Sprache veröffentlichte Dokument behandelt 1. Zuständigkeit und Zusammensetzung der Hl. Kongregation, 2. Vorgehen und Arbeitsweise der Ämter bei der Kongregation und 3. die weitere Vorgehensweise bei Causen, die noch gemäß dem früheren Recht begonnen wurden.

Nunmehr ist allen mit kirchenrechtlichen Aufgaben Betrauten die Aufgabe gestellt, sich baldigst mit der 1983 neugeschaffenen Rechtslage bezüglich Selig- und Heiligsprechungen zu befassen, zumal nun manche Verfahrensschritte neuer Art innerhalb der Bistümer getan werden müssen. Dazu will das vorliegende Buch von Sch. – es ist die erste zusammenfassende Darstellung und Kommentierung der neuen Bestimmungen von 1983 im gesamten deutschen Sprachraum! – mit knappen, klaren und umfassend informierenden Ausführungen Hilfestellung leisten. Es ist schon ein dankenswertes Verdienst des Vf.s, daß er die lateinisch und italienisch veröffentlichten neuen Bestimmungen in ein gut lesbares Deutsch übersetzt hat. War es doch für Mitarbeiter in Kanonisationsverfahren bisher oft eine crux, den wahren Sinn der meist nur fremdsprachlich vorliegenden Texte zu erfassen!

Sch., Dr. theol und Dr. jur. utr., Ordinarius des Kirchenrechts an der Theologischen Fakultät Paderborn und Professor für vatikanisches Recht am Päpstlichen Institut beider Rechte der Lateranuniversität in Rom, selbst auch Postulator und Promotor fidei in mehreren Seligsprechungsverfahren, ist ohne Zweifel bestgeeignet, die neue Rechtslage in diesem Bereich fachkundig darzulegen und verständlich zu erläutern.

In der Einleitung seines Buches geht er der Frage nach, wozu überhaupt die Kirche Selig- und Heiligsprechungsverfahren durchführt. Einleitend spricht Sch. ferner über die grundsätzliche Berufung aller Christen zur Heiligkeit, über den theologischen Sinn von Selig- und Heiligsprechungsverfahren, über die Unterscheidung von Seligen und Heiligen und über den kirchenrechtlichen Zweck von Beatifikation und Kanonisation.

Im ersten Kap. legt Sch. rechtshistorisch die bisherigen Verfahrensarten für Selig- und Heiligsprechungen dar.

Das zweite Kap. behandelt das neugeordnete bischöfliche Erhebungsverfahren, die notwendigerweise an diesem Verfahren Mitwirkenden, die Vorgehensweise bei den jüngeren Verfahren sowie die Besonderheiten bei älteren, bisher noch nicht zu Ende geführten Selig- oder Heiligsprechungsverfahren.

Im dritten Kap. beschreibt Sch., der während seiner langjährigen Tätigkeit beim Hl. Stuhl in Aufbau und Arbeitsweise der kurialen Ämter reiche Einblicke gewonnen hat, speziell den Aufbau, die neuen Aufgaben und die Vorgehensweise der Hl. Kongregation für Heiligsprechungsverfahren.

Das vierte Kap. befaßt sich im Hinblick auf die neuen Rechtsnormen für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren mit der vielseitig diskutierten Frage nach den Wundern. Trotz weitverbreiteter Wunderscheu und heftiger Wunderkritik unserer Zeit besteht der kanonische Gesetzgeber auch in den neuen Normen von 1983 im Seligsprechungsverfahren auf dem Nachweis wenigstens eines ordnungsgemäß approbierten Wunders und auf einer „fama signorum", d. h. dem „Ruf der Wundertätigkeit" eines Dieners Gottes. Für die Heiligsprechung ist ein ordnungsgemäß approbiertes Wunder erforderlich, das sich nach der Seligsprechung ereignet hat. In allen Fällen legen die kirchlichen Untersuchungsgremien an die Bestätigung eines als Wunder vorgetragenen Faktums strengste Maßstäbe an, und das letzte Urteil steht nicht einem Gremium, sondern allein dem Hl. Vater zu.

Das vorliegende Werk von Sch. kommt einem dringenden Bedürfnis aller entgegen, die mit Theorie und Praxis des Kirchenrechts befaßt sind und sich gegenwärtig mit umfangreichen neuen Normen konfrontiert sehen. Das Werk gibt sachgerechte Auskünfte auch auf vielfache Fragen von Laien nach Sinn und Durchführung von Selig- und Heiligsprechungsverfahren in Vergangenheit und Gegenwart. Sch. verschweigt nicht, daß sich in der neuen Rechtsordnung noch Unzulänglichkeiten finden, die den Kirchenrechtler anregen können, sich weiterhin intensiv mit dieser Rechtsmaterie zu befassen und die nun geltenden Normen zu gegebener Zeit auch verbessern zu helfen.

Im ganzen jedoch bieten die Rechtsbestimmungen von 1983 eine dankenswerte Überschaubarkeit der neuen Rechtslage bezüglich Selig- und Heiligsprechungsverfahren, und sie bedeuten unter Hinzunahme der vorliegenden Erläuterungen von Winfried Schulz für alle Mitarbeiter in der kirchlichen Judikatur eine sehr praktikable Hilfe.

Paderborn Georg Wagner

Recht im Dienste des Menschen. Eine Festgabe, Hugo Schwendenwein zum 60. Geburtstag. Hg. von Klaus Lüdicke, Hans Paarhammer, Dieter A. Binder. – Graz, Wien, Köln: Styria (1986). 671 S., geb. öS 700.–/DM 100.–

Vorliegende Festgabe zu Ehren des österreichischen Juristen und Kanonisten Hugo Schwendenwein, der am 5. November 1986 sein 60. Lebensjahr vollendete, möchte durch ihre Beiträge Persönlichkeit und Wirken des Ordinarius für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität in Graz widerspiegeln (vgl. Vorwort der Hg., 10). Hugo Schwendenwein machte sich in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum vor allem durch seinen Kommentar zum neuen kirchlichen Gesetzbuch „Das neue Kirchenrecht", der bereits wenige Monate nach der Promulgation des Codex erscheinen konnte, einen Namen.

Auf einen kurzen Einblick in die Lebensgeschichte des Geehrten, gewährt durch dessen persönlichen Freund Walter G. Wieser (19–25), und ein Verzeichnis der wissenschaftlichen Publikationen Hugo Schwendenweins (27–30) folgen die wissenschaftlichen Beiträge der Festschrift, die aufgrund der hohen Anzahl (40!) nur knapp vorgestellt werden können.

Die Reihe der Beiträge eröffnen die beiden Bischöfe Eugenio Corecco, Lugano, und Stefan László, Eisenstadt. In dem Art. von Eugenio Corecco (Sacerdotium und Presbyterium im CIC, 31–48) geht es vor allem um das Verhältnis von Priestern und Bischöfen zueinander, speziell um die Rolle des durch das Zweite Vatikanische Konzil wiederbelebten Presbyteriums, wobei konziliare Texte mit den entsprechenden Normen des CIC verglichen werden. Anschließend berichtet Stefan László kurz über die Entstehung und über die heutigen Probleme der Diözese Eisenstadt (Diözese mit drei Muttersprachen, 49–52).

Die folgenden Festschriftbeiträge sind in drei thematisch nicht näher gekennzeichnete Abschnitte gegliedert.

Im ersten Teil befassen sich 14 Autorinnen und Autoren mit rechts- und kirchenrechtsgeschichtlichen Themen verschiedenster Art.

So stellt Hermann Baltl ein Beispiel zur Geschichte des Jugendstrafrechts in Österreich dar (Ein jugendlicher Brandstifter aus dem Mürztal im 18. Jahrhundert, 55–59). Dieter A. Binder liefert in seinem Artikel „Zum Dialog zwischen der katholischen Kirche und der Freimaurerei in Österreich von 1968 bis 1983" (61–77) eine Zusammenfassung der problematischen Beziehung beider Gemeinschaften zueinander, eine Problematik, die auch nach Erscheinen des CIC weiter diskutiert wird angesichts der Declaratio der Glaubenskongregation vom 27.

November 1983, die den Beitritt von Katholiken zu freimaurerischen Gemeinschaften weiterhin für verboten erklärt (AAS 76 [1984] 300).

In eine ganz andere thematische Richtung geht der Beitrag von Anna Elisabeth (Sr Kunigunde) Fürst, „Entwicklung von Satzungen in einem Religionsverband am Beispiel der Kongregation der Armen Schulschwestern von Vöcklabruck" (79–97), in dem die für die Reform klösterlicher Satzungen relevante nachkonziliare Gesetzgebung zusammengestellt wird (88–90) sowie die Einflußnahme von kirchlicher Autorität einerseits und den Religiosen selbst andererseits auf die Erstellung und Entwicklung der Statuten zur Darstellung kommt.

Zwei Artikel beschäftigen sich mit dem Thema Domkapitel.

Peter Gradauer schreibt anläßlich des 200jährigen Jubiläums der Diözese Linz im Jahre 1985 über „Das Bistum Linz und sein Domkapitel" (99–115) und Johann Hirnsperger bietet in seinem Aufsatz „Das Salzburger Metropolitankapitel im 19. Jahrhundert – auf der Basis eines Statutenprovisoriums" (139–171) einen interessanten Rückblick auf die Bedeutung des Erzbistums Salzburg und seines Domkapitels, der durch die derzeitige Diskussion um die Bischofsernennungen in Österreich insofern einen aktuellen Anknüpfungspunkt bietet, als das Domkapitel im 19. Jh. aktives und passives Bischofswahlrecht besaß (163).

Die folgenden Artikel wenden sich verschiedensten rechts- und kirchenrechtsgeschichtlichen Einzelfragen zu.

Nikolaus Grass stellt Leben und Werk von Ferdinand Schönsteiner dar (Ferdinand Schönsteiner (1876–1952): Kirchenrechtslehrer im Chorherrenstift Klosterneuburg bei Wien, 117–138); Elisabeth Anna Mayr befaßt sich mit der Rechtsgeschichte des Salzburger Diözesan- und Metropolitangerichts im 19. und 20. Jh. (173–181).

Einen kurzen missionsgeschichtlichen Beitrag liefert Stanko Ójnik (Kirchenrechtlicher und politischer Hintergrund für die Sendung des Methodius, 183–190).

Peter Leisching deckt in seinem Art. über „Consuetudo und ratio im Werk des Isidor von Sevilla" (191–199) die Quellen auf, aus denen Gratian und Isidor von Sevilla ihre Aussagen über die Bedeutung der Gewohnheit im Kirchenrecht schöpfen.

Wolfgang Mantl versucht anhand der drei Beispiele Wien um 1900, Mitteleuropa und der Schweiz „Gegenbilder zur österreichischen Wirklichkeit" (202–217) aufzuzeigen, um diese fruchtbar zu machen für die Zukunft von Staat und Gesellschaft in Österreich. Georg May beschreibt in seinem Art. „Das Ringen zwischen Bischof Joseph Ludwig Colmar und dem Präfekten Jeanbon Saint-André um die weltanschauliche Ausgestaltung der Primärschulen in dem Departement Donnersberg in den Jahren 1805 bis 1807" (219–244) ein interessantes Kap. der Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Staat sowie der christlichen Konfessionen anhand des Briefwechsels zwischen den genannten Personen.

Einen Beitrag zur Geschichte der Drei-Ämter-Lehre liefert Ernst Pucher, der die Tria-munera-Lehre des George Philipps zum Gegenstand hat (Tri-Munera Christi Ecclesiae a Christo per Petrum dantur, 245–259).

Tadeusz Pieronek widmet sich in seinem Beitrag „L'Interdiction du Troisième Appel dans le Décret de Gratian" (261–266) einem prozeßrechtlichen Thema, das Gratian aus dem römischen Recht entlehnt, welches seine Bestätigung in den Dekretalen Gregors des IX. fand und bis zum CIC/1917 Geltung besaß.

Der letzte Beitrag des ersten Teils stammt von Rudolf Weigand und untersucht die Frage nach dem Autor der Glossen des Cardinalis (Die Glossen des Cardinalis-Raimundus de (H)arensis – zu C. 16, 267–282).

Im zweiten Teil der Festschrift beschäftigen sich 17 Autorinnen und Autoren mit kirchenrechtlichen Themen im engeren Sinne.

Grundfragen des Kirchenrechts widmen sich fünf Autoren.

Jean Beyer greift das bleibend aktuelle Thema „Die Vollmacht in der Kirche" (287–298) auf und bringt für eine Lösung des aufgrund von c. 129 CIC/1983 bestehenden Problems der Mitwirkung von Laien an der potestas regiminis erneut die Unterscheidung von Weihe- und Jurisdiktionshierarchie in die Diskussion ein (294). Dabei verweist er selbst auf die Diskrepanz dieser Unterscheidung zur sacra-potestas-Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils, die noch der weiteren Klärung bedarf (296).

Zum Thema „Liebe und Recht. Anmerkungen zur theologischen Begründung des Kirchenrechts" (325–330) bietet Konrad Hartelt einige Gedanken an, wobei der von ihm gewählte Untertitel bereits anzeigt, daß es ihm nicht um eine erschöpfende Behandlung des Themas geht, was insbesondere bei der Frage nach den Grenzen des Rechts deutlich wird, die sicherlich noch einer Vertiefung bedarf.

Der Aufsatz von Heribert Heinemann „Recht und Rechtsschutz im neuen kirchlichen Gesetzbuch" (331–347) weist auf, daß der CIC eine Reihe von Fragen bezüglich des Rechtsschutzes offengelassen hat. Der Autor stellt mit Bedauern fest, daß trotz starker Tendenzen in der Nachkonzilszeit, insbesondere in den verschiedenen Phasen der Codexreform, zur Einführung einer Verwaltungsgerichtsbarkeit auf diözesaner Ebene keine entsprechenden Normen in das kirchliche Gesetzbuch aufgenommen wurden, obwohl theologische und rechtliche Bedenken gegen ein solches Projekt nicht haltbar sind (344).

Das Thema „Die Kirchengliedschaft und die plena communio" beschäftigt Klaus Lüdicke in seiner „Anfrage an die Theologie aus der Perspektive des Kirchenrechts" (377–391). Im Anschluß an die Diskussion der Fragen, welche Auswirkungen ein Konfessionswechsel eines katholisch Getauften, bzw. die nichtkatholische christliche Erziehung eines katholisch Getauften auf den Katholikenbegriff und die communio einer solchen Person mit der katholischen Kirche habe, kritisiert der Autor die im CIC/1983 erfolgte Neudefinition des Katholikenbegriffs in den drei cc. 1086, 1117 und 1124. Es bleibt zu fragen, ob es bei der Ausnahme eines Katholiken, der in der katholischen Kirche getauft oder in sie aufgenommen wurde und durch einen formalen Akt von ihr abgefallen ist, von der Gesetzesverpflichtung in den drei genannten Fällen innerhalb des kirchlichen Eherechts tatsächlich um die Ausstellung eines „Freifahrtschein"(es) (387) handelt, wie L. kritisiert, oder ob diese Neuregelung nicht vielmehr eine größere Rechtssicherheit in der Kirche schafft durch die Vermeidung unnötig vieler ungültiger Ehen, wie bereits die Codexreformkommission argumentierte (vgl. 386 mit Anm. 48).

Im fünften Aufsatz zu einer Grundfrage des Kirchenrechts widmet sich Remigiusz Sobański dem Thema „Zur Verbindlichkeit der kirchlichen Gesetze" (533–545), wobei die Probleme der Unterscheidung von göttlichem und menschlichem Recht sowie der Annahme eines Gesetzes zur Sprache kommen.

Im folgenden untersuchen vier Autoren Themen, die den Bereich des kirchlichen Verfassungsrechts im weitesten Sinne berühren.

Ladislas Örsy beschreibt in seinem Beitrag „Consultation in the Diocese or The Practise of Communio" (393–402) die verschiedenen Beratungs- und Entscheidungsgremien auf Diözesanebene und bewertet seine Beobachtungen unter dem Aspekt der Communio-Struktur der Kirche.

Bruno Primetshofer untersucht in dem Art. „Die Rechtsverhältnisse in einer Klosterpfarrkirche" (479–491) mögliche Konfliktsituationen, die entstehen können, wenn ein Ordensmann Pfarrer einer Pfarrgemeinde wird, insbesondere was die Kompetenzabgrenzungen zwischen Pfarrgemeinde und Kloster in vermögensrechtlichen wie in geistlichen Belangen betrifft. Dabei darf das Ziel der „Koordination der Seelsorge von Kloster und Pfarre" (489) nie aus dem Auge verloren werden.

Ein ähnlich gelagertes Problem behandelt Oskar Stoffel, der sich mit der sogenannten „doppelten Inkardination" bei den Missionsgesellschaften befaßt (547–560). Der Autor zeigt die Vorteile dieser Regelung auf, die die Inkorporation von Personen in eine Missionsgesellschaft unter Beibehaltung der Inkardination in die Ursprungsdiözese meint (vgl. 547).

Mit dem Übergang vom Konzessions- zum Reservationssystem als rechtliche Konsequenz aus der Aufwertung des Bischofsamtes im Zweiten Vatikanischen Konzil beschäftigt sich der Beitrag des bereits 1985 verstorbenen Richard Strigl „Päpstliche Reservationen im neuen CIC/1983" (561–566), in dem die Reservation zugunsten von Papst, Apostolischem Stuhl und einer zuständigen Autorität getrennt aufgelistet werden.

Drei Autorinnen und Autoren widmen sich einem eherechtlichen Thema.

So Gerhard Fahrnberger, der aufzeigt, welche Möglichkeiten einer Verfahrensverkürzung das geltende Recht zum Wohle der von Ehenichtigkeitsverfahren betroffenen Gläubigen bietet (Möglichkeiten einer rascheren Abwicklung kirchlicher Ehenichtigkeitsverfahren nach dem revidierten CIC, 299–323).

Alfred E. Hierold bearbeitet ein eherechtliches Thema, das ansonsten in der Literatur kaum Berücksichtigung findet, „Die Eheschließung durch Stellvertreter" (349–361). Der Autor weist im Anschluß an die Betrachtung der Rechtslage in Geschichte und Gegenwart nach, daß es sich um ein „theologisch wenig sinnvolles Rechtsinstitut" (359) handelt, dessen Anwendung auf ein Minimalmaß zu beschränken ist (vgl. 359).

Als dritte ist Martha Wegan zu nennen, die den „Ausschluß des ‚bonum fidei' nach der neueren Rechtsprechung der Rota Romana" (567–581) untersucht. Sie kommt in ihrem Art., der ausführliches und informatives Quellenmaterial enthaltende Anmerkungen umfaßt, zu dem Ergebnis, daß sich die neuere Rechtsprechung über den Ausschluß des bonum fidei gegenüber der früheren kaum gewandelt hat.

Zwei Autoren beschäftigen sich mit dem kirchlichen Strafrecht.

Hans Paarhammer behandelt „Das spezielle Strafrecht des CIC" (403–466), wobei die einzelnen Normen des neuen CIC ausführlich und übersichtlich zur Darstellung kommen, sowie in Vergleich zum alten CIC und zum Strafrechtsentwurf der katholischen Ostkirchen gesetzt werden. Über „Das neue kirchliche Strafrecht und de(r)n Schutz des Lebens" (493–516) schreibt Raimund Sagmeister; eine Gegenüberstellung von kirchlichem und staatlichem Strafrecht sowie allgemeine Aspekte des Strafrechts im neuen kirchlichen Gesetzbuch kommen nicht zu kurz.

Matthäus Kaiser greift mit dem Thema „Wiederverheiratete Geschiedene. Ein kirchenrechtlich-theologisches Problem" (363–376) nicht nur eine aktuelle Frage erneut auf, sondern bietet nach fundierten theologischen Erwägungen einen Lösungsansatz, der sowohl rechtlich verantwortbar als auch seelsorglich sensibel die Situation wiederverheirateter Geschiedener nicht pauschal beurteilt, sondern zwischen verschiedenen Situationen differenziert.

„Die Stellung des kirchlichen Laiendienstnehmers im CIC/1983" (467–478) ist ein Thema, das gerade im deutschsprachigen Raum eine zunehmende Zahl von Christgläubigen betrifft. Helmuth Pree bietet interessante neue Ansätze wie die Begründung eines Personalvertretungsrechtes aus dem CIC, der ein solches zwar nirgends direkt verankert, es aber auch nicht verbietet.

Zusammenfassung des geltenden Rechtes in einem ganz anderen Bereich bietet Winfried Schulz, wenn er „Die vereinsrechtlichen Kategorien des neuen Codex Iuris Canonici" (517–531) bearbeitet. Das im CIC/1983 neugeordnete Vereinigungsrecht hat gerade in der Bundesrepublik Deutschland aufgrund der langen Tradition und hohen Bedeutung kirchlichen Vereinslebens zu Verunsicherungen und Diskussionen geführt. Der Autor stellt die geltenden vereinigungsrechtlichen Normen übersichtlich dar, ohne damit Vorentscheidungen über eventuelle Zuordnungen bestehender Vereine zu den neuen Kategorien treffen zu wollen.

Im dritten und kürzesten Abschnitt der Festschriftbeiträge finden sich sieben Art. zu staatskirchenrechtlichen Themen.

Louis Carlen berichtet über „Kirche und Staat in der Schweiz nach dem neuen Codex Iuris Canonici" (585–600) und zeigt auf, inwiefern und auf welchen Gebieten geltendes Konkordatsrecht die Normen des CIC ergänzt, beispielsweise das Bischofswahlrecht und die Pfarrwahlrechte betreffend. Auch die Einrichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der staatlichen Universität des Kantons Freiburg unterliegt geschichtlich begründeten Sonderregelungen.

Bischof Alfred Kostelecky, Wien, beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Kirche und Staat in Österreich (Konkludente Handlungen als Wegbereiter des Konkordates, 601–606) nach dem Zweiten Weltkrieg anhand der Beispiele der Feiertagsregelung, der Militärseelsorge, der Errichtung der Diözese Eisenstadt und des kirchlichen Vermögensvertrages aus dem Jahre 1960.

Erwin Melichar befaßt sich in seinem Beitrag „Judikatur der österreichischen Höchstgerichte für juristische Personen des öffentlichen Rechts" (607–615) mit den Auswirkungen dieser Judikatur auf den kirchlichen Bereich.

Heinz Mussinghoff berichtet über die Errichtung einer Professur für orthodoxe Theologie an der Universität Münster (Orthodoxe Theologie an der Universität, 617–636).

Zwei Autoren beschäftigen sich mit dem Kirchenbeitragssystem in Österreich. Franz Pototschnig thematisiert hierzu Aspekte von Religions- und Gewissensfreiheit und kritisiert die derzeitige Rechtslage wegen der schwierigen Überprüfbarkeit der Richtigkeit des angegebenen religiösen Bekenntnisses (Kirchenbeiträge, Bekenntnisfreiheit und „Kirchenaustritt", 637–649).

Sebastin Ritter diskutiert das österreichische Kirchenbeitragssystem auf dem Hintergrund seiner geschichtlichen Entstehung sowie im Hinblick auf seine künftige Handhabung (Kirchenbeitrag – Chance und Herausforderung der Kirche in Österreich, 665–671).

Richard Puza widmet sich der kirchlichen Lehre des Verhältnisses von Kirche und Staat in ihren geschichtlichen Veränderungen (die Weltkirche und die Staaten, 651–663).

Insgesamt gesehen handelt es sich bei der Festgabe für Hugo Schwendenwein um eine Publikation, deren Inhaltsvielfalt durchaus anregend ist. Gerade wegen der Verschiedenartigkeit der behandelten Themen wäre eine systematische Untergliederung der drei großen Teile dieser Festschrift anstelle der hier gewählten alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen wünschenswert. Hilfreich wäre auch ein Sachwort- oder Canonesregister.

Bonn Ursula Beykirch

„In Christus". Beiträge zum ökumenischen Gespräch. Hg. von Josef Georg Ziegler. – St. Ottilien: EOS-Verlag (1987). 168 S. (Moraltheologische Studien: Systematische Abteilung, 14), geb. DM 38.–

Wie der Untertitel anzeigt, ist im vorzustellenden Werk die Wendung „In Christus" Gegenstand eines ökumenischen Disputs, hier zwischen Theologen auf Universitätsebene (11f). Das Buch enthält sechs Einzelbeiträge, je zur Hälfte von evangelischen und von katholischen Autoren. Teil I, vom Hg. überschrieben mit „Die neutestamentliche Grundlegung", bietet die Vorträge von H. Langkammer und W. Schrage über „Sein in Christus" aus der 1983 gehaltenen ökumenischen Doppelvorlesung der beiden theologischen Fachbereiche der Mainzer Universität (15–26 bzw. 27–41). Als Teil II folgen unter der formellen Bezeichnung „Die dogmatische Aussage" A. Schilsons Studie „‚Sein in Christus'. Dogmatische Überlegungen zur Grundstruktur christlicher Identität" (45–98) und F. Beißers Aufsatz „Sein in Christus – ein Gespräch mit Josef Ziegler" (99–113). In Teil III „Die ethische Anwendung" sind die Beiträge von A. Peters, „Grundzüge biblisch reformatorischer Ethik" (117–148), und von J. G. Ziegler, „In Christus – das Prinzip einer Gnadenmoral" (149–165), nebeneinandergestellt. Ein Verzeichnis aller von 1963 bis 1983 an der Universität Mainz veranstalteten ökumenischen Doppelvorlesungen (166f) und die Autorenliste (168) beschließen den Bd, dem der Hg. ein Vorwort (9) und ein Grußwort (11f) vorangestellt hat.

Hugolinus Langkammer, Exeget an der Kath. Universität Lublin, untersucht in seinem Referat „Sein in Christus als soteriologisches Endstadium paulinischer Präpositionssprache" nacheinander die „διά-Formeln" (16f), die „ὑπέρ-Formeln" (17f), die „σὺν-Χριστῷ-Formeln" (19–22) bei Paulus, um auf diesem Hintergrund der Wendung „ἐν Χριστῷ" näherzukommen (22–24).

Für L. ist die Formel Sein in Christus soteriologisch auf „den personalen Bezug zu Christus" (24) hin zu verstehen. Sie umschreibt ebenso den „Bereich der Christusherrschaft" wie die in der Kirche gewonnene „Einheit mit Christus" (24).

Diesem Einstieg folgt der Vortrag „‚In Christus' und die neutestamentliche Ethik" von dem Bonner Theologen Wolfgang Schrage (ev.), für den die Frage lautet, ob die paulinische Wendung ἐν Χριστῷ angesichts der Deutungsschwierigkeiten für den Entwurf einer christlichen Ethik wirklich brauchbar ist.

Nach einer gerafften „forschungsgeschichtlichen Skizze" (27–30) mit dem Ergebnis, daß ἐν Χριστῷ keine einheitlich konzipierte Formel darstelle, geht Sch. auf die paulinischen Texte selbst zu.

Für Sch. hat das Heilsereignis „in Christus", das als Ausgangspunkt „extra nos" (31) und als Indikativ vor aller menschlichen Aktivität liegt, Konsequenzen für die christliche Lebensführung. Christologie begründet und motiviert die paulinische Ethik. Sie bestimmt ebenso den „Heilszuspruch" wie den „Heiligungsanspruch". Letzterer drückt sich bei Paulus vor allem in der Wendung „im Herrn" aus (vgl. Gal 2,20), womit Christi Autorität für das Handeln des freien Menschen ausgesagt ist (32–34). Im Abschnitt „Materialethische Implikate" (35f) sagt Sch., es gehe in einer an Christus-Kyrios orientierten Ethik nicht um Imitation des Lebens Jesu, wohl aber um die sittliche Verbindlichkeit Jesu Christi. „In Christus" bzw. „im Herrn" leben bedeutet Christuskonformität, was eine grundlegende ethische „Umorientierung" verlangt mit durchaus konkreten inhaltlichen Konturen und, bei allem Wechsel der Zeiten, bleibend gültigen „Wegen in Christus" (1 Kor 4,17).

Aus der „ekklesiologischen Komponente" (37–39) der Wendung – „in Christus" = „im Leibe Christi", d. h. in der Kirche Christi – zieht Sch. die Folgerung, daß es eine individualistische christliche Ethik nicht gibt. Der vieldiskutierten Frage, ob das Leben „in Christus" sich auf den Binnenraum Kirche reduziert, begegnet der Bonner Exeget mit der Doppelantwort, daß in den meisten paulinischen Aussagen Gemeindeethik vorliegt, bestimmte Meinungen des Paulus aber (1 Thess 5,15; Röm 12,14.18; Phlm 16) auch das Feld „extra muros ecclesiae" und damit das Weltverhalten der Christen anvisieren, d. h. den Zug zu einer universalen Ethik erkennen lassen (38).

Arno Schilsons aus der Perspektive der katholischen Dogmatik geschriebener Beitrag (45–98) bringt nach „exemplarischen Texten" (49), die er in beträchtlicher Breite systematisch aufarbeitet (47–65), drei paradigmatische Deutungen des biblischen Befunds von „Sein in Christus".

Zuerst wird R. Guardinis Auslegung vorgestellt: Nachfolge Christi als Selbstentfaltung des Menschen, das Inexistenz-Verhältnis des Christen zu Christus, die christliche Innerlichkeit des Glaubenden, die polare, nämlich individuelle und sozial-ekklesiale Struktur aufweist, Glaube und Nachfolge Christi als Konkretionen solcher realen Inexistenz Christi im Menschen mit betonter Weltzuwendung (66–77). Die mysterientheologische Deutung O. Casels (77–83) läuft auf die sakramental fundierte, stets neu vollzogene „Eingliederung in Christus" oder die „personale Christusmystik" (77) als das Wesentliche christlichen Daseins hinaus. Im Mittelpunkt steht die „Person Christi", nicht seine Lehre oder Moral (78). Als drittes Paradigma für „Sein in Christus" bedenkt Sch. G. Söhngens „glaubenstheologischen Ansatz" (83–92, hier 84). Dieser meint die „lebendige Gegenwart Christi im Christen durch den Glauben", d. i. nicht bloße Glaubens wahrheit noch nur Sakrament, sondern Glauben als Lebensform des Christen (91).

Sch. geht es, wenn er die Werke von Guardini, Casel und Söhngen befragt, um die Vielschichtigkeit christlicher Identität, präziser um die „Drei-Dimensionalität des Seins in Christus in Gestalt von Glaube – Sakrament – Nachfolge" (92) einschließlich deren sozialer Komponente (Kirche). Weder die Dogmatik noch die Moraltheologie, so die abschließende Feststellung des Beitrags, werden es sich weiter leisten können, die „intensive Besinnung auf die christliche Identität als Sein in Christus" (98) zu vernachlässigen.

Was die Studie von Albrecht Peters über „Grundzüge" einer biblisch reformatorischen Ethik (117–148) besonders prägt, ist die durchgängige eschatologische Zielrichtung, um nicht zu sagen ein eschatischer Zug.

Den Ausgangspunkt solcher Ethik bilden, im trinitarischen Horizont, Schöpfung und Erlösung, Endpunkt ist für den Heidelberger Theologen Christus, der kommende Richter und Retter der gesamten Menschheit (117f. 119. 123f. 128. 136 u. ö.). Aus diesem umfassenden Konzept von Sittlichkeitslehre erklärt sich die massive Kritik von P. gegen eine Verengung der biblisch-christlichen Ethik auf „die kritische Rationalität" oder gar auf nur „empiristisch ausgerichtete Wissenschaftlichkeit" im Sinne des neuzeitlichen Selbst- und Weltverständnisses (118). Weiter vermißt P. „das Stichwort der Viva vox Evangelii in den moraltheologischen Entwürfen", dies wohl, aus dem Kontext zu schließen, bei den katholischen Ethikern, B. Häring ausgenommen (121). Human- und naturwissenschaftlich angelegte Ethik wird von der biblisch-reformatorischen Sicht, dem Wissen um das rational nicht auflösbare Spannungsverhältnis zwischen „Gottes Alleinwirksamkeit" und dem „menschlichen Glaubens- und Gehorsamsweg" (124), umgriffen, richtig geortet, aber durchaus nicht ausgeblendet. Menschliches Ethos durchstößt nach P. kraft des „Exzentrischen", d. i. der Welt- und Selbstüberschreitung (128), des „responsorischen Charakters" alles Menschenlebens (128) und der „eschatologischen Dimension" unserer Existenz (128) die Immanenz, öffnet sie in die Transzendenz hinein (125).

Biblisch-christliche Ethik geht aufgrund des radikalen Gebotes der Nächstenliebe unter der Leitlinie Gottesliebe über das Niveau der bereits vorchristlichen, als „personale Strukturhilfe" sehr dienlichen (129) Goldenen Regel (129–132) hinaus. Auch die Orientierung an den hoch einzuschätzenden „vier Mandaten Gottes" (132–136), den vorgegebenen Institutionen Gott – Mensch in Gestalt der Kirche, Mensch – Mensch in Form von Arbeit, Wirtschaft, Kultur, Staat, Mann – Frau als Ehe, Familie, Sippe, Mensch – Erde in Gestalt von Eigentum und Arbeit (134), sowie am Dekalog und an den ntl Haustafeln bleibt hinter der „charismatischen Lebensform Jesu" und dem Nachfolgeruf noch zurück. Ohne einer Doppelstockmoral das Wort zu reden, unterstreicht P. die beiden ntl Wege: den einen in den Institutionen und den anderen „im Heraus-

treten aus allen welthaften Bindungen" (Nachfolgerufe, altkirchliche Gelübde) (135. 136).

Engere Beziehung zu der im Aufsatz ansonsten wenig thematisierten Wendung „Sein in Christus" zeigt der Passus über „Heilsindikativ und Gnadenimperativ. Sacramentum und Exemplum" (136–140). P. meint kritisch, daß die von ihm explizierten reformatorischen Aussagen zur „worthaften und sakramentalen Verankerung der Christusnachfolge wie des christlichen Ethos" in der heutigen Diskussion „sträflich vernachlässigt" seien. Während s. E. die katholische Moraltheologie hierin den Reformatoren „fraglos" näherstehe als eine neuprotestantisch geprägte evangelische Ethik, sieht er einen gewissen Unterschied seines Konzepts auch gegenüber den von Schilson vorgeführten Modellen von Guardini, Casel und Söhngen „dem reformatorischen Einsatz beim neutestamentlichen Kerygma als der Viva vox Evangelii entspringen" (140).

An das Ende des Bd.es stellt Josef Georg Ziegler seinen eigenen Entwurf einer „Gnadenmoral", deren Prinzip er „in Christus" erblickt (149–165).

Zunächst wird eine „Vorklärung der Begriffe" (149–153) vorgenommen, die mehr ist, nämlich eine Ortsbestimmung kath. Moraltheologie, was die wesentlichen Momente angeht. In der „exegetischen Grundlegung" (153–156) folgt das biblische Zeugnis über die Neugestaltung des Christen in Christus mit drei ethischen Folgerungen: Christusfrömmigkeit, Umkehr des sittlichen Bewußtseins, dem neuen „Gesetz Christi" (Gal 6,2) (155). Die Kurzbezeichnung hierfür lautet: „christozentrische Sittlichkeitslehre" (156).

Nach der „dogmatischen Systematisierung" (156–158), die vor allem auf die weithin nicht bewußte personale Dimension von Gnade Wert legt (157), kommt Z. zu den „moraltheologischen Konsequenzen" (159–163). Er sieht drei Aufgaben für die Moraltheologie: den Aufweis der Grundstruktur „vom Sein zum Leben in Christus" (159f); die Betonung einer umfassenden, „integralen Christologie" (160f); die Beantwortung „kritischer Anfragen" an dieses ntl Konzept einer Gnadenmoral (162). Der Aufsatz schließt mit dem „Grundriß einer Gnadenmoral" einschließlich eines kleines Schemas ihrer wesentlichen Momente (163–165). Die von Z. gewählte Bezeichnung „Gnadenmoral" wird s. E. am besten der Intention des biblisch-paulinischen Moralprinzips „in Christus" gerecht (164).

Das Gespräch mit diesem Entwurf christozentrischer Gnadenmoral führt im Sammelband vor allem Friedrich Beißer (99–113).

So gesehen wäre für seine aus dem Blickwinkel lutherischer Theologie getroffenen Aussagen eine Plazierung unmittelbar nach Zieglers Beitrag sehr geeignet gewesen.

B. stimmt mit Bezug auf einen früheren Aufsatz Zieglers dessen Konzeption grundlegend darin zu, daß das „Sein in Christus" die unabdingbare Voraussetzung für christliches Handeln und christliche Ethik darstellt (99. 100–103). Er akzeptiert weiter die reale Inexistenz Christi im Erlösten, auf der Ziegler sehr stark insistiert (103–105). Schließlich geht der Mainzer Systematiker mit seinem Kollegen von der katholischen Fakultät einig im Bekenntnis zum Geschenk- oder Gnadencharakter des Einbezogenseins in Christus „durch Glaube und Taufe" (111).

Für ein fruchtbares ökumenisches Gespräch sehr nützlich, fragt B. jedoch Zieglers Entwurf über das Gemeinsame hinaus an, wobei er die Position der evangelischen Theologie ebenso dezidiert wie selbstkritisch (108–110) zur Sprache bringt. Die Frage, warum wir das „Sein in Christus" nötig haben – er meint, wegen des „Bruchs" im Menschen –, sieht er von Ziegler nicht behandelt, allenfalls indirekt angedeutet (103). Außerdem hebt B. das weiterreichende spezielle Anliegen Luthers und der evangelischen Theologie hervor, daß der Mensch sich allein an Gott halten könne, um vor ihm zu bestehen (105–108). Für das Ethik-Verständnis sehr bedeutsam erscheint der Hinweis, wie das sittliche Handeln mit dem Glauben an die Erlösung in Christus, nicht aus uns, verknüpft ist. Nach B. entsteht mit der Isolierung solchen Glaubens die Gefahr, „daß unser Tun nur mehr etwas Zusätzliches, ... deshalb Entbehrliches werden könnte. Eine Ethik, die mit dem Heil nichts mehr zu tun hat, weil dies anderswo entschieden wird, kann eigentlich nur autonom und damit unchristlich werden" (110).

Wie die meisten Sammelbände zeichnet sich auch dieser naturgemäß nicht so sehr durch Homogenität wie durch die Pluralität der Auffassungen aus, die durchaus beabsichtigt ist als Dienst an der Wahrheitssuche, der tieferen Erkenntnis der Wahrheit, die „symphonisch" (12) ist. Die besprochenen Beiträge sind in ihrem Gesamt ein anerkennenswertes, beachtliches Beispiel des evangelisch-katholischen Dialogs auf hohem Niveau. Was in dieses Gespräch oder „Konzert" gerade unter dem Blickpunkt Gnadenmoral „in Christus" noch einzubringen wäre, ist die „Stimme der Orthodoxie", d. h. der ostkirchlichen Theologie.

Den Leser, besonders den ethisch interessierten, bewegt die Frage, was ein Moralprinzip „in Christus" für die Konzeption christlicher Ethik wirklich einträgt. Nach der Lektüre dieses reichhaltigen Buches ist man von der Vieldimensionalität der paulinischen Kurzformel beeindruckt. Wer in Kenntnis ihrer komplexen Bedeutung die Wendung vom „Sein in Christus", die nur aus dem Glauben zu verstehen ist, gebraucht, wird sie behutsam verwenden, keinesfalls als durchrationalisierbares, wie „Know-how" praktikables Moralkonzept oder gar als Rezept für Ethos und Ethik. So einfach die Kurzformel „in Christus" klingt, so anspruchsvoll bleibt ihre Anwendung. Zumal die Konkretisierung der christozentrischen Ethik auf den moralischen Einzelfall hin, und das ist in aller Regel der Ernstfall des Sittlichen, erfordert viel „Übersetzungsarbeit", den Einsatz alles verfügbaren Wissens und denkerischen Instrumentars. Von den Autoren des Sammelbandes hat den Aspekt der Konkretion am deutlichsten, wenn auch nur kurz, W. Schrage angesprochen (40f). Danach richtet sich ntl.e Ethik, auch die paulinische, über Handlungsbegründung und -motivierung, über Gesinnungswandel und Veränderung der Grundhaltungen hinaus auf konkrete Lebenspraxis. Das NT kennt keine „materiale Beliebigkeit" in puncto Einzelanweisungen, so Schrage, sondern benennt „überall auch Maßstäbe und konkrete Inhalte christlicher Lebensführung" (40).

Dem vorliegenden Buch kommt das Verdienst zu, im Wege des ökumenischen Gesprächs die wichtige theologisch-ethische Grundeinsicht vom Sein und Leben in Christus nahezubringen. Es gibt außerdem Anstoß zur notwendigen weiteren Reflexion der christozentrischen Ethik.

Passau Hans Gleixner

Strandenaes, Thor: **Principles of Chinese Bible Translation as Expressed in Five Selected Versions of the New Testament and Exemplified by Mt 5:1–12 and Col 1.** – Stockholm: Almqvist & Wiksell International (1987). 166 p. (Coniectanea Biblica. New Testament Series, 19), Paperback skr 162.–

Vf. dieser Diss. (Uppsala 1987) ist Professor am Lutheran Theological Seminary in Hongkong. Der vorzügliche moderne chin.-engl.-griech. Schriftsatz wurde ebenfalls in Hongkong hergestellt (Totem Design & Graphics Ltd.). Der Titel umreißt deutlich das Anliegen dieser in ökumenischem Geist durchgeführten Untersuchung, in der auch die wichtigsten Forschungsergebnisse katholischer Fachgelehrter zu der für die Evangelisierung grundlegenden Problematik gebührend berücksichtigt werden.

Zum Vergleich herangezogen wurden:

1) die Übersetzung von Robert Morrison (1814), der als erster Chinamissionar der London Missionary Society 1807 nach Kanton kam.

Die Abhängigkeit seines Textes von einem auf der Vg fußenden Ms des Jean Basset (Missions Etrangères de Paris, † Kanton 1707), der Authorized Version (1611) und dem griech. Textus Receptus sowie seine Arbeitsmethode werden durch treffende Beispiele zu Terminologie, Grammatik und Stilistik ausführlich und einleuchtend dargestellt. M. hielt die Mitte zwischen der chin. Schriftsprache (deren Lautungen durch die öffentliche Verlesung der Kaiserlichen Edikte weitesten Kreisen vertraut waren) und Mandarin, d. h. der pekinesischen Umgangssprache seiner Zeit. Seltene sowie nur Gelehrten geläufige Termini der klassischen Sprache hat er sorgfältig vermieden. Abschließend zu diesem Kap. (22–46) stellt Vf. u. a. fest: A general influence from the traditional terminology of the Chinese Roman Catholic Church permeates M.

2) The Delegates' Version (48–75).

Sie erschien 1852 als Arbeitsergebnis eines Komitees von fünf Delegierten der protestantischen Missionsstationen von Shanghai, Ningpo, Amoy, Kanton und Hongkong als erste interdenominationell erstellte Kollektivausgabe, deren Terminologie ein stärkeres protestantisches Profil aufweist (65). Die Erarbeitung des Textes erfolgte unter heftigen Diskussionen. Drei Delegierte der ersten Stunde warfen das Handtuch. Der neue Text markiert einen ersten Schritt auf dem Weg von formaler Übereinstimmung zu mehr funktioneller Äquivalenz mit dem griech. Textus Receptus, indem stilistische Eigenheiten des Originals durch chin. Entsprechungen wiedergegeben wurden.

3) The Union Mandarin Version (76–99).

Diese 1907 erschienene Ausgabe berücksichtigt die (in der Nachfolge der Authorized Version) 1881 für das NT fertiggestellte Revised Version, die auf der von Westcott und Hort geschaffenen kritischen Ausgabe des Originaltextes (Cambridge 1881) basierte. Die vertrauten Lesarten des Textus Receptus wurden jedoch weitgehend bevorzugt.

4) die vom Studium Biblicum Franciscanum Sinense erarbeitete Ausgabe (100–121).

An der ersten vollständigen röm.-kath. chin. Bibelübersetzung (11 Bde Text und Kommentar) arbeiteten 1946–1961 drei Europäer und sieben Chinesen. Die erste Ed. erschien als Studienausgabe und erlangte keine große Verbreitung. Als Standardwerk folgte dann 1968 eine einbändige Ausgabe, die substantiell den gleichen Text bietet wie die große Studienausgabe, jedoch hier und da revidiert. Diese weitverbreitete einbändige Ausgabe legt Vf. seiner Untersuchung zugrunde. Die Übersetzung des NT basiert auf der kritischen Ausgabe des Originaltextes von Merk, jedoch unter Berücksichtigung der Ausgaben von Nestle, Bover, Vogels, von Soden, Westcott-Hort, Souter u. a. Vf. kommt zu dem Befund, daß die Übersetzer vorrangig den sensus litteralis der griech. Texte bieten und weniger darauf bedacht waren, die Botschaft der Texte chin. religionsphilosophischer Tradition zu akkommodieren, was der röm.-kath. kirchlichen Tradition sowie lehramtlichen Verlautbarungen und Richtlinien, speziell in bezug auf Bibelübersetzungen, entspräche.

5) Today's Chinese Version (122–141).

Diese 1975 erschienene (1976, 1980, 1984 revidierte), von chin. Fachgelehrten erarbeitete Übersetzung berücksichtigt vornehmlich die Today's English Version des NT in bezug auf die Wahl des griech. Grundtextes, ihre Übersetzungsprinzipien und Interpretation des Originals. Bisher nicht geklärte Varianten erscheinen in Anmerkungen. Durch die Sprachreform von 1917 und die dadurch ausgelöste Bewegung wurde die Umgangssprache mehr und mehr zum Standard für geschriebenes Chinesisch erhoben. Der dadurch hervorgerufene Wandel fand in etlichen von Chinesen erstellten neuen Bibelübersetzungen seinen Niederschlag. Funktionelle Äquivalenz mit dem Original dominiert gegenüber formaler Entsprechung. Wörter geringer Frequenz wurden vermieden. Der Text ist allgemeinverständlich und für die öffentliche Lesung geeignet. Vf. beschließt dieses Kap. mit der lapidaren Feststellung, daß diese Übersetzung entsprechend der aktuellen Missionstheorie für nichtchristliche Leser keine spezielle Einführung erforderlich macht (141).

Vf. weist in seiner Einleitung darauf hin, daß in Abwartung einer Gesamtgeschichte chin. Bibelübersetzung etliche Aspekte in Grundlagenforschung und Teilstudien vertieft werden müssen. In dieser Perspektive möchte er seine Forschungsergebnisse gewertet wissen. Er merkt an, daß in der Vergangenheit die römisch-katholische Kirche und die protestantischen Kirchen in China in weitem Maß in gegenseitiger Isolation gelebt und gearbeitet haben (13). Seit 1983 bemühen sich jedoch Katholiken und Protestanten in einem gemeinsamen Team um eine ökumenische chinesische Bibelausgabe. Als erste Frucht dieser Zusammenarbeit erschien 1986 eine Probeausgabe des Lukasevangeliums, allerdings unter Beibehaltung der unterschiedlichen Lösungen für die Übersetzung der Termini für „Gott" und „Hl. Geist", so daß gesonderte katholische und protestantische Ausgaben veröffentlicht wurden (140). Zu dieser (auch in Korea akuten) Problematik erschienen zahlreiche Untersuchungen. Seit dem Ritenstreit spielt sie eine wichtige Rolle. In einem Erlaß vom 20. November 1704 verbot Papst Klemens XI. für „Gott" den Gebrauch der Termini shang-ti (Nach U. Unger ist damit wohl der erste der vergöttlichten Ahnen gemeint. Die Übersetzung des Ausdrucks mit „Gott" oder „Gott in der Höhe" hält er für nicht ganz richtig: Einführung in das Klassische Chinesisch II [Wiesbaden 1985] 94) sowie t'ien (Himmel) und approbierte t'ien-chu (Himmelsherr).

Die von St. für seine Ausführungen zur Entwicklung der chinesischen Sprache und deren Reform 1917 herangezogene (122 u. ö.) „Geschichte der chinesischen Literatur" (4., neu bearb. und erw. Aufl. 1982) von Eugen Feifel SVD erschien bei Olms in Hildesheim (nicht in Darmstadt, 152). Bei der wachsenden Bedeutung, die China im planetarischen Zeitalter erlangt, sei sie auch Nicht-Sinologen empfohlen (630 S., Ln. DM 78.–).

Es ist zu orthographieren: Hudspath (21, 153, 159), Van Hecken (153, 158), Launay (154, Eintrag 6), missionnaire ... Texte latin (ibid.).

Aufgrund der durch die Titelaffinität ausgelösten Assoziation sei abschließend die Frage erhoben, warum das für den Forschungsgegenstand bisher als grundlegend angesehene Werk von W. Schwarz: Principles and Problems of Biblical Translation (Cambridge 1955) weder im Lit.-Verz. (151–157) auftaucht noch in der Einleitung (10–21) genannt wird, wo St. sagt: "I hereby acknowledge a general dependency in this dissertation on the works of E. A. Nida, C. R. Taber, J. de Waard [Titel im Lit.-Verz. durch Zeilenausfall verstümmelt, 156], and W. Wonderly" (12).

Münster Werner Promper

Bartholomaios von Edessa: Confutatio Agareni. Kommentierte griechisch-deutsche Textausgabe von Klaus-Peter Todt. – Würzburg, Altenberge: Echter-Verlag u. Telos-Verlag (1988). LXV, 234 S. (Corpus Islamo-Christianum Series Graeca Bd 2, hg. von L. Hagemann u. A. Th. Khoury)

Die Geschichte der Beziehungen zwischen den beiden großen Weltreligionen Christentum und Islam kennt düstere und helle Seiten. Da sind die Religionskriege, in denen das religiöse Moment nur zu häufig wirtschaftliche und politische Motive camouflieren mußte, da gibt es das gegenseitige Ignorieren, da finden sich aber auch Dialog und Zusammenarbeit. Die Reihe Corpus Islamo–Christianum macht Quellentexte zum intellektuellen und religiösen Aspekt des Verhältnisses zwischen Christentum und Islam im Originaltext und deutscher Übersetzung zugänglich.

Der vorliegende Bd 2 der Series Graeca macht mit einem merkwürdigen, aber hochinteressanten Vertreter anti-islamischer Polemik bekannt: Bartholomaios von Edessa. Das wenige, was wir über diesen nestorianischen Mönch wissen, ist in der umfangreichen Einleitung der Textausgabe zusammengestellt. Danach ist das Werk im 12 Jh. entstanden. Sein Autor, ein einfacher Mann ohne größere theologische Ausbildung, hat die Confutatio im nordsyrischen Edessa abgefaßt. Trotz seiner Behauptung, all das, was er über den islamischen Glauben berichte, stamme aus den Büchern der Muslime selbst, zeigt der Hg., daß die Mehrzahl der referierten Angaben, vor allem über die Rolle, Funktion und das Leben des Propheten Muhammad, auf Vorstellungen des islamischen Volksglaubens beruht. Damit ist der Text zugleich eine wichtige Quelle für die Geschichte des Volksislams. Die Struktur des Werkes ist gekennzeichnet durch Brüche, Wiederholungen und Abschweifungen. Der Hg., der ihm einen vergleichsweise „chaotischen Charakter" zuschreibt, vermutet, daß der „zum Jähzorn neigende" Vf. „hier seiner Erregung über den Islam Luft verschaffen wollte" (XXXI). Damit ist dieser Text eine Quelle von hoher Authentizität für das Verhältnis zwischen orientalischen Christen und Muslimen in Syrien während des 12. Jh.s. Den Abschluß der Einleitung bildet eine Darstellung der hsl. Überlieferung der Confutatio Agareni und eine Beurteilung der bisherigen Texteditionen.

Der griechische Text, der sicherlich manche editorischen Probleme bot, ist sorgfältig und die deutsche Übersetzung liest sich flüssig. Vor allem die polemischen Teile sind dem Übersetzer sehr lebhaft geraten.

An den Text schließt sich ein umfangreicher Kommentar an, mit dessen Hilfe der in Glaubensvorstellungen und Praxis des Islams weniger bewanderte Leser in den Stand versetzt werden, soll, die objektiven Fehler und Mißverständnisse des Bartholomaios zu erkennen. Hier hätte man sich, was die zitierte islamwissenschaftliche Literatur angeht, vielleicht noch mehr Hinweise auf Erscheinungen der 80er Jahre gewünscht. Das gilt vor allem für die Literaturangaben zur Schia.

Die Confutatio Arageni ist ein bemerkenswertes Dokument für die Beziehungen zwischen Christentum und Islam, das jedem am christlich-islamischen Dialog Interessierten zur Lektüre empfohlen werden kann. Dem Herausgeber ist für seine Arbeit zu danken. Er hat eine wichtige Quelle auf vorbildliche Weise zugänglich gemacht.

Münster Peter Heine

Maurice Zundel – Un réalisme mystique. Actes du Colloque organisé à l'Institut Catholique de Paris. 30–31 mai – 1er juin 1986. Préface de René Habachi. – Paris: Beauchesne (1987). XVI, 379 S., kart.

Das Kolloquium des Institut Catholique, dessen Referate vorliegender Bd präsentiert, war in der Absicht veranstaltet worden, in einem ersten Versuch das Denken des Schweizer Theologen und Mystikers Maurice Zundel (1897–1975) in seinen Herkunftskontexten zu situieren und in seiner möglichen Relevanz für gegenwärtige Fragestellungen zu bestimmen. Zumindest für den deutschsprachigen Raum fällt dieser Publikation zunächst die noch bescheidenere Rolle zu, mit einem nahezu vollständig unbekannt Gebliebenen ersten Kontakt zu stiften. (Lediglich Zundels Erstlingswerk „Le poème de la Sainte Liturgie" von 1926 wurde ins Deutsche übertragen [Wien 1937]; ansonsten wurde Z.s Name bei uns nur einige Male in einschlägigen Publikationsorganen genannt, als Papst Paul VI. ihn 1972 einlud, im Vatikan die jährlichen Exerzitien zu geben.)

Auf einen Nenner gebracht kann man Z.s Position als trinitätstheologisch verankerten Personalismus titulieren, der sich den philosophischen Bedingungen der Moderne unterstellt weiß und deshalb vom Konzept „Mensch" ausgehend seine Gedankenfolgen expliziert. Diese Kurzcharakteristik hat ziemlich direkt die Grob- und Feingliederung der auf dem Kolloquium behandelten Themen angeleitet: Der erste Block widmet sich der Anthropologie („De quel homme s'agit-il?" 1–94), der zweite der Theologie („De quel Dieu s'agit-il?" 95–191), der dritte der Pastoral im Sinne lebensweltlicher Konsequenzen (kirchlicher wie gesellschaftlicher), die eine so angelegte theoretische Anthropologie auszeitigt („Quelle pratique?" 193–277). Dem folgen schließlich als vierter Block neun zum Teil sehr persönlich gehaltene Lebenszeugnisse über Zundel (279–379) in teils biographischer, teils „hagiographischer" Funktion.

Die Einzelthemen der anthropologischen Sektion beschäftigen sich zunächst mit Zundels systematischen Ausgangspunkt, der Freiheit des „Wer bin ich?" fragen könnenden Menschen (G. Vincent: Un homme libre. 1–18) und versuchen anschließend eine nähere Bestimmung von Zundels Gesamtkonzeption in einer Konfrontation mit jenen philosophischen Positionen, die ihm selbst als Abstoßpunkt dienten bzw. ihn direkt oder indirekt beeinflußten. An erster Stelle muß dabei Nietzsche genannt werden, dessen Kritik an einem verzerrten Christentum und Gottesbild Zundel teilte – mit kontradiktorischen Konsequenzen freilich (Y. Ledure: Nietzsche et Zundel: quelle anthropologie? 19–50). Nicht weniger intensiv stellte sich Zundel das Problem des Leidens als Motiv des Atheismus in der Auseinandersetzung mit dem Werk A. Camus' (R. Francis: Le problème de la souffrance chez A. Camus et M. Zundel (67–94). Schließlich liegt bei einem so am Konzept „Person" orientierten Denken wie dem Zundels ein Vergleich mit personalistischen Philosophien (E. Mounier; G. Marcel) nahe (A. Longchamp: Le personnalisme de Maurice Zundel 51–66).

Die theologische Sektion hält sich nur im ersten Beitrag streng an die systematischen Knotenpunkte, die Zundels Werk selbst vorgibt, zieht aber ihre Pointe aus der konfessionellen Provenienz ihrer drei Autoren: Der Katholik M. Donzé handelt über „Trinité et Incarnation chez Zundel" (95–123). Einer auf

Gott geöffneten Anthropologie entspricht eine auf den Menschen geöffnete Theologie; Inkarnation wird verstanden als Antwort auf die Frage des Menschen nach sich selbst (vgl. VIII–IX). – Der protestantische Theologe A. Dumas wiederholt unter dem zum Titel gewählten Zundel-Zitat „Présence à Christ plutôt que présence de Christ" (125–148) die Zuordnung von Anthropologie und Trinitätstheologie am Leitfaden der wechselseitigen „désappropriation amoureuse" zwischen Gott und Mensch. – Als dritter schließlich verweist der orthodoxe Theologe O. Clément auf frappierende Konvergenzen des Zentrums zundelscher Reflexion mit Traditionsstücken ostkirchlicher Trinitätstheologie und -mystik: „Zundel, Berdiaev et la spiritualité orientale" (149–191). Andeutungen der ökumenischen Relevanz Zundels ergeben sich aus den genannten theologischen Beiträgen von selbst.

Die dritte Sektion eröffnet C. Duquoc mit dem Beitrag „Réforme de l'Église" (193–205), der als einziger auch die Grenzen anspricht, an die Z. mit seinem mystisch-spekulativen Ansatz stößt und die vielleicht am offenkundigsten in ekklesiologischen Zusammenhängen zutage treten. – Zwei weitere Referate sind Z.s Verständnis der individuellen wie gesellschaftlichen Sphäre menschlicher Existenz gewidmet: Der Psychiater P. Bour arbeitet „Le respect de passions" (207–226) als einen der bedeutsamsten Züge zundelscher Ethik heraus, R. Habachi, der auch das instruktive Vorwort beisteuert (V–XIV), geht „La pensée économique et sociale de Zundel" (227–255) nach. Die Sektion wird abgeschlossen mit R. Arnaldez' Vergleich „Morale et mystique chez Zundel et Bergson" (257–277 – nur im Vorwort mit vollständiger Titelangabe, in Inhaltsverzeichnis und auf der Titelseite des Beitrags nur verkürzt ohne Nennung Bergsons).

Im Rahmen der Bemühung, die Leistungen „Christlicher Philosophie" von katholisch geprägten Denkern des 19. und 20. Jh.s zu erhellen und (wieder) zu erschließen (vgl. das im Erscheinen begriffene mehrbändige Hb. „Christliche Philosophie" von E. Coreth, W. Neidl und G. Pfligersdorffer [Hg.], Graz–Wien–Köln 1987), dürfte auch Maurice Zundel in absehbarer Zeit der ihm gebührende Platz zuerkannt werden. Der vorliegend Bd leistet erste Vorarbeiten.

Regensburg Klaus Müller

Von Herrmann, Friedrich-Wilhelm: **Hermeneutische Phänomenologie des Daseins.** Eine Erläuterung von „Sein und Zeit". Bd 1: „Einleitung: Die Exposition der Frage nach dem Sinn von Sein." – Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann (1987). XXXVI, 409 S., Ln. DM 88.– / kart. DM 74.–

Bast, Rainer A.: **Der Wissenschaftsbegriff Martin Heideggers im Zusammenhang seiner Philosophie.** – Stuttgart, Bad Canstatt: Frommann-Holzboog (1986). XVI, 245 S., Ln DM 120.–

Zu Heideggers Hauptwerk Sein und Zeit (1927), das bekanntlich nicht nur für die Philosophie, sondern auch für die Theologie zu einem Schicksal wurde, erscheint wieder Beachtliches. Nachdem sich die Literatur zu diesem Thema über Jahre hinweg entweder im reinen Repetieren der Gedanken Heideggers oder in verständnisloser und von vornherein gnadenloser Kritik erschöpfte, dürfte nun wieder Bewegung in die Diskussion gekommen sein. Ausgelöst hat diese Entwicklung zweifellos die Martin Heidegger Gesamtausgabe, die seit 1975 – allen Bedenken und aller Kritik zum Trotz – zügig im Vittorio Klostermann Verlag in Frankfurt erscheint. Schon mit dem Vorliegen der ersten Bände zeichnete sich ab, daß die Heidegger-Interpreten aller Fraktionen mit neuen Gesichtspunkten konfrontiert würden. Aufhorchen ließ aber auch das zuletzt erschienene Dilthey-Jahrbuch (Bd IV, 1986/87). Es publiziert eine ganze Reihe bisher unveröffentlichter Quellen aus der Zeit des jungen Heidegger, die nicht zum gesperrten Nachlaß gehören. Diese Dokumente (in der Regel Vorlesungsmitschriften von Schülern) teilen einem Großteil der Heidegger-Forscher wirklich Neues mit. Man denke nur an die Kasseler Vorträge über Wilhelm Dilthey aus dem Jahr 1925. Sie sollen sogar die Nachlaßverwalter überrascht haben. Kein Wunder, daß es schon Stimmen gibt, die angesichts dieser Relativierungen des scheinbar Ausdiskutierten eine neue Lektüre des ganzen Heideggerschen Werkes fordern.

Wie nicht anders zu erwarten, konzentriert sich diese Forderung vor allem auf das Hauptwerk Sein und Zeit. Aus der Periode von dessen Publikation und aus der ganzen Vorgeschichte zu derselben kommen auch die überraschendsten Neuigkeiten ans Tageslicht. Heideggers Sein und Zeit scheint in dieselbe Situation geraten zu sein, in die Hegels Phänomenologie des Geistes (1807) bald nach der Jahrhundertwende durch Herman Nohls Publikation der Hegelschen Jugendschriften (1907) und durch Wilhelm Diltheys Buch Die Jugendgeschichte Hegels (1905) gebracht worden ist: Auf der einen Seite gewinnt das Hauptwerk an Durchsichtigkeit, auf der anderen Seite erfährt es jedoch gegenüber den Jugendschriften eine Relativierung. Denn gemessen an diesen ist es plötzlich ‚nur mehr' das Endprodukt einer aufregenden Entwicklung, ‚nur mehr' die klassische Formulierung längst errungener Einsichten oder ‚nur mehr' die Verdeutlichung dessen, was ‚in nuce' bereits Jahre früher feststand. Es braucht dann nicht mehr lange, bis es heißt: ‚Die spekulativ beachtenswertere Leistung ist nicht das sogenannte Hauptwerk, sondern die Werke aus der Zeit davor.' Bei Heidegger ist es bereits soweit. Immerhin bezeichnet Carl Friedrich Gethmann in seinem, für das oben angeführte Dilthey-Jahrbuch verfaßten Aufsatz Philosophie als Vollzug und als Begriff Heideggers Vorlesungen von 1921/22 (zumindest bezüglich des Philosophiebegriffs) als „dem Text von ‚Sein und Zeit' überlegen".

In dieser Situation ist zweierlei geboten: Zunächst ist es notwendig, daß eine künftige Interpretation von Sein und Zeit die neuen Erkenntnisse berücksichtigt und daraus die Konsequenzen zieht. Zugleich ist es aber auch notwendig, daß der Text von Sein und Zeit erneut genau gelesen, ja sogar durchbuchstabiert wird. Denn nur so ist gewährleistet, daß das neu Erkannte richtig beurteilt und in seiner Bedeutung nüchtern eingeschätzt wird.

Diesem zweiten Anliegen kommt das 1987 im Vittorio Klostermann Verlag erschienene Werk Hermeneutische Phänomenologie des Daseins. Eine Erläuterung von „Sein und Zeit" von Friedrich-Wilhelm von Herrmann nach. V. H.s 408 Seiten starkes Buch, das nur als 1. Teil eines größeren Kommentares zu Sein und Zeit gedacht und einzig und allein der Heideggerschen „Einleitung" (von 40 Seiten) gewidmet ist, verdient aus mehreren Gründen Beachtung: Erstens handelt es sich dabei um den ersten größeren Kommentar zu Sein und Zeit überhaupt. Einen solchen gibt es trotz der (zum Teil) weitschweifenden Paraphrasierungen, in der sich viele Bücher über Heidegger ergehen, bislang noch nicht. Zweitens ist v. H. der Heidegger-Forschung schon durch mehrere umfangreiche Beiträge bekannt (Die Selbstinterpretation Martin Heideggers, 1964; Subjekt und Dasein, 1974; Heideggers Philosophie der Kunst, 1980; u. a.), die man als verdienstvoll bezeichnen muß, weil sie nicht nur authentisch interpretiert, sondern auch auf entscheidene Elemente des Heideggerschen Gedankenganges aufmerksam gemacht haben, die häufig völlig übersehen wurden. Man denke etwa an seine Analysen zum Begriff der „Erschlossenheit". V. H. konnte diesen als den Schlüsselbegriff von Sein und Zeit herausarbeiten. Drittens war v. H. einer der engsten Mitarbeiter Heideggers während dessen letzten Lebensjahren. Nicht von ungefähr figuriert er als einer der Herausgeber der Gesamtausgabe. Heidegger selbst hat ihn auch, wie er berichtet (XIf), zum Verfassen seiner jetzt vorliegenden Erläuterung, die in Seminaren und Vorlesungen entstanden ist, ermuntert und aufgefordert. Vieles daraus ist sogar als „Seminar über ein Seminar" (XII) mit Heidegger persönlich besprochen worden. Keine Frage also, daß diese Publikation v. H.s wichtig ist.

Wie v. H. nun im einzelnen seine Ausführungen gestaltet, verraten zwei Äußerungen aus der „Hinleitung":

> „Die Interpretation nennt sich eine Erläuterung und vermeidet damit die Bezeichnung als Kommentar. Denn zum einen erscheint ihr eine solche Selbstbezeichnung als zu anspruchsvoll. Zum anderen weckt die Kennzeichnung als Kommentar den Gedanken an ein wissenschaftliches Sprechen über den Text, während die Erläuterung sich als ein auslegendes Gespräch mit dem Text versteht. Ein Kommentar tritt allzuleicht mit dem Anspruch des abschließenden Wortes über den zu kommentierenden Text auf, während sich die Erläuterung als ein unabschließbares Gespräch mit dem zu erläuternden Text versteht. Der Titel ‚Erläuterung' möchte anzeigen, daß hier eine Interpretation angestrebt wird, die sich zum auslegenden Text nicht als unbeteiligter, wissenschaftlich urteilender Zuschauer, sondern als am Fragen der Seinsfragen teilnehmender Mitvollzug verhält." (XIII)
>
> „Die Erläuterung ist eine textimmanente Auslegung. Sie hält sich auf derselben Erfahrungsebene, auf der SuZ [= Sein und Zeit] ausgearbeitet ist. Es gehört zu ihrer hermeneutischen Aufgabenstellung, mit dem Text auch die ihm eigene Besinnungsebene auszulegen." (XIV)

Ähnlich zu der an Umfang gleich starken Erläuterung zum Kunstwerk-Aufsatz (Heideggers Philosophie der Kunst) setzt v. H. diese Grundprinzipien seines Vorgehens dadurch in die Tat um, daß er „phänomenologisch" (XIIIf) den Heideggerschen Ausführungen Paragraph für Paragraph, Abschnitt für Abschnitt, Absatz für Absatz, Satz für Satz und Wort für Wort folgt. Abschweifungen vom Text werden rigoros vermieden. Außer an einer Stelle (11f) findet man nicht einmal eine Aktualisierung des vor 60 Jahren entstandenen Textes. Philosophiegeschichtliche Reminiszenzen werden fast nur dort zugelassen, wo Heidegger selbst dazu den Anlaß gibt. Verweise auf Zeitgenossen mit ähnlichen Anliegen wie auf Nicolai Hartmann, Karl Jaspers, die Neuthomisten u. a. erfolgen eher beiläufig. Eine gewisse Freiheit räumt sich die „Erläuterung" nur gegenüber dem Haupttext von Sein und Zeit und gegenüber den gleichzeitig ausgearbeiteten Vorlesungen und Publikationen (etwa auf das Buch Kant und das Pro-

blem der Metaphysik, 1929) ein. Obwohl v. H. auch hier behutsam vorgeht und z. B. die „Einleitung" nicht etwa vom Haupttext her „erläutert", sondern sie als Einleitung ernst nimmt, d. h. „ihre Aufgabe der Annäherung und Vorbereitung" (XIII) wörtlich versteht, so gestattet er sich doch hin und wieder einen Querverweis. Aber selbst in diesen Fällen hat man nicht das Gefühl, daß abgeschweift oder ausgewichen würde.

Über sich selbst hinaus wächst die textimmanente „Erläuterung" erst ganz zum Schluß (397–404), wo die Sprache auf den geplanten „Aufriß" von Sein und Zeit kommt. Dies war zu erwarten, denn in diesem Punkt steht v. H. in deutlicher Frontstellung zu anderen Heidegger-Forschern. Seine Theorie läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Heidegger hat sowohl den 3. Abschnitt des 1. Teiles als auch den ganzen 2. Teil von Sein und Zeit, die nie in Buchform erschienen sind, allem anderen Anschein zum Trotz ausgearbeitet. Allerdings geschah dies nicht in Fortsetzung zum vorliegenden Text von Sein und Zeit – in Gestalt einer Abhandlung –, sondern in den zahlreichen Vorlesungen. So läßt sich aus Randbemerkungen und Hinweisen Heideggers, vor allem aber auch aus sachlichen Überlegungen der 3. Abschnitt des 1. Teiles „Zeit und Sein" der Marburger Vorlesung „Die Grundprobleme der Phänomenologie" von 1927 (Bd 24 der Gesamtausgabe, 1975) zuordnen. Der ganze 2. Teil „Grundzüge einer phänomenologischen Destruktion der Geschichte der Ontologie am Leitfaden der Problematik der Temporalität" hingegen findet sich in der breiten Palette von Vorlesungen zwischen 1923 und 1930. Mag Heidegger auch wiederholt gesagt haben, den seinerzeit niedergeschriebenen 2. Teil von Sein und Zeit vernichtet zu haben, so bekannte er sich doch zu den Vorlesungen gleichen Inhalts. Aus diesem Grunde hat er auch mit deren Herausgabe die Gesamtausgabe (die „Ausgabe aus letzter Hand") starten lassen.

Diese Theorie kann v. H. mit vielen Argumenten stützen. Vieles von dem, was er sagt, wird durch diese wahrscheinlich. Möglicherweise hat ihm sogar Heidegger selbst die entscheidenden Hinweise dazu gegeben. Problematisch daran bleibt eigentlich nur die Tatsache, daß bei allen Entsprechungen zwischen Sein und Zeit einerseits und den Vorlesungen andererseits doch beachtliche Diskrepanzen vorliegen. Diese wiederum lassen sich nicht nur mit der geistigen Entwicklung erklären, die Heidegger zwischen 1923 und 1930 bekanntermaßen durchgemacht hat. Denn auch die Vorlesungen, die gleichzeitig mit der Fertigstellung von Sein und Zeit abgehalten wurden, lassen sich mit diesem nicht einfach harmonisieren. Hier liegen Unterschiede in der Sache selbst vor. Aus der dadurch entstehenden Not der Interpreten kann leider nicht einmal Heidegger selbst befreien. Seine Selbstdeutungen unterlagen nämlich, wie nicht zuletzt v. H. selbst in seiner Diss. Die Selbstinterpretation Martin Heideggers gezeigt hat, zu großen Schwankungen, als daß man sie in dieser Schwierigkeit problemlos heranziehen könnte.

Jede Bemühung, zum Text eines epochemachenden Werkes zurückzufinden, stellt m. E. ein Verdienst in sich selbst dar. Insofern gibt es am Wert dieser Ausführungen v. H.s keinen Zweifel. Mögen sie auch etwas langatmig sein und mitunter die Geduld auf die Probe stellen, so erfüllen sie doch das Gebot der Genauigkeit und vermitteln dadurch den Eindruck einer verläßlichen Arbeit, die jedem dienen wird, der mit Sein und Zeit seine Schwierigkeiten hat. Vielleicht wecken sie sogar bei dem einen oder anderen Leser das, was v. H. nicht weniger beabsichtigt als Heidegger selbst: ein Verständnis für den Sinn der Seinsfrage (vgl. 12).

Wie anders aber das Ergebnis einer textimmanenten Deutung von Sein und Zeit ausfallen kann, beweist das Buch Der Wissenschaftsbegriff Martin Heideggers im Zusammenhang seiner Philosophie von Rainer A. Bast, das wenige Monate vor den Erläuterungen v. H.s bei Fromman-Holzboog in Stuttgart erschienen ist. B., der vor allem durch das mit Heinrich P. Delfosse herausgegebene Handbuch zum Textstudium von Martin Heideggers ‚Sein und Zeit' (Bd I: Stellenindices, Stuttgart, Bad Cannstatt 1980; Bd II: Wortindices, erscheint 1988) bekanntgeworden ist, beschränkt sich in seinem Buch zwar nicht auf Sein und Zeit, sondern befaßt sich auch mit den Schriften des jungen und frühen Heideggers (1–51) sowie – in einem „Ausblick" – mit den Werken nach 1927 (206–227), doch den größten Teil (52–205) widmet auch er Sein und Zeit sowie den Vorlesungen aus den Jahren 1925 bis 1927. Genauso wie v. H. unterwirft er sich folgenden methodischen Richtlinien:

„Ein wesentliches Moment der vorstehenden Bemerkungen bildet die Philologie. Auch die ganze folgende Untersuchung geht von der Überzeugung aus, daß für den Interpreten gerade bei Heidegger dessen Text der absolute Primat zukommt. ... Vorliegende Arbeit versucht daher, durch eine analytisch-phänomenologische Methode und die konsequente Orientierung am Begriff sowie in unbedingter Texttreue und -nähe der Entwicklung des Heideggerschen Wissenschaftsbegriffs mit der Darstellung seiner systematischen Dimension, d. h. diachrone Entwicklung und synchrone Entfaltung miteinander zu verbinden, wobei die Überprüfbarkeit der Analysen durch zahlreiche Belegstellen gesichert ist. Aus der gekennzeichneten Aufgabe der vorliegenden Arbeit ergibt sich auch, daß ... auf eine Diskussion der mittlerweile unübersehbaren Sekundärliteratur zu Heidegger fast gänzlich verzichtet wurde." (XV)

Die Konvergenzen in der Betrachtungsweise bei B. und bei v. H. sind somit unübersehbar. Der Umstand, daß B. gegenüber v. H. nicht nur von „phänomenologischer Methode", sondern auch von „Philologie" spricht, scheint zunächst unerheblich zu sein, obwohl dieser Aspekt freilich von Anfang an die Eingrenzung des Themas auf den Wissenschaftsbegriff erzwingt. (Eine philologische Analyse von Sein und Zeit als Ganzem wäre vermutlich uferlos geworden.) Doch im Zuge der phänomenologisch-philologischen Analysen zeigen sich plötzlich weitreichende Konsequenzen. Und diese erschöpfen sich nicht bloß in der Feststellung, daß Heidegger die Wissenschaften in den Jugend- und Frühschriften in einem rein „logischen", später hingegen in einem „fundamentalontologischen" Begründungszusammenhang stellt. Nein, viel aufregender ist das, was B. über das von ihm gewählte Spezialthema hinaus sichtbar macht. Dieses besteht in folgendem:

1. Sein und Zeit ist nicht aus einem Guß geschrieben. Es stellt vielmehr eine Art „‚patchwork' (Flickwerk)" dar (XIV), dessen Teile zu verschiedenen Zeitpunkten entstanden sind und verschiedene Stadien des Heideggerschen Denkens markieren. Dafür sprechen nicht bloß entstehungsgeschichtliche Fakten, sondern philologische Erhebungen, die sowohl sprachliche Verschiebungen als auch inhaltliche Differenzen freilegen.

2. Sein und Zeit besitzt inhaltliche Unebenheiten, um nicht zu sagen Brüche. Diese finden sich nicht etwa auf peripherer Ebene. Ganz im Gegenteil, sie tangieren so zentrale Bestimmungen wie die des „Besorgens", der „Zuhandenheit", des „Vorhandenen", der „Natur", des „Erkennens" usw. Und ‚Unebenheit' bedeutet hier nicht nur vokabularische Unschärfe. Sie bedeutet auch Änderung im Argumentationsgang, Verschiebung von inhaltlichen Gesichtspunkten und Relativierung von Akzentuierungen. Zieht man nun die entstehungsgeschichtliche Perspektive mit ein, so verschwinden zwar nicht die diversen Unebenheiten, es bietet sich aber eine Methode an, die es ermöglicht, diese zu erklären und zu bewerten. (Erneut wird man an Hegels Phänomenologie des Geistes erinnert. Auch diese wurde verständlicher, als man sie entstehungsgeschichtlich interpretieren konnte.)

3. Die Unterschiede zwischen Sein und Zeit einerseits und den Vorlesungen von 1925 bis 1927 andererseits sind stellenweise so beträchtlich, daß eine gegenseitige Interpretation dieser Werke nur mit äußerster Vorsicht gewagt werden darf. Wohl gemerkt: dieser Grundsatz gilt nicht bloß im Hinblick auf die früheren Schriften zwischen 1912 und 1922, die von manchen Heidegger-Deutern ebenfalls bedenkenlos zur Erläuterung von Sein und Zeit herangezogen wurden, sondern für die Vorlesungen aus der Zeit um Sein und Zeit. Dadurch wird es zumindest schwierig, diese Vorlesungen als ‚Sein und Zeit 2. Teil' ausgeben zu können.

So verschieden können „textimmanente", „phänomenologische" Erläuterungen desselben Textes ausfallen! Wo der eine Autor meint, daß der von Heidegger dargebotene Text die Sache selbst freilegt, dort stellt der andere – zumindest teilweise – genau das Gegenteil fest, nämlich eine Erschwernis des Zugangs zur Sache selbst aufgrund des Textes in der vorliegenden Form. Was im einen Fall Anlaß zum zustimmenden Nachvollzug ist, das fordert im anderen Fall – bei aller Bewunderung (Bast: 205) – zur kritischen Distanz heraus.

Das Buch von B. ist zweifellos aufregender als das von v. H., obwohl es ihm an Zumutungen für den Leser nicht mangelt – mitunter meint man vor einem Computer-Ausdruck zu sitzen – und obwohl es allgemein schwieriger geschrieben ist als die breiten, aber sprachlich wohltuenden Ausführungen des Letzteren. Es wird sicherlich Wellen schlagen und die Interpretenprominenz in Sachen ‚Heidegger-Deutung' zu Stellungnahmen zwingen. Doch deshalb sei v. H.s Werk keineswegs als weniger wertvoll eingestuft. Wie schon gesagt, ist die Vergewisserung des Textes und des von ihm Gemeinten das Erste, was bei der Auseinandersetzung mit einem Werk zu leisten ist. Erst danach ist Kritik sinnvoll und Einbringung von neu Erkanntem zielführend. Freilich bedarf es auch dieses weiteren Schrittes. Andernfalls bliebe der erste Schritt im Eintönigen und Unselbständigen stecken. So gesehen aber scheinen mir die Bücher von B. und von v. H., bei aller Differenz im Ergebnis, doch als gleichermaßen berechtigt und, angesichts der gegenwärtigen Lage der Heidegger-Forschung, als gleichermaßen unerläßlich.

Innsbruck Heinrich M. Schmidinger

Hau, Theodor / **Schindler**, Sepp: **Pränatale und perinatale Psychosomatik, Richtungen, Probleme, Ergebnisse.** – Stuttgart: Hippokrates Verlag (1982). 236 S.

Dieses Sammelwerk gliedert sich in vier Hauptteile: die Theorien, die Forschungsergebnisse, deren Konsequenzen (vorwiegend in Beratung und Therapie) sowie die Ergebnisse des Kongreßberichtes der sechsten Tagung der Internationalen Studiengemeinschaft für pränatale Psychologie, die in diesem Werk vorgelegt werden.

In dem ersten theoretischen Teil faßt Schindler die wichtigsten entwicklungsbiologischen Tatsachen über die Bildung Organe für die Sinneswahrnehmung zusammen (12) und begründet die Bedeutung der „Psychoneuro-Endokrinologie" und damit der Biochemie, wenn das mütterliche Blut Informationen überträgt.

Früh schon, so berichtet Steiner leider ohne genaue Zeitangabe, nimmt der Keimling nicht nur den Herzschlag, sondern auch die Atmung der Mutter wahr mit der Bewegung des mütterlichen Zwerchfell und dem unterschiedlichen Druck im Uterus. Auch die Stimme der Mutter wird wahrgenommen, und koordinierende Bewegungen werden gelernt, etwa das Hinführen des Daumens zum Mund. Der Keimling ist gewöhnt an die Umwelt von Uteruswänden und Nabelschnur, eine Umwelt, die sich mit der Geburt grundsätzlich wandelt (15–21).

Walter Democh wiederholt Balints Thesen, nach denen das früheste menschliche Seelenleben nur höchst unvollkommen in der Sprache der Erwachsenen auszudrücken ist. Wenn aber menschliches Seelenleben „erst entstehen kann, wenn Interaktion und Kommunikation zwischen Menschen stattfinden", so ist das Verhalten zwischen Mutter und Kind außerordentlich früh und eng verzahnt: Die Bedürftigkeit des Kindes versorgt zu werden, löst bei der Mutter das Verlangen aus, diese kindlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Dies aber bedeutet nach Sullivan „Zärtlichkeit" (23).

Vielfältig und intensiv wirkt dabei die Mutter auf das Kind ein, nicht nur durch chronische Affekte, wie Angst, Spannung oder Depression, sondern auch durch Fehlverhalten der Mutter, besonders Rauchen, Alkoholismus und andere Abhängigkeit (24).

Tierexperimente haben erwiesen: Hohe Zufuhr von Noradrenalin in der Frühschwangerschaft führt zu mangelhaftem Verschluß von Gaumen und Oberkiefer. Danach könnten solche Mißbildungen auch beim Menschen durch Streß der Mutter bedingt sein.

Konflikte der Mutter können den Wasser- und Elektrolythaushalt und damit die Säure-Basen-Beziehung stören, aber auch prämature Uteruskontraktionen bedrohen über eine verminderte Durchblutung der Placenta die Leibesfrucht als Folge eines solchen Streß (25).

Die gefahrlosen Beobachtungen des Keimlings bei Ultraschalluntersuchungen stärken die Mutter-Kind-Beziehungen erheblich (eindrucksvoll berichtet Anfang 1987 durch die Patientin HAG) (27).

Th. Hau schließt mehr philosophische Überlegungen über Narzißmus und Intentionalität an (29–38).

Im zweiten, phänomenologischen Teil gibt W. Haesler zunächst Forschungsergebnisse über alte Vorstellungen zu vorgeburtlicher Beseelung bei verschiedenen Kulturen, darunter auch von dem Streit zwischen Jakob und Esau im Mutterleib (1. Mos 25,22). Auch Marias Sohn „hüpfte im Leib bei dem Gruß der Elisabeth" (Lk 1,41). Tertullian (Ende des zweiten Jahrhunderts) glaubte, der Fetus sei von der Zeugung an beseelt; Aristoteles hatte dagegen gelehrt (4. Jahrhundert v. Chr.), die Seele des Keimlings sei eine „tabula rasa". Thomas von Aquin schließlich (1225–1274) sprach von einer langsamen Entwicklung, einer „successiven Animation" der Seele im Mutterleib (40).

Schon Tramer behauptete 1949, daß „Kummer, psychische Erkrankungen ... über das vegetative Nervensystem und die Blutdrüsen der Mutter analoge Einflüsse" beim Keimling hervorrufen können. Cushing und Cushing beobachteten „echt aggressive Handlungen der Feten" (44). Angst- und Erregungszustände können im zweiten Schwangerschaftsdrittel über die Placenta Verhaltensabweichungen beim Kind hervorrufen. Zahlreiche Träume geben davon Zeugnis (45).

Haesler befürchtet daher, daß sich auf diesem Wege Depressionen und Süchte ausbreiten.

Blanche Olschak vergleicht fernöstliche Lehren besonders den vorbuddhistischen Jainismus mit den Beobachtungen der pränatalen Psychologie.

Thomas Verny schreibt über pränatale Einflüsse bei der Charakterbildung. So wirkten sich die Tatsachen von disharmonischen Ehen und unerwünschter Schwangerschaft äußerst nachteilig auf die spätere Entwicklung des Kindes aus (237 Prozent höheres Risiko für körperliche oder seelische Behinderungen, n = 1300!) (55). Vermindertes Gewicht, Ängstlichkeit und übertriebene Abhängigkeit von der Mutter gehörten zu den üblichen Folgen. Auch schizophrene Mütter, die ihre Kinder nicht annehmen können, haben ein 24prozentig höheres Risiko, kranke Kinder aufzuziehen (56).

Nicht wenige Patienten berichten, daß sie schon im Mutterleib die Ablehnung ihrer Eltern (beider) empfunden und darunter gelitten hätten. Die Mütter von schizophrenen Patienten äußern überdurchschnittlich häufig Todeswünsche gegen ihre Kinder (63). In manchen (besonders hypnoanalytischen) Therapiemethoden erweist sich die Rückkehr in einen „glücklichen Mutterleib" als besonders heilsam (64).

Von den Einzelverletzungen im Mutterleib stehen mit Abstand im Vordergrund die „Erinnerungen" an Abtreibungsversuche der Mutter, z. B. mit Stricknadeln (ähnliche Erfahrungen berichtet Frau Dr. Josephine van Husen aus ihrer psychiatrischen Praxis in Kanada). – Im Gegensatz dazu bestätigen berühmte Musiker wie Menuhin, Rubinstein, Brott, wie ihre Mutter während der Schwangerschaft – besonders durch Musik – einen positiven Einfluß auf ihre Entwicklung ausübte (65).

Walter T. Haesler berichtet über LSD und pränatale Psychologie. Er schildert zunächst die Eigenart und Stärke der LSD-Erlebnisse (die ich in meinem Buch „Die künstlich gesteuerte Seele", Enke Verlag 1950, ausführlich mitgeteilt habe). Er gliedert in aesthetische, psychodynamische (kathartische), psychotische, physische, kognitive und transzendentale LSD-Erlebnisse (71). Dabei sind intrauterine- und Geburtserinnerungen außerordentlich häufig (72).

Der Vf. bespricht ausführlich „die grundlegenden perinatalen Matrizen", deren erste das intrauterine Erleben vor der Geburt betrifft, dessen Harmonie höchstens durch Zigaretten- oder Alkoholgenuß der Mutter, durch deren Erkrankungen oder erlittene Mißhandlung sowie durch allzu heftigen sexuellen Verkehr beeinträchtigt ist.

Im Gegensatz zu dieser als religiös erfahrenen Welt der Liebe und des Glückes, in der alle Bedürfnisse befriedigt sind, stehen bei Krisen, Störungen und Krankheiten Visionen von Dämonen und Unholden, wie sie aus vielen Kulturen bekannt sind (84/85). – Die zweite perinatale Matrix wird durch die Auseinandersetzung mit der Mutter im ersten klinischen Stadium der Geburt bestimmt (86/87). – Die dritte perinatale Matrix läßt in der Zusammenarbeit mit der Mutter und den Durchtritt durch den Geburtskanal Hoffnung, Lösung und Befreiung erfahren (88). – Die vierte Matrix beendet die Symbiose von Mutter und Kind und schafft eine neuartige Verbindung. Lichterlebnisse und religiöse Symbole mit Engelchören und der Befreiung von Schuld und Angst, mit Versöhnen und Verstehen, mit manischen Glückserfahrungen stehen im Vordergrund (92).

Als Erlebnis eines solchen Nacherlebens der Geburt wird üblicherweise eine wesentliche Vertiefung der Gefühle beschrieben, vor allem des religiösen Erlebens. „Die Versuchspersonen fühlen sich als Teil der Schöpfung, sie sehen neue Dimensionen des Universums" und neigen dazu, Alltagserlebnisse, wie Mahlzeiten, Kinderspiele, Naturerfahrungen, Sexualität u. a. zu „sakramentalisieren" (95).

Alle die hier angedeuteten und zahlreiche weitere perinatale Erlebnisse hat der Vf. auf diesen 30. S. ungemein straff zusammengefaßt. Bis auf ein Erwähnen von fernöstlichen Erlebnissen der Wiedergeburt kann ich seine Schilderungen aus eigenen Erfahrungen als Versuchsperson wie als Arzt nur bestätigen.

Günter und Karin Ammon untersuchen die „Psychosomatik von Frühgeburt und psychosomatische Erkrankung". Sie unterscheiden unter den Müttern mit psychischen Erkrankungen die „kühlen Mütter", die die Schwangerschaft ablehnen und die „katastrophalen Mütter", die der Schwangerschaft äußerst feindlich gegenüberstehen und dann unter massiven Schwangerschaftsbeschwerden und unter Totgeburten leiden. Bei der dritten Gruppe der „ambivalenten Mütter" lassen sich gehäuft Konfliktsituationen und dann Frühgeburten nachweisen. Jedenfalls genießen nicht alle Kinder im Mutterleib eine uneingeschränkte Geborgenheit; sondern seelische Störungen in der Verbindung zwischen Mutter und Kind wirken sich schon beim Keimling als krankheitsverursachend aus (98).

In der frühen „Entwicklung seines Körperichs (ist) das Kind von der dynamischen Mutter-Kind-Einheit existentiell abhängig". Eine psychosomatische Erkrankung des Kindes zeigt zugleich eine fehlerhafte Wahrnehmungsfähigkeit der Mutter dem eigenen Körper gegenüber (100). – Frühgeburten sind Zeichen für eine psychosomatische Erkrankung der Mutter. Bei 80 Prozent der zu früh geborenen Patienten setzt sich diese Störung später als Anorexie oder Bulimie fort. – Die Vf. geben nicht nur Fallbeispiele für ihre Thesen, sondern ziehen auch Verbindungen zu den Wahnvorstellungen von Schizophrenen (102/103). Die Vf. betonen zum Schluß selbst, daß die von ihnen offenbar verallgemeinernd dargestellten Zusammenhänge noch einer weiteren statistischen Stütze bedürfen. Der Hinweis auf solche möglichen Zusammenhänge verdient Beachtung (106/107).

Arbeiten von M. L. Peerbolte und Sepp Schindler beschäftigen sich mit den Träumen des Fetus.

Von der 12. bis 16. Woche an läßt der Fetus Gesichts- und Handbewegungen erkennen. Schon vor dem fünften Intrauterin-Monat beginnt er zu hören, verändert aktiv seine Lage, lutscht am Daumen, trinkt Fruchtwasser und reagiert offenbar damit auf Erlebnisse. Spontane rhythmische Gehirnwellen und der „REM-Schlaf" weisen auf Träume hin (114/115). (Hypnoanalytische Berichte aber auch ein nachgelassenes Blatt von Adalbert Stifter begründen die Annahme der Verfasser von einem wichtigen Traumerlebnis schon im Mutterleib) (117/118).

Ivan Milaković schildert „vorgeburtliche Erfahrungen der Realität und Anpassungsprozesse". Auf Sauerstoffmangel reagiert der Fetus mit beschleunigtem Herzschlag. Viele Informationen erhält er über den Hormonhaushalt der Mutter und andere Stoffwechselvorgänge (119). Geräusche, Vibrationen, seine eigene Lage u. a. m. nimmt er wahr. (Beobachtet wurde nach einem Erdbeben die Unruhe des Fetus.) Schwankungen der Ernährung, des Wassergehaltes, der Enzyme, aber auch Gifte werden über das Zwischenhirn registriert (120/121).

„Erst wird der Fetus programmiert auf den Lebensrhythmus überhaupt", dann auf die Wechselwirkung zwischen mütterlichem und kindlichem Stoffwechsel und danach schrittweise zu wachsender Selbständigkeit (122).

Die folgenden Arbeiten von G. H. Graber, von F. Staehler u. a. sehen Beziehungen zwischen der Ohrentwicklung des Embryos und der Ohr-Akupunktur (131–135), sowie zwischen dem Sauerstoffmangel in der Schwangerschaft und späteren Verhaltensstörungen (135–155).

G. Foresti stellt die Einflüsse zusammen, denen ein Fetus bei mütterlicher Angst ausgesetzt ist. Schon der erhöhte Herzschlag läßt das Weinen und die Erregbarkeit des Säuglings zunehmen.

Nach Cushing und Cushing 1949 soll ein Fetus schon „in der 14. Woche echt aggressive Handlungen zeigen". Der Vf. zieht zahlreiche Autoren heran, die von körperlichen Veränderungen, von Übererregbarkeit und physiologischen Anomalitäten bei Neugeborenen berichten, deren Mütter während der Schwangerschaft unter starken Erregungseinflüssen standen (157f).

Statistiken zeigen: die Geburten verlaufen um so schwieriger, je mehr Ängste die Mütter in der Schwangerschaft zu durchleiden hatten (158–161).

E. Reinhold schreibt über „das vorgeburtliche Verhalten des Feten aus der Sicht des Geburtshelfers". Die heute unmittelbar mögliche Betrachtung der Fruchtblase (Amnioskopie) informiert über den Stuhlgang des Feten und damit über seinen etwaigen Sauerstoffmangel, über den u. a. auch Mikroblutuntersuchungen informieren. Die Cardiotokographie setzt die Herzschlagfrequenz des Feten zur Wehentätigkeit in Beziehung und unterrichtet damit über Herz und Kreislauf. Das Ultraschallbild schließlich läßt den Körper des Feten im Schnitt erkennen, seine Größe, seine Lage und seine Bewegungen. Damit boten sich der vorgeburtlichen Verhaltensforschung erstmals wesentliche neue Erkenntnisse (163).

Die Entwicklung des Nervensystems läßt sich nun mit dem Verhalten des Feten vergleichen, wobei Umfang, Ausdehnung, Ablauf, Häufigkeit, Dichte und Dauer der Bewegungen unterschieden werden (166).

Ein reifes normales Kind zeigt während der ersten Schwangerschaftshälfte „lebhafte Spontanbewegungen". Eine Schwangerschaft, die mit Fehl-, Tot- oder Frühgeburt endet, zeigt meist schon früh „träge Spontanbewegungen" („lebhafte Bewegungen" erfolgen etwa drei- bis achtmal pro Minute hintereinander, träge dagegen nur ein- bis dreimal pro Minute) (167/168).

Eine Narkose der Mutter lähmt auch die Bewegungen des Feten (169). Insgesamt ermöglicht die neue ultraschalldiagnostische Beobachtung des fetalen Verhaltens ein sanftes und sicheres, risikoloses Beobachten des Feten, das noch zahlreiche weitere Erkenntnisse verspricht.

Der dritte Hauptteil des Buches ist den Schlußfolgerungen gewidmet, der Vorbeugung, der Beratung und der Therapie.

Selbsterfahrungsgruppen für werdende Eltern, Balintgruppen für Medizinstudenten und Ärzte, Schwangerschaftsberatungen, die nicht nur soziale Aspekte, sondern auch Konflikte und Krankheiten der Mutter berücksichtigen, Geburtsvorbereitungskurse wirken sich günstig aus (179–186).

Moderne Geburtsvorbereitung soll nicht nur biologisches Wissen vermitteln, Entspannungs- und Atemübungen einsetzen, sondern auch das seelische Leben von Mutter und Kind vor und bei der Geburt einbeziehen (dabei bezeichnet Dietmar Richter jede Schwangerschaft als Konflikt).

Das Buch stellt abschließend ein „Freiburger Geburtsvorbereitungsprogramm" vor, das den Inhalt von acht Kursusabenden zusammenfaßt.

Schließlich wird auch das gemeinsame Geburtserlebnis mit der Rolle des werdenden Vaters (von Beate Wimmer-Puchinger) dargestellt. Für die Familie wirkt das gemeinsame Geburtserlebnis sich als recht förderlich aus.

Einzelarbeitsgruppen vertieften die Themen der Tagung.

Ein sorgfältiges Schrifttumsverzeichnis belegt den hohen Stand der prä- und perinatalen Wissenschaft.

Insgesamt erfüllt dieser Bd mit seiner sachlichen Wiedergabe von Tatsachen eine Anzahl von wichtigen Aufgaben:

1. die wissenschaftlichen Erkenntnisse werden wesentlich bereichert, besonders auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie, der Schwangerschafts- und Geburtsforschung.

2. Die Erkenntnisse über einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen belastenden seelischen Erlebnissen der Mutter einerseits und dem Verlauf der Geburt lassen sich nicht mehr bestreiten.

3. Die noch heute verbreitete zusätzliche Vergiftung der Kinder im Mutterleib mit Alkohol, Nikotin und Medikamenten ist warnend bestätigt.

4. Die bisher eher vereinzelten Erinnerungen an vorgeburtliche Erlebnisse, die insbesondere von der Hypnoanalyse betont wurden, finden sich in weitem Umfang bestätigt.

5. Gegen vereinzelte Spekulationen, solche Erfahrungen könnten auch Aussagen über frühere Leben, über Seelenwanderung, vornehmen, grenzt das Buch nur unzureichend ab.

6. Spätere Erinnerungen lassen umfassende und sehr allgemeine religiöse Erfahrungen schon vor der Geburt als wahrscheinlich annehmen.

7. Weit über zusätzliche wissenschaftliche Erkenntnisse hinaus vermittelt das Buch stark emotional wirkende „ich-nahe" Einblicke in die eigene früheste Kindheitsperiode, in mögliche früheste Krankheitsursachen.

Obwohl das Buch nicht überall klar zwischen Forschungsergebnissen und Vermutungen unterscheidet, weckt es doch tiefe Ehrfurcht.

Berlin Klaus Thomas

Habilitationen im akademischen Jahr 1987/88

Eichstätt:

Dr. theol., lic. phil. Albert Franz, Würzburg, am 22. 7. 1988 für das Fach Philosophische Grundfragen der Theologie; Fundamentaltheologie: „Schellings ‚philosophische Religion'. Eine Auseinandersetzung mit den Grundlegungsproblemen seiner Spätphilosophie" (Kaiser, Gläßer).

Frankfurt/Main:

Dr. theol. Michael Sievernich, SJ, am 17. 7. 1987 für das Fach Pastoraltheologie und Religionspädagogik: „Schuld und Sünde. Theologisch-praktische Untersuchungen zur Harmatologie im theologischen Denken der Gegenwart und in neueren Glaubensbüchern" (Bertsch SJ, Löser SJ).

Freiburg i. Br.:

Dr. theol. Ludwig Wenzler, Freiburg, am 23. 6. 1988 für das Fach Christliche Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie: „Das Antlitz, die Spur, die Zeit. Zeitlichkeit als Struktur und als Denkform des religiösen Verhältnisses nach Emmanuel Levinas" (Casper, Verweyen).

München:

Dr. theol. Stephan Leimgruber, Basel, am 1. 6. 1988 für das Fach Religionspädagogik: „Ethikunterricht an den kath. Gymnasien und Lehrerseminarien der Schweiz. Analyse der Religionsbücher seit Mitte des 19. Jahrhunderts" (Feifel, Gleißner).

Regensburg:

Dr. theol. Hubert Windisch, Regensburg, am 9. 12. 1987 für das Fach Pastoraltheologie: „Sprechen heißt lieben – eine praktisch-theol. Theorie des seelsorgerlichen Gesprächs" (Baumgartner, Rief).

Dr. theol. Ulrich Hemel, Regensburg, am 17. 2. 1988 für das Fach Religionspädagogik und Katechetik, einschl. Didaktik des kath. Religionsunterrichts: „Ziele religiöser Erziehung. Beiträge zu einer integrativen Theorie" (Nastainczyk, Hofmeier).

Trier:

Dr. theol. Ilona Riedel-Spangenberger, Münster, am 9. 2. 1988 für das Fach Kirchenrecht: „Sendung in der Kirche. Die Entwicklung des Begriffes ‚Missio canonica' und seine Bedeutung in der kirchlichen Rechtssprache" (Socha, Schützeichel).

Tübingen:

Dr. theol. Urs Baumann, am 10. 7. 1987 für das Fach Ökumenische Theologie: „Ehe – ein Sakrament?" (Kasper, Küng, Hünermann).

Innsbruck:

Dr. phil. Siegfried Battisti, Innsbruck, am 20. 1. 1988 für das Fach Christliche Philosophie: „Freiheit und Bindung – Wilhelm von Humboldts ‚Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen' und das Subsidiaritätsprinzip" (Coreth, Richter).

Wien:

Dipl.-Ing., Dr. theol. Frantisek Kopecký, SDB, am 15. 5. 1988 für das Fach Moraltheologie: „Moraltheologie im aufgeklärten theresianisch-josephinischen Zeitalter. Der Beitrag behördlicher Verordnungen zum Entstehen ‚moderner' Moraltheologie" (Virt, Zulehner).

Dr. theol. Michael Wittig (P. Andreas), OSA, am 11. 7. 1988 für das Fach Ostkirchenkunde: „Die Griechisch-Orthodoxe Kirche in Griechenland und ihre Beziehung zum Staat gemäß der Theorie und der stattgefundenen Entwicklung (1821–1977)" (Suttner, Primetshofer).

Freiburg/Schweiz:

Dr. theol. Urs Winter, Laicus, am 29. 1. 1988 für das Fach Altes Testament und Biblische Umwelt: „Frau und Göttin. Exegetische und ikonographische Studien zum weiblichen Gottesbild im Alten Israel und in dessen Umwelt (2. Teil)" (Keel, Barthélemy).

Luzern:

Dr. theol. Peter Dschulnigg, Basel, am 9. 5. 1988 für das Fach Bibelwissenschaft, NT: „Rabbinische Gleichnisse und das Neue Testament. Die Gleichnisse der Pesk im Vergleich mit den Gleichnissen Jesu und dem NT" (Kirchschläger, Thoma).

Dissertationen im akademischen Jahr 1987/88

Augsburg:

Alois Stimpfle, Augsburg: „Blinde sehen. Die Eschatologie des Johannesevangeliums im traditionsgeschichtlichen Prozeß" (Leroy, Radl).

Johannes Grohe, Augsburg: „Die Überwindung des Abendländischen Schismas für die Länder der Krone Aragón im Spiegel der Provinzialkonzilien (Lérida 1419 – Tarragona 1424 – Tortosa 1429)" (Brandmüller, Immenkötter).

Bamberg:

Ulrich Bauer, Bamberg: „‚Rechtssätze' im Neuen Testament? Eine form- und gattungsgeschichtliche Untersuchung zu den Synoptikern" (Hoffmann, Grasmück).

Ulrike Bechmann, Bamberg: „Das Deboralied zwischen Geschichte und Fiktion. Eine exegetische Untersuchung zu Ri 5" (Görg, Irsigler).

Bochum:

Reimund Haas, Essen: „Domkapitel und Bischofsstuhlbesetzung in Münster 1813–1846" (Smolinsky, Heinemann, Schroer).

Julie Kirchberg: „Theo-logie in der Anrede. Jüdische Gebetssprache und christliches Offenbarungsverständnis – Zur theologischen Verständigung zwischen Juden und Christen nach dem Zweiten Vaticanum" (Pottmeyer, Schaeffler).

Peter Bruns: „Christologie nach syrischer Sprachstruktur – Ein Beitrag zum Christusbild Aphrahats des Persischen Weisen" (Geerlings, Langemeyer).

Frankfurt/Main:

Kurt Anglet: „Zur Phantasmagorie der Tradition. Nietzsches Philosophie zwischen Historismus und Beschwörung. Eine Studie auf der Grundlage der zweiten und dritten Unzeitgemäßen Betrachtung" (Splett, Ollig SJ).

Albert Damblon, Osnabrück: „Die Predigt, der Prediger und der Predigtort im Gottesdienst. Bemerkungen zum Predigtverständnis des II. Vatikanums, aufgezeigt an den liturgischen Predigtorten" (Bertsch SJ, Löser SJ).

Gerhard Gäde, Osnabrück: „‚Eine andere Barmherzigkeit.' Zum Verständnis der Erlösungslehre Anselms von Canterbury" (Knauer SJ, Löser SJ).

Peter Hofmann, Hildesheim: „Glaubensbegründung. Neuere Entwürfe der Fundamentaltheologie bei J. B. Metz, W. Pannenberg u. C. Boff, Karl Apels ‚Transformation' der (Fundamental-)Philosophie und das Programm einer ‚transformierten' Fundamentaltheologie" (Splett, Kunz SJ).

Josef Wagner, München: „Das Lazarusthema im Spiegel johanneischer Redaktions- und Theologiegeschichte. Eine Untersuchung zu Joh. 11,1–12,19" (Hainz, Beutler SJ).

Gianni Barbiero, Palermo: „L'Asino Del Nemico. Non violenza e amore del nemico nella legislazione dell'Antico Testamento (Es 23,4–5; Dt 22,1–4; Lv 19,18)" (Lohfink SJ, Jüngling SJ).

Frankfurt/St. Georgen

P. Gianguerrino Barbiero SDB: „L'Asino del Nemico. Non violenza e amore del nemico nella legislazione dell'Antico Testamento (Ex 23,4–5; Dt 22,1–4; Lv 19,18)" (Lohfink, Jüngling).

Gerhard Gäde: „‚Eine andere Barmherzigkeit.' Zum Verständnis der Erlösungslehre Anselms von Canterbury" (Knauer, Löser).

Kurt Anglet: „Zur Phantasmagorie der Tradition. Nietzsches Philosophie zwischen Historismus und Beschwörung. Eine Studie auf der Grundlage der zweiten und dritten Unzeitgemäßen Betrachtung" (Splett, Ollig).

Albert Damblon: „Die Predigt und der Predigtort im Gottesdienst" (Bertsch SJ, Löser SJ).

Peter Hofmann: „Glaubenbegründung – Neuere Entwürfe der Fundamentaltheologie, Karl-Otto Apels ‚Transformation der (Fundamental-) Philosophie' und das Programm einer ‚transformierten' Fundamentaltheologie" (Splett, Kunz SJ).

Josef Wagner: „Das Lazarus-Thema als Spiegel Johanneischer Redaktions- und Theologiegeschichte. Untersuchungen zu Joh. 11" (Hainz, Beutler SJ).

Barbara Theresia Hainthaler: „‚Von der Ausdauer Ijobs habt ihr gehört' (Jak. 5,11). Zur Bedeutung des Buches Ijob im Neuen Testament" (Beutler SJ, Jüngling SJ).

Freiburg i. Br.:

Peter Beom-Kee Hong, Incheon: „‚Sünde der Welt' und ‚Erbsünde'. Eine Untersuchung der Erbsündenlehre Piet Schoonenbergs" (Lehmann, Riedlinger).

Lothar Kuld, Rottenburg-Stuttgart: „Lerntheorie des Glaubens. Religiöses Lehren und Lernen nach John Henry Newmans Phänomenologie des Glaubensaktes" (Biemer, Casper).

Mainz:

Franz-Rudolf Weinert: „Christi Himmelfahrt. Neutestamentliches Fest im Spiegel alttestamentlicher Psalmen. Zur Entstehung des römischen Himmelfahrtsoffiziums".

Christoph Kohl: „Die Diskussion um den ekklesiologischen Ort der Pastoralreferenten und Gemeindereferenten."

Ulrich Neymeyr: „Die christlichen Lehrer im zweiten Jahrhundert. Ihre Lehrtätigkeit, ihr Selbstverständnis und ihre Geschichte."

Michaela Schüssler: „Überblick über gestaltpädagogische Ansätze unter besonderer Berücksichtigung der psychologischen und psychotherapeutischen Tradition."

Bernhard Einig: „Die frühmittelalterlichen Hymnen der lateinischen Komplet."

München:

Alexander Loichinger, München und Freising: „Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845)" (Schwaiger, Weitlauff).

Pierfelice Tagliacarne, Vigevano: „Keiner war wie er. Untersuchung zur Struktur von 2 Könige 22–23" (Seidl, Görg).

Maria Fuchsloch, Rottenburg-Stuttgart: „Metaethik und theologische Ethik: der Personalismus als Versuch einer auf Erfahrung begründeten Ethik" (Gründel, Heinzmann).

Winfried Haunerland, Essen: „Die Eucharistie und ihre Wirkungen im Spiegel der Euchologie des Missale Romanum" (Kaczynski, Müller).

Hans-Günter Gruber, München und Freising: „Christl. Eheverständnis im 15. Jahrhundert. Eine moralgeschichtliche Untersuchung zur Ehelehre Dionysius' des Kartäusers" (Gründel, Neuner).

Münster:

Anacleto de Oliveira, de Leiria-Fátima: „Die Diakonie der Gerechtigkeit und der Versöhnung in der Apologie des 2. Korintherbriefes. Analyse und Auslegung von 2 Kor 2,14–4,6; 5,11–6,10" (Kertelge, Löning).

Ulrich Dornberg, Münster: „Kontextuelle Theologie in Sri Lanka. Neuere kirchliche und theologische Entwicklungen in einem asiatischen Land in ihrer exemplarischen theologischen Relevanz für die Weltkirche" (Metz, Steinkamp).

Dr. phil. Maria-Barbara von Stritzky, Paderborn: „Studien zur Überlieferung und Interpretation des Vaterunsers in der frühchristlichen Literatur" (Cramer, Kötting).

Rudolf Solzbacher, Köln: „Mönche, Pilger und Sarazenen. Studien zum Frühchristentum auf der südlichen Sinaihalbinsel. Von den Anfängen bis zum Beginn islamischer Herrschaft" (Cramer, Kötting).

Hans-Josef Heinevetter, Münster: „Komm nun, mein Liebster, Dein Garten ruft Dich! Das Hohelied als programmatische Komposition" (Zenger, Weimar).

Ralph Bergold, Osnabrück: „Der Glaube vor dem Anspruch der Wissenschaft. Der Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie am Beispiel von Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie" (Vorgrimler, Garijo-Guembe).

Gertrud Coenen, Paderborn: „Das Gebet des Herrn als katechetische Hilfe" (Emeis, Richter).

Pater Joachim Schmiedl, Säkularinstitut der Schönstatt-Patres: „Marianische Religiosität in Aachen. Frömmigkeitsformen einer katholischen Industriestadt des 19. Jahrhunderts" (Angenendt, Richter).

Dr. rer. medic. Werner Schweidtmann, Münster: „Leben im Angesicht des Todes. Eine empirisch-pastoralpsychologische Studie zu einem angemessenen Umgang mit den ‚Wahrheiten' des Sterbens" (Steinkamp, Vorgrimler).

Rodrigo Aguilar Romero, Costa Rica: „Experiencia Cristiana en el Horizonte del reino de Dios. Sobre caracter ecumenico de la Iglesia de los pobres en America Central: 1973–1985" (Metz, Stobbe).

Pater Alberto da Silva Moreira, Münster: „‚... doch die Armen werden das Land bekommen' (Ps 37,11). Eine theologische Lektüre der Landkonflikte in Brasilien" (Metz, Zenger).

Mathew Paikada, Münster: „Characteristics of an Indian Liberation Theology as an Authentic Christian Theology. A Study Based on the Analysis of the Indian Situation and the Documents of the CBCI and the FABC" (Metz, Vorgrimler).

Paderborn:

Karl-Heinz Drobner: „Johann Valentin Heimes (1741–1806). Weihbischof in Worms und Mainz, Politiker und Seelsorger am Ausgang des Alten Reiches" (Hengst, Knoch).

Luigi Dal Lago, Vicenza: „L'inamovibilia dei parroci dal Concilio Vaticano Primo al Codice di Diritto Canonico del 1983" (Schulz, Knoch).

Regensburg:

Hans-Ferdinand Angel, Regensburg: „Naturwissenschaft und Technik im Religionsunterricht" (Nastainczyk, Schmitt).

Heinrich Schnabl, Regensburg: „Untersuchungen zur literarischen Eigenständigkeit, literarkritischen Abgrenzung und Intention der Thronfolgeerzählung Davids" (Groß, Schmitt).

Reinhold Then, Regensburg: „Schriftprophetie in frühjüdischer Zeit unter besonderer Berücksichtigung der Chronik" (Schmitt, Schmuttermayr).

Reinhold Zwick, Regensburg: „Montage im Markusevangelium. Studien zur narrativen Organisation der ältesten Jesuserzählung" (Schmuttermayr, Brox).

Erwin Möde, Regensburg: „Das Identitätsproblem in der Ethik der analytischen Therapie" (Krenn, Petri).

Regina Radlbeck, Regensburg: „Der Personbegriff in der Trinitätstheologie der Gegenwart. Eine Untersuchung der Entwürfe Jürgen Moltmanns und Walter Kaspers" (Beinert, Seigfried).

Franz Hölzl, Regensburg: „Die Sakramente der Eingliederung in ihren rechtlichen Wirkungen vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis zum Codex Iuris Canonici 1983" (Kaiser, Rief).

Trier:

Marion Wagner, Trier: „Die philosophischen Implikate der ‚quarta via'. Eine Untersuchung zum vierten Gottesbeweis bei Thomas von Aquin (S. th. I 2,3c)" (Kremer, Wieland).

Tübingen:

Abraham Peter M. Kustermann: „Die Apologetik Johann Sebastian Dreys (1777–1853). Kritische, historische und systematische Untersuchungen zu Forschungsgeschichte, Programmentwicklung, Status und Gehalt" (Seckler, Reinhardt).

Uwe Christoffer: „Erfahrung und Induktion. Eine Studie zur Methode in den theoretischen Wissenschaften der philosophischen und theologischen Ethik" (Mieth, Hunold).

Tomislav Begović, Rottenburg: „Gott – der Weg des Menschen zu sich selbst. Zur theologischen Anthropologie in der Mystik des hl. Johannes vom Kreuz" (Hünermann, Kasper).

Pablo Peralta Ansorena, Montevideo: „El Hombre y su Apertura al Misterio en un mundo Secularizado. Una interpretación de la obra de Bernhard Welte" (Hünermann, Greinacher).

Joaquin Silva Soler: „El significado eclesiologico de la solidaridad de la Iglesia con los Pobres. Una Sistematizacion a partir de la Reflexion eclesiologica Latinoamericana" (Hünermann, Greinacher).

Gerhard Droesser: „Freiheitspraxis im Prozeß. Zur geschichtsanthropologischen Grundlegung einer Theologie des Ethischen" (Hunold, Hünermann).

Adrianus Brants: „Erkenntnis aus Gnade. Rekonstruktion der philosophisch-theologischen Erkenntnislehre J. E. Kuhns" (Kasper, Hünermann).

Bernd Wacker: „Revolution und Offenbarung. Das Spätwerk von Joseph Görres – eine politische Theologie" (Kasper, Reinhardt).

P. George E. Griener, Jesuitenorden New Orleans: „Ernst Troeltsch and Hermann Schell: Christianity and the World Religions" (Kasper, Hunold).

Klaus Zimmermann: „Der Beitrag der strukturalen Textanalyse in einer Didaktik der Korrelation" (Bartholomäus, Schweizer, Baudler).

Würzburg:

Klemens Schaupp, SJ: „Biographie und Institution. Eine qualitative Analyse narrativer Interviews ehrenamtlicher Mitarbeiter im Pfarrgemeinderat" (Zerfaß, Dreier).

Thomas Leyener, Rottenburg-Stuttgart: „Konkrete Kontingenz. Zur Theorie einer wachstumsorientierten Begleitung der Kontingenzerfahrung in Grenzsituationen" (Pompey, Ganoczy).

Johannes Franzkowiak, Würzburg: „Der Königszyklus Jes 21,1–23,8. Das vordeuteronomistische Traditionsgut und seine redaktionelle Bearbeitung" (Schreiner, Müller).

Jürgen Lenssen, Würzburg: „Der Tradition und der Erneuerung der Meßfeier verpflichtet. Die bedingte Wiederzulassung des vorkonziliaren Meßritus vom 3. Okt. 1984 als pastorales Entgegenkommen im Zuge des Ausgleichs zwischen Traditionswahrung und Reformgesetzgebung bei der Erneuerung der Meßliturgie" (Klaus, Wittstadt).

Marianne Heimbach, Münster: „Mechthild von Magdeburg: Anspruch und Gehalt kirchenbezogener Rede in ihrem Werk. Ein fließendes Licht der Gottheit" (Fraling, Ruh).

Michael Gmelch, Eichstätt: „Gott in Frankreich. Zur Glaubenspraxis basiskirchlicher Lebensgemeinschaften" (Zerfaß, Ganoczy).

Richard Hartmann, Mainz: „Unterwegs in der Pfarrgemeinde: Historische Wurzeln und gegenwärtige Profile des Besuchsdienstes" (Zerfaß, Wittstadt).

Graz:

Reinhard Messner, Graz-Seckau: „Fides Anamnetica. Die Meßreform Martin Luthers aus der Sicht systematischer Liturgiewissenschaft" (Harnoncourt, Bauer).

Leopold Neuhold, Graz-Seckau: „Wertwandel in westlichen Industrieländern, illustriert am Beispiel der Arbeitswerte in Österreich" (Zsifkovits, Mochti).

Gerhard Krisper, Graz-Seckau: „Der österreichische Religionsunterricht vor dem Anspruch der Korrelationsproblematik" (Korherr, Gruber).

Innsbruck:

Burkhard Sauermost, Nordhorn: „Menschliche Selbstbehauptung durch Entlastung vom Absoluten im Denken Hans Blumenbergs als Herausforderung an die neuzeitliche Theologie" (Kern, Coreth).

Klaus Heidegger, Innsbruck: „Die gesellschaftspolitische Konzeption der Grünalternativen" (Büchele, Rotter).

Severin Renolder, Innsbruck: „Gandhis Widerstandsethik im Kontext der neuen sozialen Bewegungen" (Büchele, Rotter).

Walter Buder, Feldkirch: „Mystik – Ereignis radikaler Menschlichkeit? Ein theologischer Versuch zum Verständnis von Mystik anhand des Lebens und Werkes von Simone Weil (1909–1943)" (Vass, Rotter).

Mieczyslaw Pyrek, Lisia-Góra: „Ethische Fragen und Probleme bei Organverpflanzungen" (Rotter, Meyer).

Linz:

Christoph Baumgartinger, Linz: „Volksfömmigkeit und Liturgie. Ansätze zu einer Synthese" (Hollerweger, Zauner).

Franz Kogler, Linz: „Die Entwicklung der jesuanischen Vorstellung vom Reich Gottes. Dargestellt am traditions- und redaktionsgeschichtlichen Wachstumsprozeß des synoptischen Doppelgleichnisses vom Senfkorn und vom Sauerteig (Mk 4,30–32 par Mt 13,31f. 33 par Lk 13,18f. 20f.)" (Fuchs, Stahr).

Christoph Niemand, Linz: „Studien zu den Minor Agreements der synoptischen Verklärungsperikopen. Eine Untersuchung der literarkritischen Relevanz der gemeinsamen Abweichungen des Matthäus und Lukas von Markus 9,2–10 für die synoptische Frage" (Fuchs, Stahr).

Salzburg:

Erich Bauer, München: „Argula von Grumbach und ihre Flugschriften. Untersuchung zum Leben und Wirken einer Standesfrau zu Beginn der Reformation" (Winkler, Paarhammer).

Thomas Schreijäck, Salzburg: „Pädagogik der Inexistenz. Theologisch-anthropologische Elemente zu einer religionspädagogischen Bildungstheorie im Denken Romano Guardinis" (Biesinger, Neidl).

Gerhard Langer, Salzburg: „Von Gott erwählt – Jerusalem. Die Rezeption von Dtn 12 im frühen Judentum" (Füglister, Stembertge).

Wien:

Jan Pomykol, SVD: „Japans Kirche sucht ihr neues Gesicht. Inkulturation in und durch Gemeinde" (Zulehner, Vorbichler).

Birgit Langer: „Sonne der Gerechtigkeit. Eine Studie zu Gott als ‚Licht' in Israel und Mesopotamien" (Braulik, Hunger).

Andreas Heller: „Zusammenleben von Frau und Mann. Eine praktisch-theologische Studie zu den nichtehelichen Lebensgemeinschaften" (Zulehner, Virt).

Andreas Derndarsky, COp: „‚Nimm meine Seele und reiß sie an dich!' – Skizze der Persönlichkeit und Spiritualität des Gründers der Kalasantinerkongregation, P. Anton Maria Schwartz, aufgrund seiner Tagebücher der Jahre 1871 bis 1879" (Weismayer, Röhrig).

Rudolf Prokschi, Wien: „Ein neuer Aufbruch bei den Nonnen in der Serbischen Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert" (Suttner, Weismayer).

Niko Ikić, Sarajevo: „Der Begriff ‚Union' im Entstehungsprozeß der unierten Diözese von Marća (Križevci). Eine ekklesiologisch-juridische Untersuchung auf Grund einer geschichtlichen Darlegung" (Suttner, Primetshofer).

Freiburg/Schweiz:

Kuniharu Iwashita, Cssp: „Maria no contexto da religiosidade popular brasileira. Uma análise religiosa e psicológica do sincretismo entre Iemanjá e a Virgem Maria" (Oliveira, Baumgartner).

Erwin Keller, St. Gallen: „Eucharistie und Parusie. Liturgie- und theologiegeschichtliche Untersuchungen zur eschatologischen Dimension der Eucharistie anhand ausgewählter Zeugnisse aus frühchristlicher und patristischer Zeit" (Schönborn, Baumgartner).

Il-Young Park: „Minjung, Schamanismus und Inkulturation. Schamanistische Religiosität und christliche Praxis in Korea" (Friedli, Deuchler).

Bernard Bonvin, OP: „Les conflicts dans la restauration de l'Ordre dominicain en France au XIXème siècle" (Bedouelle, Duval).

Helmut Steindl: „Genugtuung. Biblisches Versöhnungsdenken – eine Quelle für Anselms Satisfaktionstheorie?" (Brantschen, Schenker).

Jean-Michel Girard, CRB: „La mort chez saint Augustin. Grandes lignes de l'évolution de sa pensée, telle qu'elle apparaît dans ses traités" (Wermelinger, van Damme).

Daniel Kosch: „Die eschatologische Tora des Menschensohnes. Untersuchungen zur Rezeption der Stellung Jesu zur Tora in Q." (Venetz, Rouiller).

François-Marie Lethel, OCD: „Connaître l'amour du Christ qui surpasse toute connaissance. La théologie des saints" (Schönborn, Bedouelle).

Jean-Louis Feiertag: „La doctrine du salut dans les Consultationes Zacchaei et Apollonii, situées dans leur contexte historique" (Wermelinger, van Damme).

Luzern:

Franz Xaver Bischof, St. Gallen: „Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1803–1821/27)" (Weitlauff, Maier)

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten

Zusammengestellt von Erwin Gotenburg, Münster, unter Mitarbeit von Seminaren des Fachbereichs Kath. Theologie der Universität Münster

(Sigelverzeichnis s. ThRev LXVII, 1971, Sp. 149–160)

I. Allgemeines

Wörterbuch des Christentums (WBC). Hrsg. von Volker Drehsen ... in Zs.-Arb. mit Manfred Baumotte. – Gü: Güterloher Verl.-Haus Mohn; Zü: Benziger 1988. 1439 S.; Lw. DM 198,–.

Mélanges à la mémoire du Père Anselme **Dimier**. Prés. par Benoît Chauvin. I: Père Anselme Dimier. 1: L'homme, l'œuvre. 2: Travaux inédits et rééditions. – Arbois: Chauvin 1987. 861 p., ill., cartes.

Supplementum festivum. Studies in honor of Paul Oskar **Kristeller**. Ed. by James Hankins ... – Binghamton, N.Y.: Mediaval & Renaissance Texts & Studies 1987. XXXVII, 630 p. = Medieval & Renaissance texts & studies. XLIX; $ 50,–; p. XVII–XXXVII: Bibliography P. O. Kristeller.

II. Bibelwissenschaften

1. Allgemeines

Reinhardt, Klaus – Horacio Santiago-Otero: Biblioteca bíblica ibérica medieval. – Madr: Centro de Estudios Históricos 1986. XXVII, 380 p. = Medievalia et humanistica I = Nomenclator de autores medievales hispanos I; pes 3000.

Dictionnaire encyclopédique de la Bible Publ. sous la dir. du Centre Informatique et Bible, Abbaye de Maredsous. Responsables scientifiques: Pierre-Maurice Bogaert. – Turnhout: Brepols 1987. 1363 p., 5 cartes.

Lacharité, Normand: Introduction à la méthodologie de la pensée écrite. – Québec: Pr. de l'Université du Québec 1987. XVI, 235 p.; $ 18,–.

Wendland, Ernst R.: The cultural factor in Bible translation. A study of communicating the word of God in a Central African cultural context. – Lo [e. a.:] United Bible Societies 1987. XII, 221 p. = UBS monograph series II.

Lavoro e riposo nella Bibbia. A cura di Giuseppe De Gennaro. – Napoli: Ed. Dehoniane 1987. 406 p. = Studio biblico teologico Aquilano; Lire 45 000.

2. Altes Testament

Alexandre, Manuel: Rhetorical argumentation as an exegetical technique in **Philo** of Alexandria. – Hellenica et Judaica. Hommage à Valentin Nikiprowetzky, Lv 1986, 23–27; p. 29–41: Lévy, Carlos: Le «scepticisme» de Philon d'Alexandrie: une influence de la Nouvelle Académie?; p. 43–51: Munnich, Olivier: Note sur la Bible de Philon: κλοποφορεῖν/*κλοποφρονεῖν en *Gen. 31,26* et en *Leg. All. III, 20;* p. 53–59: Neusner, Jacob: Philo and the Mishnah. The matter of the soul after death; p. 79–83: Rouillard, Hedwige: Et si Caïn voulait que l'œil le regardât? Étude des transformations de *Gen. 4,14* à travers la LXX et Philon d'Alexandrie; p. 115–128: Felfman, Louis H.: Josephus' portrait of Deborah; p. 129–137: Paul, André: Le récit de la Création dans les *Antiquités juives* de Flavius Josèphe: traduction et commentaire; p. 155–164: Delcor, Mathias: Réflexions sur l'investiture sacerdotale sans onction à la fête du Nouvel An d'après le *Rouleau du Temple* de Qumrân (XIV, 15–17); p. 165–189: Dimant, Devorah: *4QFlorilegium* and the idea of the community as Temple; p. 191–203: Lemaire, André: L'enseignement essénien et l'école de Qumrân; p. 207–211: Bogaert, Pierre-Maurice: La chronologie dans la dernière vision de Daniel ‹**Dn 10,4 et 12,11–12**›; p. 213–218: Caquot, André: Les Hasmonéens, les Romains et Hérode: Observations sur *Ps. Sal. 17;* p. 219–243: Charlesworth, James H.: Greek, Persian, Roman, Syrian and Egyptian influences in early Jewish theology: A study of the history of the Rechabites; p. 245–255: Hilgert, Earle: "By the sea of Jamnia", *TNaph 6:1;* p. 257–265: Riaud, Jean: «Le Puissant t'emportera dans ta tente.» La destinée ultime du Juste selon les Paralipomena Jeremiae Prophetae; p. 267–277: Schwartz, Jacques: Récits bibliques et mœurs perses; p. 281–296: Cohen, Matty: La maxime des hommes de la Grande Assemblée. Une reconsidération; p. 297–312: Hadas-Lebel, Mireille: Rome «Quatrième Empire» et le symbole du porc; p. 313–319: Neher-Bernheim, Renée: L'assimilation linguistique des Juifs d'Alexandrie: une des sources de l'antijudaïsme antique; p. 321–333: Orrieux, Claude: Les papyrus de Zénon et la préhistoire du mouvement maccabéen; p. 335–346: Petit, Madeleine: Le contenu de l'arche d'alliance: génération et addition de thèmes.

Early Jewish and Christian exegesis. Studies in memory of William Hugh **Brownlee**. Ed. by Craig A. Evans and William F. Stinespring. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. XXII, 281 p. = Homage series X; $ 41,95; [cont.:] p. XV–XXII: Brooke, George J.: Bibliography of the writings of W. H. Broownlee; p. 3–16: Knierim, Rolf P.: Customs, judges, and legislators in Ancient Israel; p. 17–32: Mabee, Charles: Judicial instrumentality in the **Ahimelech** story; p. 33–50: Martens, Elmer A.: Narrative parallelism and message in **Jeremiah 34–38**; p. 51–66: Sweeney, Marvin A.: New gleanings from an old vineyard: **Isaiah 27** reconsidered; p. 67–72: Grabbe, Lester L.: "The end of the desolation of Jerusalem": From Jeremiah's 70 years to Daniel's 70 weeks of years; p. 73–82: Richards, Kent Harold: The Old Testament and its inheritors; p. 85–100: Brooke, George J.: The biblical texts in the Qumran commentaries: Scribal errors or exegetical variants?; p. 101–122: Trever, John C.: The Qumran teacher – another candidate?; p. 123–138: Sanford LaSor, William: Interpretation and infallibility: Lessons from the Dead Sea Scrolls; p. 139–154: Charlesworth, James H.: The pseudepigrapha as biblical exegesis.

Thompson, Thomas L.: The origin tradition of ancient Israel. I: The literary formation of **Genesis** and **Exodus 1–23**. – Sheffield: J.S.O.T. 1987. 221 p. = Journal for the study of the Old Testament. Suppl. series LV; £ 25,–.

Burns, Dan E.: Dream form in **Genesis 2,4b–3,24**: Asleep in the Garden. – Journal for the study of the Old Testament 37, 1987, 3–14; p. 15–40: Brett, M. G.: Literacy and domination: G. A. Herion's sociology of history writing; p. 41–60: Collins, Trence: Decoding the Psalms: a structural approach to the Psalter; p. 61–78: Pleins, J. David: Poverty in the social world of the wise; p. 79–98: Taylor, Marion Ann: **Jeremiah 45**: The problem of placement; p. 99–116: Goldingay, John: The stories in Daniel: A narrative politics; p. 117–124: Grabbe, Lester L.: The Jewish theocracy from Cyrus to Titus: A programmatic essay.

Priotto, Michelangelo: La prima pasqua in **Sap 18,5–25**. Rilettura e attualizzazione. – Bologna: Dehoniane 1987. 279 p. = Supplementi alla Rivista biblica XV; Lire 35 000.

Coats, George W.: **Moses**. Heroic man, man of God. – Sheffield: JSOT Pr. 1988. 250 p. = Journal for the study of the Old Testament. Suppl. ser. LVII.

Hayes, John H. – Stuart A. Irvine: **Isaiah**, the eighth-century prophet. His times & his preaching. – Nashv: Abingdon Pr. 1987. 416 p.; $ 15,95.

Yee, Gale A.: Composition and tradition in the Book of **Hosea**. A redaction critical investigation. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. XII, 428 p. = Society of biblical literature. Dissertation series CII; $ 18,95 [Diss., Toronto]

Throntveit, Mark A.: When kings speak. Royal speech and royal prayer in **Chronicles**. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. XII, 150 p. = Society of biblical literature. Dissertation series XCIII; $ 17,95.

Groves, Joseph W.: Actualization and interpretation in the Old Testament. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. 223 p. = Society of biblical literature. Dissertation series LXXXVI; paper $ 12,95.

Anderson, Gary Alan: Sacrifices and offerings in ancient Israel. Studies in their social and political importance. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. 160 p. = Harvard semitic monographs XLI; $ 14,95 [Diss., Harvard]

Coote, Robert B. – Keith W. Whitelam: The emergence of early Israel in historical perspective. – Sheffield: Almond Pr. 1987. 212 p. = The social world of biblical antiquity series V; £ 28,50.

Zurro, Eduardo: Procedimientos iterativos en la **poesía** ugarítica y hebrea. – Valencia: Institución San Jeronimo; R: Biblical Institute Pr. 1987. XV, 396 p. = Sacra scriptura antiquitatibus orientalibus illustrata = Biblica et orientalia XLIII; Lire 45 000 [Diss., Roma. Pont. Ist. Biblico]

Huehnergard, John: Ugaritic vocabulary in syllabic transcription. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. XVIII, 371 p. = Harvard semitic studies XXXII.

VI [Sixth] Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Jerusalem 1986. Ed. by Claude E. Cox. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. XXIII, 464 p. = Septuagint and Cognate studies. Series XXIII; $ 28,95; [cont.:] p. 1–19: Dimant, Devorah: The problem of non-translated biblical Greek; p. 21–63: Talshir, Zipora: Double translations in the Septuagint; p. 65–77: Jenkins, R. G.: The text of P Antinoopolis 8/210; p. 79–89: Cox, Claude E.: Methodological issues in the exegesis of LXX **Job**; p. 91–125: Cook, Johann: The exegesis of the Greek **Genesis**; p. 127–166: Kooij, Arie van der: The Old Greek of **Isaiah 19:16–25**: Translation and interpretation; p. 167–200: Lindars, Barnabas: A commentary on the Greek **Judges**?; p. 201–232: Lust, Johan: Exegesis and theology in the Septuagint of **Ezekiel**. The longer 'Pluses' and **Ezek 43:1–9**; p. 233–254: Peters, M. K. H.: The textual affinities of the Coptic (Bohairic) version of Genesis; p. 255–276: Muraoka, Takamitsu: Towards a Septuagint lexicon; p. 277–285: Spottorno, Victoria: Some remarks on Josephus' biblical text for **1–2 Kings**; p. 287–304: Fernández Marcos, Natalio: Literary and editorial features of the Antiochian text in Kings; p. 305–310: Busto Saiz, José Ramón: On the Lucianic manuscripts in **1–2 Kings**; p. 311–335: Wright, B. G.: The quantitative representation of elements: Evaluating "Literalism" in the LXX.

3. Neues Testament

Tradition and interpretation in the New Testament. Essays in honor of E(dward) Earle **Ellis** for his 60th birthday. Ed. by Gerald F. Hawthorne with Otto Betz. – GrR, Mich.: Eerdmans; Tü: Mohr 1987. XXI, 369 p.; p. X–XIV: Bibliography E. E. Ellis; $ 35,–; p. 43–52: Moule, C. F. D.: Jesus, Judaism and Paul; p. 53–67: Strecker, Georg: Gottes- und Menschenliebe im Neuen Testament; p. 71–79: Bruce, F. F.: Paul's use of the Old Testament in Acts; p. 80–94: Borgen, Peder: John and the Synoptics: Can Paul offer help; p. 95–109: Catchpole, David R.: The law and the prophets in Q; p. 110–118: Fitzmyer, Joseph A.: Aramaic evidence affecting the interpretation of Hosanna in the New Testament; p. 119–133: Hawthorne, Gerald F.: The role of the Christian prophets in the Gospel tradition; p. 134–148: Kim, Seyoon: Jesus – The Son of God, the Stone, the Son of Man, and the Servant: The role of Zechariah in the self-identification of Jesus; p. 149–165: Luz, U.: Die Wundergeschichten von **Mt 8–9**; p. 166–180: Smith, D. Moody: John, the Synoptics, and the canonical approach to exegesis; p. 181–192: Stanton, Graham N.: The origin and purpose of Matthew's Sermon on the Mount; p. 195–215: Betz, Otto: Der gekreuzigte Christus: unsere Weisheit und Gerechtigkeit ‹der alttestamentliche Hintergrund von **1 Kor 1–2**›; p. 216–228: Dunn, James D. G.: "Righteousness from the Law" and "Righteousness from Faith": Paul's interpretation of Scripture in **Rom 10:1–10**; p. 229–236: Dupont, Jacques: "Le Seigneur de tous" ‹**Ac 10:36**; **Rm 10:12**›; p. 237–247: Hartman, Lars: Code and context: A few reflections on the parenesis of **Col 3:6–4:1**; p. 248–278: Hengel, Martin: Der **Jakobsbrief** als antipaulinische Polemik; p. 279–289: Martin, Ralph P.: The opponents of Paul in **2 Corinthians**: An old issue revisited; p. 290–300: Meeks, Wayne A.: Judgment and the brother: **Romans 14:1–15:13**; p. 301–318: Richardson, Peter: Gospel traditions in the Church in **Corinth** ‹with apologies to B. H. Streeter›; p. 319–327: Rordorf, Willy: Nochmals: Paulusakten und Pastoralbriefe; p. 328–347: Stuhlmacher, Peter: The hermeneutical significance of **1 Cor 2:6–16**.

Jesus, the Gospels, and the church. Essays in honor of William R(euben) **Farmer**. Ed. by E. P. Sanders. – Macon, GA: Mercer Univ. Pr. 1987. XXXVIII, 286 p.; $ 38,95; [cont.:] p. XXXI–XXXVIII: Thomas, Page A.: William R. Farmer: Bibliography; p. 3–15: Bellinzoni, Arthur J.: Extra-canonical literature and the synoptic problem; p. 17–24: Cope, Lamar: The earliest Gospel was the "Signs Gospel"; p. 25–31: Knox, John: Marcions's Gospel and the synoptic problem; p. 33–46: Orchard, J. B.: Some reflections on the relationship of **Luke** to **Matthew**; p. 47–68: Peabody, David B.: Chapters in the history of the linguistic argument for solving the synoptic problem: The

nineteenth century in context; p. 69–88: Shuler, Philip L.: The genre of the Gospels and the two gospel hypothesis; p. 89–104: Tyson, Joseph B.: Scripture, Torah, and Sabbath in Luke-Acts; p. 105–118: Walker, William O.: "Nazareth": A clue to synoptic relationships?; p. 121–134: Daube, David: Temple tax; p. 135–162: Dungan, David L.: Jesus and violence; p. 163–176: Gerhardsson, Birger: Agape and imitation of Christ; p. 177–195: Moule, C. F. D.: The gravamen against Jesus; p. 197–208: Parker, Pierson: **Herod Antipas** and the death of Jesus; p. 209–224: Reicke, Bo: The historical setting of John's baptism; p. 225–239: Sanders, E. P.: The restoration of Israel and the new people of God; p. 243–263: Meyer, Ben F.: The world mission and the emergent realization of christian identity; p. 265–286: Willis, Wendell: An irenic view of Christian origins: Theological continuity from Jesus to Paul in W. R. Farmer's writings.

Scripture: meaning and method. Essays presented to Anthony Tyrrell **Hanson** for his 70th birthday. Ed. by Barry P. Thompson. – Hull: Hull University Pr. 1987. XVIII, 245 p.; £ 19,50; [cont. e. a.:] p. 3–23: Gerhardsson, Birger: Eleutheria ‹Freedom› in the Bible; p. 24–36: Sproston, Wendy E.: 'The Scripture' in **John 17:12**; p. 37–50: Bruce, F. F.: Stephen's Apologia; p. 51–64: Barrett, C. K.: Paul shipwrecked; p. 65–78: Thrall, Margaret E.: The offender and the offence: A problem of detection in **2 Corinthians**; p. 79–91: Best, Ernest: Fashions in exegesis: **Ephesians 1:3**; p. 92–113: Betz, Otto: Firmness in faith: **Hebrews 11:1** and **Isaiah 28:16**; p. 114–130: Wilcox, Max: The bones of Joseph: **Hebrews 11:22**.

Mateos, Juan: **Marcos 13**. El grupo cristiano en la historia. – Madr: Ed. Cristiandad 1987. 570 p. = Lectura del Nuevo Testamento III; pes 7000.

Moiser, J.: The role of the laity in the formation of the New Testament canon. – Science et esprit 39, 1987, 301–317; p. 319–329: Ramaroson, L.: «Le premier, c'est l'amour» ‹**Lc 7,47a**›.

Selvidge, Marla J.: Daughters of Jerusalem. "Daughters of Jerusalem, do not weep for me." **Luke 23:28**. – Scottdale, Pa., Kitchener: Herald Pr. 1987. 172 p.; $ 9,95.

Aejmelaeus, Lars: Die Rezeption der Paulusbriefe in der Miletrede ‹**Apg 20:18–35**›. – Helsinki: Akateeminen Kirjakauppa 1987. 297 S. = Suomalaisen Tiedeakatemian toimituksia. Sar. B. Nide 232.

Yalung, Crisostomo: "God is at work in you" ‹**Phil 2:13**›. A biblico-theological study of ΕΝΕΡΓΕΙΝ and ΣΥΝΕΡΓΕΙΝ in Paul. – Roma 1987: Pont. Univ. Gregoriana VIII, 159 p. [Diss., Roma. Pont. Univ. Greg.]

González Riuz, José María: **Apocalipsis** de Juan. El libro del testimonio cristiano. – Madr: Ed. Cristiandad 1987. 227 p. = Biblia y lenguaje IX.

Kunkel, Fritz: Creation continues. A psychological interpretation of the Gospel of **Matthew**. With an introduction by John A. Sanford. – NY, Mahwah: Paulist Pr. 1987. 286 p.; $ 8,95.

Countryman, L. William: The mystical way in the Fourth Gospel. Crossing over into God. – Phil: Fortress Pr. 1987. IX, 148 p.; $ 9,95.

Levinsohn, Stephen H.: Textual connections in **Acts**. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. XVIII, 187 p. = Society of biblical literature. Monograph series XXXI; $ 11,95.

Brawley, Robert Lawson: **Luke-Acts** and the **Jews**. Conflict, apology, and conciliation. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. XVIII, 187 p. = Society of biblical literature. Monograph series XXXIII; paper $ 21,95

Pervo, Richard I.: Profit with delight. The literary genre of the Acts of the Apostles. – Phil: Fortress Pr. 1987. XIII, 212 p.; $ 16,95.

Grelot, P.: Problèmes critiques du IVe Évangile. – RB 84, 1987, 519–573.

Heil, John Paul: **Romans** – Paul's letter of hope. – R: Biblical Institute Pr. 1987. IX, 124 p. = Analecta biblica CXII; Lire 30 000.

Chrétiens en conflit. L'Epître de Paul aux **Galates**. Dossier pour l'animation biblique. Par Joël Allaz ... – Genève: Ed. Labor & Fides 1987. 209 p. = Essais bibliques XIII; sfr 23,–.

MacRae, George Winsor: Studies in the New Testament and Gnosticism. Selected & ed. by Daniel J. Harrington ... – Wilmington, Del.: Glazier 1987. 277 p. = Good news studies XXVI; $ 7,95; p. 264–272: Bibliography MacRae.

Aune, David Edward: The New Testament in its literary environment. – Phil, Pa.: Westminster Pr. 1987. 260 p. = Library of Early Christianity VIII.

Bruggen, Jakob van: Christus op aarde. Zijn levensbeschrijving door leerlingen en tijdgenoten. – Kampen: Kok 1987. 287 blz. = Commentaar op het Nieuwe Testament. Derde serie: Afdeling evangelien I; hfl 49,50.

Orchard, Bernard – Harold Riley: The order of the Synoptics. Why three Synoptic Gospels? – Macon, Ga.: Mercer 1987. XIV, 294 p.; $ 38,95.

Downing, F.: Gerald: **Jesus** and the threat of freedom. – Lo: SCM Pr. 1987. VI, 214 p.; £ 8,50.

Harrington, Wilfrid: Jesus and Paul. Signs of contradiction. – Wilmington, Del.: Glazier 1987. 207 p.; $ 9,95.

Roehser, Guenter: Metaphorik und Personifikation der **Sünde**. Antike Sündenvorstellungen und paulinische Hamartia. – Tü: Mohr 1987. VIII, 218 S. = Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament II, 25; kart. DM 52,– [Diss., Heidelberg. Überarb.]

III. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Köpf, Ulrich: Dogmengeschichte oder Theologiegeschichte? – ZThK 85, 1988, 455–473.

Überlieferung – Frömmigkeit – Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung. Vorträge beim Wiss. Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstages von Otto Meyer, Würzburg, 25. Oktober 1986. Hrsg. von Jürgen Petersohn. – Wiesb: Reichert 1987. XVI, 160 S., Ill., graph. Darst.; kart. DM 80,–.

Neuhauser, Walter: Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek **Innsbruck**. Teil I: Cod. 1–100. Katalogband; Tafeln. Universitätsbibliothek Innsbruck, Handschriften mit Datierungen und umdatierten Schreibervermerken; Registerband. – Wien: Verlag der Österr. Akademie der Wiss. 1987. 293, XVI S.; 48 Bl., überw. Ill.; 109 S. = Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II, 4 = Denkschriften / Österr. Akademie der Wiss., Phil.-Hist. Klasse CXCII.

2. Ganze Kirchengeschichte

MacCulloch, Diarmaid: Groundwork of Christian history. – Lo: Epworth Pr. 1987. 314 p.; £ 8,50.

The church and **wealth**. Papers read at the 1986 summer meeting and the 1987 winter meeting of the Ecclesiastical History Society. Ed. by W. J. Sheils and Diana Wood. – Oxf, NY: Blackwell 1987. XLV, 425 p. = Studies in church history XXXIV; £ 32,50.

Mathisen, Ralph W.: A reconstruction of the list of subscriptions to the Council of **Orange** ‹A.D. 441›. – AHC 19, 1987, 1–12; S. 13–61: Brandmüller, Walter: Die Lehre der Konzilien über die rechte Schriftinterpretation bis zum 1. Vatikanum; S. 62–70: Fischer, Joseph A.: Die Synode zu **Alexandrien** im Jahre **306**; S. 71–230: Cholij, Roman M. T.: Married clergy and ecclesiastical continence in light of the Council in **Trullo** ‹691› Teil 1.

3. Alte Kirchengeschichte

Otranto, Giorgio: Per una metodologia della ricerca storico-agiografica: il Santuario micaelico del Gargano tra Bizantini e Longobardi. – VetChr 25, 1988, 381–405; p. 407–411: Marin, Marcello: Pendula expectatio. Un topos stoico nei Padri latini; p. 413–419: ~ Due note su pendulus nei Padri latini; p. 421–449: Recchia, Vincenzo: Il commento allegorico di Genesi, 1-3 nelle opere esegetiche di **Gregorio Magno**; p. 451–486: Girardi, Mario: Bibbia e agiografia nell'omiletica sui martiri di **Basilio** di **Cesarea**; p. 487–555: Desantis, Giovanni: Gli Atti greci di S. **Erasmo**; p. 557–566: Mazzola, Antonio: Note sul commento agostiniano a Io 13,26-27: la buccella e il traditore svelato; p. 567–584: Otranto, Antonio: Tra Bibbia e agiografia: note sull'esegesi scritturistica di **Nilo** di **Rossano**.

Crouzel, Henri: The literature on **Origen 1970–1988**. – TS 49, 1988, 499–516.

Mossay, Justin: Repertorium **Nazianzenum**. Orationes, textus graecus. Bd. II: Codices Americae, Angliae, Austriae. Adiuvante Xaverio Lequeux. – Pad [u. a.:] Schöningh 1987. 152 p. = Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. N. F. II, 2.

Marchetta, Antonio: **Orosio** e **Ataulfo** nell'ideologia dei rapporti romano-barbarici. – R: Istituto Storico Italiano per il Medio Evo 1987. 420 p. = Studi storici. Fasc. 174–177; Lire 65 000.

Alvarez Turienzo, Saturnino: «Scholae dissentientes-templa communia». Sobre el carácter de la «philosophia» agustiniana. – Ciudad de Dios 200, 1987, 177–199; p. 201–214: Sanchez del Bosque, Manuel: ¿Qué significa «vivir» en los diálogos de Casiciaco?; p. 215–231: Grossi, Vittorino: La ricerca della verità in S. **Agostino** possibilità e modelli; p. 233–245: Mayer, Cornelius Petrus: Die theozentrische Ethik des Augustinus; p. 247–258: Florez Miguel, Cirilo: Itinerario filosófico y arte de la memoria en San Agustín; p. 259–271: Rivera de Ventosa, Enrique: Comentario a la breve cuestión «De ideis» de San Agustín; p. 273–290: Gonzalez de Cardedal, Olegario: Inquietud, finitud, alabanza y teología. ‹La Soteriología de San Agustín en Confesiones, I, 1, 1-I, 5, 5›; p. 291–310: Viñas Roman, Teófilo: «Koinonía» evangélica y «vera amicitia». Claves para una interpretación agustiniana; p. 311–332: Campelo, Moisés: Instalados en la teología de Pentecostés: pobreza agustiniana; p. 333–364: Higueras Maldonado, Juan: Concepto agustiniano de creación como superación del emanatismo neoplatónico; p. 365–409: Villalmonte, Alejandro: El pecado original en la polémica Agustín-Juliano de Eclana; p. 411–440: Larrabe, José Luis: El matrimonio «en Cristo» y «en la Iglesia » según San Agustín; p. 441–448: Santiago-Otero, Horacio; «Quidquid habet Filius Dei per naturam habet filius hominis per gratiam»: ¿impronta agustiniana?; p. 463–476: Sánchez Caro, José Manuel: Domingo y creación. Influencia agustiniana en el comentario al «Génesis» de Antonio de Honcala (1555); p. 449–462: Delius, Hans-Ulrich: Luther, die Tradition und Augustin; p. 477–506: Rubio, Fray Luciano: Presencia de San Agustín en los escritores de la España Romana y Wisigoda; p. 507–524: Rivera de Ventosa, E.: El agustinismo medieval en perspectiva histórica; p. 525–575: Uña Juarez, Agustín: Vigencia medieval de San Agustín o las razones de un clásico; p. 577–592: Miccoli, Paolo: La componente agostiniana del pensiero di G. B. Vico; p. 593–637: Estal, Gabriel del: Con San Agustín ante el desarme. «Construir la paz con la paz, no con la guerra»; p. 639–647: Oroz Reta, José: La influencia de Ovidio en San Agustín; p. 649–727: Rano, Balbino: San Agustín y los orígenes de su Orden. Regla, Monasterio de Tagaste y «Sermones ad fratres in eremo».

Bonner, Gerald: God's decree and man's destiny. Studies on the thought of Augustine of Hippo. – Lo: Variorum Reprints 1987. XVI, 294 p. = Collected studies series. CS CCLV; £ 30,–.

Mordechai Rabello, Alfredo: **Giustiniano**, Ebrei e Samaritani alla luce delle fonti storico-letterarie, ecclesiastiche e giuridiche. Vol. I. – Milano: Giuffrè 1987. IX, 491 p. = Monografie del vocabolario di Giustiniano.

Nie, Giselle de: Views from a many-windowed tower. Studies of imagination in the works of **Gregory** of **Tours**. Waarnemingen vanuit een toren met vele vensters. Studie over verbeelding in de werken van Gregorius van Tours (met een samenvatting in het Nederlands). – Amsterdam: Rodopi 1987. 347 blz. = Studiën in classical antiquity; hfl 90,–.

Vogüé, Adalbert de: **Grégoire** le **Grand** et ses «Dialogues» d'après deux ouvrages récents. – RHE 83, 1988, 281–348.

4. Mittelalter und Neuzeit

Ortner, Franz: **Salzburg**er Kirchengeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Sa: Pustet 1988. 204 S., Ill. (z. T. farb.), Kt.; kart. DM 54,–.

Struck, Wolf-Heino: Die Stifte St. Severus in **Gemünden**, St. Maria in **Diez** mit ihren Vorläufern St. Petrus in **Kettenbach**, St. Adelphus in **Salz**. – B, NY: de Gruyter 1988. XVI, 509 S., 7 graph. Darst. u. Kt. = Das Erzbistum Trier V = Germania sacra. N.F. XXV: Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier.

Becker, Hans-Jürgen: Die Appellation vom Papst an ein allgemeines Konzil. Historische Entwicklung und kanonistische Diskussion im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. – Köln, Wien: Böhlau 1988. VIII, 511 S., Ill. = Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht XVIII; kart. DM 118,– [Habil.-Schr., Frankfurt/M]

5. Mittelalter

Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters. Festschrift für Alfons **Becker** zu seinem 65. Geburtstag. Hrsg. von Ernst-Dieter Hehl ..., Sigmaringen: Thorbecke 1987. XI, 386 S., Ill.; Lw. DM 96,–; [enth. u. a.:] S. 1–31: Werner, Karl Ferdinand: Gott, Herrscher und Historiograph. Der Geschichtsschreiber als Interpret des Wirkens Gottes

in der Welt und Ratgeber der Könige ‹4. bis 12. Jahrhundert›; S. 55–68: Hehl, Ernst-Dieter: Erzbischof **Ruotbert** von **Trier** und der Reimser Streit; S. 101–113: Staab, Franz: Zur ›romanitas‹ bei **Gregor VII.**; S. 115–127: Parisse, Michel: **Urbain II** et la Lorraine; S. 129–135: Richard, Jean: Urbain II, la prédication de la croisade et la définition de l'indulgence; p. 137–156: Ringel, Ingrid Heike: Ipse transfert regna et mutat tempora. Beobachtungen zur Herkunft von Dan. 2,21 bei Urban II; S. 157–172: Fuhrmann, Horst: Das Papsttum zwischen Frömmigkeit und Politik – Urban II. ‹1088–1099› und die Frage der Selbstheiligung; S. 173–191: Servatius, Carlo: Zur Englandpolitik der Kurie unter **Paschalis II.**; S. 203–234: Spieß, Karl-Heinz: Königshof und Fürstenhof. Der Adel und die Mainzer Erzbischöfe im 12. Jahrhundert; S. 235–258: Engels, Odilo: Zum **Konstanzer Vertrag** von **1153**; S. 259–267: Lohrmann, Dietrich: **Petrus** von S. **Grisogonus** und **St. Viktor** in Paris. Zur Vorgschichte eines Legaten Alexanders III. in Frankreich; S. 283–320: Gerlich, Alois: Thronstreit – Erzbistumsschismen – Papstpolitik 1198–1208; S. 321–334: Folz, Robert: Translation de l'Empire et Déposition de l'empereur dans la vision des canonistes et des papes ‹1140–1245›.

Pascasius Radbertus: Expositio in Lamentationes **Hieremiae** libri qvinqve. Cvra et stvdio Bedae Paulus OSB. – Turnhout: Brepols 1988. XIX, 374 p. = Corpvs Christianorvm. Continuatio mediaevalis LXXXV.

Concilia aevi Saxonici – Die Konzilien Deutschlands und Reichsitaliens 916–1001. Teil I: **916–916**. Hrsg. von Ernst-Dieter Hehl unter Mitarb. von Horst Fuhrmann. – Hannover: Hahn 1987. XXV, 212 p. = Monumenta Germania historica. Leges IV. Concilia VI; kart. DM 84,–.

Häresie und Gesellschaft im Mittelalter. Dem Wirken Ernst **Werners** gewidmet. – B: Akademie-Verl. 1987. 82 S. = Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Jahrgang 1986, 12/G.

Bynum, Caroline Walker: Holy feast and holy fast. The religious significance of food to medieval women. – Berkeley [e. a.:] Univ. of California Pr. 1987. XVI, 444 p. = The new historicism: Studies in cultural poetics; $ 33,50.

Guyotjeannin, Olivier: Episcopus et comes. Affirmation et déclin de la seigneurie épiscopale au nord du royaume de France (Beauvais-Noyon, X^e – début XIII^e siècle). – Genève: Droz 1987. LXXV, 314 p., cartes = Mémoires et documents XXX; sfr 70,–.

La preparazione della Riforma Gregoriana e del pontificato di Gregorio VII. Atti del IX Convegno del Centro di Studi Avellaniti, Fonte Avellana 1985. – Urbino 1986: Arti Grafiche Ed. 209 p.; Lire 35 000; [cont.:] p. 5–23: Caron, Pier Giovanni: La condanna dell'investitura laica nel pensiero e nell'azione dei pontefici precursori della riforma gregoriana; p. 25–42: Mirri, Edoardo: La poesia di San **Pier Damiani**; p. 43–68: Baronio, Angelo: *Hostilis amicus meus.* L'amicizia di San Pier Damiani e Ildebrando; p. 69–100: Cittadini Fulvi, Maria: Le Epistolae di San Pier Damiani ai monaci di Cluny; p. 101–119: Palazzini, Pietro: Il decreto del Concilio del Laterano del 1059 sull'elezione del Papa; p. 121–159: Sinatti d'Amico, Franca: Povertà e ricchezza nell'epoca gregoriana: principî e istituzioni; p. 161–177: Fornasari, Giuseppe: **Gregorio VII** fra canonistica e storia della spiritualità: un problema di metodo; p. 179–202: Cingolani, Dario: Nuovi documenti avellaniti di epoca gregoriana.

Miscellanea Rolando **Bandinelli**, Papa **Alessandro III**. Studi raccolti da Filippo Liotta. Indici a cura di Roberto Tofanini. – Siena: Accademia Senese degli Intronati 1986. XX, 497 p., 7 tav.; Lire 75 000; [cont.:] p. 1–41: Ambrosioni, A.: Alessandro III e la Chiesa Ambrosiana; p. 43–56: Boyle, L. E.: The inter-conciliar period 1179–1215 and the beginnings of pastoral manuals; p. 57–83: Brundage, J. A.: Marriage and sexuality in the decretals of Pope Alexander III; p. 85–151: Duggan, Ch.: Decretals of Alexander III to England; p. 153–216: Falkenstein, L.: Decretalia Remensia. Zu Datum und Inhalt einiger Dekretalen Alexanders III. für Empfänger in der Kirchenprovinz Reims; p. 217–236: Foreville, R.: Alexandre III et la canonisation des Saints; p. 237–257: García y García, A.: Alejandro III y los reinos ibéricos; p. 259–287: Gilchrist, J.: The Gregorian reform tradition and Pope Alexander III; p. 289–300: Lefebvre, Ch.: Alexandre III et ses décrétales insérées dans les «Compilationes antiquae» ou récemment éditées; p. 301–335: Lesage, G.: La nature du droit canonique d'après Alexandre III; p. 337–353: Pennington, K.: Epistolae Alexandrinae. A collection of Pope Alexander III's letters; p. 355–368: Somerville, R.: The beginning of Alexander III's pontificate. *Aeterna et incommutabilis,* and Scotland; p. 369–387: Ullmann, W.: Alexander III and the conquest of Ireland. A note on the background; p. 389–423: Weigand, R.: Glossen des Magister Rolandus zum Dekret Gratians.

Gaybba, B. P.: Aspects of the medieval history of theology: **12th** to **14th** centuries. – Pretoria: University of South Africa 1988. VII, 280 p.; $ 22,75.

L'anima nell'antropologia di S. **Tommaso** d'**Aquino**. Con allocuzione di Giovanni Paolo II. Atti del Congresso della Società Internazionale S. Tommaso d'Aquino (SITA) Roma, 2–5 gennaio 1986. A cura di Abelardo Lobato. – Milano: Massimo 1987. 645 p. = Studia Universitatis S. Thomae in Urbe XXVIII; Lire 50 000.

Lotti, Renzo: Contributi su **Domenico Cavalca** ‹c. 1270–1342›. – Amst: Kaal 1987. 314 p.; hfl 105,–.

Álvarez, Luis: Fray **Tomás** de **Villanueva** ante los problemas de su tiempo. – Revista Agustiniana 28, 1987, 361–398; p. 399–438: Turrado, Argimiro: Santo Tomás de Villanueva como teólogo: la herencia agustiniana entre el erasmismo y el luteranismo; p. 29–83.439–493: Llin Cháfer, Arturo: El sacerdocio ministerial en los sermones de santo Tomás de Villanueva (II y III); p. 495–505: Cañizares, Antonio: Jesucristo, plenitud de la revelación del Padre y del hombre, en los sermones de santo Tomás de Villanueva en la fiesta de Navidad; p. 507–525: Martínez Sierra, Alejandro: Dimensión cristológica de la mariología de santo Tomás de Villanueva; p. 527–542: Campos, Javier: Perfil agustiniano de santo Tomás de Villanueva; p. 543–569: Viuda, Isidro de la: Arzobispo de Valencia y fundador del Colegio Mayor de la Presentación; p. 571–586: Torrijos, José María: Santo Tomás de Villanueva en la literatura; p. 587–612: Campos, Javier: Visión de santo Tomás de Villanueva en la pintura de Murillo; p. 613–642: Rodríguez, Edmundo: El Convento de Santo Tomás de Villanueva erigido en Fuenllana por la Orden de san Agustín; p. 643–670: Stanislas-Lostka, Sœur: Dans l'esprit de Saint Thomas de Villaneuve: Le Pere Le Proust, 1624–1697; p. 671–725: Lazcano, Rafael: Repertorio bibliográfico: Santo Tomás de Villanueva (1486–1987).

7. Reformation und Katholische Reform

The English **Reformation** revised. Ed. by Christopher Haigh. – Cambridge [e. a.:] Cambridge University Pr. 1987. X, 229 p.; £ 7,95.

In honor of John **Calvin,** 1509–64. Papers from the 1986 International Calvin Symposium McGill University. Edward J. Furcha, ed. – Montr: ARC 1987. V, 383 p. = ARC Supplement III; [cont.:] p. 1–27: Büsser, Fritz: Elements of Zwingli's thought in Calvin's Institutes; p. 28–63: Grislis, Egil: Seneca and Cicero as possible sources of John Calvin's view of double predestination: An inquiry in the history of ideas; S. 64–95: Büsser, Fritz: **Bullinger** as Calvin's model in biblical exposition: An examination of Calvin's preface to the Epistle to the Romans; p. 96–132: Payton, James R.: History as rhetorical weapon: Christian humanism in Calvin's reply to Sadoleto, 1539; p. 133–153: Willis, David: The social context of the 1536 edition of Calvin's Institutes; p. 154–174: McLelland, Joseph C.: Renaissance in theology: Calvin's 1536 Institutio – fresh start or false?; p. 175–203: Douglass, Jane Dempsey: The image of God in humanity: A comparison of Calvin's teaching in 1536 and 1559; p. 204–232: Leith, John H.: Calvin's awareness of the Holy and the enigma of his theology; p. 233–255: Reid, W. Stanford: Calvin's view of natural science; p. 256–296: Pater, Calvin Augustine: Calvin, the Jews and the judaic legacy; p. 297–329: George, Timothy: Calvin's psychopannychia: Another look; p. 330–342: Schmidt, Joseph: Johann Fischart's Calvinistic proselytism; p. 348–360: Wolters, A.: Recent biographical studies of Calvin; p. 367–383: Demson, David E.: The image of Calvin in recent research.

Colloque **Erasmien** de Liège. Commémoration du 450^e anniversaire de la mort d'Érasme. Études rassemblées par Jean-Pierre Massaut . . . P: Societé d'Édition «Les Belles Lettres» 1987. X, 313 p. = Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège CCXLVII; F 160,–.

Osiander, Andreas d. Ä.: Gesamtausgabe. Bd. VII: Schriften und Briefe **1539** bis März **1543**. Hrsg. von Gerhard Müller und Gottfried Seebass. – Gü: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn 1988. 956 S.; Lw. DM 340,–.

García Trapiello, J.: Un substrato ideológico en fray **Luis** de **Granada**: himnos de la Biblia. – Ang 66, 1988, 504–520; p. 521–539: Borriello, Luigi: Fr. Luigi di Granada e S. Teresa d'Avila; p. 540–564: Huerga, Alvaro: Fray Luis de Granada entre mística, Alumbrados e Inquisición; p. 565–584: Aumann, Jordan: Louis of Granada: The layman's theologian; p. 585–599: Justo, Alberto E.: El «desierto interior» según fray Luis de Granada.

Quellen zur Geschichte der Täufer. Band XVI: Elsaß. Teil 4: Stadt **Straßburg 1543–1552** samt Nachträgen und Verbesserungen zu Teil I, II und III. Unter Benutzung der von Johann Adam und Manfred Krebs hinterlassenen Materialsammlung bearb. von Marc Lienhard, Stephen F. Nelson und Hans Georg Rott. – Gü: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn 1988. 621 S. = Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte LIV; DM 280,–.

Hochholzer, Elmar: Die **Benediktinerabteien** im Hochstift **Würzburg** in der Zeit der katholischen Reform ‹ca. **1550–1618**›. – Neustadt a. d. Aisch: Degener 1988. IX, 346 S., graph. Darst. = Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte IX, 35; kart. DM 80,– [Diss., Würzburg]

Bundschuh, Benno von: Das **Wormser Religionsgespräch** von **1557**. Unter bes. Berücks. der kaiserlichen Religionspolitik. – Mstr: Aschendorff 1988. XXVII, 603 S. = Reformationsgeschichtliche Studien und Texte CXXIV.

Parisciani, Gustavo: **Sisto V** e la sua Montalto. – Padova: Ed. Messaggero 1986. 279 p. = Ricerche francescane; Lire 25 000.

8. Neuere Zeit

Friedrich, Martin: Zwischen Abwehr und Bekehrung. Die Stellung der deutschen evangelischen Theologie zum Judentum im 17. Jh. – Tü: Mohr 1988. VI, 222 S. = Beiträge zur historischen Theologie LXXII; Lw. DM 118,– [Diss., Bochum]

Heller, Wolfgang: Die Moskauer „Eiferer für die Frömmigkeit" zwischen Staat und Kirche ‹1642–1652›. – Wiesb: Harrassowitz 1988. 149 S. = Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München. Reihe Geschichte LVI; kart. DM 54,– [Diss., Heidelberg]

Krolzik, Udo: Säkularisierung der Natur. **Providentia-Dei-Lehre** und Naturverständnis der **Frühaufklärung**. – Neuk-Vluyn: Neukirchener Verlag 1988. X, 220 S.; kart. DM 54,– [Diss., Hamburg]

Ertl, Heimo: „Dignity in simplicity." Studien zur **Prosa**literatur des **englischen Methodismus** im **18.** Jh. – Tü: Niemeyer 1988. XI, 313 S. = Buchreihe der Anglia XXVII; Lw. DM 106,– [Habil.-Schr., Nürnberg]

Schmale, Wolfgang: Entchristianisierung, Revolution und Verfassung. Zur Mentalitätsgeschichte der Verfassung in **Frankreich, 1715–1794**. – B: Dunker & Humblot 1988. 77 S. = Historische Forschungen XXXVII; DM 39,–.

Everdell, William R.: Christian apologetics in **France, 1730–1790**. The roots of Romantic religion. – Lewiston/Queenston: Mellen 1987. 353 p. = Texts and studies in religion XXXI; $ 59,95.

Wakes, William: Correspondence and related documents **1716–1731**. Ed. by Leonard Adams. Vol. I: 24 jan. 1716 – 1 nov. 1719. Vol. II: 8 nov. 1719 – 4 febr. 1721. – NY, Bern, Ffm, P: Lang 1988. 394 p.; 402 p. = American university studies VII, 26; kart. sfr 154,–.

Kustermann, Abraham Peter: Die Apologetik Johann Sebastian **Dreys** ‹1777–1853›. Krit., histor. und systemat. Unters. zu Forschungsgeschichte, Programmentwicklung, Status und Gehalt. – Tü: Mohr 1988. 402 S. = Contubernium XXXVI; kart. DM 78,– [Diss., Tübingen]

Weitlauff, Manfred: Kirche und Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – MThZ 39, 1988, 155–180; S. 181–194: Stockmeier, Peter: Johann Adam **Möhler** und der Aufbruch der wissenschaftlichen Kirchengeschichtsschreibung; S. 195–206: Müller, Gerhard L.: Die Suche J. A. Möhlers nach der Einheit von geschichtlicher und theologischer Vernunft.

Sieben, Hermann Josef: Die katholische Konzilsidee vor der Herausforderung durch die Demokratie. Die Beratung der Würzburger Bischofskonferenz (1848) über die Diözesansynode. – ThPh 63, 1988, 537–568.

Murray, John Courtney: Matthias **Scheeben** on faith. The doctoral dissertation of John Courtney Murray. Ed. by D. Thomas Hughson. – Lewiston, N.J.; Queenston: The Edwin Mellen Pr. 1987. 274 p. = Toronto studies in theology XXIX; $ 49,95.

Franz Xaver **Linsenmann**. Sein Leben, Band I: Lebenserinnerungen. Mit einer Einführung in die Theologie Linsenmanns von Alfons Auer, hrsg., eingeleitet und erläutert von Rudolf Reinhardt. – Sigmaringen: Thorbecke 1987. IX, 332 S.; Lw. DM 48,–.

Miller, Edward Jeremy: John Henry **Newman**. On the idea of church. With a foreword by Jan Walgrave. – Shepherdstown, W. Va.: Patmos Pr. 1987. XXII, 187 p.; $ 29,95.

Blackbourn, David: Volksfrömmigkeit und Fortschrittsglaube im **Kulturkampf**. – Stu: Steiner-Verl. Wiesbaden 1988. 55 S. = Vorträge / Institut für Europäische Geschichte Mainz LXXXII; kart. DM 14,80.

9. Neueste Zeit

Trinchese, Stefano: La réaction lyonnaise au transfert des œuvres missionaires. Presse, milieux politiques, Église, 1922–1923. – RHE 83, 1988, 369–392.

Gaboriau, Florent: Edith **Stein** philosophe. – RTom 88, 1988, 87–107. 256–277. 440–459.

Evang, Martin: Rudolf **Bultmann** in seiner Frühzeit. – Tü: Mohr 1988. VIII, 364 S. = Beiträge zur historischen Theologie LXXIV; Lw. DM 148,– [Diss., Bonn]

Barnes, Elizabeth B.: An affront to the Gospel? The radical **Barth** and the Southern Baptist Convention. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. 171 p. = American Academy of religion. Academy series LVI; paper $ 13,95.

Dumitriu-Snagov, Ion: La Romania nella Diplomazia Vaticana **1939–1944**. – R: Ed. Pont. Univ. Gregor. 1987. 170 p.; Lire 16 500.

Seamands, Stephen A.: Christology and transition in the theology of Edwin **Lewis**. – Lanham [e. a.:] University Pr. of America 1987. XV, 181 p.; $ 11,75.

Freshwater, Mark Edwards: C[live] S[taples] Lewis and the truth of myth. – Lanham [e. a.:] University Pr. of America 1988. X, 147 p.; $ 12,50.

Religion et culture. Actes du colloque international du centenaire Paul **Tillich**, Université Laval, Québec, 18-22 août 1986. Sous la direction de Michel Despland ... – Québec: Les Presses de l'Univ. Laval; P: Éd. du Cerf 1987. IX, 646 p.; F 316,–.

Leitner, Franz: Kirche und Parteien in **Österreich** nach 1945. Ihr Verhältnis unter dem Gesichtspunkt der Äquidistanzdiskussion. – Pad, Mchn, Wien, Zü: Schöningh 1988. 220 S. = Politik- und kommunikationswissenschaftl. Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft IV; DM 29,80 [Diss., Salzburg]

Sheehan, Thomas: Karl **Rahner**. The philosophical foundations. Preface by Karl Rahner. – Athens: Ohio Univ. Pr. 1987. XII, 320 p. = Series in continental thought; $ 24,95.

Roberts, Louis: The theological aesthetics of Hans Urs von **Balthasar**. – Wash, D.C.: The Catholic Univ. of America Pr. 1987. V, 266 p.; $ 36,95.

Bauckham, Richard J.: **Moltmann**. Messianic theology in the making. – Basingstoke: Marshall & Scott 1987. X, 175 p. = Contemporary Christian studies; $ 9,95.

IV. Missionswissenschaft und -geschichte

A community of clowns: testimonies of people in urban rural mission. Compiled by Hugh Lewin. – Geneva: WCC Publications 1987. XIII, 303 p.

Scherer, James A.: Gospel, church, & kingdom. Comparative studies in world mission theology. – Minneapolis: Augsburg Publ. 1987. 271 p.; $ 14,95.

Hesselgrave, David J.: Today's choices for tomorrow's mission. An evangelical perspective on trends and issues in missions. – GrR, Mich.: Academie Books 1988. 272 p.; $ 14,45.

Rommen, Edward: Die Notwendigkeit der Umkehr: Missionsstrategie und Gemeindeaufbau in der Sicht evangelikaler Missionswissenschaftler Nordamerikas. – Gießen/Basel: Brunnen-Verl. 1987. 284 S. = Monographien und Studienbücher; kart. DM 32,– [Diss., München]

Yewangoe, Andreas Anangguru: Theologia crucis in **Asia**. Asian Christian views of suffering in the face of overwhelming poverty and multifaceted religiosity in Asia. – Amst: Rodopi 1987. 352 p. = Amsterdam studies in theology VI; hfl 70,–.

Bandera, Armando: Dinamismo misionero de la communión dominicana. – CTom, A. 78 = T. 114, 1987, 99–132; p. 133–162: Delgado García, José: El Beato Juan de Santo Domingo Martínez, O. P. (1577–1619). Misionero de Filipinas y mártir de Japón; p. 415–436: Buena noticia para los pobres; p. 437–458: Hernández, Ramón: Pobreza y evangelismo de los dominicos en Indias.

Chinas Katholiken suchen neue Wege. Hrsg. von Roman Malek ... Mit einem Vorwort von Georg Moser. – Frb/B [u. a.:] Herder 1987. 192 S.

Gutiérrez, Lucio: **Domingo** de **Salazar**, O.P., primer obispo de Filipinas (1512–1594): Un luchador por la justicia y la liberación en **Filipinas** durante el s. XVI. – Studium 27, 1987, 461–480; p. 481–518: Medina, Miguel Angel: Ynstrucción para el gobierno de las Filipinas según Fray Miguel de Benavides, O.P., Obispo de Nueva Segovia; p. 519–553: Villarroel, F.: La Universidad de Santo **Tomás** de **Manila** ‹1611–1987›. Síntesis de cuatro siglos de historia; p. 555–569: Molina, Antonio M.: Dimensión cultural de la Evangelización de los Dominicos en **Filipinas**; p. 571–592: Valles, Jesús González: Dimensión interreligiosa de la Misión dominicana en **Japón**; p. 593–612: Rubio, Isidro: Ayer y hoy de las Misiones dominicanas en **China**: Crónicas de un viaje; p. 613–629: Zurdo, F.: Dimensión eclesial de la evangelización en **Vietnam**.

Loth, Heinrich: **Kolonialismus** und Religion. Historische Erfahrungen im Raum des **Indischen Ozeans**. – B: Union Verl. 1987. 158 S. = Fakten, Argumente.

Chepkwony, Agnes: The role of non-governmental organizations in development: a study of the National Christian Council of **Kenya** ‹NCCK›, 1963–1978. – Uppsala 1987: Arkitektkopia. 393 p., graph. fig. = Studia missionalia Upsaliensia XLIII; scr 290,– [Diss., Uppsala]

Verbeek, Léon: Ombres et clairières: histoire de l'implantation de l'église catholique dans le diocèse de Saleania, **Zaire** ‹1910–1970›. – R: Libr. Ateneo Salesiano 1987. 422 p. = Istituto Storico Salesiano Roma. Studi IV.

Rutayisire, Paul: La christianisation du **Rwanda** ‹1900–1945›. Méthode missionnaire et politique selon Mgr Léon Classe. – Frb/S: Editions Universitaires 1987. 573 p.; sfr 64,–.

V. Religionswissenschaft und -geschichte

Das Heilige. Seine Spur in der Moderne. Dietmar Kamper, Christoph Wulf: Hrsg. – Ffm: Athenäum 1987. VIII, 684 S. = Die weiße Reihe; kart. DM 58,–.

Mircea **Eliade** e l'Italia. A cura di Marin Mincu e Roberto Scagno. – Milano: Ed. Jaca Book 1987. 404 p. = Di fronte e attraverso CLXX; Lire 38 000.

Wright, George R. H.: As on the first day. Essays in religious **constants**. – Lei [e. a.:] Brill 1987. VIII, 174 p.; hfl 64,–.

Death and **immortality** in the religions of the world. Ed. by Paul and Linda Badham. – NY: Paragon House Publ. 1987. IV, 238 p. = God, the contemporary discussion series; $ 12,95.

Words and objects. Towards a dialogue between archaeology and history of religion. Ed. by Gro Steinsland. – Oslo: Norwegian University Pr. 1986. 283 p., fig., cartes = Institute for Comparative Research in Human Culture, Oslo. Skrifter LXXI.

Synkretismus in den Religionen **Zentralasiens**. Hrsg. von Walther Heissig. ... Ergebnisse eines Kolloquiums vom 24. 5. bis 26. 5. 1983 in St. Augustin bei Bonn. – Wiesb: Harrassowitz 1987. VIII, 226 S. = Studies in Oriental religions XIII; [enth.:] S. 1–7: Werblowsky, R. J. Zwi: Synkretismus in der Religionsgeschichte; S. 8–22: Johansen, Ulla: Zur Geschichte des **Schamanismus**; S. 23–32: Gabain, Annemarie von: Maitreya und Mitra; S. 33–45: Róna-Tas, András: Materialien zur alten Religion der **Türken**; S. 46–57: Hage, Wolfgang: Das Christentum der Turfan-Oase. Zur Begegnung der Religionen in Zentralasien; S. 58–75: Klimkeit, Hans-Joachim: Buddhistische Übernahmen im iranischen und türkischen Manichäismus; S. 76–90: Schmidt-Glintzer, Helwig: Das buddhistische Gewand des **Manichäismus**. Zur buddhistischen Terminologie in den chinesischen Manichaica; S. 91–107: Hamayon, Roberte: Abuse of the Father, abuse of the husband. A comparative analysis of two Buryat myths of ethnic origin; S. 108–118: Dumas, Dominique: Die „Feuergottheiten" der **Mongolen**; S. 119–135: Sárközi, Alice: A bon funeral rite in Lamaist Mongolia; S. 136–158: Uray-Köhalmi, Käthe: Synkretismus im Staatskult der frühen **Dschingisiden**; S. 159–168: Heissig, Walther: Padmasambhava in der mongolischen Volksreligion; S. 169–178: Kaschewsky, Rudolph: Zur sprachlichen Neuformulierung buddhistischer Aussagen im Mongolischen; S. 179–196: Bawden, Charles R.: Shamans, Lamas and Evangelicals in early nineteenth century Transbaikalia; S. 197–206: Uray, Géza: Zu den Spuren des Nestorianismus und des Manichäismus im alten **Tibet** (8.–10. Jh.); S. 207–216: Klimkeit, Hans-Joachim: Synkretismus in Zentralasien – eine Zwischenbilanz.

Cimmino, Franco: **Akhenaton** e **Nefertiti**. Storia dell'eresia Amarniana. – Milano: Rusconi 1987. 442 p., ill; Lire 35 000.

Schopen, Gregory: Burial "Ad Sanctos" and the physical presence of the **Buddha** in early Indian Buddhism. A study in the archeology of religions. – Religion 17, 1987, 193–226.

Okorocha, Cyril Chukwunonyerem: The meaning of religious conversion in Africa. The case of the **Igbo** of **Nigeria**. – Brookfield (e. a.:] Avebury 1987. XV, 352 p, graph. fig., 1 carte; [Diss., Aberdean]

Gifts to the Gods. Proceedings of the Uppsala Symposium 1985. Ed. by Tullia Linders and Gullög Nordquist. – Stockholm: Almqvist & Wiksell 1987. 189 p., fig. = Boreas XV; scr 132,–.

Hörig, Monika – Elmar Schwertheim: Corpus cultus **Iovis Dolicheni** ‹CCID›. – Lei [e. a.:] Brill 1987. XXIV, 422 S., 28 Abb., Anhang: 133 Taf. = Etudes préliminaires aux religions orientales dans l'Empire romain CVI.

Saami religion. Based on papers read at the Symposium on Saami religion held at Åbo, Finland, on the 16th–18th of August 1984. Ed. by Tore Ahlbäck. – Åbo: The Donner Institute for Research in Religious and Culture History; Sto: Almqvist & Wiksell Intern. 1987. 293 p. = Scripta Instituti Donneriani Aboensis XII; scr 158,–.

VI. Religionsphilosophie

Auf der Suche nach dem verborgenen Gott. Zur theologischen Relevanz neuzeitlichen Denkens. Hrsg. von Alois Halder ... Mit Beiträgen von Hans Peter Balmer ... – Düs: Patmos Verl. 1987. 364 S. = Beiträge zur Theologie und Religionswissenschaft: Experiment Religionsphilosophie I; kart. DM 56,–; [enth.:] S. 14–34: Piepmeier, Rainer: Ideal und Ambivalenz der Aufklärung. Religionsphilosophische Überlegungen zu einem kritischen Anknüpfen der Theologie an Aufklärung; S. 35–54: Kienzler, Klaus: Der garstige Graben zwischen Vernunft und Offenbarung. Gotthold Ephraim **Lessing**; S. 55–67: Bayer, Oswald: „Vernunft ist Sprache." Johann Georg **Hamann**; S. 68–96: Winter, Alois: Transzendentale Theologie der Erkenntnis. Ansätze zur theologischen Rezeption der Kantschen Vernunftkritik; S. 97–105: Furger, Franz: Transzendentale Theologie der Praxis. Die Bedeutung Kants in der aktuellen moraltheologischen Diskussion; S. 106–115: Halder, Alois: **Hoffnung** im transzendentalen Verständnis; S. 116–126: Verweyen, Hansjürgen: Sein, Bild, Interpersonalität. Zur Bedeutung des späten **Fichte**; S. 127–145: Möller, Joseph: Christologie als Philosophie. Georg Wilhelm Friedrich **Hegel**; S. 146–159 Tilliette, Xavier: Gott und die Geschichte in der positiven Philosophie **Schellings**; S. 160–174: Hemmerle, Klaus: Theologien in Fragmenten. Franz von **Baader**; S. 175–189: Bayer, Oswald: Grundthema: **Freiheit**; S. 190–214: Balmer, Hans Peter: Erhöhte Praxis, neues Leben. Nietzsches musikalische Werde-Welt; S. 215–236: Balmer, Hans Peter: Bedürfnisartikulation. **Schopenhauers** antitheistische Gegenrechnung; S. 237–261: Dangelmayr, Siegfried: Selbstkonstitution des menschlichen Gattungswesens: Die Marxsche Praxisphilosophie; S. 262–273: Möller, Joseph: **Nihilismus** als Herausforderung; S. 274–287: García-Mateo, Rogelio: Erlösung als Selbstrechtfertigung Gottes. Leiden und Tragik im Denken Miguel de **Unamunos**; S. 288–298: Deuser, Herman: „In kraft des Absurden." Die Verborgenheit des Glaubens bei Sören **Kierkegaard**; S. 299–321: Möller, Joseph: Erschließung und Verschließung des Seins. Martin **Heidegger**.

Bremmer, Jan: The early Greek concept of the **soul**. – Princeton, N.J.: Princeton Univ. Pr. 1987. XII, 154 p.; $ 10,95.

Ruh, Kurt: Die mystische Gotteslehre des **Dionysius Areopagita**. – Mchn: Beck 1987. 63 S. = SBM Phil.-hist. Klasse 2.

Zambruno, Elisabetta: Il desiderio del cuore o l'itinerario dell'uomo a Dio nella Theologia Deutsch: spunti per una antropologia spirituale. – RFN 79, 1987, 509–535.

Piguet, J.-Claude: Le Dieu de **Spinoza**. – Genève: Ed. Labor & Fides 1987. 134 p.; sfr 19,80.

Nietzsche und **Heidegger**. Das Problem der Metaphysik. – Ffm [u. a.:] Lang 1987. 210 S. = Europäische Hochschulschriften XX, 230; sfr 47,– [Diss., Heidelberg]

Hubbeling, Hubertius Gezinus: Principles of the philosophy of religion. – Assen/Maastricht [e. a.:] Van Gorcum 1987. IX, 285 p. = Philosophia religionis XXV; hfl 57,50.

Lago Alba, Luis: Del diálogo con el **ateísmo** a la polémica contra la idolatría. – CTom A. 78 = T. 114, 1987, 547–568.

Ottonello, Pier Paolo: Scritti XI: Struttura e forme del **nichilismo** europeo. Vol. I: Saggi introduttivi. – L'Aquila, R: Japadre 1987. 189 p.; Lire 25 000.

Gerson, P.: Two criticisms of the principle of sufficient reason. – International journal for philosophy of religion. 21, 1987, 129–142.

VII. Fundamentaltheologie

Religion and culture: Essays in honor of Bernard **Lonergan**. Ed. by Timothy P. Fallon and Philip Boo Riley. – Albany: State Univ. of New York Pr. 1987. X, 395 p.; $ 44,50.

Ray, Stephen Alan: The modern soul. Michel Foucault and the theological discourse of Gordon Kaufmann and David Tracy. – Phil: Fortress Pr. 1987. XIV, 206 p. = Harvard dissertations in religion XXI; $ 14,95.

Rising from history. U.S. catholic theology looks to the future. Ed. by Robert J. Daly. – Lanham [e. o.:] University Pr. of America 1987. IX, 221 p. = The annual publication of the College Theology Society. Vol. 30, 1984; $ 24,50.

Rutler, George William: Beyond modernity. Reflections of a post-modern catholic. – San Francisco: Ignatius Pr. 1987. 227 p.; $ 11,95.

Aguilar Schreiber, Milton: L'uomo immagine di Dio. Principi ed elementi di sintesi teologica. – R: Teresianum 1987. 274 p. = Studia theologica – Teresianum VI; Lire 30 000.

Science and religious thought. A Darwinism case study. – Ann Arbor: UMI Research Pr. 1987. 213 p. = Studies in religion III. [Diss., Tallahassee]

Arthur, Chris: Phenomenology of religion and the art of story-telling. – Religious studies 23, 1987, 59–80; p. 81–94: Cook, Robert R.: God, time and freedom.

Dumont, Fernand: L'institution de la théologie. Essai sur la situation du théologien. – Québec: Ed. Fides 1987. 283 p. = Héritage et projet XXXVIII.

Communicating a dangerous memory. Soundings in political theology. Ed. by Fred Lawrence. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. IX, 241 p. = Lonergan workshop. Suppl. VI; $ 9,–.

Russell, Letty M.: Household of freedom. Authority in **feminist** theology. The 1986 Annie Kinkead Warfield lectures. – Phil, Pa.: Westminster Pr. 1987. 116 p.; $ 8,95.

MacCabe, Herbert: God matters. – Lo: Chapman 1987. 249 p.; £ 12,50.

Breton, Jean-Claude: **Foi** en soi et confiance fondamentale. Dialogue entre Marcel **Légaut** et Erik H. **Erikson**. – Montr: Ed. Bellarmin; P: Ed. du Cerf 1987. 358 p. = Recherches. N.S. XIII; F 166,– [Diss., Montréal]

Gonzáles Montes, Adolfo: Lugar y legitimidad de la experiencia cristiana conforme a la reflexión de la Teología Fundamental. – EE 62, 1987, 131–163; p. 165–181: Manresa, Fernando: La experiencia cristiana incluye la mediación exlesial; p. 183–206: Gelabert, Martín: La experiencia cristiana exige su testificación; p. 207–214: Miguel Odero, José: Experiencia de fe.

Faith that transforms. Essays in honor of Gregory **Baum**. With an afterword by Gregory Baum. Mary Jo Leddy . . . ed. – NY, Mahwah N.J.: Paulist Pr. 1987. V, 196 p.; $ 8,95; p. 152–154: Bibliography G. Baum.

Fritzsche, Hans-Georg: . . . und erlöse uns von dem Übel. Philosophie und Theologie zur Rechtfertigung Gottes. – Stu: Calwer Verl. 1987. 79 S.

Teología y magisterio. III jornadas de estudio de la Asociación de Teólogos Juan XXIII. Homenaje a J.M.ª **Díez-Alegría** y José M.ª **González Ruiz**. Juan Mateos . . . – Salamanca: Ed. Sígueme 1987. 279 p. = Verdad e imagen C.

Naud, André: Le Magistère incertain. – Montréal: Ed. Fides 1987. 265 p. = Héritage et projet XXXIX; $ 22,90.

Vatican authority and American Catholic dissent. The Curran case and its consequences. Ed. By William W. May. – NY: Crossroad 1987. 208 p.

VIII. Dogmatik

Carvin, Walter P.: Creation and scientific explanation. – Edinburgh: Scottish Academic Pr. 1988. IX, 106 p. = Theology and science at the frontiers of knowledge X.

Haymes, Brian: The concept of the knowledge of God. – NY: St. Martins Pr. 1988. XI, 201 p.; $ 29,95.

Härle, Wilfried: Luthers Zwei-Regimenten-Lehre als Lehre vom Handeln Gottes. – Marburger Jahrbuch Theologie I, 1987, 12–32; S. 33–55: Deuser, Hermann: Gottes Handeln – Rechtfertigung; Versöhnung und Erlösung; S. 56–81: Schwöbel, Christoph: Die Rede vom Handeln Gottes im christlichen Glauben; S. 82–101: Herms, Eilert: Gottes Wirklichkeit.

Pikaza, Xabier: Hijo eterno y Espíritu de dios: preexistencia de Jesus, concepcion virginal, persona del espiritu. – Salamanca: Secr. Trinitario 1987. 95 p.

Il cammino nello Spirito. Atti del III Convegno dell'Ufficio Formazione CISM. Collevalenza (PG) 18-23 Novembre 1985. A cura della Segreteria CISM (Conferenza Italiana Superiori Maggiori). – Roma: Rogate 1986. 213 p.

Pikaza, Xabier: El Espiritu de Dios, liberación del hombre. La visión pneumatológica de Puebla. – ETr 22, 1988, 3–64.

Miller, John Keith: **Sin**. Overcoming the ultimate deadly addiction. – San Francisco [e. a.:] Harper & Row 1987. XI, 260 p.; $ 14,45.

Kraus, Clyde Norman: Jesus Christ our Lord. **Christology** from a disciple's perspective. – Scottdale, Pa.; Kitchener, Ont.: Herald Pr. 1987. 263 p.

Marshall, Bruce: Christology in conflict. The identity of a saviour in **Rahner** and **Barth**. – Oxf, NY: Blackwell 1987. IX, 210 p.; £ 25.–.

Sullivan, John A.: Explorations in christology: the impact of process/relational thought. – NY, Bern, Ffm, P: Lang 1987. 154 p. = American university studies VII, 37; sfr 40,–.

Grelot, Pierre: Les **ministères** dans le peuple de Dieu. Lettre à un théologien. – P: Ed. du Cerf 1988. 169 p. = Apologique; F 82,–.

Daley, Brian E.: The ministry of disciples: Historical reflections on the role of religious priests. – ThSt 48, 1987, 605–629.

Rhodes, Lynn N.: Co-creating. A feminist vision of ministry. – Phil: The Westminster Pr. 1987. 132 p.; $ 9,95.

Lawler, Michael G.: Symbol and sacrament. A contemporary **sacramental theology**. – NY: Mahwah, N.J.: Paulist Pr. 1987. V, 290 p.; $ 11,95.

Pittenger, Norman: Freed to love: Process interpretation of **redemption**. – Wilton, Conn.: Morehouse-Barlow 1987. 129 p.; $ 8,95.

IX. Konfessionskunde und ökumenische Theologie

Lee, Philip J.: Against the Protestant gnostics. – NY, Oxf: Oxford Univ. Pr. 1987. 347 p.; $ 23,50.

Hocken, Peter D.: One Lord, one spirit, one body. The ecumenical grace of the **charismatic Movement**. – Exeter: Paternoster Pr.; Gaithersburg, Md.: The World Among Us Pr. 1987. IX, 129 p.; £ 4,25.

The future of new religious movements. (Based on papers presented at a three-day conference held in Oct. 1983 in Berkeley, Ca. . . .) Ed. by David G. Bromley and Philipp E. Hammond. – Macon: Mercer Univ. Pr. 1987. VI, 278 p.; $ 19,95.

Universale Vaterschaft Gottes. Begegnung der Religionen. Hrsg. von Abdoldjavad Falaturi . . . Mit Beiträgen von Johannes Brosseder . . . Frb/B [u. a.:] Herder 1987. 199 S. = Weltgespräch der Relgionen XIV; kart. DM 46,–; [enth.:] S. 13–31: Petuchowski, Jakob J.: Bekannte und unbekannte Gottesbünde; S. 32–50: Brosseder, Johannes: Gott der Vater – Gott der Schöpfer; S. 51–66: Wessels, Anton: Zur Geographie der Wahrheit; S. 67–87: Falaturi, Abdoldjavad: Der Islam – Religion der Rahma, der Barmherzigkeit; S. 88–114: Schwarzschild, Steven S.: Schekhinah und jüdische Eschatologie; S. 115–133: Bürkle, Horst: Die Rolle des Vatermotivs in den Gottesvorstellungen des neueren Hinduismus; S. 134–149: Zakzouk, Mahmoud: Heutige Weltverantwortung in islamischer Sicht; S. 150–167: Mieth, Dietmar: Zur Herrlichkeit Gottes in christlicher Sicht.

Christ in East and West. (Papers from a consultation of the Commission on Faith and Order, . . . with the Oriental Orthodox churches and other churches, 26-27 april 1985, New York.) Ed. by Paul Fries and Tiran Nersoyan. Introduction by Jeffrey Gros. – Macon, Ga.: Mercer Univ. Pr. 1987. XVII, 223 p.; $ 14,95.

Nazir-Ali, Michael: Frontiers in Muslim-Christian encounter. – Oxf: Regnum Books 1987. 191 p.

Maria nell'**Ebraismo** e nell'**Islam** oggi. Atti del 6° Simposio Internazionale Mariologico (Roma, 7-8-9 ott. 1986). A cura di Elio Peretto. – R: Ed. "Marianum"; Bologna: Ed. Dehoniane 1987. 190 p.; Lire 15 000.

Gutwirth, Jacques: Les **Judéo-Chrétiens** d'aujourd'hui. – P: Ed. du Cerf 1987. 293 p., fig. = Sciences humaines et religions. N.S.; F 125,–.

Towards the healing of **schism**. The sees of **Rome** and **Constantinople**. Public statements and correspondence between the Holy See and the Ecumenical Patriarchate 1958–1984. Ed. and transl. by E. J. Stormon. Introduction by Thomas F. Stransky. – NY, Mahwah, N.J.: Paulist Pr. 1987. VII, 559 p. = Ecumenical documents III; $ 12,95.

Klausnitzer, Wolfgang: Das **Papstamt** im Disput zwischen Lutheranern und Katholiken. Schwerpunkte von der Reformation bis zur Gegenwart. Innsbr, Wien: Tyrolia-Verl. 1987. 586 S. = Innsbrucker theologische Studien XX.

Spirit of truth. Ecumenical perspectives on the **Holy Spirit**. Papers of The Holy Spirit Consultation, Commission on Faith and Order, NCCCUSA October 24-25, 1985 – Brookline, Mass. Ed. by Theodore G. Stylianopoulos . . . – Brookline, Mass.: Holy Cross Orthodox Pr. 1986. V, 179 p.; $ 10,95.

Garcías Palou, Sebastián: Ramon **Llull** en la historia del ecumenismo. – Barc: Ed. Herder 1986. 403 p.; pes 1500.

Sartori, Luigi: Teologia ecumenica. Saggi. – Padova: Libr. Gregoriana Ed. 1987. 511 p. = Studi teologici XIV; Lire 28 000.

Corbon, Jean: Les principes catholiques de l'œcuménisme. A quand leur application au **Proche-Orient**? – Proche orient chrétienne 37, 1987, 3–21; p. 22–37: Évaluation du B.E.M. par des théologiens catholiques du **Liban**; p. 38–51: Sicking, Thom: Minorités religieuses et dialogue œcuménique.

X. Moraltheologie

Rey-Mermet, Théodule: La morale selon Saint **Alphonse** de **Liguori**. – P: Ed. du Cerf 1987. 154 p.; F 81,–.

Bonandi, Alberto: Sistema ed esistenza. Il pensiero morale di Theodor **Steinbüchel**. – Brescia: Morcelliana 1987. 147 p. [Diss., Rom. Gregoriana]

Chidester, David: Patterns of action. Religion and ethics in a comparative perspective. – Belmont, Ca.: Wadsworth Publ. 1987. XIV, 335 p.; $ 18,–.

Nelson, Paul: **Narrative** and morality. A theological inquiriy. – University Park, Lo: The Pennsylvania State Univ. Pr. 1987. 180 p.; $ 21,50.

Preston, Ronald H.: The future of Christian ethics. – Lo: SCM Pr. 1987. 280 p.; £ 12,50.

Mulack, Christa: Jesus – der Gesalbte der Frauen. **Weiblichkeit** als Grundlage christlicher Ethik. – Stu: Kreuz Verl. 1987. 302 S.; kart. DM 29,80.

Law and morality. Ed. with an introduction by Don Welch. – Phil, Pa.: Fortress 1987. XII, 180 p.; $ 14,95.

Aubert, Jean-Marie: Abrégé de la morale catholique. La foi vécue. – P: Desclée 1987. 457 p.; F 138,–.

O'Keefe, Martin D.: Known from the things that are. Fundamental theory of the moral life. – Houston, Tex.: Center for Thomistic Studies 1987. IX, 339 p.; $ 12,95.

Cuesta, Bernardo: Nuevo enfoque de la moral: la perspectiva de la teología moral **latinoamericana**. – CTom 115, 1987, 595–621.

Bockmuehl, Klaus: Gesetz und Geist. Eine kritische Würdigung des Erbes protestantischer Ethik. [Teil] I: Die Ethik der reformatorischen Bekenntnisschriften. – Gießen, Basel: Brunnen Verl. 1987. 537 S.; DM 79,–.

Der umstrittene **Natur**begriff. Person, Natur, Sexualität in der kirchl. Morallehre. Hrsg. von Franz Böckle. Mit Beitr. von L. Bertsch . . . – Düs: Patmos Verl. 1987. 136 S. = Schriften der Katholischen Akademie in Bayern CXXIV = Patmos paperback; kart. DM 19,80.

„In Christus." Beiträge zum ökumenischen Gespräch. Hrsg. von Josef Georg Ziegler. – St. Ottilien: EOS Verl. 1987. 167 S. = Moraltheologische Studien. Systematische Abteilung XIV; DM 38,–; [enth.:] S. 15–41: Langkammer,

Hugolinus: Sein in Christus als soteriologisches Endstadium paulinischer Präpositionssprache; S. 27–41: Schrage, Wolfgang: „In Christus" und die neutestamentliche Ethik; S. 45–113: Schilson, Arno: „Sein in Christus." Dogmatische Überlegungen zur Grundstruktur christlicher Identität; S. 117–148: Peters, Albrecht: Grundzüge biblisch reformatorischer Ethik; S. 149–165: Ziegler, Josef Georg: In Christus – das Prinzip einer Gnadenmoral.

Le pardon. Actes du colloque organisé par le Centre Histoire des Idées, Univ. de Picardie. Ed. par Michel Perrin. – P: Beauchesne 1987. 318 p. = Le point théologique XLV; F 150,–.

Lebacqz, Karen: **Justice** in an unjust world. Foundations for a Christian approach to justice. – Minneapolis: Augsburg Publ. House 1987. 192 p.

XI. Theologie des geistlichen Lebens

Medieval religious **women**. Ed. Agnes Day ... Vol. II: Peaceweavers. Ed. Lillian Thomas Shank ... – Kalamazoo, Mich.: Cistercian Publications Inc. 1987. XI, 396 p. = Cistercian studies series XXVII; $ 15,95.

Les résistances spirituelles. Actes de la 10ème rencontre d'histoire religieuse tenue à Fontevraud les 2, 3 et 4 oct. 1986. Organisée par le Centre de Recherches d'Histoire Religieuse et d'Histoire des Idées. – Angers: Pr. de l'Univ. d'Angers 1987. 342 p. = Publication du Centre de Recherches d'histoire religieuse et d'histoire des idees X; F 170,–.

Freeman, G. P.: „Usquequo gravi corde?" Zur Deutung der 1. Ermahnung des **Franziskus**. – Laurentianum 28, 1987, 386–415; p. 416–461: Iriarte, L.: **Clara de Asís** en la tipología hagiográfica femenina; p. 462–495: Short, W. J.: Hagiographical method in reading Franciscan sources: Stories of Francis and creatures in **Thomas** of **Celano**'s „Vita Prima" ‹21:58-61›; p. 486–533: Caprettini, G. P. – G. Magliano – A. Salassa: Agiografia francescana fra storia e semiotica. Proposte metodologiche ed analisi di un testo; p. 534–549: Castilio, E.: Lectura estructural de «La verdadera alegria»; p. 550–563: Egger, W.: „Als der Herr mir Brüder schenkte ..." Anwendung von Redaktionskritik und Textsortenbestimmung auf die franziskanischen Berufungsgeschichten; p. 564–608: Lehmann, L.: Exsultatio et exhortatio de poenitentia. Zu Form und Inhalt der «Epistola ad fideles I».

Rico Fernandes, Simon: Affectivity in the spirituality of **Francis** and **Clare** of **Assisi**. – R: Pont. Univ. Lateran. 1987. X, 266 p.; Lire 10 000 [Diss., Rom. Pont. Univ. Lateran.]

Clement, Claude: Saint **Bernard** ou la puissance d'un grand initié. De la Kaballe à la mystique. – P: Lanore 1987. 395 p., graph.; F 120,–.

Kolb, Robert: For all the saints: changing perceptions of martyrdom and sainthood in the Lutheran Reformation. – Macon: Mercer Univ. Press 1987. 186 p.; $ 29,95.

Fatula, Mary Ann: **Catherine** of **Siena**'s way. – Wilmington, Del.: Glazier 1987. 219 p. = The way of Christian mystics IV; $ 8,95.

Scarvaglieri, Giuseppe: Pellegrinaggio ed esperienza religiosa. Ricerca socio-religiosa sul santuario "Santa Maria delle Grazie" in San Giovanni Rotondo. – San Giovanni Rotondo: Ed. "Padre Pio da Pietrelcina" Convento "S. Maria delle Grazie" 1987. 443 p. = Padre Pio da Pietrelcina. Testimonianze XXI; Lire 20 000.

Presencia de San **José** en el siglo **XVII**. Actas del Cuarto Simposion Internacional ‹Kalisz, 22–29 sept. 1985›. – Valladolid 1987: Sever-Cuesta. 828 p. = Estudios Josefinos XLI.

Siemerink, Johannes A. M.: Het **gebed** in de religieuze vorming. Empirisch-theologisch onderzoek naar de effecten van gebedseducatie bij volwassenen. – Kampen: Kok 1987. II, 323 blz.; hfl 49,50 [Habil.-Schrift, Nijmegen]

Grelot, Pierre: Libres dans la foi. Liberté civique et liberté spirituelle. – P: Desclée 1987. 237 p. = Spiritualité d'aujourd'hui; F 125,–.

Monastic sign languages. Ed. by Jean Umiker-Sebeok, Thomas A. Sebeok. – B [u. a.:] Mouton de Gruyter 1987. XVIII, 618 p., fig. = Approaches to semiotics LXXVI; DM 228,–.

Speaking of silence. Christians and Buddhists on the contemplative way. Ed. by Susan Walker. Contributors: Tenshin Anderson ... – NY, Mahwah, N.J.: Paulist Pr. 1987. VIII, 327 p.; $ 12,95.

Chélini, Jean: Histoire des pèlerinages non chrétiens. Entre magique et sacré: le chemin des dieux. Préface de Michel Meslin. Par Jean Chélini et Henry Branthomme. – P: Hachette 1987. 538 p.; F 158,–.

XII. Christliche Sozialwissenschaften

The Medieval tradition of **natural law**. (Based on papers from sessions held at the Int. Congress on Medieval Studies in Kalamazoo, from 1979–1981.) Ed. by Harold J. Johnson. – Kalamazoo, Mich.: Medieval Institute Publ. 1987. 211 p. = Studies in medieval culture XXII; $ 12,95.

Lafon, Jacques: Les **prêtres**, les fidèles et l'état. Le ménage à trois du **XIX**e siècle. – P: Beauchesne 1987. 372 p., 4 cartes, 3 graph. fig. = Bibliothèque Beauchesne. Religions, société politique XII; F 198,–.

Krijnen, Adrianus G. M.: Kennen binnen coördinaten. Een kennissociologische studie over de **clericale elite** in de rooms-katholieke kerk. – Helmond: Gottmer 1987. VII, 226 blz.; hfl 29,50 [Diss., Rotterdam]

Valadier, Paul: L'église en procès. Catholicisme et société moderne. – P: Calmann-Lévy 1987. 241 p. = Collection «Liberte de l'ésprit»; F 120,–.

Menschenrechte und Menschenwürde. Historische Voraussetzungen – säkulare Gestalt – christliches Verständnis. Hrsg. von Ernst-Wolfgang Böckenförde u. Robert Spaemann. – Stu: Klett-Cotta 1987. 355 S.; Lw. DM 67,–; [enth. u. a.:] S. 16–30: Moulin, Léo: Christliche Quellen der Erklärung der Menschenrechte; S. 43–73: Fikentscher, Wolfgang: Die heutige Bedeutung des nichtsäkularen Ursprungs der Grundrechte; S. 93–118: Rendtorff, Trutz: Menschenrechte als Bürgerrechte. Protestantische Aspekte ihrer Begründung; S. 119–137: Luf, Gerhard: Der Begriff der Freiheit als Grundlage der Menschenrechte in ihrem christlich-theologischen Verständnis; S. 138–174: Isensee, Josef: Die katholische Kritik an den Menschenrechten. Der liberale Freiheitsentwurf in der Sicht der Päpste des 19. Jahrhunderts; S. 197–223: Schmid, Gerhard – Felix Hafner: Unterschiede im kirchlichen und im säkularen Verständnis der wirtschaftlichen Freiheitsrechte.

Aspects du **Protestantisme** «Evangelique». Par Pedro Carrasco ... – Strasbourg: Centre de Sociologie du Protestantisme 1986. 202 p. = Association des Publications de la Faculté de Théologie Protestante de l'Université des Sciences Humaines de Strasbourg. Bulletin VII.

Prophetic religions and politics. Religion and the **political order**. (Papers presented at an internat. conference, held in Nov. 1984 in Martinique). Ed. by Jeffrey K. Hadden and Anson Shupe. – NY: Paragon House Publ. 1986. XXIX, 458 p. = Sociology of religion series = A new ERA book; $ 12,95.

Mella, Orlando: Religion and politics in **Chile**. An analysis of religious models. – Sto: Almqvist & Wiksell Int. 1987. 202 p., tabl., graph. = Studia sociologica Upsaliensia XXVII; scr 128,– [Diss., Uppsala]

Barbier, Maurice: Religion & politique dans la pensée moderne. – Nancy: Pr. Univ. de Nancy 1987. 256 p.; F 120,–.

Schooyans, M.: De l'**apartheid** au dialogue. La position de l'Église catholique. – NRTh 109, 1987, 691–711.

Voelkl, Richard: **Nächstenliebe** – die Summe der christlichen Religion? Beitr. zu Theologie u. Praxis d. Caritas. Ausgew. u. eingel. von Michael Manderscheid. Von Richard Völkl. – Frb/B: Lambertus Verl. 1987. 271 S.

Composta, Dario: La **famiglia** nella tempesta. – R: Urbaniana Univ. Pr. 1987. 116 p. = Subsidia Urbaniana XXIV; Lire 12 000.

Pobee, John S.: Who are the **poor**? The Beatitudes as a call to community. – Geneva: WCC Publications 1987. 71 p. = The risk book series XXXII.

XIII. Kirchenrecht

Vitam impendere vero. Studi in onore di Pio **Ciprotti**. A cura di Winfried Schulz ... – R: Libr. Ed. Vaticana; Libr. Ed. Lateranense 1986. 353 p. = Utrumque ius XIV; p. 17–32: Bibliografia P. Ciprotti; [cont. e. a.:] p. 171–184: Schulz, Winfried: Questioni ecumeniche nel nuovo Codice di Diritto Canonico; p. 185–207: Metz, René: Les deux codifications du droit de l'Eglise au XXe siècle, 1917 et 1983; p. 209–219: Zurowski, Marian Al.: Diritti individuali e comunitari connessi alla realtà sociale e culturale; p. 221–233: Sobanski, Remigiusz: «Iura propter officia»? Remarques liées aux en-têtes des Ier et IIe titres du livre II du nouveau CIC; p. 235–247: Schmitz, Heribert: La partecipazione dei fedeli all'Eucaristia; p. 249–259: Feliciani, Giorgio: I beni culturali nel nuovo Codice di Diritto Canonico; p. 261–276: Petroncelli, Mario: La disciplina dei luoghi sacri e la nuova classificazione degli edifici di culto; p. 277–295: Talamanca, Anna: I Rappresentanti Pontifici nella nuova normativa canonistica; p. 297–307: Spinelli, Lorenzo: Ministero diaconale e ordinamento canonico. Per un contributo sulle funzioni della Chiesa; p. 309–334: Aymans, Winfried: La Chiesa nel Codice di Diritto Canonico. Aspetti ecclesiologici nel nuovo Codice della Chiesa latina.

Administration et église. Du concordat à la séparation de l'église et de l'état. Jean Gaudemet ... – Genève: Droz 1987. 164 p. = Hautes études médiévales et modernes LVIII = École pratique des hautes études. IV, 5.

Traserra, J.: La legislación particular «contra ius». – Revista Catalana de teologia 12, 1987, 165–194.

Heckel, Martin: Organisationsstrukturen der **Theologie** in der **Universität**. – B: Duncker & Humblot 1987. 96 S. = Staatskirchenrechtliche Abhandlungen XVIII; kart. DM 40,–.

Schmitz, Heribert: Kirchliches Recht für staatliche Katholisch-Theologische Fakultäten. Akkommodation kirchlichen Hochschulrechts an die deutschen Verhältnisse. – ThQ 167, 1987, 25–40.

Lejeune, Michel: Demythologizing canon law. – Studia canonica 21, 1987, 5–17; p. 19–36: Hughes, Michael: The presumption of imputability in canon **1321, § 3**; p. 37–66: Le Tourneau, Dominique: La nouvelle organisation de l'Ordinariat aux Armées; p. 67–123: Mendonça: Augustine: The effects of personality disorders on matrimonial consent; p. 125–140: Smith, Peter: Lack of due discretion and suitability for ordination; p. 141–174: Busugutsala, Gandayi Gabudisa: Sitiuation récente des rapports Église-État dans la question scolaire au **Zaïre**: de la convention de 1977 à la loi-cadre de 1986; p. 175–194: Stenson, Alex: The concept and implications of the formal act of defection of canon **1117**.

Ghirlanda, Gianfranco: De Episcoporum Conferentia deque exercitio potestatis magisterii. – PerRMCL 76, 1987, 573–604; p. 605–636: Urrutia, Francisco Javier: De exercitio muneris docendi a Conferentiis Episcoporum; p. 637–649: Ghirlanda, Gianfranco: Responsio P. F. J. Urrutia animadversionibus.

Lannes de Montebello, Eliane: Expansion et decentralisation. Structures nouvelles etablies dans les constitutions des Instituts religieux feminins. – Roma 1987: Pont. Univ. Gregor. XXII, 274 p. [Diss., Roma. Gregor.]

López Medina, Aurora M.: La competencia en razón del domicilio de la parte actora en el contexto del canon **1673**. – Ius canonicum 26, 1986, 751–795.

XIV. Pastoraltheologie und Katechetik

Keller, Miguel A.: La Conferencia de Puebla y el método teológico-pastoral. – Ciudad de Dios 200, 1987, 5–20.

La praxéologie pastorale. Orientations et parcours. Sous la direction de Jean-Guy Nadeau. Tome I. II. – Montréal: Éd. Fides 1987. 260 p.; 312 p. = Cahiers d'études pastorales IV; $ 17,95; 19,95.

Formation et église. Pratique et réflexion. Actes du Colloque Européen mai 1985 – Strasbourg organisé par l'Institut de Pédagogie religieuse de la Faculté de Théologie catholique. Présentation par Gilbert Adler. F. Geissler ... – P: Beauchesne 1987. 142 p. = Le point théologique XLVIII; F 75,–.

Rattner, Josef: **Tiefenpsychologie** und **Religion**. – Ismaning: Hueber 1987. 287 S.; kart. DM 32,–.

Philipchalk, Ronald P.: **Psychology** and Christianity. An introduction to controversial issues. – Lanham [e. a.:] University Pr. of America 1987. XV, 217 p.; $ 12,75.

Dieterich, Michael: Psychotherapie, Seelsorge, biblisch-therapeutische Seelsorge. – Neuhausen-Stu: Hänssler 1987. 99 S., graph. Darst. = Reihe biblisch-therapeutische Seelsorge I; kart. DM 14,20.

Reumann, John Henry Paul: Ministries examined. Laity, clergy, women, and bishops in a time of change. – Minneapolis: Augsburg Publ. 1987. 271 p.

Le laicat: les limites d'un système. Actes du Congrès de la Société canadienne de théologie tenu à Montréal du 17 au 19 oct. 1986. Publ. sous la dir. de Jean-Claude Petit et de Jean-Claude Breton. – Montréal: Ed. Fides 1987. 383 p. = Héritage et projet XXXVI; $ 19,95.

Schäfer, Philipp: Buße, Beichte, Vergebung. – St. Ottilien: EOS Verlag 1987. 133 S.; kart. DM 14,80.

Klinische Seelsorgegespräche mit todkranken Patienten. Thomas Bliesener, Heiko Hausendorf, Christoph Schleytt. – B, Heid, NY: Springer 1988. XIII, 214 S.; kart. DM 58,–.

Knippenberg, Mathijs P. J. van: **Dood** en religie. Een studie naar communicatief zelfonderzoek in het pastoraat. – Kampen: Kok 1987. IX, 236 blz.; hfl 37,50 [Diss., Nijmegen]

Turner, Paul: The meaning and practice of **confirmation**. Perspectives from a 16th-century controversy. – NY [e. a.:] Lang 1987. XIX, 357 p. = American university studies VII, 31; sfr 82,40.

Shelp, Earl E. – Ronald H. Sunderland: **Aids** and the church. – Phil: The Westminster Pr. 1987. 151 p.; $ 6,95.

Lagarde, Claude – Jacques Lagarde: La foi des commencements. Catéchèse patristique et pédagogie moderne. – P: Le Centurion 1988. 190 p.; F 90.

Yates, Wilson: The arts in theological education. New possibilities for integration. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. 1987. VII, 175 p. = Studies in religious and theological scholarship III; $ 9,95.

Bohris, Walter: Konfirmandenunterricht als Exodus-Erfahrung. – Unterwegs zur Volkskirche. Festschrift für D. Stoodt . . ., Ffm 1987, 51–62; S. 63–70: Brockmann, Gerhard: Religionsunterricht zwischen Aufklärung und Seelsorge. Anmerkungen zur gegenwärtigen Situation des Religionsunterrichtes; S. 111–122: Dienst, Karl: Ökumenisches Lernen. Ein neues (religions)pädagogisches Paradigma?; S. 489–500: Schüßler, Roland: Das Problem des Emotionalen im Religionsunterricht – umrissen am Beispiel der Darstellung des Judentums; S. 501–512: Schultze, Herbert: Kultur und Religion in den Bildungszielen und der Schulpraxis westeuropäischer Länder.

Ebner, Robert: **Vorbilder** und ihre Bedeutung für die religiöse Erziehung in der Sekundarstufe. Eine wissenschaftl. Darstellung mit einer empir. Untersuchung. – St. Ottilien: EOS Verl. 1988. VI, 346 S. = Dissertationen: Theologische Reihe XXVIII; kart. DM 36,– [Diss., Passau]

XV. Liturgiewissenschaft

La celebrazione Cristiana del **matrimonio**. Simboli e testi. Atti del II Congresso Internazionale di Liturgia, Roma, 27– 1 maggio 1985. A cura di Giustino Farnedi. – R: Pont. Ateneo S. Anselmo 1986. 385 p. = Studia Anselmiana XCIII = Analecta liturgica XI; Lire 60 000 [cont.:] p. 15–28: Hruby, Kurt: Symboles et textes de la célébration du mariage **judaïque**; p. 29–49: Mélia, Elie: Symboles et textes de la célébration du mariage dans la tadition patristique de liturgique en **Orient**; p. 51–85: Studer, Basil: Zur Hochzeitsfeier der Christen in den westlichen Kirchen der ersten Jahrhunderte; p. 87–105: Pinell i Pons, Jordi: La liturgia nupcial en el antiguo rito **hispánico**; p. 107–127: Molin, Jean-Baptiste: Symboles, rites et textes du mariage au moyen âge latin; p. 129–144: Nocent, Adrien: Le rituel du mariage depuis Vatican II; p. 145–160: Chupungco, Anscar J.: The cultural adaptation of the rite of marriage; p. 163–214: Müller, Alois: Die liturgische Feier der Eheschließung. Probleme heutiger Theologie und Pastoral; p. 217–259: Yousif, Pierre: La célébration du mariage dans le rite **chaldéen**; p. 261–282: Payngot, Charles: The **Syro-Malabar** marriage; p. 283–306: Gelsi, Daniele: Punti di reflessione sull'ufficio **bizantino** per la «incoronazione» degli sposi; p. 307–341: Raineri, Osvaldo: Celebrazione del matrimonio nel rito **etiopico**; p. 343–359: Mpongo, Laurent: La célébration du mariage dans les religions **africaines**; p. 361–373: Chengalikavil, Luke: The Hindu celebration of marriage; p. 375–385: Henderson, J. Frank: A christian celebration of marriage: An ecumenical liturgy.

Visentin, Pelagio: Culmen et fons. Raccolta di studi di liturgia e spiritualità. A cura di R(omano) Cecolin, F(rancesco) Trolese. Vol. I: Mysterium Christi ab ecclesia celebratum. – II: "Lex orandi" e "lex credendi". – Padova: Ed. Messaggero; Abbazia di S. Giustina 1987. LIX, 1092 p. = Caro salutis cardo. Studi III, IV; Lire 70 000; p. IX–XX: Bibliografia P. Visentin.

Breviarum caeremoniarum monasterii Mellicensis. Edidit Joachim F. Angerer OPraem. – Siegburg: Schmitt Nachf. 1987. XVIII, 306 p. = Corpus consuetudinum monasticarum XI, 2.

Liturgia. Etica della religiosità. A cura di Tullo Goffi, Giannino Piana. – Brescia: Ed. Queriniana 1986. 549 p. = Corso di morale V; Lire 30 000.

Moreira Azevedo, Carlos A.: História e sentido do milagre de Caná na liturgia antiga. – Didaskalia 15, 1985, 267–304.

Reconciliation: the continuing agenda. Robert J. Kennedy, ed. – Collegeville, Minn.: The Liturgical Pr. 1987. XVIII, 284 p.; $ 8,95.

Il Movimento liturgico tra riforma conciliare e attese del popolo di Dio. (Convegno celebrato in Assisi dal 15 al 20 sett 1986, a trent'anni dal grande Congresso di liturgia pastorale . . .) Di Giuseppe Alberigo . . . – Assisi: Citta della Ed. 1987. 392 p.; Lire 25 000.

Schilson, Arno: Erneuerung der Sakramententheologie im 20. Jahrhundert. – LJ 37, 1987, 17–41; S. 42–58: Berger, Teresa: Auf der Suche nach einer „integrativen Liturgie".

New Eucharistic **prayers**. An ecumenical study of their development and structure. Ed. by Frank C. Senn. – NY, Mahwah, N.J.: Paulist Pr. 1987. VII, 262 p.; $ 11,95.

Anschriften der Mitarbeiter

Prof. Dr. Arnold Angenendt, Johannisstr. 8-10, 4400 Münster; Prof. Dr. Wolfgang Beinert, Großberger Weg 9, 8401 Pentling; Prof. Dr. Teresa Berger, Duke University, The Divinity School, USA-Durham, North Carolina 27706; Dr. Ursula Beykirch, Kirchenrechtl. Seminar der Univ. Bonn, Regina-Pacis-Weg 1a, 5300 Bonn; Prof. Dr. Gerhard Dautzenberg, Löberstr. 9, 6300 Gießen; Prof. Dr. Kaspar Elm, Freie Univ. Berlin, FB 13, Habelschwerdter Allee 45, 1000 Berlin 33; Prof. DDr. Helmut Feld, Marienburger Str. 38, 7406 Mössingen 1; Prof. Dr. Hubert Frankemölle, Helmarshauser Weg 2, 4790 Paderborn; Prof. Dr. Jean Galot SJ, Pontificia Università Gregoriana, Piazza della Pilotta, 4, I-00187 Roma; Prof. Dr. Wilhelm M. Gessel, Universitätsstr. 2, 8900 Augsburg 1; Dr. Hans Gleixner, Landauerstr. 12, 8385 Ganacker; Prof. Dr. Peter Heine, Sem. f. Arabistik, Prinzipalmarkt 38, 4400 Münster; Prof. Dr. Ludwig Hödl, Heinrich-König-Str. 38, 4630 Bochum-Weitmar; Prof. Dr. Reiner Kaczynski, Prof.-Huber-Platz 1, 8000 München 22; Prof. Dr. Matthäus Kaiser, Minoritenweg 6, 8411 Sinzig; Prof. Dr. Franz Kohlschein, Theuerstadt 3a, 8600 Bamberg; Prof. Dr. Oswald Loretz, Ugarit-Forschung, Schlaunstr. 4, 4400 Münster; Prof. Dr. Kurt Meier, Wilhelm-Florin-Str. 4, DDR-7022 Leipzig; Dr. Michael B. Merz, Kaiserstuhlstr. 2, 7801 Gottenheim; Prof. Dr. Rudolf Mosis, Liebermannstr. 46, 6500 Mainz-Lerchenberg; Prof. Dr. Gerhard L. Müller, Lindpainterer Str. 29, 8000 München 60; Dr. Klaus Müller, Prinz-Rupprecht-Str. 14, 8400 Regensburg; Dr. Werner Promper, Josefstr. 2, 4400 Münster; Prof. Dr. Klemens Richter, Johannisstr. 8-10, 4400 Münster; Prof. Dr. Philipp Schäfer, Michaeligasse 13, 8390 Passau; Doz. Dr. Heinrich Schmidinger, Höttinger Au 44, A-6020 Innsbruck; Doz. Dr. Thaddäus August Schnitker, Wilhelmstr. 67, 4400 Münster; Dr. Thomas Söding, Tondernstr. 4, 4400 Münster; Dr. Christoph Stoll, Werner-Friedmann-Bogen 30, 8000 München 50; Prof. Dr. Josef Sudbrack, Zuccalistr. 16, 8000 München 19; Prof. Dr. Michael Theobald, Freie Universität Berlin, Katteweg 34, 1000 Berlin 38; DDr. Klaus Thomas, Glockenstr. 17, 1000 Berlin 37; DDr. Georg Wagner, Am Abdinghof 1, 4790 Paderborn; Dr. Helga Weippert, Schillerstr. 5, 6900 Heidelberg; Prof. Dr. Gunther Wenz, Agnes Bernauer-Str.30, 8900 Augsburg.

Schriftleitung: 4400 Münster, Johannisstraße 8–10 / Gesamtherstellung: Aschendorff, Münster Westfalen.

Unverlangt eingesandte Bücher werden nach Möglichkeit in die Bibliographie aufgenommen oder rezensiert.
Eine Verpflichtung hierzu wird jedoch von der Schriftleitung nicht übernommen. Gleiches gilt für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Verlag und Anzeigen:
Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Postfach 11 24, 4400 Münster.

Bezugspreise:
Einzelheft 19,– DM, jährlich 96,– DM, Studenten-Abonnement 76,80 DM (im Inland jeweils 7 % MwSt. incl.)

© 1988 Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster

Die Zeitschrift ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Gesamtherstellung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster, 1988

ISSN 0040-568X

Diesem Heft liegen die Prospekte
»Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen« und »Köstlich ist's, vom Baum zu essen« (beide Verlag Aschendorff) bei.